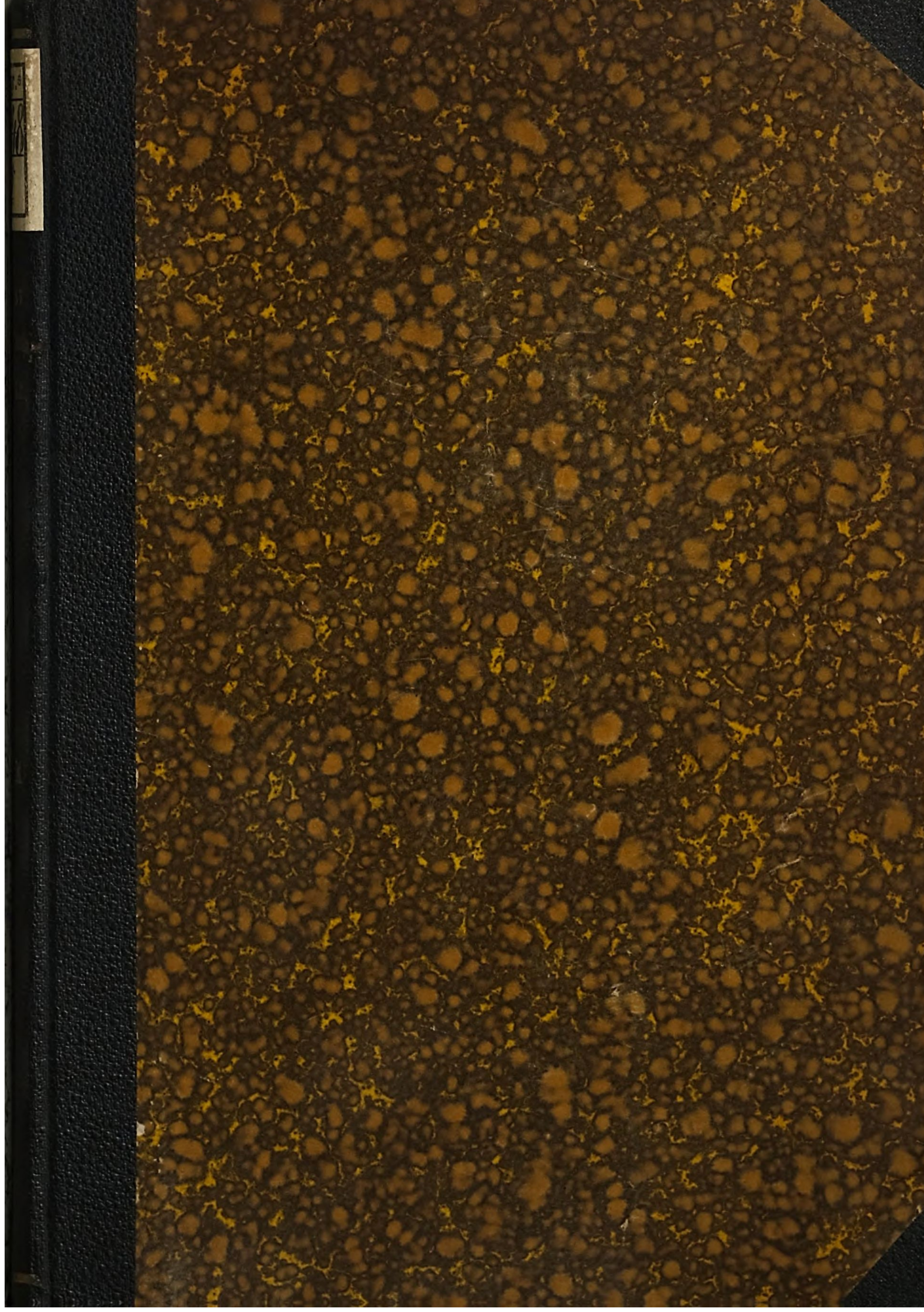




Biogr.

1248^o

Windisch-Grätz

Der k. k. österreichische Feldmarschall

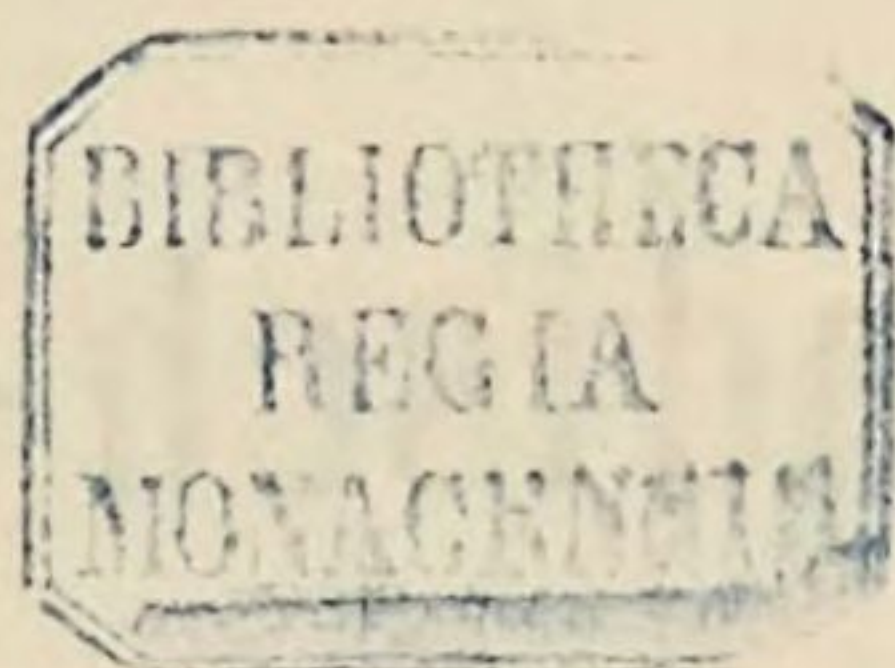
Fürst Windisch-Grätz.

Eine Lebens-Skizze.

AUS DEN PAPIEREN EINES ZEITGENOSSEN DER
STURM-JAHRE 1848 UND 1849.

BERLIN.

Verlag von Richard Wilhelmi.
1886.



Vorwort.

Der Zeitpunkt für die Veröffentlichung einer eigentlichen Biographie des Feldmarschalls Fürsten Windisch-Grätz bestimmt sich, unseres Erachtens nach, erst mit dem Eintritte einer späteren Epoche, welche die ganze, die volle und rücksichtslose Wahrheit auszusprechen gestattet und sie lässt sich erst dann schreiben, sobald alle in den verschiedenen theils Staats-, theils Familien-Archiven zerstreuten Quellen gehörig gesammelt, gewissenhaft und kritisch erforscht und sorgfältig chronologisch geordnet sein werden. Wenn wir trotz dieser Erkenntniss dennoch den Versuch wagen, die denkwürdigsten Daten und Einzelheiten aus dem bewegten Leben dieses mit der Geschichte des ereignissvollen Sturm-Jahres 1848 innigst verflochtenen Feldherrn in knapper Form chronologisch aneinander zu reihen, so kann eine solche flüchtige Darstellung eben nur auf den Namen einer kurzen Lebensskizze bescheidenen Anspruch erheben.

Der historische Mann, mit dessen Thaten sich diese Blätter beschäftigen, hat in schwerster Stunde eigenen Schmerzes den ersten grösseren und entscheidenden Sieg

über die in fast ganz Europa entfesselten Gewalten des Aufruhrs erkämpft. —

„Des Hauses Habsburg legitimer Thron steht als
„ruhmvolles Denkmal seines thatenreichen Leben; das
„Kaiserthum Oesterreich schuldet dem verklärten
„Helden seine Wiedergeburt und die Wohlthat sozialer
„Ordnung.“

Dieses sind die Worte, welche der Präsident des österreichischen Herrenhauses in der Sitzung des 22. März 1862 aussprach, — obgleich derselbe nicht der politischen Partein gruppirung des Verstorbenen angehörte, sondern ein von der öffentlichen Meinung wegen seines Liberalismus hochgepriesener Edelmann war. Wir führen diesen Umstand eben deshalb hier an, da er jenen Worten einen höheren Werth und eine tiefere Bedeutung verleiht.

Als einziges Verdienst vorliegender Blätter erkennen wir uns „die Wahrheit der Erzählung“ zu. Möge diese einerseits das Andenken an den nun seit nahe einem Viertel-Jahrhundert dahingeschiedenen Feldmarschall bei seinen Freunden und Verehrern neu beleben, anderseits zur Aufklärung und Berichtigung der von der Parthei-Leidenschaft seiner Gegner verbreiteten irrthümlichen Anschauungen das Ihrige beitragen.



Inhalt.

	Seite
Erste Periode. Von der Geburt des Feldmarschalls bis zum zweiten Pariser Frieden (1787—1815)	1
Zweite Periode. Vom zweiten Pariser Frieden bis zur März-Revolution 1848 (1815—1848)	51
Dritte Periode. Von den März- bis zu den Oktober-Tagen (1848) . .	103
Vierte Periode. Aufbruch der böhmischen Heeres-Abtheilung gegen Wien, Belagerung und Einnahme dieser Stadt. — Treffen bei Schwechat. — Thronwechsel (1848)	140
Fünfte Periode. Der Winterfeldzug in Ungarn unter dem Ober-Befehl des Feldmarschall Fürsten Windisch-Grätz (15. Dezember 1848 bis 14. April 1849)	182
Sechste Periode. Vom Abschlusse kriegerischer Thätigkeit des Feld- marschalls bis zu dessen Ableben (14. April 1849—21. März 1862)	225
Anhang	256
Personen-Register	260



I. Periode.

Von der Geburt des Feldmarschalls bis zum zweiten Pariser Frieden.

(1787 bis 1815.)

Das nunmehrige fürstliche Geschlecht „Windisch-Grätz“ verdankt vorzugsweise seiner Tüchtigkeit und Einsicht in Besorgung der eigenen wie der öffentlichen Angelegenheiten, seiner Tapferkeit im Kriege, seiner Weisheit im Rathe, seiner makellosen Treue gegen seine Landesfürsten seine hohe Stellung.*) Dieses ruhmvolle Geschlecht hatte im Laufe der Jahrhunderte ungewöhnlich wechselvolle Schicksale erfahren. Der Einfluss, die Macht und der diese namentlich in früheren Zeiten begründende Grundbesitz desselben, waren in Kämpfen gestiegen und gefallen; insbesondere war die Reformation nicht ohne bedeutenden Einfluss auf dasselbe geblieben. Es scheint, dass die Vertreter dieses Namens in besonderem Grade jene stolze Unabhängigkeit des Charakters, jenes, augenblickliche Vortheile verachtende Festhalten an der eigenen Ueberzeugung bethätigt haben, welche Eigenschaften wohl als die ersten Bedingungen bezeichnet werden können, um berechtigten Anforderungen an Manneswürde und echten Manneswerth zu genügen; — sie behielten den Muth der Meinung und die Selbstständigkeit eigener Anschauungsweise unter jedem Wechsel politischer und socialer Verhältnisse. Besonders ausgeprägt erscheint der charakteristische Zug seines Geschlechtes in der Persönlichkeit des Familienhauptes im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, des Reichesgrafen Joseph

*) Wir verweisen den Leser auf die gelehrte und genaue Abhandlung im XIX. Hefte der Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark. Gratz 1871. Seite 129 bis 172. Die Abstammung der Fürsten von Windisch-Grätz von Johann Gebhard, Canonicus des Collegiat-Capitels auf dem Wysehrad in Prag.

Niklas Windisch-Grätz; als philosophisch-juridischer Schriftsteller bekannt. *) Dieser war, wie Freiherr Helfert in seiner Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener Oktober-Aufstandes 1848 I. Theil S. 62 sagt: „eine jener stolzen, eigenwilligen, dabei wohlwollenden und durchaus ehrenhaften Dynastennaturen, deren Typus unter der Aristocratie, nicht blos Oesterreichs, sondern selbst Englands immer mehr zu verschwinden scheint.“

Graf Joseph Niklas war in zweiter Ehe mit Maria Franziska Leopoldine Prinzessin Aremburg vermählt, welche ihn während eines vorübergehenden Aufenthaltes in Brüssel, am 11. Mai 1787 mit einem Knaben beschenkte, der in der Taufe die Namen Alfred Candid Ferdinand erhielt. Zur Zeit dessen erster Kindjahre war der Aufenthalt seiner Eltern abwechselnd auf dem Lande in den Schlössern Tachau und Steckna in Böhmen, — in dem Familienhause in der Vorstadt Gumpendorf bei Wien, und während eines Winters in Italien. Noch lebten zwei Söhne aus des Vaters erster Ehe: Carl und Joseph. Ersterem waren die Verwaltungs-Geschäfte der Herrschaft Tachau übertragen, wo er sich meist aufhielt und daselbst im März 1791 einem hitzigen Fieber erlag; der jüngere, Joseph, war Rittmeister in einem Husaren-Regimente, das in Böhmen cantonirte. Das Bild dieses Letzteren, wie er sich auf einem Schecken im Tachauer Schlosshofe herumtummelte, blieb dem Gedächtnisse des kleinen Bruders Alfred noch bis in dessen späteste Lebensjahre als erste equestrische Anregung tief eingeprägt. — Ein im Schlosse zu Tachau befindliches Familienbild, stellt nebst den Eltern und übrigen Geschwistern den späteren Feldmarschall als vierjährigen Knaben mit einem Gewehr im Arme dar, vor seinem Bruder Joseph, der in Husarenuniform gekleidet den kleinen Alfred exerzieren lässt. Der Erzieher des Letzteren, Abbé Berberot war ein Gelehrter und ein besonderer Freund und Kenner der Geschichte.

In diesem Familienkreise, zu welchem noch einige gleichgesinnte Freunde zählten, wurden die grossen politischen Er-

*) Näheres über dessen Schriften und genaue Angabe derselben siehe Greefer, Oesterreichische National-Encyclopädie VI. Band. Wien 1837. F. Beck'sche Buchhandlung S. 157/58.

eignisse jener Zeit häufig besprochen, in ihrem vollem Ernste verstanden und deren Folgen in ihrem Vollgewichte der regsten Theilnahme gewürdigt. Ungeachtet seines positiven Gegensatzes zu den Principien der französischen Revolution, konnte ein so gerechter und gemessener Charakter, wie der des Grafen Joseph Niklas, seine Augen nicht verschliessen vor der totalen Demoralisation und Freigeisterei aller höheren Stände Frankreichs, welche beide grosse Gebrechen die eigentliche und letzte Veranlassung des Zusammensturzes dieser Gesellschaft geworden sind. — Der unmittelbare Eindruck der französischen Revolution, den der Knabe und Jüngling Alfred empfing, und auch abgesehen von späterer Erfahrung und historischen Studien bis in sein spätes Alter mitgenommen, war der, einer entschiedenen Schuld seitens der Dynastie und der höheren Gesellschaftsklassen Frankreichs, — und der Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz pflegte wiederholt auf den bedeutenden Unterschied hinzuweisen, der zwischen den Uebelständen jener Zeit in Frankreich und den vor den Märztagen 1848 in Deutschland vorwaltenden Zuständen bestand.

Der bekannte Graf La Mark (Prinz August Aremberg) war zu jener Zeit ein gern gesehener lieber Gast in Tachau und Steckna, den Schlössern seines Schwagers: Windisch-Grätz, ebenso der Herzog Louis Engelbert Aremberg, Chef dieses Hauses und durch die Stürme der französischen Revolution von seinem reichen Besitz in den Niederlanden vertrieben, welcher mit seiner Familie mehrere Jahre in dem Hause seines Schwagers verbrachte.

Nachdem Graf Joseph Niklas schon längere Zeit gekränkt hatte, starb er im 58. Lebensjahre auf seinem Schlosse Steckna am 24. Januar 1802. Sein Sohn Alfred wurde nun Chef des Hauses, da dessen ältere Brüder bereits einige Jahre früher ihrem Vater im Tode vorangegangen waren.

Sowohl die literarischen und philosophischen Bestrebungen, als auch die stolze Unabhängigkeit des väterlichen Charakters hatten im Gedächtnisse und Herzen des Sohnes einen andauernden, tiefen Eindruck erzeugt, der diesen bis zum Tode ungeschwächt auf allen Lebenswegen begleitete. Durch letztwillige Verfügungen hatte Graf Joseph Niklas den Gemahl seiner Nichte, Fürsten Joseph Schwarzenberg, zum Mit-

vormunde, seine Wittwe aber zur Hauptvormünderin eingesetzt. Nachdem der Windisch-Grätzische Majoratsbesitz schon zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia grösstentheils zu einem Geldfideikommiss-Capital umgesetzt worden war, theilte des Vaters Testament den Territorialbesitz unter seine beiden ihn überlebenden Söhne: Alfred und Veriand.

Nach dem Ableben ihres Gemahls hatte sich deren Mutter, um sich den schmerzlichen Erinnerungen, welche ihre frühere Wohnung fortwährend in ihr erwecken musste, zu entziehen, mit ihren Kindern in das Gebäude eines ehemaligen Paulanerklosters zu „vierzehn Heiligen“ bei Tachau zurückgezogen. Dieses Schlösschen war anlässlich der Josephinischen Kloster-Aufhebungen, durch Kauf an die Herrschaft Tachau gekommen. In dieser freundlichen Waldgegend verbrachte Graf Alfred die letzten Jahre seiner Erziehung; — die klassischen Studien in lateinischer Sprache, die Geschichte und namentlich auch die damals die gebildete Welt beherrschenden Erzeugnisse französischer Literatur waren die besonderen Gegenstände des Unterrichtes. Der strebsame Jüngling brachte es bald zur formvollendeten Beherrschung des deutschen und französischen Styles und schrieb diese beiden Sprachen mit gleicher Leichtigkeit. Eine innige Freundschaft knüpfte denselben an seinen nur um wenige Jahre älteren Schwager, dem Erbprinzen Carl Löwenstein; dieselbe sollte in stets ungetrübtem Verkehr bis zu dem Ableben des Letzteren 1849 durch ein halbes Jahrhundert andauern. Zu Pferde und zu Fuss durchstreiften diese beiden jungen Männer Wald und Flur der heimatlichen Gegend und ritten manches Wagestück um die Wette.

Eine um diese Zeit von Geschäftsmännern des Hauses vorgeschlagene Reise der Gräfin Windisch-Grätz nach Paris, um gleich so vielen Reichsständen bei der grossen Theilung der säcularisirten Güter Ersatz oder auch Vortheile zu gewinnen, wurde wohl zur Sprache gebracht, scheiterte aber an dem strengen Rechtsgefühl und den grundsätzlichen Anschauungen des nunmehrigen jugendlichen Majoratsherren, zu dessen Gunsten sie eben angeregt worden war. Die vielen Säcularisationen, welche die Friedensschlüsse jener Zeit in Deutschland herbeigeführt, hatten die Zahl der katholischen Stimmen im Reichs-Collegium geschwächt und so zur Erhebung mehrerer reichs-

gräflicher Familien in den Fürstenstand beigetragen. Um den diesbezüglichen Reichsgesetzen nachzukommen, wurde von Seiten des Hauses Windisch-Grätz die reichsunmittelbare Herrschaft Egloffs, welche zu Sitz und Stimme in dem schwäbischen Reichsgrafen-Collegium und in dem schwäbischen Reichskreis berechnete, nebst der reichsunmittelbaren Herrschaft Siggen, welche bei dem Reichsritterkanton Hegau immatrikulirt war, beide bisher den Reichsgrafen von Abensperg und Traun zugehörig, angekauft. Diese beiden Herrschaften zusammen wurden am 24. Mai 1804 von Kaiser Franz II. unter dem Namen ihres nunmehrigen Besitzers zum Reichsfürstenthum Windisch-Grätz erhoben.

In dieser Zeit hatte Fürst Alfred sein 17. Lebensjahr überschritten und entschloss sich, ungeachtet mancherlei Widerspruchs in der Familie, nach reiflicher Ueberlegung seine Kräfte dem öffentlichen Dienste zu widmen und das edle Waffenhandwerk neben den Pflichten angeborener Lebensstellung, als Beruf zu ergreifen. Die deutsche Rechtsstellung seines Hauses, dessen Traditionen, die Anhänglichkeit an die Dynastie, sowie endlich persönliche Ueberzeugung liessen ihn dem schwarzgelben Banner Habsburgs folgen.

Vor seinem Eintritte in das kaiserliche Heer hatte ein Wachtmeister des in Saaz stationirten Chevauxlegers - Regimentes Kinsky den angehenden jungen Krieger in den formellen und mechanischen Dienstesgegenständen: als in den Exerzier- und Abrichtungs-Reglements, Säbelhieben u. s. w. den ersten Unterricht ertheilt, ausserdem studirte der fürstliche Jüngling: Folard's Taktik, die Khevenhüllerischen Dragoner-Reglements und einige ähnliche militärische Abhandlungen. Noch in späteren Jahren pflegte der Feldmarschall öfter zu erwähnen, wie wenig ihm diese Belehrungen über die ersten Verlegenheiten in der Führung seiner Abtheilung hinweg halfen, da jedes Regiment seine eigenthümlichen Einführungen hatte und es zu jener Zeit an geregelten und allgemein gültigen Dienstes-Vorschriften mangelte. Kaiser Franz ernannte im Juni 1804 den Fürsten Alfred Windisch-Grätz, als Haupt einer reichsständischen Familie, sogleich zum Oberlieutenant im 2. Ulanen-Regimente Fürst Schwarzenberg, dessen Stab zu Ungarisch-Brod in Mähren stand, wohin dieser alsbald einrückte. In augenblicklicher Abwesen-

heit des eigentlichen Commandanten Fürsten Moritz Liechtenstein befehligte Oberst Graf Wielhorski das Regiment, dessen sich der Feldmarschall häufig erinnerte, behauptend, niemals eine schönere militärische Erscheinung an der Spitze einer Reitertruppe erblickt zu haben. Bereits zur Zeit seines Eintritts im Besitze seines Vermögens, befand sich der Fürst sowohl in materieller Beziehung, wie auch durch seinen gesellschaftlichen Rang gewissermassen in einer Ausnahmestellung unter seinen Cameraden. Fürst Moritz Liechtenstein, sein Regiments-Commandant, war ihm nicht nur ein wohlmeinender Vorgesetzter, sondern bald auch ein inniger Freund, dem er zeitlebens in unwandelbarer Treue und Anhänglichkeit ergeben blieb. Der Herbst 1804 führte den jungen Offizier in das grosse bei Prag abgehaltene Lustlager, woselbst er zum erstenmale grössere Heeresabtheilungen vereinigt sah, darunter auch mehrere Cavallerie-Regimenter. Kaiser Franz, Erzherzog Carl, Feldmarschall-Lieutenant Fürst Rosenberg, und die eminenten Reiter-Obersten jener Zeit, die Grafen Louis Wallmoden, Carl Kinsky, Civalart und noch mehrere andere bedeutungsvolle Männer gewährte Fürst Windisch-Grätz hier zum erstenmale bei Besichtigung der Truppen und an der Spitze ihrer Regimenter. Unter den jüngeren, seiner dienstlichen Stellung näherstehenden Offizieren, waren es besonders die schon damals als kühne und glückliche Streifcorpsführer bekannten Rittmeister Baron Scheibler von Merveld-Ulanen und Baron Tettenborn von Klenau-Chevauxlegers, welche sein Interesse erregten.

In den Salons der böhmischen Hauptstadt begegnete derselbe dem Prinzen Louis Ferdinand von Preussen, das lebhafte und geistvolle Haupt der antifranzösischen, sogenannten Kriegsparthei in Preussen, der mit den französischen Tendenzen des damaligen Berliner Ministeriums in leidenschaftlichem Widerspruche stand; — auch gewann der Fürst die Freundschaft der ebenfalls anwesenden Prinzessin Solms, (späteren Königin von Hannover) mit der er längere Zeit im schriftlichen Verkehr stand. In diesen Gesellschaftskreisen und im Umgange der eigenen geistvollen Mutter brachte der junge Mann die Stunden seiner Musse zu, welche Waffenübungen und der cameradschaftliche, soldatische Verkehr ihm übrig liess.

Im Winter 1804/1805 begab sich der Fürst mit Urlaub nach Brüssel, wohin seine mütterlichen Verwandten des Hauses Arem-

berg unter dem Schutze der wiedererstandenen gesetzlichen Ordnung zurückgekehrt waren. Dort lernte der junge wissbegierige Militär mehrere französische Generäle und Offiziere kennen und erhielt den ersten Eindruck jener gewaltigen Kriegs-Organisation, welche dem alternden Europa jetzt gegenüberstand. — Der nunmehrige Kaiser Napoleon suchte unter allen Bedingungen ebenso sehr die altaristokratischen Namen der französischen Gebietstheile um seine neu creirte Dynastie zu versammeln, als es ihm auch darum zu thun war, immer mehr und mehr die kleineren Reichsstände in dem sich vorbereitenden Rheinbund aufzunehmen und dieselben unter den Ruhmesstrahlen seiner Eroberungszüge an seine Adler und Unternehmungen zu fesseln. In diesem Sinne warf auch Napoleons Politik ihre Lockungen und Angeln nach dem kriegslustigen fürstlichen Jüngling aus, der überdiess mit den in Paris halb als Franzosen betrachteten Arembergs in naher Blutsverwandtschaft stand. Man bot dem Fürsten Windisch-Grätz die Erhaltung der Immediatstellung seines Hauses und dessen militärischen Ehrgeize das Commando eines französischen Reiterregimentes an; — eine Versuchung die den Gedankengang und die Prinzipien des jungen Mannes durchaus nicht beirren konnte — höchstens dessen Selbstgefühle geschmeichelt haben dürfte. Viele seiner älteren Standes-Genossen erlagen damals und später derlei Einflüsterungen.

Von seiner Reise nach Brüssel brachte der Fürst die ersten Cigarren nach Oesterreich; er hatte deren Gebrauch unter seinen dortigen Freunden kennen gelernt, und solche zuerst von einem spanischen Diplomaten als Geschenk erhalten. Bis zu seinem Ableben blieb Fürst Windisch-Grätz ein starker Cigarrenraucher, und gedachte in späterer Zeit, bei dem zur allgemeinen Sitte gewordenen Rauchen, öfters scherzend des Abscheues den diese Glimmstengel Anfangs erzeugten, und wie namentlich sein Oberst Fürst Moritz Liechtenstein es geradezu eine hässliche unanständige Gewohnheit nannte, den Taback selbst in den Mund zu nehmen.

Im Frühjahre 1805 war Fürst Windisch-Grätz wieder zu seinem Regimente nach Mähren eingerückt und hatte sich eifrig seinem Dienste gewidmet. — Wenige Monate später ertönte die Kriegstrompete, und rief ihn, der in seiner Rangstour zum Second - Rittmeister vorgerückt war, zum ersten

Male vor den Feind. Inzwischen war sein bisheriger Oberst Fürst Liechtenstein zum General befördert worden und Graf Ignaz Hardegg trat als Oberst an die Spitze des Ulanen-Regimentes Schwarzenberg. Dieser hatte den Ruf eines der tapfersten Offiziere der Armee.

Das Ulanenregiment Schwarzenberg wurde bei Ausbruch des Feldzuges 1805 zur Armee nach Deutschland bestimmt und stand Anfangs Oktober im Corps des Feldmarschall-Lieutenants Werneck bei Ulm. In der dortigen Gegend erlebte Rittmeister Fürst Windisch-Grätz, mit dem Interims-Commando einer Schwadron betraut, seine ersten Gefechte. Seine Abtheilung hatte das Unglück zu jener Hälfte des Regimentes zu gehören, welche Feldmarschall-Lieutenant Mack in Ulm zurückbehielt, als Erzherzog Ferdinand und Feldmarschall-Lieutenant Fürst Schwarzenberg ihren berühmten Zug zwischen den französischen Heeres-Abtheilungen durch Niederbaiern und Franken unter fortwährenden Gefechten von Murat heftig verfolgt, nach Böhmen vollführten, und so mindestens die Rettung des kaiserlichen Prinzen und eines Theiles der Cavallerie, darunter 4 Escadrons Schwarzenberg-Ulanen, erreicht wurde. —

Mit den übrigen in Ulm verbliebenen Truppen in die traurige Catastrophe der Capitulation verwickelt, begegnete Fürst Windisch-Grätz am Tage derselben den französischen General Belliard, der ihm vom verflossenen Winter in Brüssel her bekannt war und ihm jetzt seine Dienste antrug. Da bei der grossen Menge kriegsgefangener Offiziere und der längeren Dauer ihres Transportes in die Erblande, nur wenig Aussicht zur Auswechslung und fernerer Theilnahme am Kriege zu gewärtigen war, — nahm, durch diesen Umstand bewogen, der Fürst das Anerbieten des französischen Generals an und ersuchte denselben, ihm seine Entlassung bis zur Auswechslung zu erwirken. Zu diesem Zwecke wurde er von Belliard in das französische Hauptquartier beschieden. Hier sollte der junge Offizier das erste und einzige Mal in seinem Leben den grössten Kriegsfürsten des zweiten Jahrtausends sehen und sprechen. Durch Berthier, dem Major General der französischen Armee, angewiesen in das Arbeitszimmer Napoleons einzutreten, empfing ihn dieser mit den Worten: „Vous êtes le petit-fils de Madame d'Aremberg; c'est une maitresse femme celle-la. On vous fera

accompagner par un gendarme, afin de vous faire passer surement par mes colonnes; d'ailleurs ce ne serait pas vous faire un compliment, que de vous permettre à prendre un chemin quelconque.“

Nach Auswirkung der Erlaubniss auch seinen Freund und Regiments-Cameraden den Fürsten Carl Auersperg mit sich zu nehmen, reisten diese beiden Offiziere durch alle französischen Corps Tag und Nacht fort, bis sie in Heiligen bei Tachau anlangten; — kaum daselbst ausgeruht, erfuhr Fürst Windisch-Grätz die Ankunft seines Regiments-Inhabers, des Fürsten Schwarzenberg, mit seinem Reiter-Corps in dem nahen Städtchen Plan. Letzterer trug den beiden Rittmeistern seines Regimentes auf, ihre Auswechslung auf dem Lande abzuwarten, jedoch der schnelle Abschluss des Feldzugs mit der unglücklichen Austerlitzer Schlacht, setzte dem kriegerischen Thatendurste der beiden jungen Männer für einige Jahre unübersteigliche Schranken.

Den Eindruck, den dieser Feldzug dem Fürsten Windisch-Grätz hinterliess, war vor allem der des äussersten Tadels über die mangelhafte Ausrüstung und Vorbereitung mit der man die Armee, gegen den Rath mehrerer militärischer Fachmänner, an deren Spitze als Hauptgegner dieses Krieges der Erzherzog Carl stand, dennoch ins Feld geschickt hatte. — Die Artillerie war theilweise nur mit Vorspannpferden bespannt, die Cavallerie nicht etwa aus taktischen Gründen, sondern um sie numerisch stärker erscheinen zu lassen, von 3 in 2 Gliedern formirt worden. Auch die Besetzung höherer und wichtigerer Befehlshaberstellen war eine meist verfehlte. So wurde z. B. Kienmayer, ein vorzüglich brauchbarer General, übergangen und in untergeordnete Wirksamkeit gestellt, während Feldmarschall-Lieutenant Fürst Auersperg, der schon längere Zeit als Garde-Capitain in einer Friedensstellung sich befand und sich selbst zur Ausführung der ihm zugemutheten Aufgabe als ungeeignet erklärte, durch ausdrücklichen Befehl zur Uebernahme des Commandos gezwungen wurde, wodurch das Unglück an der Donaubrücke bei Wien herbeigeführt worden war. Mit Ausnahme einzelner Truppenkörper unter besonders hervorragenden Führern, so die Cavallerie, welche nicht allein aus Ulm, sondern auch aus Vorarlberg unter den Obersten Grafen Kinsky und Wartensleben und Major Graf Chotek sich durch einen kühnen Nacht-

marsch der Capitulation von Bregenz entzog und durch die französische Armee gleichfalls nach Böhmen durchschlug, hatte die Armee im Uebrigen, namentlich die Infanterie, nach des Fürsten Urtheile nicht hinlänglich entsprochen. Als man nun gar statt nach Ungarn auf die russischen Verstärkungen zurückzugehen und die Ankunft des Erzherzogs Carl abzuwarten, der mit 90,000 Mann in Napoleons Flanke stand, sich neuerdings durch einen Doctrinär wie Weirother zur Schlacht von Austerlitz verleiten liess, musste Alles verloren werden.

Den Feldmarschall-Lieutenant Mack beurtheilte der spätere Feldmarschall noch ziemlich glimpflich; erhielt ihn für einen ehrlichen Mann, aber wirren Projektenmacher, dem es gänzlich an dem nothwendigen Charakter ja selbst an Ruhe und Würde gebrach, mit denen beherrschende Stellungen gehandhabt sein wollen. Ohne Zweifel haben die eigenen Erlebnisse in diesem Feldzuge, die dem jungen Soldaten, wie Fürst Windisch-Grätz oftmals erzählte, die sonderbarsten Scenen vor Augen führten, sowie auch die Auflösung jeder hierarchischen Ordnung, wesentlich dazu beigetragen, in demselben die Ueberzeugung zu befestigen, welche den Fürsten während seiner höheren militärischen Wirksamkeit begleitete, dass die geordnete Einwirkung jeder Charge in der ganzen Stufenleiter einer geregelten Hierarchie, sowie die charaktervolle Handlungsweise des Führers von höchster Bedeutung sei.

Nach der ruhmlosen Niederlage bei Ulm und dem unglücklichen Feldzuge 1805 trat eine allgemeine Entmuthigung ein. Mancher junge Offizier verliess die Reihen des Heeres oder selbst das Land; — nicht so Fürst Alfred Windisch-Grätz. Der Glaube an die Gerechtigkeit der Sache, der er seine Kräfte geweiht, verliess den erst 19jährigen Mann keinen Augenblick; im Gegentheil erzeugte dieser die Hoffnung auf ihren endlichen Sieg und er stritt mit seinen Freunden zu Gunsten einer glücklicheren Zukunft. In dieser gehobenen Stimmung und mit jugendlicher Energie den Wunsch zur Besserung der Armee-Verhältnisse in sich tragend, gehörte der Fürst zu Jenen, in welchem das Auftreten und die Handlungsweise des neuen Generalissimus den günstigsten und erfolgreichsten Eindruck hervorrief. Die edlen Formen, die Erzherzog Carl gegen Jedermann beobachtete und denen er in seinen Vorschriften

die gesetzliche Weihe gab, regten jede bessere Natur zu Nachahmung an; — die warme Begeisterung mit welcher der erlauchte Prinz selbst an seine Arbeit, mit der er ohne Reformatoren oft eigenthümlichen Verlästerung der Vergangenheit, ohne Veründigung an den schönen Traditionen der Armee, an deren Ausbildung ging, belebte und entzündete die jungen Soldatenherzen. Das ernste Drängen auf Lernen und Wissen, die einheitliche übereinstimmende Regelung aller Thätigkeit, musste das soldatische Streben des für seinen Stand begeisterten jungen Fürsten entschieden beherrschen und mit Lust und Liebe zum edlen Waffenhandwerk, mit Zuversicht auf spätere Erfolge, ging derselbe ein in diese Epoche militärischer Bildung und ward einer ihrer eifrigsten Schüler. Die unbedingte Voranstellung edler Motive in dem Vorgehen des Vorgesetzten gegenüber seiner Untergebenen, das stets geförderte Wohlwollen auf Seite der Führer, alle diese grossen Grundsätze des späteren Siegers von Aspern, bilden die Basis militärischen Wirkens des Fürsten Windisch-Grätz und er widmete den kriegerischen Belehrungen dieses Feldherrn das eingehendste Studium, den organisatorischen Leistungen desselben für sein ganzes Leben die ungetheilteste Bewunderung. — Einer der Söhne des Erzherzogs Carl hat mehr als ein halbes Jahrhundert später am Sterbebette des Marschalls diesem für das tiefe Verständniss seines grossen Vaters mit warmen Worten gedankt.

Bald nach Eintritt des Friedens bezog das Ulanen-Regiment Fürst Schwarzenberg den Neutralitäts-Cordon an der böhmisch-schlesischen Grenze, anfänglich mit dem Stabe in Reichenau, im Februar 1807 aber kam es nach Nachod und Neustadt, von da bezog es die Friedensstation Hohenmauth und 1808 Saaz in Böhmen. In dieser Zeit widmete sich der zum Escadron-Commandanten vorgerückte Fürst Windisch-Grätz mit ebenso vielem Fleisse seiner eigenen Ausbildung, wie der seiner Truppe. Wenn er auch die polnische Sprache nicht gründlich erlernte, so kannte er doch noch im späten Alter alle im täglichen Dienstes-Verkehre und bei Abrichtung der Mannschaft nothwendigen Ausdrücke. Ebenso beschäftigte er sich mit der Lectüre aller neu erschienenen militärischen Brochüren und Abhandlungen, sowie auch einzelner von Kaiser Napoleon zu jener Zeit herausgegebenen Reglements. — Sein Divisions-Commandant war Major Schmutermayer; Baron Metzger, Carl Mengen, Franz

Condenhove, Fürst Carl Auersperg, Baron Dlauhowesky waren seine Cameraden und blieben auch in der Folge ihm nahestehende Freunde. Da der Fürst seine eigene Küche bei sich führte, so sah er die Offiziere seiner Escadron in der Regel an seinem Tische und stand im Regimente hochgeachtet mit allen übrigen im freundlichsten Verkehre. Sein dienstliches, wie geselliges Leben, welches ihm inmitten bekannter Nachbarschaften in Böhmen auch viele Ressourcen bot, verlief demselben in anregender Weise in höheren Gesellschafts- und in kameradschaftlichen Kreisen. Auch in dem nahen Töplitz, wo zu jener Zeit eine zahlreiche Gesellschaft von Preussen, französischen Emigranten und Napoleonsfeinden, an deren Spitze die Prinzessin Solms, Schwester der Königin Louise stand, fand sich Fürst Windisch-Grätz häufig ein und Gentz, dessen Bekanntschaft er hier machte, nennt denselben in seinen Tagebuchblättern S. 62 und 66 unter den ausgezeichneten Militärs, mit welchen er im häufigen Verkehr steht. An den Klippen der Jugend, dem Uebergreifen sinnlicher Leidenschaften, oder jener des damals in der Gesellschaft und der Armee beliebten Hazardspieles hatten eine höher aufgefasste Lebensstellung und sein vielseitig ernstes Streben den jungen Mann glücklich vorübergeführt, so dass ihm der reiche Gewinn der Consequenz und Gleichheit des Charakters für's Leben blieb.

Unter solchen Verhältnissen war das bedeutungsvolle Jahr 1809 herangerückt und mit diesem der erneuerte Kampf gegen den gallischen Imperator. Schon in der zweiten Hälfte Februar j. J. zeigte sich die Absicht diesen bald zu eröffnen bereits unverholen und die Armee wurde am 1. März auf den Kriegsfuss gesetzt. Eine wesentlich neue Einrichtung war die Eintheilung derselben in Armee-Corps, deren jedes für sich ein Ganzes, sämtliche Waffengattungen in sich begriff. Diese Armee-Corps hatten ihre eigene innere Verwaltung und waren so beschaffen, dass jedes, von der Haupt-Armee getrennt, einzeln operiren konnte, mit dieser vereint aber, dem allgemeinen Hauptquartier alle auf Märsche, Bewegungen, Unterhalt und Mannszucht Bezug habenden Anordnungen erleichterte. Jedes Corps hatte seinen commandirenden General, seinen eigenen Generalstab, seinen Artillerie-Chef, seine Verwaltungsbeamten u. s. w. Diese Armee-Corps

waren im Ganzen zu schwach an Cavallerie, welche während der Friedensjahre 1805 bis 1809 beträchtlich vermindert worden. Die Eintheilung der Armee in abgesonderte Corps hinderte übrigens nicht, dem einen oder dem andern mehr oder weniger Reiterei, je nachdem es das Terrain erforderte, zuzutheilen.

Das Regiment Schwarzenberg-Ulanen erhielt bei Ausbruch des Feldzuges 1809 seine Eintheilung zum ersten Armee-Corps, welches der General der Cavallerie Graf Bellegarde befehligte. Am 9. April erfolgte der Ausmarsch.

Mit begeistertem Glauben an die Sache, für die er focht, mit Hingebung und Vertrauen in die Führer des Heeres, zog in gehobener Stimmung Fürst Alfred Windisch-Grätz ins Feld. Diese Campagne bot dem thatendurstigen jungen Mann wiederholte Gelegenheit zu selbstständigen und für sein Alter wie seine dienstliche Stellung nicht eben gewöhnlichen Leistungen. — Das I. Armee-Corps Bellegarde's hatte die Bestimmung im Vereine mit dem II. vom Feldzeugmeister Grafen Kolowrat befehligten Armee-Corps, am linken Donauufer aus Böhmen nach Baiern hervorzubrechen und entsendete zu dem Zwecke, die aus Mittel- und Norddeutschland heranziehenden feindlichen Kräfte zu überwachen, mehrere Streif-Commanden. Ein solches hatte auch der erst 22 jährige Escadrons-Commandant Fürst Windisch-Grätz zu führen, gewiss ein sprechender Beweis des Vertrauens seiner Vorgesetzten in die tüchtige militärische Vorbildung des jungen Offiziers. Dieser hatte nebst seiner Schwadron eine Division Jäger unter seinen Befehlen und war durch seine an der böhmisch-bairischen Grenze gelegenen Besitzungen in die günstige Lage versetzt, nützliche Verbindungen anzuknüpfen. Durch diesen glücklichen Umstand sowohl, als auch durch reichliche Bezahlung aus eigenen Mitteln von findigen Spionen, gelang es dem Fürsten sehr bald seinem Corps-Commandanten über den Marsch Davoust's, welcher auf den weiteren Verlauf des Feldzuges so entscheidenden Einfluss genommen, genaue und bestimmte Meldung zu machen. Tief nach Franken hinein, ja bis in die Gegend von Bayreuth führte der umsichtige Offizier seine Streifzüge, vertrieb in der Gegend von Nürnberg den feindlichen Vorposten und rückte bis Schwabach vor. In der eben erwähnten Gegend erfuhr er die unglücklichen Ereignisse bei Regensburg und erhielt gleichzeitig den Befehl

zu der in das südliche Böhmen sich zurückziehenden Armee einzurücken, vorher aber die zu Gunsten des österreichischen Heeres in einem kleinen Städtchen gesammelten bedeutenden Magazine zu verbrennen. Die Ausführung dieses Befehls hätte aber zum Brande und Ruin des ganzen Ortes führen müssen und so nebst dem grossen Unglücke, das über die Bevölkerung hereingebrochen wäre, auch in der damals für die österreichischen Waffen in Deutschland herrschenden Begeisterung eine sehr nachtheilige Wendung hervorgebracht. — Fürst Windisch-Grätz nahm daher die im Kriege allerdings schwere Verantwortung auf sich, die Durchführung dieser Anordnung zu unterlassen; doch scheint seine Meldung hierüber, sowie seine nicht unwichtigen Dienstleistungen während dieser Detachirung im sich überstürzenden Laufe der Begebenheiten und der ersten Besorgnisse in den verschiedenen Hauptquartieren vergessen worden zu sein. Während des beschwerlichen Marsches auf den schlechten Strassen des südlichen Böhmens und nördlichen Nieder-Oesterreichs war unser Rittmeister mit seiner Escadron als Geschützbedeckung der Reserve-Artillerie in Verwendung und begegnete auf diesen Wegen viele von Wien flüchtende Familien und Freunde, darunter auch solche, die den Kampf mit Napoleon ein erfolgloses Wagniss schalten, und den noch immer kriegsmuthigen Offizier an ihre weisen Prophezeiungen erinnerten, die erst mit dem Tage von Aspern eine andere Richtung erhielten.

Am Vorabende dieser Ruhmesschlacht unternahm Oberst Graf Hardegg mit den Regimentern Schwarzenberg-Ulanen und Stipsicz-Husaren auf Befehl des Generalissimus eine Rekognoszirung der aus der Lobau gegen Esslingen vorrückenden französischen Avantgarde-Colonnen. An den beiden entscheidenden Tagen des 21. und 22. Mai war Schwarzenberg-Ulanen in der Avantgarde-Brigade seines oben erwähnten Obersten bei der IV. Colonne des Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Rosenberg eingetheilt, und über Raasdorf gegen Esslingen vorgerückt, wo es sich in harte Kämpfe mit der überlegenen feindlichen Cavallerie verwickelt sah. Bei dieser Gelegenheit vollführte Rittmeister Fürst Windisch-Grätz wiederholte Attacken mit seinen Ulanen gegen die, Plänkler- und Sturm-Colonnen des 2. Jägerbataillons angreifenden französischen Reiterabtheilungen. — Während

einer derselben fühlte der Fürst, als er im Melée mit einigen Gegnern beschäftigt war, plötzlich etwas Kaltes im Nacken hinter dem Ohre. Da er sich rasch umwandte, hörte er das Versagen eines Gewehrschlosses und gewahrte einen Franzosen, der seine Carabiner-Mündung zu um so sicherem Schusse auf ihn angelegt hatte, aber durch einen rasch herbeieilenden Ulanen seiner Escadron mit der Pike durchbohrt wurde. Die Geschichte des Regimentes erwähnt der braven und der umsichtigen Führung des Rittmeisters Fürsten Windisch-Grätz. Dieser wurde aber gegen Mittag durch einen Schuss in den Unterleib verwundet und in eines der nächsten Dörfer gebracht. Die Anfangs sehr gefährlich erscheinende Wunde, erwies sich bei näherer Untersuchung als Streifschuss, dessen Heilung in der Ruhepause zwischen den Schlachten von Aspern und Wagram schleunig vor sich ging.

Während dieser Zeit wurde Fürst Windisch-Grätz zum Major in dem eben in der Errichtung begriffenen böhmisch-ständischen Landwehr-Dragoner-Regimente befördert; da derselbe aber den Dienst in der Linie vorzog, wurde er mit gleichem Range im ersten Ulanen-Regimente Graf Merveld eingetheilt. Kaum von seiner Wunde genesen, erhielt der junge Stabs-Offizier den Auftrag 2 $\frac{1}{2}$ Escadrons seines früheren und gegenwärtigen Regimentes aus dem Marchfelde an die böhmisch-fränkische Grenze in der Gegend von Eger zu führen, um die daselbst unter Feldmarschall-Lieutenant Baron Kienmayer zusammengerafften Truppen zu verstärken. In nur wenigen Tagen wurde diese weite Marschstrecke zurückgelegt, eine Schnelligkeit die als ausserordentliche Reiterleistung anzusehen ist.

Kienmayer, dessen Bild, wie er im letzten Türkenkriege mit seinen Husaren über spanische Reiter springend, eine feindliche Schanze erobert, Windisch-Grätz's Soldatenlust schon in den Tagen seiner Kindheit entflammte, war nunmehr der Feldherr des Fürsten und löste hier seine Aufgabe, mit einem schwachen Truppen-Corps die beiden gegen ihn heranrückenden Heerestheile Junots und des Königs von Westphalen zu schlagen. Kaum in Eger eingerückt, rief der alte Husaren-General die Ulanen in die Gegend von Gfrees, wo selbe am Morgen des 8. Juli eingetroffen, noch am selben Nachmittage ein

siegreiches Gefecht gegen die Vortruppen Iunots bestanden. Jeder einzelne Reitersmann war dem Feldmarschall Kienmayer in seiner Lage von grossem Werthe, da er besonders an Cavallerie Mangel litt. Major Fürst Windisch-Grätz commandirte dieselbe, welche aus von mehreren Regimentern und Depots detachirten Abtheilungen formirt war, weil kein im Range höherstehender Cavallerie-Offizier bei Kienmayers Truppen sich befand. Als nunmehr nach dem Gefechte bei Plauen, 12. Juli, auch der König Hieronymus eiligst die Flucht ergriff, und die Hiobsposten aus dem Marchfelde dem General Kienmayer den etwaigen Abschluss eines Waffenstillstandes besorgen liessen, für welchen Fall er möglichst viel Terrain zu Gunsten späterer Unterhandlungen gewinnen wollte, entsandte der ergraute Feldherr, der hier dem Feinde seine siegreichen Waffen zum letzten Male in glänzender Weise hatte fühlen lassen, seinen jugendlichen Reiterführer mit dem Auftrage schleunigster Verfolgung. Fürst Windisch-Grätz ritt so weit die Pferde nur tragen konnten, besetzte endlich mit einigen schwachen Posten das Ufer der Saale und fuhr dann zu Wagen mit einem Trompeter dem Könige bis Erfurt nach, woselbst er den ersten Schrecken, der durch die an mehreren Orten sich bildenden Aufstands-Versuche der Deutschen erhöht wurde, benützte, um einen Waffenstillstand mit der Saale als Demarcationslinie abzuschliessen. —

Am 17. Juli 1809 erhielt Feldmarschall-Lieutenant Kienmayer in der Stadt Hof die officielle Nachricht von dem zu Znaim abgeschlossenen Waffenstillstande, welcher die Benützung aller durch Kienmayer errungenen Vorthelle illusorisch machte. Aber der junge Ulanen-Stabs-Offizier bewahrte dem Beispiele und den Leistungen seines Feldherrn in dieser Kriegs-Epoche, der auch ihm eine schmeichelhafte Anerkennung zollte, treue Bewunderung und eine stets warme Anhänglichkeit, von der in späterer Zeit Fürst Windisch-Grätz dem alten General einen schönen erhebenden Beweis gab. —

In jener Zeit ergab es sich, dass Ersterer auf der Durchreise durch Weimar bei dem ihm persönlich bekannten Grossherzoge vorsprechen wollte, — Letzterer aber, in der Angst sich bei den Franzosen zu compromitiren, den kaiserlichen Major zu empfangen sich weigerte. Als nun anlässlich einer späteren Reise in dieser

Gegend Fürst Windisch-Grätz die Pferde in Weimar auf der Post wechselte, erschien der damalige Weimarische Geheim-Rath und Vicekammerpräsident Freiherr von Müffling, (späterer preussischer General und bekannter Militärschriftsteller) im Auftrage des Grossherzogs mit der Bitte doch im Schlosse absteigen zu wollen, worauf aber die Antwort erfolgte: „wo der kaiserliche Major nicht aufgenommen würde, wolle auch Fürst Windisch-Grätz nicht hingehen.“ — Dieser kleine Zug gestattet wie manch' andere Erinnerung einen Einblick in die Stimmung jener Zeitepoche, welche alle Gesellschaftskreise in zwei Parteien schied, deren eine dem mächtigen Eroberer huldigte, oder zum mindesten sich fügte, und in jene, welche mit Anstrengen aller ihrer Kräfte der Gewalt widerstrebte.

Der Wiener Friede brachte bekanntlich Oesterreich neue Verluste. Nicht nur waren die schönsten Hoffnungen unerfüllt geblieben und die grössten Anstrengungen hatten zu keinen entscheidenden Erfolgen geführt, sondern die Monarchie ging auch schwer geschädigt aus dem Kriege hervor.

Die Erinnerung aus diesem Kampfe, welche dem Fürsten Windisch-Grätz für's spätere Leben geblieben war, schloss sich vor Allem in wärmster Begeisterung an den grossartigen vaterländischen Aufschwung, der alle Klassen der Gesellschaft, alle Völker des österreichischen Kaiserstaates in treuer Einigkeit um ihren Herrscher, ihre Institutionen geschaart; — der Widerstand, den dieser wahrhafte Nationalkrieg dem gegen Oesterreich anstürmenden Feinde (man kann wohl sagen) Europa geleistet, wirkte auf seinen patriotischen Glauben eher belebend als niederschlagend; die Tage von Aspern und der Ruhm derjenigen, die ihn organisch vorbereitet hatten, überstrahlte in seinem Innersten die Schattenseiten jener schweren Zeitepoche.

Kaiser Franz hatte in der stürmевollen Zeit, welche die grössere Hälfte seiner langen Regierung bewegte, d. h. seit dem Beginn des Revolutionskrieges, die grössten Anstrengungen für die Ruhe von Europa, für das Recht und Gleichgewicht der Staaten gegenüber der französischen Willkür und Eroberungssucht gemacht und auch dann noch nicht darin nachgelassen, als er hierbei von Preussen und allen jenen deutschen Fürsten verlassen worden war, deren Interessen er vertheidigte. — So mannhaft Oesterreich aber auch mit Napoleon gerungen, so

nöthigten es dennoch die letzten Kämpfe zum Selbstgeständnisse, dass es den unter den französischen Adlern gesammelten numerisch weit überlegenen Kräften, allein, ohne Bundesgenossen zu widerstehen nicht im Stande sei; dem Imperator des neuen Galliens war es dagegen klar geworden, dass ihm Elemente gegenüber standen, die er zwar besiegen und unter dem Einflusse des Sieges durch eine gewisse Zeit in die Bahnen seiner Politik leiten könne, dass dieses Reich aber zu zertrümmern ihm eben so schwierig werden müsse, als er andererseits daran verzweifeln mochte, den Kaiser Franz in die innere Conivenz seiner politischen Anschauungen und Pläne hinüber zu ziehen, in die er die Rheinbundfürsten und den romantisch angelegten Zaren Alexander zu verwickeln verstanden. Aus diesen Verhältnissen bildete sich das politische System, in welchem Oesterreich seine Unabhängigkeit zu erhalten und seine Kräfte für spätere Zeiten zu sammeln und zu sparen versuchte. Diesem Streben brachte es sogar seine Kaisertochter zum Opfer, während der corsische Eroberer auf dem Gipfel seiner Macht und seines persönlichen Glanzes angelangt, für die ferner zu erklimmenden Stufen seiner geplanten Weltherrschaft, den, wenn auch widerwilligen Beistand der ältesten Dynastie Europas von Fall zu Fall sich zu gewinnen dachte.

Die ganze Haltung Oesterreichs Frankreich gegenüber in den nächstfolgenden Jahren war eine gänzlich verschiedene von allen andern durch Napoleon besiegten Staaten, eine Haltung, am besten dadurch bezeichnet, dass ihre klügste Politik zwar eine weise eingehaltene Mässigung sei, welche überdies noch innere hinreichende Kraft besass, dies mit Würde durchführen zu können, von den Entwürfen und Unternehmungen des unersättlichen Eroberers jedoch keinerlei Gewinn begehend. Ungeachtet dieser Haltung nach Aussen, trotzdem dass Kaiser Franz die innere Unabhängigkeit seiner Länder, man kann sagen, vollständig bewahrte, dieselben auch allein auf der weiten Linie von Königsberg bis Madrid von den Pariser Decreten verschont geblieben, trotz alledem musste die Unklarheit der durch die Ereignisse aufgedrungenen Politik in Verbindung mit jenen Gefühlen, die in dem Aufschwung der Leistungen und Opfern des Jahres 1809 eine so glorreiche Verkörperung gefunden, mancherlei Verwirrung erzeugen. Schon vor und theilweise während des letzten

Feldzuges, (eigentlich schon seit dem Jahre 1804) hatte sich in allen Kreisen der Gesellschaft und der Staatsverwaltung, ja selbst unter den höheren Militärs, eine Kriegs- und Friedenspartei gebildet. Obwohl durch die höchste Persönlichkeit des Kaisers in die Schranken der Ordnung und Gesetzlichkeit gewiesen, trat diese Spaltung dennoch in all und jedem sehr deutlich hervor. Nach der unglücklichen Schlacht bei Wagram war die Friedenspartei bedeutend verstärkt worden, während die Gegner um so leidenschaftlicher und schärfer, theilweise zum Verlassen des Vaterlandes, auch sogar zum Betreten gefährlicherer Bahnen verleitet wurden.

Fürst Alfred Windisch-Grätz, damals im 23. Lebensjahre stehend, hatte seine materielle und sociale Stellung stets dazu benutzt, den Umgang älterer erfahrener Freunde zu suchen und überhaupt mit reger Theilnahme und eingehendem Verständnisse den Gang der öffentlichen Dinge verfolgt; auch kam er auf diese Weise mit den einflussreichen Persönlichkeiten beider Anschauungen in vielfache Berührungen, zählte manche von ihnen zu seinen intimeren Freunden — fand aber Letztere doch hervorragend unter den Männern des Widerstandes — blieb stets in ungestörter Consequenz seinen antirevolutionären und antinapoleonischen Gesinnungen treu und gehörte in diesem Sinne grundhäftig zur Kriegspartei. Doch andererseits hielt sich der junge Mann absichtlich vom Parteigetriebe entfernt und beachtete mit feinem Sinne taktvoll die Grenzen, welche nach seiner Ueberzeugung und in seinen Grundsätzen dem Patrioten und vor allem dem kaiserlichen Offizier gesteckt waren. Den geheimen Verbindungen, wie diese damals auch in Oesterreich zu wuchern begannen und namentlich gegenüber selbst eines kaiserlichen Prinzen durch den Kaiser Franz mit der Androhung äusserster Gesetzanwendung gebändigt wurden, zu denen auch mancher würdige und bedeutende Offizier sich verleiten liess, blieb Fürst Windisch-Grätz stets abgeneigt.

In dieser Zeit beiläufig (1811—1812) war es, dass Graf Louis Wallmoden, der Schwager des bekannten preussischen Ministers Baron Stein und einer der ausgezeichnetsten Offiziere jener Epoche, anlässlich einer seiner wiederholten Reisen zu antinapoleonischen Zwecken, dem Fürsten einst eine Schuldverschreibung über den grösseren Theil seines Vermögens übergab, um dieses

für den Fall einer etwaigen französischen Achts-Erklärung und sonstigen letzten Consequenzen derselben gegen seine Person (Wallmoden nämlich) möglichst erhalten zu können. An General Wallmoden, dessen bedeutende Eigenschaften, dessen hervorragend edler und lebenswürdiger Charakter der kaiserlichen Armee durch nahezu sieben Dezennien (1793—1862) als nachahmungswerthes Beispiel vor Augen stehen sollte, schloss sich Fürst Windisch-Grätz überhaupt näher an und begegnete denselben häufig in dem Kreise der curländischen Prinzessinnen, die sich in Oesterreich niedergelassen und in ihrem anregenden gesellschaftlichen Verkehr, so manche Persönlichkeiten von späterer weittragender historischer Wirksamkeit um sich gesammelt hatten.

Das Regiment Merveld-Ulanen, dem Fürst Windisch-Grätz als Major angehörte, stand damals unter Commando des Obersten Baron Wilgenheim und hatte nach dem Kriege 1809 die Friedensstation Pardubitz in Böhmen bezogen. Unter den damaligen Cameraden des jungen Stabs-Offiziers sind Oberstlieutenant Graf Mensdorff und Major Lang zu erwähnen, mit denen er im freundschaftlichen Verkehre lebte; ausserdem zählten zu seinen Freunden damaliger Zeit Prinz Friedrich Anton Hohenzollern und vorzugsweise Fürst Ferdinand Kinsky, der tapfere Landwehrführer von 1809, nunmehr zum Obersten und Commandanten von Schwarzenberg-Ulanen befördert. Das Stationsleben des Fürsten gestaltete sich angenehm, in ähnlicher Weise, wie schon erwähnt; der eifrige Dienst, Besuche bei Nachbarn und Freunden, Fachstudien und Lecture, sowie mit gründlichem Fleisse und besonderer Vorliebe gepflegte, für seinen Beruf wesentliche Reitübungen, waren seine sich wechselnde Beschäftigungen.*

In jener Zeit wurde ein lebensgrosses Portrait (Kniestück) des Fürsten Windisch-Grätz in der Majors-Uniform von Merveld-Ulanen von dem berühmten Lampi gemalt. Es stellt uns jenen in jungen Mannsjahren dar und zeigt im Hintergrunde eine Abtheilung seiner Truppe. Seine damaligen Gefährten schildern den Fürsten als einen schönen Mann von edler Erscheinung, von mittlerer Grösse, eher mager als stark, von ebenmässiger Bildung der Glieder, hochstrebend und doch biegsam in seiner Haltung, lebhaft aber gefällig und würdevoll in seinen Bewegungen.

In diesen Jahren, nach erreichter physischer Grossjährigkeit, war dem Fürsten Alfred die Führung der Geschäfte seines Hauses zugefallen. Um in seinen militärischen Berufsbeschäftigungen minder gestört zu werden, ernannte derselbe einen Generalbevollmächtigten, vermochte jedoch in den damaligen schwierigen Zeitverhältnissen mit dem Ergebnisse dieser Massregel nicht zufrieden gestellt zu sein. Die kurz nachher erfolgte Devaluation der öffentlichen Creditpapiere, welche das seit den Zeiten der Kaiserin Maria Theresia zu einem Geldfideikommiss verwandelte Majorats-Vermögen seiner Familie empfindlich traf, wie überhaupt die durch den Staatsbankerott und die Folgen des unglücklichen letzten Krieges hervorgerufene allgemeine Stockung der Geschäfte, brachte dem grossen Grundbesitz Schaden und Gefahr. Der Fürst hatte auf seinen Gütern bedeutende Capitalien an seine Schwestern auszuzahlen, konnte sich aber nicht entschliessen, die zu Ungunsten der Letzteren sprechenden gesetzlichen Verfügungen, zu seiner Erleichterung zu benutzen. Er berichtigte seine diesfälligen Verpflichtungen den Landesgesetzen entgegen in vollem Realbetrage nach dem letzten Willen seines Vaters, auch jetzt schon in ungewohnter Weise, wie mehr als 40 Jahre später bei ähnlichen Vorgängen*) seine stolze Unabhängigkeit bewahrend, die seiner Gesinnung nach dem Vertreter grosser Namen und hoher socialer Stellungen im Sinne des „Noblesse oblige“ in erhöhtem Grade zukam.

Unter diesen Verhältnissen war das Jahr 1812 herangerückt, welches durch die gewaltigen Ereignisse des russisch-französischen Krieges zu welthistorisch entscheidender Bedeutung gelangte. Oesterreich, schon geschwächt durch zwanzigjährigen, immer wiederholten Kampf gegen Frankreich, eingekeilt zwischen den

*) Der Historiker Walter Rogge erzählt in seiner Geschichte Oesterreich von Vilagos bis zur Gegenwart. Leipzig und Wien 1872 bei Brockhaus, I. Theil S. 9: Dass Fürst Windisch-Grätz sich weigerte seine Credit-Actien verkaufen zu lassen, als ihr Cours nahezu auf das Doppelte gestiegen war. „Ich habe sie genommen, weil man mir sagte, die Gründung der Credit-Anstalt wäre ein Vortheil für den Staat“, entgegnete er seinem Geschäftsführer auf den betreffenden Vorschlag. „Geschäfte macht kein Windisch-Greetz“. — Dies erzählt ein Geschichtsschreiber, den man wahrlich keiner Parteinahme für den Fürsten beschuldigen kann.

mächtigen Gegnern, war in seiner Politik gezwungen mit dem europäischen Strome gegen Russland zu schwimmen, wenn es nicht jede Hoffnung aufgeben sollte, bei der doch zu gewärtigenden Reaction gegen die in ihrer Grossartigkeit an das Undurchführbare streifenden Entwürfe des neuen Weltbezwingers, ein entscheidendes Wort mitzusprechen. Der Kaiserstaat im Norden durch Polen, im Westen vom Rheinbund und im Süden durch Italien bedroht, hatte bisher mit aller Anstrengung seine zuwartende Politik aufrecht erhalten. Mit dem Eintritt des Jahres 1812 vermehrten sich die Begehren Napoleons. Anfangs schlug er dem Wiener Hof ein Offensiv- und Defensiv-Bündniss gegen Russland vor, was aber die Weisheit des durch Metternich, Schwarzenberg und andere erleuchtete Männer trefflich berathenen Monarchen abzulehnen wusste, denn es konnte durchaus nicht in der Politik Oesterreichs liegen, Frankreich auf Kosten Russlands noch weiter zu vergrössern. In der Ueberzeugung, dass Kaiser Franz sich seinen Wünschen niemals fügen werde und sich in seinen innern Angelegenheiten die volle Freiheit des Handelns zu bewahren wisse, begnügte sich Napoleon am Ende mit einem Tractat, der am 14. März 1812 zu Paris abgeschlossen wurde, und den der Herrscher Oesterreichs mit um so grösseren Widerwillen unterzeichnete, als er dadurch an einem Kampfe theilnehmen musste, der Oesterreichs Interessen verletzte und die Aussicht auf eine bessere Zukunft in die Ferne rückte.

Obwohl nun die verhältnissmässig geringen Kräfte, welche die Politik des Grafen Metternich und des Botschafters in Paris, Fürsten Carl Schwarzenberg, Napoleon oesterreichischerseits zur Verfügung stellte, ebenso wie die sehr unabhängig gestellten Bedingungen in der Verwendung des Auxiliar-Corps, die Grundlage der oesterreichischen Vorgänge hinlänglich klar stellten, so musste der Umstand, dass dieses Reich zum ersten Male an den Napoleonischen Vergewaltigungen Theil nahm, doch zu erhöhter Aufregung unter seinen leidenschaftlichen Patrioten führen.

In dem bis zur Vernichtung erniedrigten Preussen hatte der russische Krieg über dreihundert Offiziere in die den Waffen ihres Königs gegenüberstehenden Reihen der Russen geführt und selbst aus Oesterreich gingen, obwohl nur einzelne, so doch nicht unbedeutende Männer unter der schärfsten und dauerndsten

Missbilligung ihres Kaisers in die den Franzosen feindlichen Heere Russlands.

Fürst Alfred Windisch-Grätz konnte es weder mit seiner persönlichen Stellung, noch mit seiner militärischen Anschauung vereinen, diesem gegebenen Beispiele zu folgen, andererseits hingegen gestattete sein politischer Glaube und seine antinapoleonische Gesinnung nicht, den Adlern des gallischen Caesars zu folgen und für dessen Interessen zu kämpfen; — er entschloss sich daher schweren Herzens die Armee, in welcher er zwei Feldzüge mitgefochten, zu verlassen. Als derselbe in dieser Absicht und unter dem Vorwande die eigenen Geschäfte wahrnehmen zu müssen, mit seinem Quittirungsgesuche zu dem damaligen Hofkriegsrathspräsidenten Grafen Bellegarde sich begab und dieser ihn von seinem Vorhaben nicht abbringen konnte, wurde er mit dem Bescheide entlassen, die Befehle Seiner Majestät des Kaisers zu gewärtigen.

Kaiser Franz, dessen Scharfblicke die strebsamen Dienste des jungen Stabs-Offiziers nicht entgangen sein mochten, mit dessen Zeitanschauung das consequente Festhalten der anti-französischen Ueberzeugung Windisch-Grätz's, bei dennoch gleichzeitig streng loyaler Gesinnung innerhalb der staatlichen und militärischen Ordnung gründlich übereinstimmte, liess den Fürsten zu sich kommen und beauftragte ihn, zur Besorgung seiner Geschäfte einen Urlaub zu nehmen. Auf dessen Entgegnung: im Falle des Ausmarsches seines Regimentes doch einrücken zu müssen, bestimmte der Monarch, dass die Dauer desurlaubes von dem eigenen Willen des Bewerbers abhängen solle.

Fürst Windisch-Grätz verfügte sich nun nach Böhmen und begleitete seine schwer erkrankte Mutter nach Carlsbad, wo sie indessen keine Heilung mehr finden sollte; sie starb am 26. August 1812. In kurzer Zeit erlitt der Fürst zwei schwere Verluste, den Tod seiner theueren Mutter und schon früher, jenen seiner ihm besonders nahe stehenden Schwester Aglae, Gemahlin des Fürsten Wilhelm Auersperg. Fürst Alfred und seine Geschwister bezeugten ihre treue Pietät durch Errichtung eines dem Andenken der geliebten Mutter geweihten Monumentes in der Familiengruft zu Tachau.

Nachdem er den Rest des Jahres in freundschaftlichem Ver-

kehr mit seiner Schwester, der Fürstin Löwenstein und deren Gemahl, welcher bei dem Ableben seiner Schwiegermutter anwesend war, verbracht hatte, begab sich Fürst Windisch-Grätz im Frühling 1813 nach Wien, wo in heftiger öffentlicher Erregung die Chancen eines nochmaligen Widerstandes gegen den furchtbaren Störer des Europäischen Friedens besprochen wurden. Im häufigen Umgange mit den massgebenden Persönlichkeiten des Augenblickes, so mit den russischen und französischen Gesandten, dem Grafen Stackelberg, Grafen Narbonne, sowie der ganzen übrigen in Aufregung und Thätigkeit versetzten europäischen Diplomatie, im vertrauten, fast täglichen Verkehr mit Metternich, war der Fürst ein scharf beobachtender Zeuge des allmählichen Reifens der Begebenheiten, welche auf lange Zeit hinaus die politische Zukunft unseres Welttheiles entscheiden sollten.

Noch vor der endlichen Entwicklung der Dinge in Preussen kam eines Tages Prinz Ferdinand Coburg (1813 unter dem Namen eines Grafen von Sorbenberg mit Auszeichnung als General in den Reihen des kaiserlichen Heeres kämpfend) auf einer Reise in persönlichen Geschäften nach Wien und vertraute dem Fürsten Windisch-Grätz an, dass er im tiefsten Geheimnisse auf der Durchreise in Berlin vom Könige Friedrich Wilhelm III. beauftragt worden sei, in dessen schwieriger Lage den Kaiser Franz um seinen Freundesrath zu bitten. Der Fürst forderte den Prinzen Coburg dringend auf, ungesäumt eine Audienz bei dem Kaiser zu begehren. Es war der erste Bote des wiederkehrenden Verständnisses der natürlichen Gegner Napoleons.

Als im Sommer 1813 der oesterreichische Monarch und die leitenden Staatsmänner zu den letzten, Ausschlag gebenden Verhandlungen in Prag versammelt waren, befand sich Fürst Windisch-Grätz an jenem für Napoleon so verhängnissvollen Abende des 10. August im Salon des Grafen Metternich. Als mit der Mitternachtsstunde die letzte Frist zur friedlichen Vermittelung für den französischen Kaiser ablief, schritt der genannte Staatskanzler auf den anwesenden Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg zu, um ihm zu der nunmehr in seine Hand gelegten Leitung der Geschicke ein glückliches Voll-

bringen zu wünschen; gleichzeitig liess Metternich die von Prag bis an die schlesische Grenze in Bereitschaft gehaltenen Feuersignale anzünden, als Zeichen des Bruches der Verhandlungen und der Befugniss der alliirten Armeen, die böhmische Grenze zu überschreiten. Die Würfel lagen, die Gefahr des Friedens war für die Alliirten vorüber und Oesterreichs Beitritt zur grossen Allianz gegen Napoleon, an dem seit den ersten Junitagen nicht mehr zu zweifeln stand, laut ausgesprochen.

In diese Zeit fällt, während eines vorübergehenden Aufenthaltes des Fürsten Windisch-Grätz im Bade Teplitz, dessen Bekanntwerden mit dem sachsen-weimarschen Geheimrath Goethe, dem deutschen Dichterfürsten, der darüber in einem Schreiben an die Gräfin O'Donell sich folgendermassen äussert:

„Erfreulich war die ritterlich angenehme Gegenwart des „Fürsten Windisch-Grätz, wozu sich ein Graf Clam, ein „von Pfeil und andere junge, so brave als wohldenkende „Männer gesellten. Von mehreren ist mir der Name entfallen, „aber ihre Gestalt sowohl, als ihr Gespräch bleibt mir un- „vergesslich.“*)

In Folge dieses Umschwungs der politisch-militärischen Situation war selbstverständlich Major Fürst Windisch-Grätz wieder zur Truppe eingerückt, und unter gleichzeitiger Beförderung zum Oberstlieutenant in das dritte (gallizische) Chevaux-legers-Regiment Graf O'Reilly eingetheilt worden.

Dieses Reiter-Regiment, in allen Feldzügen rühmlichst ausgezeichnet, hatte im Feldzuge 1812 gegen Russland in Auxiliar-Corps eingetheilt, bei einem nächtlichen Ueberfall (20/21. September) in der Gegend bei Nieswitz das Unglück gehabt drei Standarten zu verlieren. Obwohl der Kaiser von Russland dieselben alsogleich dem österreichischen Monarchen zurückstellen liess, so erklärte Kaiser Franz bei einer in Mähren über dieses Regiment abgehaltenen Revue demselben, dass es ohne Standarten ins Feld ziehen müsse und diese erst nach seiner ersten glücklichen Waffenthat wieder erhalten werde. Es sollte dem neuen Oberstlieutenant desselben gegönnt sein, in kurzer

*) Briefe Goethe's an Gräfin O'Donell von Dr. Richard Maria Werner, Professor der Univerisät Lemberg. Berlin. Verlag von Wilhelm Herz, Bessersche Buchhandlung 1884. Seite 152/153.

Zeit den Beweis zu liefern, dass es nur günstiger Umstände bedürfe, um seine braven Chevauxlegers zum Siege zu führen und ihnen auf solche Weise ihre Ehrenzeichen mit neuem Ruhm wieder zu erwerben. Commandant des Regiments war Graf Johann Heinrich Auersperg, nach des Fürsten später oft ausgesprochenem Urtheile ein tapferer Soldat und würdiger Ehrenmann.

Das Chevauxlegers-Regiment O'Reilly hatte bei Ausbruch des Feldzuges 1813 seine Eintheilung in das Cavallerie-Corps des General der Cavallerie, Erbprinzen von Hessen-Homburg, erhalten und an der grossartigen Heerschau in der Ebene von Hirschau vor den alliirten Souverainen Theil genommen. Am 26. August Nachmittags während der Beschiessung von Dresden war das Cavallerie-Corps zwischen Boschitz und Raitz, links seitwärts vom letztgenannten Orte aufgestellt; Tags darauf während der Vorrückung gegen Dresden am 27. war dieses Corps als Reserve für die Infanterie-Divisionen Bianchi und Chasteller auf dem Plateau vorwärts Raitz aufmarschiert, wo es den ganzen Tag bis zum Einbruche der Nacht stehen blieb. Das Regiment O'Reilly erlitt in den zwei letzten Tagen nur geringe Verluste, auch war die Gelegenheit zu ruhmvollem Wirken äusserst beschränkt, denn ein unaufhörlicher Regen hatte den Boden derart erweicht, dass besonders die Cavallerie ihre Thätigkeit fast gar nicht entwickeln konnte.

Während dieser Schlacht war Oberstlieutenant Fürst Windisch-Grätz in die vorderen Treffen geritten, um den Gefechts-gang näher zu beobachten.

Mitte September 1813 wurde das Regiment O'Reilly Chevauxlegers dem IV. Armee-Corps des General der Cavallerie Grafen Klenau zugetheilt und stand am 17. d. M. zu Komotau, am 18. zu Passberg, am 19. zu Marienberg, wo es die Vorposten übernahm. In seiner neuen Eintheilung beim IV. Armee-Corps war dasselbe sehr thätig, grösstentheils abtheilungsweise verwendet, und Oberstlieutenant Fürst Windisch-Grätz führte meist die Avantgarde dieser Heeres-Abtheilung, mit welcher er die Recognoszirung von Freiberg (2. Oktober), das erste Gefecht an der Flöhe (am 3.), jenes bei Chemnitz und ein zweites Gefecht an der Flöhe (am 4.), und endlich die Gefechte bei Pennig (am 6. bis 9. Oktober) mitmachte; aber in besonders thätiger Ver-

wendung waren die Abtheilungen von O'Reilly Chevauxlegers in den Gefechten bei Liebertwolkwitz (am 13. und 14. Oktober). Am 13. stand das Regiment vor Köhra, und an den ewig denkwürdigen, nächstfolgenden Tagen von Leipzig fand und ergriff es mehrmals die Gelegenheit seinen alten erprobten Ruhm durch glänzende Thaten von Neuem zu bewähren.

Am 16. Morgens stand die verbündete Armee bereits in Schlachtordnung. Den rechten Flügel derselben bildete zwischen Gross-Pössna und Seyffertshayn General der Cavallerie Graf Klenau mit dem IV. Armee-Corps, verstärkt durch die preussische Brigade des General Ziethen und das Kosaken-Corps des Attamanns Graf Plattoff. — Der General der Cavallerie hatte vor Beginn der Schlacht den Kolmberg, das Nieder- und zum Theil das Universitäts-Holz besetzt und laut der allgemeinen Disposition die Aufgabe, Liebertwolkwitz und die dortigen Höhen zu nehmen. Es fiel dem Corps Klenaus somit für diesen Schlachttag, wenn nicht die blutigste so doch die wichtigste Aufgabe zu. — Um 8 Uhr erfolgte der allgemeine Angriff, der am rechten Flügel mit dem Sturme auf Liebertwolkwitz begann; aber so tapfer auch die österreichische Infanterie denselben unternahm und wiederholte, konnte sie sich doch nicht in den Besitz des Ortes setzen und musste sich endlich auf die Vertheidigung des nahen rückwärtigen Niederholzes beschränken. Der Besitz desselben, vorzüglich aber des die ganze Position beherrschenden Kolmberges wurde von den österreichischen Fusstruppen mit der zähesten Tapferkeit vertheidigt. Es war 11 Uhr als Marschall Macdonald mit dem 11. französischen Corps zum Angriffe in der Front, General Sebastiani hingegen von Holzhausen her gegen die Flanken des rechten Flügels der Allirten vorrückten. Der Widerstand der österreichischen Infanterie brach endlich an der bedeutenden Uebermacht des Feindes, der den Kolmberg erstürmend, das denselben vertheidigende Bataillon Kerpen (Nr. 49) sprengte, sich einer halben auf dem Berge, der andern halben am Fusse desselben aufgestellten Batterie bemächtigte, und nun mit seiner Cavallerie so ungestüm hervorbrach, dass in dem hierdurch entstandenen Gedränge der General der Cavallerie Graf Klenau Gefahr lief, gefangen zu werden. Oberstlieutenant Fürst Windisch-Grätz des Regimentes O'Reilly Chevauxlegers hatte diese für das Corps und dessen Commandanten sehr

gefährliche Wendung der Dinge kaum wahrgenommen, als er auch sogleich aus eigenem Antrieb mit seiner, der Oberstlieutenants-Division, unter dem heftigsten Feuer vorrückte, sich selbst an die Spitze der ersten (vom Rittmeister Reindl commandirten) Escadron setzte, und die im Sturmschritt hervorbrechende feindliche Infanterie-Masse, die bereits der Kanonen Meister geworden, mit kaltblütigster Verwegenheit attackirte, wobei es ihm gelang, ihr eine halbe Batterie abzunehmen. In dem nämlichen Augenblick liess Fürst Windisch-Grätz das in die Flanke kommende französische Garde-Cavallerie-Regiment durch die zweite Escadron (unter Rittmeister Microis), welche zur Unterstützung aufgestellt war, angreifen. Die französische Garde-Cavallerie wurde auch von den braven Chevauxlegers alsbald zurückgeworfen, und durch diese beiden so herzhafte ausgeführten Attacken der wesentliche Vorthail erreicht, dass für die eben vorrückende kaiserlich russische und königlich preussische Batterie, wie nicht minder für die österreichische Infanterie Zeit gewonnen ward, das Dorf Seifertsheim zu besetzen und die Franzosen mit einem wirksamen Feuer zu empfangen, wodurch überdies den rückwärts aufgestellten russischen und österreichischen Cavallerie-Abtheilungen, die durch das heftige Kanonenfeuer von der Höhe von Liebertwolkwitz äusserst hart mitgenommen waren, die Möglichkeit verschafft wurde, sich in Ordnung und ohne bedeutenden Verlust hinter die Gräben von Fuchsheim zurückzuziehen.

Die ganze Infanterie des Klenau'schen Corps, im vollen Rückzuge begriffen, hatte versäumt das Dorf Fuchsheim, welches als Schlüssel der rückwärtigen Position anzusehen war, zu besetzen. Oberstlieutenant Fürst Windisch-Grätz, diesen wichtigen Umstand und Moment wahrnehmend, hatte nur noch Zeit, durch eine zweckmässig genommene Aufstellung mit den ihm unterstehenden zwei Escadronen und noch zwei nicht fern gewesenen Bataillons der Regimenter Zach (Nr. 15) und Colloredo (Nr. 33), die Stabs-Offiziere und Commandanten dieser Bataillons auf seine Verantwortung auffordernd, seinen Befehlen Genüge zu leisten, sich dem Feinde entgegen zu werfen und vereint mit einer russischen Batterie (die ihm zufälligerweise aufgestossen war und deren Commandant ihm die treuesten und besten Dienste leistete) den Gegner aufzuhalten, und sowohl durch die Kaltblütigkeit der ihm unterstehenden Truppen, als auch durch die

vortreffliche Wirkung der genannten russischen Batterie einen regelmässigen Rückzug anzutreten, wobei er mit den obenerwähnten zwei Infanterie-Bataillons das Dorf Fuchsheim besetzen liess und vor den ferneren Angriffen des Feindes zu bewahren wusste, bis nach einer vom Fürsten gleich im Moment des Rückzuges gemachten Meldung an den General der Cavallerie Grafen Klenau, dieser sich beeilte, den so wichtigen Punkt der Position mit der Infanterie-Division des Feldmarschall-Lieutenants Fürsten Hohenlohe-Bartenstein zu besetzen.

Hätte Oberstlieutenant Fürst Windisch-Grätz durch seine mit eben so grossem Muth als richtigem Scharfblick und rascher Entschlossenheit ausgeführten Attacken, sowie durch die umsichtige der Lage der Dinge vollkommen entsprechende Disposition bei Deckung des Rückzuges nach Fuchsheim, vorzüglich aber bei Deckung der von Cavallerie und Infanterie entblösten russischen Batterie, den so überlegenen Feind nicht eine geraume Zeit in seinem schnellen Vorrücken gehindert, so wäre nicht allein jene abgenommene halbe Batterie in Verlust gerathen, sondern die Infanterie würde auch nicht Zeit gewonnen haben, das Dorf Seifertsheim zu besetzen, desgleichen hätten die russischen und preussischen Batterien nicht so lange ihre Aufstellung halten können, und die im Rückzuge begriffenen alliirten Cavallerie-Abtheilungen würden bis in die Aufstellungs-Linie bei Fuchsheim noch einen bedeutenden Verlust erlitten haben. Diese so glänzend ausgeführte und so folgenreiche Waffenthat, in Folge deren Oberstlieutenant Fürst Windisch-Greetz in der officiellen Relation der Leipziger Schlacht unter den Ausgezeichneten genannt wird, und welche sogleich vom Kaiser Alexander von Russland durch die Verleihung des russischen Sct. Wladimir-Ordens III. Classe an dem tapfern Fürsten auch thatsächlich anerkannt wurde, bot Seine Majestät dem Kaiser Franz den geeigneten Anlass dem braven Chevauxlegers-Regimente O'Reilly, die durch unverschuldetes Unglück verlorenen drei Standarten wieder zurückgeben zu lassen. Auf dringendes Begehren des Offiziers-Corps und mit dessen überaus glänzenden Zeugnissen, war Oberstlieutenant Fürst Windisch-Grätz statutenmässig um den Maria Theresien-Orden eingeschritten, welche Auszeichnung diesem tapferen Stabs-Offizier aber erst mehrere Monate später verliehen wurde.

Das wesentlich Charakteristische dieser Waffenthat am Kolmberge war die entscheidende Wirksamkeit des Cavallerie-Angriffes, wie ihn der Oberst-Lieutenant disponirte, in einem nicht ebenen Terrain und gegenüber aller drei feindlichen Waffengattungen; dann die Entschlossenheit, mit der dieser Angriff in einem Augenblicke allseitiger Verwirrung auf dem betreffenden Gefechtsfelde unternommen wurde, endlich das eigenmächtige Festhalten einer zufällig eben vorbeifahrenden russischen Batterie und deren Verwendung zu einer andern Bestimmung, wodurch den mit dem Säbel gewonnenen momentanen Vortheilen erst eine dauernde Wirkung gesichert wurde.

Noch am Abende dieses Tages, 16. Oktober, wurden mehrere vom Feinde auf Seifertsheim unternommene Stürme abgeschlagen, und als sich die Franzosen dennoch desselben bemächtigt hatten, wurden sie sogleich von der durch wiederholte Attacken des Regimentes O'Reilly unterstützten Infanterie mit dem Bajonette wieder hinausgeworfen. Am 18. Oktober, dem dritten Schlachtage, nahm das vierte Armee-Corps Liebertwolkwitz, Holzhausen und Zuckelhausen in Besitz. General der Cavallerie Graf Klenau verfolgte den Feind mit seiner Cavallerie, darunter O'Reilly Chevauxlegers, eroberte noch drei Geschütze, und die Franzosen wurden von den tapfern österreichischen Reitern bis hinter Stöttering zurückgeworfen. Die Verfolgung des französischen Heeres wurde nun weiter fortgesetzt. Das Regiment O'Reilly stand am 21. bei Naumburg und rückte den 25. in das Feldlager bei Weimar. Die weitere Vorrückung gegen Frankreich machte das Regiment mit kurzen Rasten in den Monaten November und Dezember ohne weitere Vorfällenheiten mit und hatte eine neue Eintheilung zur leichten Division des Feldmarschall-Lieutenants Fürsten Moritz Liechtenstein erhalten. Oberst-Lieutenant Fürst Windisch-Grätz übernahm das Commando der Avantgarde dieser häufig an der tête der österreichischen Haupt-Armee verwendeten Heeres-Abtheilung. Diese Avantgarde bestand aus drei Escadronen O'Reilly Chevauxlegers, dem zweiten Jäger- und einem Grenzbataillone nebst entsprechend zugetheilte Artillerie und überschritt am 20. Dezember 1813 bei Laufenburg den Rhein.

Schon unmittelbar nach der Schlacht bei Leipzig sollte Fürst Windisch-Grätz zum Obersten bei einem schweren Cavallerie-Regimente befördert werden und besonders wünschte Fürst Moritz Liechtenstein denselben zum Commandanten seines Cürassier-Regimentes (Nr 6), dessen Oberst von Flachenfeld in der Schlacht bei Hanau gefallen war. Fürst Windisch-Grätz hingegen, welcher stets eine besondere Vorliebe für den leichten Dienst bewahrt hatte, verwendete sich bei dem Feldmarschall Fürst Schwarzenberg, um in seinem gegenwärtigen Dienstes-Verhältniss bleiben zu dürfen, bis das Commando eines leichten Regimentes für ihn zu vergeben sein würde. Auf diese Weise verlor er bei den grossen Avancements, die gerade in jenem Augenblicke stattfanden, zahlreiche Rangstufen.

Endlich in Frankfurt erklärte Feldmarschall Fürst Schwarzenberg, dass Fürst Windisch-Grätz auf Allerhöchsten Befehl zum Obersten und Commandanten des 8. Cürassier-Regimentes Grossfürst Constantin ernannt worden sei, und Kaiser Franz liess den jungen Obersten zu sich rufen, um ihm persönlich zu sagen, dass er denselben auch desshalb für dieses Regiment bestimmt haben wolle, damit Grossfürst Constantin, der durchaus keinen zweiten Inhaber haben wollte und ein nicht leicht zu handelnder Herr sei, durch ein entsprechendes kluges, aber auch entschiedenes Benehmen seines Obersten gehindert werde, den in der österreichischen Armee üblichen Vorschriften entgegen zu handeln. Der neu avancirte Oberst konnte nicht anders, als sich diesem ehrenvollen Vertrauens-Auftrage seines gnädigen Monarchen dankbar zu fügen und verdankte im Laufe von dreizehn Jahren dem Cürassier-Regimente Constantin in jeder Richtung die schönsten Soldaten-Erinnerungen. Für den gegenwärtigen Augenblick wusste er sich, unterstützt durch das Ansuchen seines Divisionärs, die Erlaubniss auszuwirken, statt dem Commando seines in der Reserve eingetheilten Regimentes, noch fernerhin die Avantgarde der leichten Division Moritz Liechtenstein zu führen. „Die Avantgarde“ pflegte der spätere Feldmarschall noch in seinen letzten Jahren öfter zu sagen, „ist die beste Schule des Krieges“ und er betrachtete immer eine ähnliche Verwendung als die schönste und dankbarste Rolle für einen jungen Offizier; — eine Behauptung, die sich ebenso sehr in

der ganzen Kriegsgeschichte bewahrheitet, als in neueren Erfahrungen in Laudon, Schwarzenberg, Kienmayer, Radetzky so wie in den preussischen Helden Ziethen, York und Blücher gerechtfertigt wurde.

Am 6. November 1813 zog Kaiser Franz unter lautem Jubel in jene Stadt ein, wo er am 14. Juli 1792 zum Deutschen Reichsoberhaupt gekrönt worden war. Mit der Beendigung des Feldzuges 1813 entstand nothwendig die Frage: „Was weiter zu geschehen habe?“ Darüber wurde in Frankfurt lebhaft verhandelt und diese Frage gewann ein um so grösseres Interesse, als die Friedensmänner behaupteten: „ein Theil der Bedingungen des Traktates von Töplitz (9. September) sei erfüllt; Deutschland vom Feinde befreit. Man solle sich damit begnügen.“ — Ein Theil der Rathgeber an der Seite ihrer Monarchen und alle jene die den Krieg satt hatten, beharrten nämlich fortwährend darauf: „mit dem Rhein habe man Alles erreicht, was man ursprünglich gewünscht, die Franzosen seien aus Deutschland vertrieben. Das Weitere müsse man den diplomatischen Verhandlungen anheimgeben. Die Heere sollen am rechten Stromufer die Winterquartiere beziehen.“ — Am 24. November fand eine Berathung statt, worin das Vertheidigungssystem von Deutschland verhandelt wurde. Zum Heile der guten Sache drang noch in der eilften Stunde der Rath jener durch, zu denen Fürst Metternich, Schwarzenberg, Blücher, Gneisenau, Radetzky und überhaupt alle einsichtsvollen Männer zählten: „nur auf französischem Gebiet und womöglich erst in Paris den Frieden zu verhandeln. Am Ende erkannte auch der Befangenste, dass Napoleon den Frieden nicht ernstlich wünsche, seiner Stellung nach nicht wünschen könne. Man nahm jetzt die Besprechungen mit grossem Eifer auf und daran betheiligten sich auch bisweilen die Monarchen selbst. Zuletzt kam eine Conferenz zu Stande, in welcher Kaiser Franz den Vorsitz führte und die übrigen Monarchen mit ihren ersten Generälen und Staatsmännern anwesend waren. Fürst Schwarzenberg und dessen Generalstabs-Chef Graf Radetzky verfochten mit Geist und Gründlichkeit ihre Vorschläge und schlugen alle dagegen erhobenen Bedenken siegreich nieder. Die Friedenspartei musste das Feld räumen. Der leider bis dahin verzögerte Entschluss: „Die

Offensive gegen Frankreich sogleich zu eröffnen,“ ward nunmehr gefasst; dass dies noch im Dezember geschah, ist das unbestrittene Verdienst Schwarzenberg's, Radetzky's und Metternich's.

Während dieser Frankfurter Verhandlungen war Fürst Windisch-Grätz Zeuge der mannigfachen politischen Discussionen, die der kritisch entscheidende Augenblick hervorrief, besonders aber des leidenschaftlichen Kampfes der Generale über das zu unternehmende Wagniss eines Winterfeldzuges in Frankreich. Noch in späteren Jahren erinnerte sich der Fürst sehr bestimmt der durchdachten Motive und energischen Sprache, mit welcher Feldmarschall Fürst Schwarzenberg endlich zu Gunsten der alsogleichen Fortsetzung des Kampfes entschied und erzählte, wie General der Cavallerie Graf Merveld, ein tapferer und anerkannt höchst kenntnissreicher und bedeutender aber oft unglücklicher General, den er nach den Soiréen bei dem Feldmarschall nach Hause zu begleiten pflegte, alle möglicher Weise unglücklichen Consequenzen dieser gefahrvollen Unternehmung prophezeite.

In seinem erwähnten, früheren Dienstes-Verhältniss als Avantgarde-Commandant, befand sich Oberst Fürst Windisch-Grätz während des Monates Januar und bis Mitte Februar 1814 und erwarb sich den Ruf eines umsichtigen, entschlossenen und gewandten Führers der Vortruppen, wie solches die Relationen seines Divisionärs Fürsten Moritz-Liechtenstein und seines Brigadiers Prinzen Gustav Hessen-Homburg genügend bezeugen, übrigens auch in der Armee derart bekannt wurde, dass Feldmarschall Schwarzenberg im Beginne der Campagne 1815 dem jungen Obersten die baldige aussertourliche Beförderung zum Generalmajor in Aussicht stellte, da nach den Worten des erwähnten Oberfeldherrn: „Die Armee eben keinen Ueberfluss an selbstständig brauchbaren Führern für diesen wichtigen Dienstes-zweig zur Verfügung habe.“ —

Während dieses Feldzuges hatte unser Vortruppen-Commandant die grosse Karte von Cassini, dem Gründer der neuen Topographie benützt; ein damals sehr seltenes und in dieser Vollendung unerreichtes Werk, welches wie er sagte, ihm die vortrefflichsten Dienste leistete.

Anfangs Januar 1814 bewachte Generalmajor Prinz Gustav Hessen-Homburg mit O'Reilly-Chevauxlegers und dem zweiten Jägerbataillon zu Salins das Fort St. Andrée, in welcher Aufstellung die Truppenabtheilungen bis Ende Januar verblieben. In dieser Zeit war es, dass, im Widerspruche mit seinem Antrage und unter Tadel seiner ausserhalb des feindlichen Geschützfeuers genommenen Aufstellung, Oberst Fürst Windisch-Grätz zu Folge der Ansicht eines oberflächlich unterrichteten Generalstabs-Offiziers von seinem tapfern, aber im vorliegenden Falle etwas eigensinnigen Brigadier, zu einem angriffsweisen Vorrücken gezwungen wurde, wobei er viele Leute verlor, ohne dauernd seine Stellung behaupten zu können. Der feindliche Commandant liess ihm gegen Abend vorschlagen, bei dem verfluchten Wetter und Glatteis, ohne weitere Behelligung beiderseits in die am Morgen innegehabte Stellung zurückzukehren, was denn endlich auch, nach sichtlicher Rechtfertigung der Ansichten des Obersten, höheren Ortes gebilligt wurde.

In den ersten Tagen des Februars 1814 stand die leichte Division Moritz Liechtenstein und in dieser das Regiment O'Reilly bei St. Parre les Vaudes zur Beobachtung von Maisons-Blanches aufgestellt und hatte am 1. und 4. Februar zwischen Maisons-Blanches und Grand-Vacheries heftige Vorpostengefechte zu bestehen. Wenige Tage nachher gelang es dem Obersten Fürsten Windisch-Grätz durch ein geniales Reiterstück ein nutzloses Gefecht zu ersparen. Derselbe stand mit seinem Vorposten bei Maisons-Blanches gegenüber eines bedeutenden Terrain-Abschnittes, der von dem Feinde, wie aus den letzten Gefechten und fortdauernder Beobachtung bekannt, stark besetzt war und hinter dem die Franzosen, wie unser Oberst wusste, bedeutende Truppenmassen disponirt hatten. Als nun der leichten Divison aus dem Hauptquartiere der Befehl zukam, sich durch eine erneuerte scharfe Recognoscirung über die Stärke der feindlichen Stellung von Maisons-Blanches sichere Gewissheit zu schaffen, rückte Feldmarschall-Lieutenant Liechtenstein diesem Auftrage zu Folge, mit seinem Gros vor und theilte seinem Avantgarde-Commandanten diesen Befehl mit, der ihm desshalb unangenehm war, als er dessen oft erprobter Berichterstattung volles Vertrauen schenkte und ebenso war jener überzeugt, die hier verhältnissmässig starken Franzosen würden ihn nicht auf

die eine Uebersicht gewährende Höhe hinaufkommen lassen und man werde durch strikte Befolgung des doch ausdrücklichen Befehles zwecklose Verluste erleiden — ein Umstand, welcher dem tollkühnen Fürsten Moritz Liechtenstein ohnedies schon oft zum Vorwurf gemacht wurde. Fürst Windisch-Grätz bot sich an, auf anderem Wege dem Armee-Commando die gewünschte Gewissheit zu gewinnen; er liess sich von einigen Halbescadrons, die er von Strecke zu Strecke zurückliess, bis an die französischen Vorposten begleiten, nahm dann einen Trompeter mit sich und begehrte als Parlamentär zu dem höchst anwesenden feindlichen General geführt zu werden. Bei diesem angelangt, ersah er schon aus dem Range desselben die Bestätigung seiner Berichte und als die sichtlich kleinliche Veranlassung der Zusammenkunft dem Franzosen die Bemerkung entlockte: „qu'il lui paraissait, que le Colonel venait ici pour reconnaître sa position, et qu'il avait grande envie de le garder prisonnier“ — schwang sich der Oberst auf sein bereit stehendes Pferd und ritt, mit einem raschen Ueberblicke die Lage der Dinge erfassend, im schnellsten Rosseslaufe durch die verblüfften französischen Posten von dannen. Nach der Einnahme von Paris begegnete derselbe einmal auf der Strasse den ihm damals gegenübergestandenen General, der ihn nunmehr wegen des gelungenen Wagestückes beglückwünschte.

In der Mitte Februar hatte indessen das Einschreiten des Reservetruppen-Commandos das Einrücken des Obersten Fürsten Windisch-Grätz zu seinem Cürassier-Regimente beim Armee-Commando durchgesetzt. Gleich in den ersten Tagen seiner Commandoführung war der neue Regiments-Commandant in der Lage, der Reserve-Cavallerie-Division des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Nostitz einen entscheidenden Dienst zu leisten.

Diese Armee-Abtheilung, die sogenannte Cavallerie-Reserve, war in Verbindung mit der Haupt-Armee bis Sens vorgerückt. Nachdem jedoch Kaiser Napoleon durch die für ihn siegreichen Gefechte bei Montereau, Provins, Montmirail, La ferté und Chateau Thiery, die Haupt-Armee zum Rückzuge bewog, trat auch die Reserve-Cavallerie des Grafen Nostitz ebenfalls ihren Rückzug an und rückte unangetastet in Troyes ein. Dieselbe besetzte die Höhe bei diesem Orte, jenseits des Flusses Ozains. Später wurde selbe beauftragt, mit dem Corps des Feldzeugmeisters

Grafen Gyulay über die Defilées der Maisons-Blanches und gegen Bar sur Aube sich zurückzuziehen.

Im Wahne, dass längs des Ozainflusses keine gangbare Furt bestehe, oder wenigstens mit zwei Bataillons diese Ufer leicht vertheidigt werden könnten und ein Uebergang des Feindes von da nicht zu besorgen wäre, wurde dem Obersten Fürsten Windisch-Grätz der Auftrag ertheilt, das Commando der Arrière-Garde zu übernehmen und mit dieser nach gemessener Zeitfrist des Abrückens der Cavallerie-Reserve-Division Nostitz ebenfalls seinen Rückzug anzutreten und die zur Deckung der Defilées vom Corps Gyulay's zurückgelassene Infanterie sodann an sich zu ziehen. Der Fürst aber, der stets nothwendigen Vorsicht eingedenk, detachirte nach dem Abrücken des Feldmarschall-Lieutenants Nostitz eine halbe Escadron Cürassiere gegen diese Defilées, um sich sowohl in Kenntniss der Bewegungen des Feindes zu erhalten, als auch um der bei den Defilées sein sollenden Infanterie nöthigenfalls zur Unterstützung zu dienen. Kaum war eine Viertelstunde verstrichen, als Fürst Windisch-Grätz durch ein in der Entfernung entstandenes Geräusch und Lärmen auf die Vermuthung kam, dass der Feind entweder die dortigen Posten anzugreifen im Begriffe sei, oder diese etwa gar schon forcirt habe. Die glückliche, durch frühere Vorposten-Aufstellungen gewonnene Kenntniss des vor ihm liegenden Terrains, veranlasste den Obersten mit seinem Regimente sogleich gegen dieses Defilée wieder vorzurücken und eine Stellung zu nehmen, in welcher er links durch Weinberge, rechts durch einen mit ziemlich steilen Ufern begrenzten Bach gedeckt, sich vortheilhaft aufstellen und sein Regiment in mehrere Treffen formiren konnte. Kaum in diese Position eingerückt, kam schon die vorwärts detachirte Halb-Escadron vom Feinde verfolgt herangesprengt, mit der Meldung, es sei die Besetzung der Ufer des Ozains und des sogenannten Defilée von Saint Germain durch eine Abtheilung des Gyulay'schen Corps vergessen worden, der Feind sei mit mehr als 3000 Reitern über das Defilée herüber und dessen abtheilungsweises Vorrücken nehme kein Ende. Diese Meldung liess Fürst Windisch-Grätz sogleich durch einen Offizier an den Feldmarschall-Lieutenant Nostitz weiter befördern und hielt sich bereit, indem er seine Stabs-Offiziere ermahnte ohne seinen ausdrücklichen Befehl keine Bewegung

irgend einer Art zu unternehmen und sein Regiment zur grössten Standhaftigkeit ermunterte, dem Feinde tapfer die Spitze zu bieten und diese günstige Stellung so lange zu behaupten, bis die Cavallerie-Division Nostitz das Defilée von St. Légers passirt haben würde. Die Franzosen rückten in mehreren bedeutenden Cavallerie-Massen heran; die vom Fürsten eingenommene Stellung sicherte ihn jedoch vor Umgehung und bewirkte, dass er mit seinem 600 Pferde starken Regimente die aus 4000 Pferden bestehende feindliche Reitermassen aufzuhalten vermochte. Nachdem der Oberst seine Dispositionen zum Beginne des Gefechtes ertheilt hatte, wobei ihm auch daran gelegen war, dass keine seiner Abtheilungen früher auf den anrückenden Feind losstürze, als er das Zeichen hierzu ertheile, stellte er sich in Sicht seiner Escadronen auf, versorgte beim Anrücken der Franzosen den Säbel, um selben erst im Momente der Attake zu ergreifen; eine Soldatencoquetterie im feindlichen Feuer, welche auf die Cürassiere, die hier zum ersten Male unter Führung ihres neuen Obersten standen, einen imponirenden Eindruck machte und sie mit dem vollsten Vertrauen in die Umsicht und Entschlossenheit ihres Commandanten erfüllte. Jahrelang erhielt sich die Tradition dieses Zuges in den Reihen der Constantin-Cürassiere.

Nach vier von dem Fürsten selbst geführten und mit äusserster Tapferkeit unternommenen Attaken, durch welche die Position behauptet wurde, kam der Adjutant des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Nostitz zum Fürsten herangesprengt mit der Weisung, bei demselben anzufragen, wie viel Cavallerie der Fürst noch wünsche, um den Feind nach Möglichkeit noch so lange aufzuhalten, bis die österreichischen Truppenabtheilungen das Debouchiren durch das oben erwähnte Defilée bewirkt haben würden. Eine Division des Cürassier-Regimentes Sommariva (jetzt Dragoner 5) war diesem Adjutanten auf dem Fusse gefolgt, und es sollten die beiden anderen Divisionen noch nachgeschickt werden. Fürst Windisch-Grätz äusserte: „er bedürfe keiner Unterstützung mehr, er habe bisher das Terrain behauptet und werde es auch ferner noch zu behaupten wissen; er ersuche nur den Grafen Nostitz, so schnell als möglich seinen Rückzug durch das Defilée zu bewirken und ihn nicht gar zu lange mit der ungeheueren Uebermacht des Feindes im Hand-

gemenge zu lassen. Noch fünf Angriffe unternahm der Fürst mit seinen braven Reitern und behauptete jedesmal seine Stellung; ja die letzte Attacke wurde mit so glücklichem Erfolge ausgeführt, dass mehrere feindliche Massen in Unordnung geriethen, die Cürassiere mit ihrem kühnen Führer ihren eigenen Rückzug in grösster Ordnung durch das Defilée von Saint Légers bewirkten und auch dem Feinde für diesen Tag jede Lust benommen ward, eine weitere Verfolgung zu unternehmen.

Graf Nostitz, der glänzende Reiterführer von Leipzig, ritt eben mit einem andern General bei dem Gros seiner Division, als ihm die Meldung von dem ruhmvollen Gefechte des Obersten Fürsten Windisch-Grätz zukam, antwortete aber seinem Begleiter, der sich zur Arriere-Garde verfügen wollte: „Bleiben wir nur hier, er wird es allein eben so gut machen, und ich mag nicht hinkommen, wenn Alles schon geschehen, damit man den Herren Generalen den Ruhm jener Leistungen zurechne.“ Dieses ehrenhafte Benehmen seines Divisionärs, der auch an diesem Tage im Armeehauptquartiere äusserte: „Wenn man Windisch-Grätz jetzt nicht das Kreuz giebt, können wir es alle ablegen!“ blieb stets lebhaft in des Fürsten Erinnerung; er weihte Nostitz eine unverbrüchliche Anhänglichkeit und erfüllte 26 Jahre später als commandirender General in Böhmen die traurige Pflicht, seinem einstigen Vorgesetzten, jenem tapfern Reiter-General das letzte Ehrengelb zu geben, als dieser zu Prag am 22. Oktober 1840 seine Heldenseele ausgehaucht hatte.

Das Gyulay'sche Corps und die Cavallerie des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Nostitz hatten ihren Marsch in Folge jener glücklichen Gefechte ungehindert bis in die Position von Bar sur Aube fortgesetzt, in welcher die Armee sich aufzustellen beordert war. Seine Majestät Kaiser Alexander I. von Russland erkannte den wichtigen Dienst, welchen Fürst Windisch-Grätz geleistet hatte im vollen und gerechten Maasse an, indem er am nächsten Tage eigens einen Adjutanten zu diesem schickte, um ihm das Georgskreuz IV. Classe in seinem Namen zu übergeben und seinen wärmsten Dank öffentlich auszudrücken. Nach diesem Rückzuge nach Bar sur Aube wurde Graf Nostitz mit seinen Reitern und unter diesen das Cürassier-Regiment Constantin dem damaligen Kronprinzen von Württemberg zu-

gewiesen. In dieser Eintheilung machte Fürst Windisch-Grätz alle Märsche und Bewegungen dieser Heeres-Abtheilung bis zur Schlacht bei Arcis mit und nahm an diesem Kampfe Theil, sodann wurde gegen Vitry vormarschirt, woselbst der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg die Nachricht erhielt, dass Napoleon, indem er seine Verbindung mit Paris aufzugeben wagte, schon bis gegen St. Diziers in die Flanke der verbündeten Haupt-Armee vorgerückt sei. Auf dies ergriff Schwarzenberg den so folgenreichen Entschluss, blos ein Corps unter dem K. russischen Generallieutenant Baron Wintzingerode dem französischen Kaiser nachzusenden, mit der Haupt-Armee aber auf Paris vorzugehen. Die Armee wurde daher in mehrere Colonnen eingetheilt und diese in gemeinschaftlicher Verbindung gegen die französische Hauptstadt dirigirt. Jene des Kronprinzen von Württemberg bekam die Richtung gegen Fère Champenoise und Sezanne.

Als diese Colonne von Vitry im Vorrücken begriffen war, stiess sie noch eine geraume Strecke von Fère Champenoise ganz unerwartet auf das feindliche Corps des Marschalls Marmont, welcher in der Ueberzeugung, dass die alliirte Armee seinem Kaiser nachgefolgt sein würde, diese im Rücken anzugreifen beabsichtigte. Es entspann sich ein sehr heftiges Gefecht und nachdem Marmont bis Fère Champenoise in eine vortheilhafte Position sich zurückgezogen hatte, wurden mehrere Attaken von württembergischer und auch österreichischer Reiterei unternommen, um den Feind zu delogiren, die jedoch ohne allen Erfolg blieben. Der Kronprinz von Württemberg, bei diesen Umständen gezwungen, sein Vorrücken einzustellen, wendete sich an den Obersten Fürsten Windisch-Grätz mit den Worten: „Sie allein haben bei Loges mit Ihrem unterstehenden Regimente so viel zu leisten vermocht, von Ihnen allein dürfte ich einen Erfolg erwarten, wenn Sie einen Angriff hier abermals unternehmen wollten. Sie sehen, dass wir hier aufgehalten sind und unsere Vorrückung einstellen müssen, so lange der Feind diese Position nicht verlässt.“ — Der Fürst erwiederte: „Ich bin zwar bereit diesen Angriff zu unternehmen, jedoch glaube ich bemerken zu müssen, dass hier die Frage entsteht, ob der zu erzielende Vortheil den unausweichlichen Verlust aufwägen oder ihm gleichgestellt werden kann.“ Feldmarschall-Lieutenant Graf

Nostitz unterbrach diese Unterredung mit der Aeusserung: „Er glaube der Verlust müsse so ungeheuer werden, dass es „besser sei, die anderen Colonnen der Armee abzuwarten, wenn „auch noch mehrere Stunden darüber vergingen, wo sodann „Marmont ohnedies der dann bestehenden Uebermacht weichen „müsse.“ Es wurde daher eine längere Zeit gezögert, aber es kamen keine Verstärkungen heran, weil die übrigen Colonnen ebenfalls auf feindliche Heeres-Abtheilungen gestossen waren und dadurch in ihrem Marsche aufgehalten wurden. Unter diesen Verhältnissen wiederholte der Kronprinz von Württemberg seine Aufforderung an den Fürsten: „Sie sehen, dass wir noch jetzt „hier stehen und bis heute Abend vielleicht um keinen Schritt „weiter sein werden.“ — Auf diese Worte entschloss sich der Oberst, mit seinem Regimente die Infanterie-Massen des Feindes anzugreifen. Nachdem er noch einmal die feindliche Stellung genau überblickt hatte, traf er folgende Disposition: mit zwei Divisionen des Regimentes die feindliche Fronte anzugreifen und mit einer Division sich zwischen dem zweiten und ersten Treffen des Feindes hineinzuworfen, und so das aus mehreren Bataillons bestehende erste Treffen concentrisch durch den Angriff in der Front und durch die Umgehung mit der letztgenannten Division, es möge kosten was es wolle, niederzureiten und zu vernichten. Der eben so kühn durchdachte als ausgeführte Angriff war von dem glänzendsten Erfolge gekrönt. Alles, was sich im ersten Treffen befand, wurde theils niedergedrückt, theils zusammengehauen oder gefangen und der Feind begann seinen Rückzug durch Fère Champenoise.

Das erfreuliche Resultat dieses Angriffes war an Gefangenen über 900 Mann, einige 50 Offiziere, darunter der Brigade-General Jamin und mehrere Stabs-Offiziere und elf schwere Geschütze, die in der Position mit erobert wurden; der Rest war theils auf dem Schlachtfelde todt oder schwer verwundet geblieben. Der Kampf war für diesen Tag glücklich für die Waffen der Verbündeten entschieden.

Als Kaiser Alexander durch das Zurückführen dieser vielen Gefangenen und Kanonen den Ausgang dieses Gefechtes vernahm, hielt er den Wachtmeister des Cürassier-Regimentes Constantin, der diesen Transport führte, zurück und beorderte einen Offizier aus seiner Suite denselben weiter zu begleiten.

Dem Cürassier-Wachtmeister hingegen hängte der Zar eigenhändig das russische Georgskreuz V. Classe, welches er von der Brust eines seiner Adjutanten herabnahm, ins Knopfloch und sagte: „Reiten Sie zu Ihrem Obersten zurück, und sagen Sie ihm in „meinem Namen Unser aller Dank für diese abermalige Waffenthat. Ich hoffe, ihm Morgen persönlich zu gratuliren.“ — Tags darauf überreichte der russische Kaiser dem Obersten Fürsten Windisch-Grätz eigenhändig den russischen Ehrendegen der Tapferkeit. Wäre dem tapfern Fürsten das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, welches er für das Gefecht am Kolmberge bei Leipzig (16. Oktober 1813) jedoch erst mit Allerhöchstem Handbillet aus Paris de dato 2. Juni 1814 erhielt, weil er ursprünglich wünschte, es durch das Capitel zu erhalten, früher zugekommen, so hätte ihm für die beiden letzterwähnten Waffenthaten von Troyes und Féré Champenoise das Commandeurkreuz jenes Ordens statutenmässig gebührt, was eine für einen jungen Obersten ganz ausserordentliche Auszeichnung gewesen wäre. Das ihm, wie erwähnt, von Seiner Majestät dem Kaiser verliehene Ritterkreuz wurde bei späterer Abhaltung des Ordens-Capitels dem Fürsten einstimmig für seine Auszeichnung am ersten Schlachttage bei Leipzig zuerkannt und als schon damals verdient in die Ordens-Matrikel eingetragen.

Das Gefecht bei Troyes liess der Fürst in einem seiner Hauptmomente zweimal von dem berühmten Schlachtenmaler Adam malen und schenkte eines dieser Bilder bei seiner Beförderung zum General (1826) dem Regimente Constantin zur Erinnerung, das zweite blieb im Besitze der Familie. Der Oberst reitet auf diesem Gemälde einen Schimmel, Opposition mit Namen, den er bei Leipzig aus den von den französischen Generalen erbeuteten Pferden angekauft hatte.

Nach der Schlacht bei Féré Champenoise rückte die verbündete Armee unaufgehalten gegen Paris vor, bis nach einem bei den Barrieren dieser Hauptstadt zwischen Vincennes und dem Montmaitre erfolgtem Gefechte (am 31. März) der Waffenstillstand geschlossen wurde, dem nur wenige Wochen später der definitive Friedensschluss folgte.

In der Leitung vorgeschobener und selbstständiger Ab-

theilungen war Fürst Windisch-Grätz von früher Jugend an mit den höheren allgemeinen Aufgaben des Kampfes in näherer Berührung gekommen, und der Charakter seiner schönsten Gefechte war der des plötzlichen Eingreifens in die Geschehnisse des Tages, vor Allem, sein selbstständiges Handeln, ohne das leiseste Zurückschrecken vor eigener Verantwortung; die schönsten Lorbeern wusste sich der tapfere Offizier in jenen Momenten zu erringen, wo unerwartete Ereignisse oder unglückliche Zufälle die Lage der Dinge und seine Umgebung in gefährliche Verwirrung gebracht hatten. Bei einem zufälligen Zusammenreffen in den letzten Wochen des Feldzugs 1814 mit dem damaligen Generalstabschef Grafen Radetzky, als eben die grosse Frage verhandelt wurde, ob man Napoleon folgen, oder direct auf Paris den kühnen Zug unternehmen solle, weist Oberst Fürst Windisch-Grätz dringend auf das Letztere hin, wie ihm dies Radetzky viele Jahre später brieflich in Erinnerung brachte.

Dem Kronprinzen von Württemberg war der Fürst, wie erwähnt, auch zuletzt unter dessen Commando stehend, wiederholt am Schlachtfelde begegnet und erzählte, dass die erfahrene Umgebung dieses tapfern Prinzen dessen tollkühnen Unternehmungsgeist stets zu mässigen genöthigt war.

Beim feierlichen Einzuge der Monarchen in Paris wurde zu deren unmittelbaren Begleitung das Cürassier-Regiment Grossfürst Constantin beordert. Der kaum 27jährige Fürst Windisch-Grätz sah die französische Hauptstadt zum ersten Male. Sein Aufenthalt daselbst war von kurzer Dauer, doch lernte er während dieser Zeit einen Prinzen kennen, der auch auf der höchsten Stufe irdischer Grösse ihm wohlmeinender Freund und Gönner blieb. Grossfürst Nikolaus von Russland, damals erst achtzehn Jahre alt, war den verbündeten Heeren nach Frankreich gefolgt und von seinem Bruder Kaiser Alexander ausdrücklich hingewiesen worden, die Bekanntschaft des Fürsten Windisch-Grätz fleissig zu pflegen. Sehr bald nach Abschluss des Friedens ward Letztgenannter beauftragt bei der Wiedereinsetzung des Königs Victor Emanuel I. von Sardinien in seine Staaten und bei dessen feierlichen Wiedereinzug in die seit 1798 von den Franzosen occupirt gewesene Hauptstadt Turin (am 20. Mai 1814) gleichzeitig mit den Abgesandten von Russland, England und

Preussen seinen kaiserlichen Herrn zu vertreten. Er erhielt das Grosskreuz des Sardinischen Mauritius Lazarus-Ordens, den er jedoch 34 Jahre später, sich in Folge der treulosen Haltung Piemont's veranlasst fand, dem Könige Carlo Alberto im Feldzuge 1848 durch die kaiserlichen Vorposten zurückstellen zu lassen. Bei dieser Mission war ihm der damalige Rittmeister von Merveld-Ulanen Graf Stephan Széchenyi zugetheilt, ein Mann, der in den Geschicken seines engern Vaterlandes später eine bedeutende Rolle zu spielen berufen war und schon zu jener Zeit eine warme Verehrung für seinen damaligen Chef hegte, die er später inmitten der leidenschaftlichen politischen Aufregungen und unter den heftigen Ausfällen auf alle seine Gegner dennoch nie verleugnete. Da das Cürassier-Regiment Constantin mittlerweile für die Dauer des Congresses zur Aufwartung in die Residenz bestimmt worden war, eilte dessen Oberst, nachdem er seine Aufträge in Italien vollzogen hatte, ohne weiterem Aufenthalt seinem Regimente nach Wien nach.

Das in der Geschichte bis dahin noch kaum in der Art dagewesene, meist sogar freiwillige und herzliche Zusammengreifen aller ausser-französischen Mächte Europas zu einem im wesentlichen doch vollständigen Erfolge, das kameradschaftliche Gefühl der Zusammengehörigkeit zu einem grossen Zwecke, das gehobene militärische Standesbewusstsein unter den versammelten Offizieren und Soldaten eines Welttheiles, musste wohl auf den für Waffenehre begeisterten jungen Obersten einen grossen dauernden Eindruck hervorbringen. Der ungezwungene Beitritt Oesterreichs zur Coalition, die Uneigennützigkeit und höhere Auffassung des Kaisers Franz fand die volle bewundernde Anerkennung Windisch-Grätz's und derselbe pflegte bei Besprechung dieser Verhältnisse nur zu tadeln, dass man österreichischerseits dieses eigene Verdienst sich nicht deutlicher zu wahren und lauter zu vertreten gewusst habe, auch bedauerte er, dass so wenig geschah, um die gerechtere Würdigung der Thaten österreichischer Feldherrn und Truppen zur Geltung zu bringen und das Uebergreifen militärischen Selbstgefühls seitens der allirten Truppen gegenüber den österreichischen Leistungen zu bekämpfen. Die Hauptschwierigkeit fand der Fürst in dem treuen Zusammenhalt der Coalition und anerkannte demgemäss im hohen Grade die Verdienste des unsterblichen Siegers von Leipzig; wie sehr

er diesen schätzte, geht schon daraus hervor, dass Fürst Windisch-Grätz bis in seine spätesten Lebensjahre unter den vielen Persönlichkeiten, denen er auf den Höhen des Lebens begegnet war, den Feldmarschall Schwarzenberg als den Einzigen hinstellte, der seiner Aufgabe und seinem Gewissen die eigene Persönlichkeit zu unterordnen vermochte. In Bezug auf Feldherrn-Leistungen bewunderte Windisch-Grätz über Alles die Thätigkeit und schaffende Kraft Napoleon's während des Feldzuges 1814 in Frankreich, die er in Rücksicht der dem französischen Kaiser dazumal zu Gebote stehenden Mittel, als das höchst Denkbare bezeichnete, was in dieser Richtung vollbracht werden könne, beifügend, „dass mit dieser Leistung allerdings die keines Einzigen der Generäle der Verbündeten in annähernden Vergleich gezogen werden könne.“

Während des Wiener Congresses gehörten die kräftigen Gestalten der böhmischen Cürassiere des Regimentes Constantin und ihr jugendlicher Oberst, dessen Brust mit zahlreichen Orden geschmückt war, welche alle mit alleiniger Ausnahme des bayerischen Sct. Hubertus nur für persönliche Auszeichnung und vorzüglicher Führung seiner Truppen vor dem Feinde, dem kühnen Reiterführer von Leipzig, Troyes und fère Champenoise verliehen worden waren, zu den glänzendsten Soldaten-Erscheinungen der an solchen reichen militärischen Festlichkeiten. Zufrieden mit der Stellung, die Rang und Geburt, wie auch insbesondere seine persönlichen Verdienste und hervorragenden Leistungen ihm boten, war Fürst Windisch-Greetz dem masslosen Ehrgeize fremd geblieben und erfreute sich im offenen und heiteren Verkehr mit älteren und jüngeren Cameraden der allgemeinen Achtung seiner Waffengefährten, welche Zeugen seiner glänzenden Waffenthaten, seinen Manneswerth zu würdigen verstanden. Ungeachtet seiner Jugend ward er in Ehrenstreitigkeiten, welche die tägliche Reibung oft so verschiedenartiger Persönlichkeiten mit sich bringen musste, wiederholt zum Vermittler gewählt, und hatte auch in dieser Beziehung die Genugthuung, einen schon beschlossenen sehr ernstesten Zweikampf zwischen den später als hochgestellte Generale bekannter gewordenen Persönlichkeiten, nämlich den beiden Theresienrittern, General-

major Grafen Latour und Obersten von Reczey, zum freundlichen Ausgleich zu bringen.

In seiner Wohnung, die er Anfangs am Minoritenplatz im kleinen Dietrichsteinischen Hause, später in der Herrngasse in einem dem Fürsten Moritz-Liechtenstein gehörigen, miethete, versammelte Fürst Windisch-Grätz täglich, wenn er nicht anderwärts geladen war, eine Anzahl von Freunden, interessanter Bekannten oder Fremden an seinem Tische, und bildete so einen geselligen Mittelpunkt für einen grösseren Kreis. An geistiger und verschiedenster Anregung konnte es bei dem lebhaften Abschlusse einer gewaltigen Vergangenheit nicht fehlen, und so ergab es sich einst, dass bei Besprechung des Feldzuges 1814 in Italien, Eugen Beauharnais, der geachtete Gegner so vieler in Wien anwesender Militärs, der überraschenden und glänzenden Leistungen einer kaiserlichen Ulanen-Abtheilung in der letzten Schlacht am Mincio erwähnte und der Hausherr den ebenfalls zu Gaste bei ihm sitzenden Obersten Baron Wilhelm Mengen, den sogenannten Schreier, als Führer jener Truppen dem Prinzen vorstellen konnte; in ähnlicher Weise wiederholte einst ein Franzose den Ausspruch Napoleons, mit welchem dieser die Vertheidigung von Baumersdorf, in der Schlacht von Wagram, als mustergiltig den französischen Generälen bezeichnet hatte, während der Held jener Ruhmesthat, der nunmehrige zweite Inhaber von Constantin Cürassier Graf Ignaz Hardegg bei Tische anwesend war.

Als eleganter und ausgezeichnete Reiter nahm Fürst Windisch-Grätz Theil an den Caroussels und andern häufigen Reitübungen der Congresszeit; als gewandter Tänzer und heiterer, lebenslustiger, daher beliebter Gesellschafter machte er alle Vergnügungen, als Schlittenfahrten, Ballfeste u. s. w. des damals so bewegten Lebens in der deutschen Kaiserstadt an der Donau mit. Neben jenen diplomatischen Soiréen, in denen, wie beim Fürsten Metternich, die grossen politischen Tagesfragen behandelt wurden, besuchte er auch die Salons der drei curländischen Prinzessinnen, dann jene des Feldmarschalls Fürsten de Ligne, dessen berühmte Persönlichkeit ihm einen immer wiederkehrenden Eindruck von Lebendigkeit, Anmuth und Schärfe des Geistes hinterliess, ferner jene seines Gönners, des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg, endlich die Familie seines Freundes, des

Fürsten Moritz Liechtenstein, dessen schöne Gemahlin, (Schwester des Fürsten Paul Esterhazy) ihm als das reine, ungetrübte Bild einer der edelsten Frauen-Erscheinungen stets vor Augen bleiben sollte.

Es gelang der Sachkenntniss und dem Eifer des thätigen Obersten, sein Regiment, welches in Folge der mit seinen ausgezeichneten Leistungen unvermeidlich verbundenen Verluste an Mann und Pferden, mit zahlreichen Rekruten und Remonten ergänzt werden musste, in kürzester Zeit für die Paraden und militärischen Schaustücke, welche den fürstlichen Congressgästen vorgeführt wurden, in die gehörige Verfassung und in den besten Stand zu setzen und so auch die besondere Zufriedenheit des Kaisers Franz zu erwerben, der den fremden Monarchen gegenüber eine entsprechende Erscheinung seiner Truppen beanspruchte. Diese nicht ohne Schwierigkeit gelöste Aufgabe gewann dem Fürsten Windisch-Grätz die Anerkennung und den ungetheilten Beifall so vieler in Wien versammelter streng urtheilender militärischer Fachmänner, ebenso wie seine Gewandtheit in der Führung seiner Truppe, mit welcher derselbe die Vorschriften des Erzherzogs Carl zur vollendeten Beweglichkeit ausbeutete, endlich die eigne als mustergiltig anerkannte persönliche Soldatenerrscheinung des jugendlichen Obersten. Man hat aus jener Zeit, wo die rothen Cürassiere und ihr Führer als beständige Erinnerung zu den Wiener Schaustücken gehörten, in der Armee und auch in nicht militärischen Kreisen von Konflikten erzählt, in welche der Commandant dieser eben so schönen als tapfern Reiterschaar mit seinem ungestümen Inhaber, dem Grossfürsten Constantin gerathen sei, und die zu sehr ernsten Folgen geführt hätten, ja sogar zu einem handgreiflichen Zusammenstoss. Diese Gerüchte hat bereits schon Schönholz (im zweiten Bande seiner Traditionen S. 93—98) durch Darlegung des wahren Sachverhalts widerlegt. Fürst Windisch-Grätz selbst erzählte, dass der einzige auffallende Vorgang der diesbezüglich stattgefunden, folgender sei: Grossfürst Constantin, welcher in seiner bekannten Vorliebe für soldatisches Treiben sich täglich mit allen Dienstesverhältnissen seines österreichischen Regimentes beschäftigte und deshalb dessen Obersten sehr häufig holen zu lassen pflegte, hatte unter Andern auch einmal den bei ihm commandirten

Obersten Wernhard zu dem Fürsten gesandt, um denselben zum Zwecke irgend einer Auskunft zu sich zu bitten. Oberst Wernhard kam in dem Augenblicke als jener eben bei einer grösseren Tafel, zu welcher auch mehrere höher gestellte Herren, unter diesen ein deutscher Grossherzog, geladen, zu Tische sass. In dem Wunsche, die seinen Gästen gegenüber schuldige Pflicht des Hausherrn nicht zu verletzen, kam Fürst Windisch-Grätz mit Wernhard überein, dass er alsbald nach dem Diner sich zum Grossfürsten verfügen wolle und derselbe ihn indessen entschuldigen würde. Der ungeduldige, herrische Russe, zu dem sich der Oberst sogleich nach dem Aufbruche von der Tafel verfügte, empfing diesen sehr übellaunig mit den Worten: „Il me semble, que vous jouez ici le grand seigneur!“ — Der Fürst entschuldigte sich hierauf, dass er mit seiner Handlungsweise der Absicht Seiner kaiserlichen Hoheit nachzukommen geglaubt, fügte jedoch am Schlusse in ernsterem Tone die Worte bei: „que nous ne pouvions jouer les grands seigneurs, parceque au fait, nous en sommes,“ worauf der Grossfürst schwieg. Die Entstellung dieses an sich unbedeutenden Vorfalls wurde in den Gerüchten des Tages dahin übertrieben, dass der Grossfürst bei Gelegenheit eines Exerzierens das Regiment hätte in einen Donauarm führen wollen und diesfalls mit dem Obersten in einen Streit gerathen wäre, der endlich zu einem Cartell von Seite des Letzteren und zur Abreise des Ersteren in Folge Befehles Kaiser Alexanders geführt habe. Sie dürfte wohl in dem allgemeinen Uebelwollen gegen den etwas unbändigen russischen Prinzen seinen Grund haben, dem gegenüber die öffentliche Stimme den jungen Regiments-Commandanten schon zu Jenen zählte, die nichts Ungebührliches zu ertragen pflegen. Die bekannten Memoiren des Grafen de la Garde, welche aber nach Aussprüchen von Zeitgenossen über den Wiener Congress mehr Dichtung als Wahrheit enthalten, erwähnen jenes Vorfalls, jedoch in unrichtiger Weise.

Schon durch seine militärische Stellung kam Fürst Windisch-Grätz in die Lage, jene bedeutenderen Persönlichkeiten zeitweise zu sprechen, die sich damals in Wien versammelt hatten, auch benutzte er seine persönlichen Verhältnisse, um jeden interessanten Umgang aufzusuchen und bewegte sich somit vielfach in jenen Kreisen, welche den Verkehr so zahlreicher Staast-

männer und Generale aus allen Ländern Europas bildeten, knüpfte auch mit so Manchem derselben durch sein ganzes Leben währende Freundschafts-Bande.

Es verdient die Erwähnung des Fürsten, anlässlich seiner damals geschöpften Beobachtungen, bemerkt zu werden, wie so häufig selbst solche Männer, die an öffentliches Wirken gewöhnt sind, niemals die Scheu überwinden konnten, vor einer grösseren Zuhörerschaft zu sprechen und ihre Gedanken in einige passende Worte zu kleiden, dass dies manchmal von gewichtigen Folgen war, und nur dann zu verhindern sei, wenn man schon von früher Jugend an diese Verlegenheit in solchen Fällen zu bemeistern gelernt habe. So soll selbst der Herzog von Wellington bei vielen Anlässen, in denen ihn der Fürst beobachtete, Corporationen und Offizier-Corps nichts Entsprechendes zu sagen gewusst haben. Feldmarschall Schwarzenberg, der alle Eigenschaften in sich vereinigte, um sich die allgemeine Zuneigung im höchsten Grade zu sichern, sei aus Scheu vor solchen Dingen für eine grosse Anzahl Offiziere schwer nahbar gewesen und in Folge dessen minder populär, als es leicht der Fall hätte sein können, während hingegen Erzherzog Carl, und besonders auch der Feldmarschall Graf Bellegarde in ungewöhnlichem Grade bei solchen Anlässen über die Gabe des Wortes verfügt hätten.

Das Zusammentreffen aller massgebenden Persönlichkeiten der Zeit, musste unter den damaligen Umständen im gewissen Sinne einen europäischen Patriotismus erzeugen, ein Vermitteln aller politischen Ideenkreise mit dem grossen Ganzen des neu geschaffenen Staatensystems hervorrufen, welches für die Geschichte der nächsten Jahrzehnte von wichtiger Bedeutung war. Nach einem mehr als zwanzigjährigen Weltkampfe war es gelungen, die französische Revolution, deren Gräuel und social zersetzender Einfluss noch Jedermann lebhaft vor Augen stand, materiell zu besiegen; es konnte nach allen historischen Analogien nicht Anders kommen, als dass der physische Sieg, auch moralisch und geistig in jener Richtung ausgebeutet wurde, aus welcher der gefährlichste Widerstand des Kampfes sichtbar geworden war.

In Folge der Erziehung Windisch-Grätz's, seiner Erfahrungen und seines ganzen Wesen, das sich leicht zu vertrauensvollem Glauben hinneigte und dessen Consequenz ein folgerichtig festgestelltes System, so sehr entsprechen musste,

trat der Fürst mit ganzer Energie in jene Gedankenreihe ein, welche das Legitimitätsprinzip vom Wiener Congress bis zu dem von Aachen 1818 fortgesponnen hatte; er schloss sich daher mit voller Ueberzeugung den Ideen der damaligen Declarationen an, auf deren endliche Durchführung er rechnete. Auch fand derselbe in der unbedingten Oberherrschaft grosser Mächte und der gleichzeitig durch diese erfolgten treuen Bewachung des öffentlichen Rechtszustandes eine Nothwendigkeit zur Erhaltung des Bestehenden. Wie seine Standesgenossen unter den Mediasirten bedauerte Fürst Windisch-Grätz die Ablehnung der deutschen Kaiserkrone und der Führung einer nationalen Obergewalt von Seite des Kaisers Franz, fand dieselbe aber in Folge der bitteren Erfahrungen, welche dieser Monarch in seiner ersten Regierungszeit in Deutschland erlebt hatte, sowie des Verrathes, der ihm in dem ehrlichen, mit bestem Glauben unternommenen Kampfe von Seite der deutschen Fürsten begegnet war, und der hiedurch erzeugten unüberwindlichen Abneigung vor einer solchen Aufgabe, vollkommen erklärlich. Auch hatte der Fürst als Haupt einer Reichsständischen Familie sich der Bemühung der Mediasirten angeschlossen, weitere als blosse Ehrenrechte zu wahren und zu erhalten, sprach sich aber in der Folge scharf über die matte Haltung der Mehrzahl seiner betreffenden Standesgenossen aus, die von den Tagesgewalten gewonnen und beeinflusst waren.

Die Leistungen Metternich's, deren Schwierigkeiten Fürst Windisch-Grätz viel zu sehr in der Lage war, aus nächster Nähe zu beobachten, um sie zu verkennen, hat er im Total-Eindrucke stets aufrichtig bewundert und darauf hingewiesen, wie es diesem Minister gelang durch das Ueberwiegen seiner Persönlichkeit über die neben ihn stehenden Staatsmänner, Oesterreich in der Mehrzahl der Fälle an die Spitze der europäischen Politik zu stellen, ein Verdienst, welches um so höher gehalten werden muss, wenn man bedenkt, welchen Widerspruch jede praktische Lösung von Seite der vielen Theilnehmer an dem Siege über Napoleon erfuhr, sobald es sich nicht bloss um die Aufstellung allgemeiner Principien handelte. Wenn auch die in den folgenden Jahren weitgetriebene Friedensliebe des Fürsten Metternich nicht mit Windisch-Grätz Anschauung über Consequenz und Energie übereinstimmte, so liess nach der Hand die praktische Ueberzeugung des Letzteren, dass der internationale

Rechtszustand, wie er einmal geschaffen war, etwas Gegebenes sei, auf dessen Unantastbarkeit eben der Weltfriede beruhe, selbst seinen wohl überlegtesten Tadel einzelner Ergebnisse des Congresses verstummen. Immerhin ist aber doch ein drei und dreissig-jähriger Friedenszustand als kein geringes Verdienst des Staatskanzlers zu betrachten.

Im kurzen Feldzuge 1815 gegen Frankreich war das Regiment Constantin-Cürassiere im Reserve-Cavallerie-Corps des Erbprinzen von Hessen-Homburg eingetheilt, kam aber nicht mehr ins Gefecht, sondern rückte bis in die französische Hauptstadt vor. Die militärische Leistung seines Obersten bestand daher nur in dem vortrefflichen Zustande, in welchem er seine Truppe nach langen und weiten Märschen an Ort und Stelle ihrer Bestimmung eintreffen machte. Beweis dessen, dass derselbe beim Einmarsche in Paris dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg, welcher sich über die grosse Anzahl gedrückter Pferde bei den Reitertruppen beklagte, melden konnte, dass er in dieser Beziehung ohne jede Einbusse an seinem ursprünglichen Stande eingerückt sei. Das Regiment wurde als Besatzung nach Paris bestimmt, wo es wiederholt auf dem Carousselplatze und den Boulevards zur grossen Zufriedenheit der anwesenden Monarchen paradirt hatte. Dasselbe blieb auch noch nach dem Abmarsche der übrigen Truppen mit einem kaiserlichen Grenadierbataillon und einer Batterie, über welche drei Truppenkörper Oberst Fürst Windisch-Grätz das Commando erhielt, längere Zeit in Paris. Diese österreichischen Truppen-Abtheilungen traten nebst der übrigen Besatzung unter die unmittelbaren Befehle des Herzogs von Wellington, dessen Persönlichkeit dem Fürsten einen gewaltigen Eindruck hinterliess. Dieser erzählte gerne und viel von dem englischen Feldherrn, der auch selbst viele Güte für den so viel jüngern österreichischen Offizier an den Tag legte und manches ernstere Gespräch mit ihm geführt zu haben scheint. Bei der Besprechung der politischen Tendenzen des Augenblickes liess Wellington einst jenem gegenüber die Phrase fallen: „Dass, obgleich man dies nicht eingestehen durfte, die Grundlagen selbst der englischen Verfassung denn doch auf einer reinen Fiction beruhten,“ eine Aeusserung, die im Munde des Siegers von Waterloo wohl

nicht ohne weittragendere Bedeutung ward. Unser ritterliche Oberst neigte sich häufig zur Vertheidigung, wenn der Uebermuth der Sieger auch im geselligen Verkehre den Franzosen gegenüber sich laut machen wollte, und wäre deshalb einst, anlässlich einer leidenschaftlichen Discussion, die sich zwischen Engländern und Franzosen an seinem Tische entsponnen, beinahe in einen persönlichen Kampf verwickelt worden. Ueberhaupt konnte er sich nicht versagen, in seinem durch und durch soldatischen Gefühle verletzt, den vielfach ins Elend gerathenen Soldaten der grossen Armee des Kaiserreichs Mitleid zu weihen. Bei einer Aufwartung, die er mit dem österreichischen Offizier-Corps einer französischen Prinzessin machte, antwortete der Fürst, als diese von dem Drucke der grossen Garnisonen auf das arme Frankreich zu sprechen begann, „que nous serions „très heureux, si le service et le soutien de l'auguste maison „Royale nous permettait de retourner dans notre patrie.“ — Dieser Wunsch wurde bald erfüllt, und nach endlichem Abschluss des zweiten Pariser Friedens, im Spätherbste 1815, traten die österreichischen Truppen-Abtheilungen ihren Rückmarsch in die kaiserlichen Erbstaaten an.

II. Periode.

Vom zweiten Pariser Frieden bis zur März-Revolution 1848.

(1815 bis 1848.)

Fürst Windisch-Grätz benutzte einen Urlaub, um den Winter 1815/16 in der französischen Hauptstadt zuzubringen. Während dieses einzigen längeren Aufenthaltes, den derselbe in der ganzen Dauer seines Lebens hindurch in Paris zubrachte, wohnte er in einem Hotel der Place Vendome und lebte vielfach in der grossen Gesellschaft dieser Weltstadt, woselbst er mannigfache Relationen anknüpfte und namentlich auch ziemlich dieselben Kreise besuchte, in denen der britische „eiserne Herzog“ seinen sozialen Verkehr fand. Der Salon des étrangers und alle denkbaren

Vergnügungsorte boten damals den Offizieren so vieler Armeen ihre Reize. Der Erfahrung halber versuchte auch der Fürst nur ein einziges Mal an der öffentlichen Spielbank sein Glück, gab dies problematische Vergnügen jedoch sogleich wieder auf, da er mit alleiniger Ausnahme des L'Hombrespfels, den Karten keinen Reiz abzugewinnen vermochte. Häufig dagegen besuchte er die Gallerien der Deputirten und der Pairskammer, namentlich während des Prozesses gegen Marschall Ney, in Bezug dessen, trotz seiner entschiedenen militärischen Anschauungen, Fürst Windisch-Grätz tadelte, dass die Bourbons „den Tapfern der Tapfern“ nicht begnadigt hatten. Ueberhaupt konnte er Manches, was von Seite der Restauration geschah, nicht billigen; das ganze Wesen des französischen National-Charakters, selbst eine bei den höheren Classen vorgefundene gewisse Geldgier und Geiz berührte ihn nicht sympathisch. Im Herbst und Winter nahm er Theil an den französischen Parforcejagden und kehrte im Frühjahr 1816 nach Böhmen zurück, woselbst er sein Regiment mit dem Stabe in Brandeis zwei Meilen von Prag fand. Hier widmete sich der Oberst im Sommer 1816 mit verdoppeltem Eifer seinen Dienstspflichten. Im Herbst d. J. besuchte derselbe die Jagden des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg zu Worlick, und hier war es, wo er, damals 30 Jahre alt und Chef seines Hauses, sich mit seiner Nichte Eleonore verlobte, der Tochter des Fürsten Joseph Schwarzenberg aus dessen Ehe mit Pauline Prinzessin Arenberg, die bekanntlich 1810 in Paris bei dem ominösen Ballfeste ihres Schwagers, des Feldmarschalls, damaligen Botschafters am französischen Hofe, als ein Opfer treuer Mutterliebe in den Flammen ihren Tod fand. Die Vermählung wurde auf dem fürstlich Schwarzenberg'schen Schlosse zu Frauenberg in Böhmen am 17. Juni 1817 gefeiert.

In einer 31 jährigen glücklichen Ehe lebte die nunmehrige Fürstin Windisch-Grätz, eine hochsinnige geistvolle Frau, liebevoll und schützend, pflichtgetreu als Gattin und Mutter, bis sie das blutige, schuldlose Opfer der Revolution des Jahres 1848 werden sollte. Die nächstfolgenden Jahre 1817 und 1818 brachte der Fürst mit seiner Gemahlin theils in seiner Garnison Brandeis, theils auf seinen Schlössern zu Tachau und Steckna zu, einige Wochen des Frühjahrs in Wien, wo er von nun an in seinem eigenen, von einer Tante ererbten Hause in

der Renngasse dem kaiserlichen Zeughause gegenüber wohnte, und welches der Fürst testamentarisch dem Majorats-Vermögen seines Hauses beifügte. Am 27. März 1818 wurde ihm sein erstes Kind, eine Tochter, geboren, die den Namen Aglae erhielt; das am 24. März 1819 erfolgte Hinscheiden seines Freundes Moritz Liechtenstein war für den Fürsten ein herber Verlust, dessen Schmerz nur durch die wenige Tage später am 28. März erfolgte Geburt seines erstgeborenen Sohnes, Alfred genannt, einigermaßen gemildert wurde. — In diese Jahre der Brandeiser Garnison fällt wohl des Fürsten häufiger Verkehr mit dem Feldzeugmeister Grafen Hieronymus Colloredo, dem Helden von Kulm und Arbesau, der die Worte seines jüngeren Anhängers gern anhörte, welcher ihn zu besänftigen suchte, wenn dieser ebenso wegen seiner Tollkühnheit, als Originalität halber bekannte General in seiner soldatischen Schroffheit zu Zeiten, namentlich dem Civil gegenüber, sich nicht leicht zu mässigen vermochte; — in politischer Richtung war es der damalige Oberst-Burggraf in Böhmen, spätere Minister Graf Kolowrat, eines der vertrautesten Organe des Kaisers Franz und nach dessen Tode eines der einflussreichsten Mitglieder der leitenden Minister-Conferenz, der mit dem Fürsten Windisch-Grätz sehr freundschaftlichen Umgang pflegte und auch später, obwohl er vielleicht in der Mehrzahl der Fälle mit der politischen Handlungsweise und den Anschauungen dieses Staatsmannes mehr oder minder einverstanden war, eine ziemlich lebhafte Correspondenz unterhielt.

Im Herbste 1818 begab sich der Fürst zum Congresse nach Aachen, wo er seinen Verkehr mit vielen ausländischen Staatsmännern erneuerte und Zeuge der dortigen Verhandlungen war. Sein Erscheinen daselbst war durch eine sehr weitgehende Differenz mit dem Könige von Württemberg in Bezug auf seinen ehemals reichsunmittelbaren Besitz, der innerhalb der Grenzen des neuen Königreiches Württemberg lag, veranlasst, welche Streitigkeit durch die anwesenden Monarchen, die sich Windisch-Grätz's annahmen, vermittelt wurde. Indessen war dieser unter seinen Standesgenossen vielleicht der Einzige, der sich niemals herbeiliess das Unterwürfigkeitsdocument zu unterfertigen, durch welches die mediatisirten Herren zur Anerkennung der sie beschädigenden

Thatsachen und des im Reiche neu entstandenen Rechtszustandes gezwungen wurden.

Für das Jahr 1819 hatte Kaiser Franz das Cürassier-Regiment Constantin zur Aufwartung in die Residenzstadt Wien bestimmt, um bei der zweihundertjährigen Jubelfeier der Rettung Kaiser Ferdinand II. durch Dampierres Reiterschaaren (den Vorfahren dieses Cürassier-Regimentes), die bei diesem Anlasse demselben ertheilten Privilegien den Epigonen festlich zu erneuern. Als nun Oberst Fürst Windisch-Grätz beim Einmarsche des Regimentes dasselbe den ertheilten Vorrechten gemäss durch die kaiserliche Hofburg führte und Kaiser Franz dem Vorbeimarsche der Truppe aus einem Fenster zusah, äusserte sich dieser Monarch zu dem neben ihm stehenden Oberstkämmerer „Grafen Wrba: „Sehen Sie, der Windisch-Grätz da unten „ist jetzt ein brillanter Oberst, der sich im Kriege recht ausgezeichnet hat, das haben aber Andere auch gethan; ich sehe „mehr in ihm und es sollte mich wundern, wenn er meinem „Hause nicht noch ein Mal grosse Dienste leisten würde.“ Noch an demselben Abende begegnete im Salon des Fürsten Metternich der Oberstkämmerer den Fürsten Windisch-Grätz „und konnte sich“, wie er sagte, „nicht enthalten, diesem des Kaisers Ausspruch, der ihm Freude machen müsse, im Vertrauen zu wiederholen.“

Während der Garnisonirung in Wien hatte das Cürassier-Regiment Constantin wiederholte Gelegenheit, wie einst im Kriege seine Tüchtigkeit, so auch jetzt im Frieden seine Disziplin, Reitergewandtheit, Manövrirfähigkeit, Adjustirung u. s. w. zu erproben. Die ruhmvollen Traditionen aus den letzten Feldzügen, welche die braven Cürassiere und ihren tapfern Führer begleiteten, lockten zur Nachahmung und zum Eintritte in dasselbe. Am zweihundertjährigen Jahrestage seiner Auszeichnung (6. Juni 1819) schlug das Regiment im Sinne seiner Privilegien auf dem Burgplatze seinen Werbtisch auf und der Oberlieutenant Fürst Thurn Taxis war daselbst zur Werbung commandirt. Viele junge Männer des hohen Adels und angesehener Wiener Bürgerfamilien ergriffen den feierlichen Augenblick dieser anregenden militärischen Festlichkeit um den Soldatenrock und Kürass anzu ziehen. Gleichzeitig wurde eine feierliche Standartenweihe abgehalten, und an der Spitze seiner Reiterschaaren richtete ihr

Oberst, der die alten Ehrenzeichen mit frischen Lorbeerkränzen geschmückt, einige erhebende Worte an dieselben in jenen Räumen, in welchen er, 29 Jahre später der Voraussicht seines damaligen Monarchen entsprechend, als commandirender General berufen war, das in den Märztagen 1848 zur eventuellen Vertheidigung der Hofburg daselbst aufgestellte Infanterie-Regiment Prinz Wasa (Nr. 60) zur unerschütterlichen Treue und Ausdauer aufzufordern.

Selbstverständlich hatte Oberst Fürst Windisch-Grätz im strengen Festhalten an die Formen des Privilegiums seiner Cürassiere, zu deren Aufrechthaltung überdies jeder Commandant dieses Regimentes auch verpflichtet ist, eine pro Forma-Wohnung in der Hofburg bezogen und sich des ihm zustehenden Vorrechtes bedient, in Dienstesfällen, wie überhaupt, wo es sich um Angelegenheiten des Regimentes handelt, unangemeldet in voller Rüstung bei Seiner Majestät dem Kaiser einzutreten.

Im Mai 1820 rückte das Regiment von Wien ab und bezog das Stations-Numero von Klattau in Böhmen. Diese Bestimmung war eine besondere Berücksichtigung des Monarchen, da Klattau in der Nähe der böhmischen Herrschaften des Fürsten Windisch-Grätz lag und dieser dadurch in die angenehme Lage kam, ohne Beeinträchtigung seiner Dienstesgeschäfte auch seine eigenen Angelegenheiten übersehen und leiten zu können.

In den nun folgenden Friedensjahren widmete sich dieser Oberst mit ebensoviel Fachkenntnis als rastlosem Eifer und unermüdlicher Thätigkeit seinen Dienstespflichten. Kein diese betreffender Gegenstand war seiner Aufmerksamkeit zu gering, weil er im Kleinen stets den Zweck des grossen Ganzen erblickte; den wesentlichsten Werth legte er auf die Führung des Geistes der Truppe und wusste auch diesen stets anzuregen und zu beleben. Ebenso weit entfernt von Solchen, die nach der anstrengenden Arbeit des Krieges oder aus Unkenntniss die Tagespflichten der Friedensarbeit vernachlässigten, als auch von Jenen, die im Kleinen selbst zu glänzen meinten, und nur äusseren Flitter und Glanz als das eigentliche Endziel ihres Strebens betrachteten; für jede Form und jede Uebung wusste der denkende Führer den tiefer liegenden Sinn ihres Zweckes und ihrer Bedeutung zur Geltung zu bringen. Der Ruhm, den das Cürassier-Regiment Constantin unter dem Obersten Fürsten Windisch-

Grätz im Felde erworben, die vielen Auszeichnungen, die er in dankbarer Fürsorge auch seinen Offizieren und Cürassieren zu sichern wusste, die fachmännische Meisterschaft, die er in der schnellen Heranbildung seiner Abtheilungen in den Tagen des Wiener Congresses bethätigt, unterwarfen ihm die geistigen Kräfte seiner Untergebenen — der ernste Wille einer von Ueberzeugungen getragenen Persönlichkeit unterdrückte jeden Widerstand im Keime, das Jedem seiner Untergebenen gewidmete Wohlwollen, der von diesen anerkannte Wille einen Jeden mit gleichem Maasse zu messen, unterwarfen ihm die Herzen seiner Reiter. Den Geist der Vorschriften des Erzherzogs Carl wusste er mit edlen Triebfedern durch alle Rangstufen bis zum letzten Cürassier herab in eigenthümlicher Weise ins Leben zu rufen und auf diese zu wirken. Dem steten Contacte mit dem Obersten, dessen wachsamem Auge gegenüber, vermochte in den Reihen des Regimentes ein unedles Wesen, als Rang- und Parteisucht, während Windisch-Grätz's Commando niemals Platz zu greifen. Seine Erfahrungen im Felde hatten im Geiste des Fürsten den Werth der würdigen Erscheinung jeder Befehlsstufe tief eingeprägt, das strenge Festhalten der hierauf bezüglichen Grundsätze hielt er für ebenso wichtig zur Wahrung der Ordnung, und seine Dienstesführung lieferte den Beweis, dass durch geregeltes hierarchisches Wirken Jeder auf seinem Platze hochgestellt werde und auch grössere Dienstleistungen in dieser Weise leichter durchzuführen sind. Ein Vorgehen nach derlei Principien von Seite des Obersten konnte nicht anders als wohlthätig auf den Esprit de Corps, auf jene Cameradschaft wirken, welche das wesentliche Bindemittel für kriegerische Körper abgibt. Es war dem Fürsten keine Mühe zu gross, kein Höherer zu hoch oder zu schroff, wenn es galt einen Untergebenen zu vertreten. Wiederholt reiste er in einzelnen Fällen nach Wien, um diesen oder jenen eine verdiente Beförderung zu verschaffen. Um dem tapfern Rittmeister Baron Staader eine Majorsstelle zu sichern, in jener Zeit, in welcher wegen Unterbringung der damals vielen Supernumeraren, Offizieren das Avancement längere Zeit gesperrt war, und jede Art Beförderung ein ganz ungewöhnlicher Vorzug war, erschien Fürst Windisch-Grätz, um gegentheiligen Einwirkungen zu begegnen, plötzlich in Wien und, das Privilegium des jeweiligen Obersten

seines Regimentes verwerthend, unangemeldet in der Hofburg vor Seiner Majestät und erreichte die Gewährung seiner Bitte, so dass der damals gefürchtete und mächtige Generaladjutant Feldmarschall-Lieutenant Baron Kutschera ihm nach der Hand eingestand, „er habe eben vor Thoresschluss angelangt, seine Majorsstelle allerdings im Sturme erorbert.“

Ein gutes rationelles Reiten als die Grundlage der Brauchbarkeit seiner Waffe, sowie als das einzige Mittel zu der im Frieden so wichtigen Erhaltung des Materiales betrachtend, war Fürst Windisch-Grätz in jener Zeit einer der Vertreter der grundsätzlich logischen Behandlung dieses Dienstzweiges, auch in der Abrichtung des gemeinen Mannes. So wie 1800 bis 1805 Graf Radetzky, als Oberst von Herzog Albert Cürassier- (jetzt drittes Dragoner-) Regiment, so stand nach den Befreiungskriegen jener an der Spitze derjenigen Cavallerie-Obersten, welche den Fortschritt ihrer Waffe in dieser Richtung während der langen Friedensjahre anstrebten. Einer seiner Hauptgrundsätze war bei Ausbildung der Rekruten zu Reitern: die gehörige Correspondenz zwischen Schenkeln und Zügeln zu beachten. Ueberhaupt stellte dieser Oberst bedeutende Anforderungen an den Fleiss seines Offizier-Corps, insbesondere der Zugs-Commandanten. Er überwachte sie fortgesetzt, visitirte häufig jeden Dienstzweig, ja der Fürst ging so weit, dass keine Remonte angaloppirt und später aufgezäumt werden durfte, die er nicht persönlich hierzu geeignet befunden hatte.

In den jeden Winter in der Stabsstation zusammengesetzten Schulen für seine Offiziere, sah Oberst Fürst Windisch-Grätz mit Nachdruck auf deren militärwissenschaftliche Ausbildung, zu welchem Zwecke seine eigene Bibliothek unter Leitung unterrichteter Offiziere zur Benutzung geöffnet war. Jenen jungen Leuten, die im Beginne seines Regiments-Commandos im Feldlager aufgewachsen, in allgemeiner Bildung zurückstanden, liess er Vorträge über Geschichte und Geographie halten, und drang soweit möglich darauf, dass sie das Versäumte nachzuholen suchten; im wahren Sinne des Wortes konnte der Oberst als moralischer Bildner seines Offiziers-Corps betrachtet werden. Während seinen zeitweiligen Abwesenheiten vom Regimente stand derselbe im fortgesetzten eingehenden, schriftlichen Verkehr mit seinem Oberst-Lieutenant, dem Freiherrn von Loën, den er

als einen durchaus braven und verständigen Stabs-Offizier hochachtete. Im Gegensatze zu vielen seiner Cameraden und Nachfolger in ähnlichen Stellungen, die sich darauf berufen, dass ihnen nur tüchtigere Offiziere genügten, setzte Fürst Windisch-Grätz eine gewisse Eitelkeit hinein, dass er mitunter zu sagen pflegte, unter ihm würde das Entsprechende auch mit minder befähigten Individualitäten erreicht. Er konnte sich überhaupt immer nur schwer entschliessen Jenen hart oder scharf zu begegnen, die er als brave ordentliche Männer erkannte, oder deren zuverlässige Tapferkeit er auf dem Schlachtfelde erprobt hatte.

Von den jüngeren Offizieren, die er gleich in den ersten Jahren noch während der Feldzüge befördernd in sein Regiment nahm, sind zu nennen Graf Carl Wallmoden, der bis zum General der Cavallerie in hervorragenden Stellungen diente, Peter Zanini, der später eine gewichtige Rolle spielte, des Obersten späterer Schwager Fürst Eduard Schönburg, dann ein Spanier Graf Sylva, welcher letzteren der Fürst als den besten Reiter bezeichnete, der ihm jemals vorgekommen, endlich den 1843 verstorbenen Oberst von Blankenburg der vom Wachtmeister befördert, längere Zeit als Regiments-Adjutant fungirte, und auch in andern Diensteszweigen vielfach von seinem Obersten verwendet wurde. Viele junge Offiziere, die in dem glänzend bekannten Regimente in der Zeit von 1813 bis 1826 ihre Dienstzeit begonnen, sind noch bei Lebzeiten des Fürsten zu sehr hoher Stellung gelangt. Die sorgsame Strenge mit welcher der Oberst dieselben zur Erlernung ihrer Obliegenheiten, zur Erfüllung ihrer Pflichten anhielt, gepaart mit seinem persönlich imponirenden Einfluss im ausserdienstlichen Verkehr, sind ihre Schule gewesen. Der Regiments-Commandant pflegte diese jungen Herren einem seiner alten Haudegen unter den Escadrons-Commandanten zuzutheilen, der ihnen den Ernst militärischer Unterordnung praktisch klar machen sollte, und so wurde der alte Rittmeister Waldhütter in den Traditionen der alten Armee, eine häufig citirte, populäre Persönlichkeit. — Unter diesen jugendlichen Gestalten befand sich auch eine dem Fürsten nächstverwandte, welche in der Folge zu einer hohen Stellung in seinem Vaterlande berufen war. Fürst Felix Schwarzenberg war am 22. November 1818 als Cadet in das Regiment getreten und wurde bald nachher zum Offizier befördert. Ein Bruder der Gemahlin seines Obersten, war er diesem

von seinem Vater wärmstens empfohlen. Die Charaktere der beiden Schwäger passten aber schwer zu einander. Fürst Windisch-Grätz, in seinem Gebahren stolz und streng, ein Mann der Zucht und Grundsätze, musste als Oberst und Verwandter dem brausenden, lebensfrohen, mitunter lockeren fürstlichen Cadetten und Lieutenant manche Rüge, Aeusserungen des Missfallens mit dessen Richtung, manch wohlmeinenden Rath zukommen lassen. Dies bewog den stolzen, seiner seltenen geistigen Empfänglichkeit, seiner reichen Talente sich gar wohl bewussten Jüngling, welcher die in jeder Beziehung für ihn unantastbare Stellung seines Obersten und älteren Schwagers nur als das Ergebniss eigenthümlicher Ueberschätzung betrachtete, diesem gegenüber sich in einer äusserlich verwandschaftliche und soldatisch gehorsame, aber innerlich widerstrebende Richtung zu verschliessen. Thatsache ist es, dass in dem Fürsten Felix Schwarzenberg Zeitlebens das Gefühl einer gewissen zurückhaltenden Scheu vor dem ernsten Schwager zurückblieb. — Jede Stunde der Musse in Klattau gehörte für den Obersten dem Verkehre mit seinen Offizieren; im Sommer ritt er mit ihnen, an seinem Tische sah er in der Regel Einige derselben und des Abends war Jeder von ihnen, wess Ranges und Alters er war, ein häufig und gerne gesehener Gast. Auf den von der Stabsstation Klattau nur 8 bis 10 Meilen entfernten Schlössern zu Tachau und Steckna besuchten den Fürsten seine Offiziere, waren seine steten Jagd-Gefährten, kannten bald die Wälder so gut, als die Förster und von manchen der Jüngeren konnte man sagen, dass sie im Hause ihres Obersten aufgewachsen waren und dort ihre praktische Welterziehung erhalten haben.

Während der letzten Regierungsjahre des bekanntlich am 1. Dezember 1825 verstorbenen Kaisers Alexander I. von Russland hatte dieser Monarch eine Zusammenkunft mit seiner Schwester, der damaligen Erbprinzessin von Weimar, und deren Kinder in den österreichischen Staaten im ungestörten Familienkreise zu veranstalten gewünscht und hiez zu die Stadt Pilsen in Böhmen gewählt. Oberst Fürst Windisch-Grätz, in der Nähe dieses Ortes in Garnison, erhielt von seinem Kaiser den ehrenvollen Auftrag, sein Regiment zur Aufwartung beim Czaren bereit zu halten, sich selbst aber zu diesem zu verfügen und Namens des österreichischen Herrschers ihm persönlich zu Be-

fehl zu stehen. Ein längerer, den damaligen Umständen und dem früheren Wohlwollen des Kaiser Alexander für den Fürsten entsprechender, eingehender Verkehr mit dieser für die Entwicklung der Geschieke Europas so vielfach entscheidend wirkenden Persönlichkeit, war die anregende Folge dieser Commandirung. Auch kam der Fürst bei diesem Anlasse zu näherem Bekanntwerden mit den geistvollen Weimarischen Prinzessinnen, Töchter der Grossfürstin Marie Paulowna, — welche beide bald nachher zwei Söhne des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preussen ehelichten. Die eine derselben, eine vorwaltend lebhaft und wohl auch ehrgeizige Frau, bestieg noch in den letzten Lebensjahren des Fürsten den preussischen Königsthron (1861) und zehn Jahre später empfing die Königin auch die deutsche Kaiserkrone.

Im Spätherbste 1826 war Oberst Fürst Windisch-Grätz in seiner Rangtour zum General-Major und Truppenbrigadier in Prag vorgerückt; mit dieser Beförderung war der Augenblick der Trennung von den ihm so lieb gewordenen Constantin-Cürassieren gekommen, an deren Spitze er über 13 Jahre gestanden, die er oft zum Siege geführt und denen er in den Tagen des Friedens ein strenger, aber gerechter und väterlich wohlwollender Vorgesetzter gewesen war. Bei einer gegenseitig oft erprobten Anhänglichkeit war der Abschied des Obersten von seinen braven Reitern kein leichter! Der Fürst behielt auch für dieses Regiment stets ein warmes Interesse, dessen Offiziere gehörten auch ferner, wie bisher seinem näheren Umgangskreise zu und waren auch fortan, besonders solange dieselben in den Klatauer-Stationen verblieben, auf dem Lande seine willkommenen Gäste und unermüdlichen Jagdgefährten.

Ehe wir den nunmehrigen General auf das neue Feld seiner militärischen Thätigkeit begleiten, seien uns einige Rückblicke in dessen Privatleben gestattet.

Wir beginnen zunächst mit einer Angelegenheit, die sowohl in der Tradition, als in Druckwerken theils ganz entstellt, theils mit unrichtigen Einzelheiten angegeben wird.

Sogleich in den ersten Jahren nach dem Abschlusse der Kriegezeit, (um 1817) fällt die Wiederaufnahme eines Prozesses,

dessen Führung dem Fürsten Alfred erblich überkommen, den dieser aber in der Kampfes-Epoche seiner Jugend, in Erwägung der durch die Kriegs-Ereignisse hart bedrängten Verhältnisse des Staates, als auch wohl eben so sehr aus Patriotismus damals nicht zur Sprache bringen, sondern diese Angelegenheit für friedlichere Zeiten aufbewahren wollte. Zur Zeit des dreissig-jährigen Krieges war gleichzeitig mit der Confiscation der Güter Wallensteins per errorem auch das Smirzitzky'sche Vermögen eingezogen worden, dessen Verwaltung und Nutzgenuss der mächtige Herzog von Friedland unter dem Vorwande der Vormundschaft des minderjährigen Heinrich Georg von Smirzitzky an sich gerissen hatte. Dieser Mündel war während dieser Verwicklungen gestorben, — die Einsprüche anderwärtig berechtigter Glieder der Familie dieses Letzteren wurden nicht gehört, und das in jener Zeit, vor nahezu zwei Jahrhunderten, auf mehrere Millionen geschätzte Einkommen 37 Herrschaften, ging grösstentheils aus den Händen des Fiscus, der es nach Wallensteins Ermordung, wie oben erwähnt, eingezogen hatte, in jene der Donatare über, welche bei den grossartigen Umgestaltungen jener Epoche, wie bekannt, bedeutende Gütermassen an sich brachten. Die Smirzitzky'schen Ansprüche waren in allen Formen Rechtens schon seit mehreren Generationen an das Haus Windisch-Grätz übergegangen und war sogar wiederholt darüber verhandelt worden.

Dem Grafen Joseph Niklas soll von Kaiser Joseph II. das Herzogthum Leuchtenberg in Franken sammt Anwartschaft auf eine altfürstliche Stimme im deutschen Reiche, nach einer zweiten Version hingegen, bei einer anderen Gelegenheit ein sehr bedeutender Grundbesitz in den recuperirten Landstrecken Süd-Ungarns als Ersatz angeboten worden sein. Beide Unterhandlungen indess zerschlugen sich, und es war zu keiner Berücksichtigung der Rechte des Hauses Windisch-Grätz gekommen, als Fürst Alfred diesfalls neuerdings den Prozess seines Vaters gegen die Staatsverwaltung anstrebte.

Die Gerichte begannen damit, die Verjährung zu Gunsten des Fiscus auszusprechen, worauf aber Fürst Windisch-Grätz ein ehrfurchtsvolles, seines Rechtes aber wohl bewusstes Schreiben an den Monarchen richtete, in welchem er sich darauf berief, dass im redlichen Sinne von einer Verjährung zwischen dem Unterthan

und seinem Kaiser bei dieser Angelegenheit um so weniger die Rede sein könne, als die letzt stattgehabte Zwischenzeit seit der letzten Verhandlung in den Bedrängnissen des kaiserlichen Hauses und der hingebenden Anhänglichkeit des Unterthans ihre Veranlassung gefunden. Kaiser Franz, dessen stets streng rechtlicher Sinn von dem Fürsten jederzeit mit den wärmsten Worten geschildert wurde, bestimmte im Verfolge des erwähnten Schreibens und persönlicher Besprechungen, dass ein Schiedsgericht berufen werde, welches aus je drei von Seiner Majestät und dem Fürsten Windisch-Grätz zu bezeichnenden Richtern und einem von diesen sechs zu designirenden Präsidenten zu bestehen habe und von diesen der Prozess ausgetragen werde. Kaiser Franz äusserte gegen den Oberstkämmerer Graf Wrbna, an dem Tage wo die Annahme des Schiedsgerichtes seitens des Fürsten eingelaufen war, wie Graf Wrbna selbst erzählte: „dass ihm mit der billigen Einleitung dieser Angelegenheit wirklich ein Stein vom Herzen gefallen sei.“ — Dieser so gerecht und billig denkende Monarch sollte indessen den Abschluss dieses Prozesses nicht mehr erleben. —

Während dieser Rechtsfall, mit welchem allerdings die wichtigsten Interessen seines Hauses verknüpft schienen, seiner weiteren Entwicklung entgegensah, hatte Fürst Windisch-Grätz nunmehr bei Andauer des Friedens persönlich die Administration seiner Herrschaften übernommen. Von den Anforderungen seiner gesellschaftlichen Stellung und mit dieser bedingten Gastfreundschaft, den Pflichten des Familienvaters und von jenen der grundbesitzenden Aristocratie gegenüber ihrer damaligen Unterthanen tief durchdrungen, widmete er diesen Geschäften die ernsteste Aufmerksamkeit. Seine militärischen Dienstesplichten, deren genaue Beachtung sich der Fürst stets sehr angelegen sein liess, und die in Folge dessen häufige Abwesenheiten von seinen Besitzungen, sowie auch die fortgesetzte Anregung, die ihm die öffentliche Angelegenheiten boten, hinderten ihn wohl sich in die Einzelheiten der Verwaltung einzulassen, daher er von dem Standpunkte fortgesetzter Ueberwachung seiner Beamten, einer consequenten Einsicht ihrer Arbeiten und deren Resultate seine Geschäfte ordnete und vor Allem für das Festhalten geregelter Zustände in der Verwaltung seiner Herrschaften sorgte. — Ein Gegenstand besonderer Sorge des Fürsten war die Herstellung

und Erhaltung guter Strassen und Communicationen innerhalb der Grenzen seines Besitzes. In die Jahre 1815 bis 1833 fällt auch der von ihm durchgeführte Ankauf mehrerer kleiner im Bereiche der Herrschaft Tachau liegenden Güter, sowie der in geringer Entfernung gelegenen kaiserlichen Fondsherrschaft Kladrau, einer vormaligen unter Kaiser Joseph II. aufgehobenen Benediktiner-Abtei.

Für seine eigene Person kannte der Fürst wenig Bequemlichkeit und war ihm seit frühester Jugend jede Verweichlichung fremd. Er pflegte, wenn er allein und ohne Gäste war, einfach zu speisen, ritt und jagte bei jedem Wetter, oft mehr als es seiner Gesundheit zuträglich erschien. Zu jener Zeit scheint er neben den Tageserscheinungen in militärisch und politischer Richtung, sowie einer Reihe öffentlicher Blätter, welche er fortgesetzt zu lesen pflegte, an bedeutenderer militärischer Literatur: Bismarcks Werke über Reiterei, dann jene classischen Schriften des Erzherzogs Carl, Friedrich II. und Clausewitz vorgenommen zu haben. Er besass ein regelmässig fortgesetztes Lesejournal, in welches er jede Lectüre, häufig von einigen kritischen Bemerkungen begleitet, einzutragen gewohnt war. Die Neigung sich in seinem täglichen Leben, wenn keine gegründete Veranlassung zur Veränderung vorlag, in gewohnter Ordnung zu bewegen, liess ihn durch strenge Regelung der Stunden die Zeit zu Vielem finden. Der Dienst, seine eigene Geschäfte, eine täglich meist längere Bewegung im Freien und seine Lectüre hinderten ihn nicht, stets einige Stunden dem geselligen Verkehr und während der Land-Aufenthalte dem Gespräche mit den Seinen zu widmen.

Wenn die Exerzier-Zeit vorüber war, besuchte der Fürst mit seiner Gemahlin und einem oder dem andern seiner Kinder seinen Schwiegervater den Fürsten Joseph Schwarzenberg, der auf seinen böhmischen Schlössern, namentlich in Frauenberg, Kinder, Enkel und nächste Verwandte, sowie eine Reihe von Freunden und Bekannten zu den Jagden um sich versammelte. Im engsten freundschaftlichen Kreise, dem namentlich bis zu seinem Tode der Feldmarschall Schwarzenberg und dessen Familie angehörte, wusste Fürst Joseph Schwarzenberg, ein wahrer Patriarch unter seiner zahlreichen Familie, dieser ein treues inniges Zusammenhalten lange über seine Lebensdauer hinaus zu

sichern, ebenso als grosser Landherr sich unter seinen Standesgenossen eine bedeutende Einfluss nehmende Stellung zu wahren. Nur ungern fehlte Fürst Windisch-Grätz in diesem Verwandtschaftskreise; in der späteren, kälteren Jahreszeit hielt er seine eigenen Jagden mit seinen Offizieren und einigen sonstigen Bekannten und Nachbarn ab.

Generalmajor Fürst Windisch-Grätz hatte bei seiner Beförderung die Grenadier-Brigade in Prag zugewiesen erhalten, deren Hauptkörper die drei böhmischen Grenadier-Bataillone bildeten, eine Truppe, die bestimmt war von diesem Tage an bis zur Stunde seiner Abberufung von der Armee in Ungarn, durch nahezu 23 Jahre unter seiner unmittelbaren oder mittelbaren Führung, in dessen Eigenschaft als Brigadier, Divisionär, commandirender General und Armee-Commandant zu bleiben und seine historische Wirksamkeit einst mit ihm zu theilen. — Der neu beförderte General hatte sich sowohl durch praktische Erfahrung im Kriege, als auch im Frieden durch theoretische Studien mit den wesentlichsten Grundlagen der Verwendung aller Waffengattungen bekannt gemacht und fing nun damit an, ihm entfernt gebliebene Details der Fusstruppen kennen zu lernen und sich derart eigen zu machen, dass seine Offiziere bei der ersten Ausrückung der ihm unterstehenden Truppen, welche unter einem bisher nur in der Cavallerie gedienten General ein leichtes Spiel zu dessen Befriedigung zu finden glaubten, über die gründliche Auffassung und genaue Kenntniss ihrer Dienstes-Vorschriften von Seiten ihres Brigadiers ungemein überrascht wurden.

Im böhmischen Generalate hatten sich gleich in den ersten Friedensjahren manche Missbräuche eingeschlichen, so z. B. ein unberechtigtes Beurlauben der Mannschaft, besonders bei der Infanterie und suchten sich unmilitärische Bequemlichkeit, Verweichlichung und Unthätigkeit breit zu machen. Der 1823 zum commandirenden General in Böhmen ernannte Feldzeugmeister Graf Ignaz Gyulai war bestrebt diesem eingerissenen Uebelstande möglichst abzuhelpen und trachtete mit frischem Eingreifen und energischer gestellten Anforderungen, den Soldatengeist wieder zu wecken und zu kräftigen und fachkundig geleitete Uebungen einzuführen. In dieser Epoche war es, dass

Generalmajor Fürst Windisch-Grätz in sein neues Dienst-Verhältniss eintrat und alsbald eine der kräftigsten Stützen der thätigen Bestrebungen seines commandirenden Generals wurde. Nach dem in späterer Zeit gefällten Urtheile des Fürsten war Gyulay nicht von gründlich wissenschaftlicher und fachmännischer Bildung, aber ein besonderes *savoir faire*, Fleiss und langjährige Erfahrung, gaben diesem General, namentlich in militärisch-organisatorischer Beziehung, höchst schätzenswerthe Eigenschaften, auch soll er das ihm mangelnde Wissen mit besonderem Talente bei Andern auszubeuten verstanden haben.

Mit Ernst und Kraft trat der neue Brigadier gegen jede Dienstesnachlässigkeit auf, sorgte in der durch ihre Zusammensetzung aus so vielen Regimentern um so selbstständiger gestellten Truppe, für Fleiss und Ordnung und hielt auf den steten dienstlichen Contact der Offiziere mit ihrer Mannschaft, so dass sich diese drei Grenadierbataillone bald zu einer wahren Muster- und Elitetruppe heranbildeten, wie sie dies durch lange Jahre und in entscheidender Stunde bewiesen haben. Zu jener Zeit gab es für die taktischen Uebungen einer Brigade noch keine Detailvorschriften; Fürst Windisch-Grätz schuf sich das Nöthige in dieser Beziehung, ähnliche Ansichten hierüber mit Radetzky vertretend.

Die Hebung einigermassen vernachlässigter Truppen auf einen bessern Zustand pflegt wohl selten ohne bittere Nothwendigkeiten vor sich zu gehen, doch fand dieser General die richtigen Mittel, durch eine ernste entscheidende aber stets offene und dabei wohlwollende Haltung, sich die Anhänglichkeit und Liebe seiner Untergebenen zu erwerben und zu erhalten. Musste ein minder Geigneter im Interesse des Dienstes entfernt werden, so wurden für Solche, welche frühere Verdienste für sich hatten, stets schonende Formen gewählt und das möglich Beste in anderer Weise für sie vorgesorgt; eifriges Bestreben fand stets verdiente Anerkennung, talentvolle und charakterfeste Offiziere wurden auf alle Weise zu befördern gesucht. Auch das materielle und physische Wohl der Mannschaft liess sich der Fürst sehr angelegen sein, und gab einen vollgültigen Beweis hierfür in der Cholera-Epoche des Winters 1830/31. Tagtäglich besuchte derselbe die Spitäler und Kasernen, die theilweise im höchsten Grade von dieser Krankheit inficirt waren; er suchte

der um sich greifenden Verstimmung zu steuern und wusste mit äusserster Energie durchzusetzen, dass ein in einer besonders nachtheiligen Kaserne untergebrachtes Bataillon binnen 24 Stunden auf das Land hinaus verlegt wurde, wohin sich auch die schwer erkrankten Grenadiere mit letzter Kraftanstrengung schleppten und die Verluste dieser Truppe, die sich auflösen drohte, ohne Nachtheil für die Landbevölkerung plötzlich aufhörten. Diese Sorgfalt gewann dem Brigadier dann auch die vollkommenste Anhänglichkeit seiner Grenadiere, in deren Reihen selbst im ferneren Verlauf der Jahre eine traditionelle Hingebung für ihn herrschte. Die Junitage des Jahres 1848 gaben den unumstösslichen Beweis durch unleugbare Thatsachen.

Im freundschaftlichen Verkehre standen dem Fürsten in dieser Zeit seines Prager Aufenthaltes besonders einige ältere Militärs nahe, so Nostitz, sein alter Reiterführer bei Troyes, Graf Klebelsberg, sein einstiger Divisionär und der ehrliche in der Armee wohl bekannte und hochgeachtete Feldmarschall-Lieutenant Baron Schneider, — auch besuchte derselbe oft das Haus seines Commandirenden des Grafen Gyulay; die Empfangssalons der Fürstin Bertha Rohan, des Grafen Christian Clam Gallas und mehrere andere waren die Vereinigungspunkte der höheren Gesellschaft der böhmischen Hauptstadt, in denen sich Fürst Windisch-Grätz am häufigsten bewegte. Derselbe bewohnte in Prag sein eigenes Haus in der Heuwagsgasse auf der Kleinseite und pflegte auch namentlich Abends nach dem Theater einen kleineren Kreis für Militärs zu bilden, in welchem die Fürstin durch freundliches Wohlwollen sich die ehrfurchtsvolle Verehrung ihrer Gäste erwarb.

In diesen Jahren begann die homoeopathische Heilmethode auch in Oestereich zahlreiche Proselyten zu machen. Fürst Windisch-Grätz war unter den Höhergestellten einer der Ersten, welcher sich derselben nach einigen ihm auffallend gelungen scheinenden Kuren anschloss und ungeachtet allseitigen und fortgesetzten Widerspruchs, für sein Haus und auf jeder seiner Herrschaften aufgestellten ärztlichen Stellen der Homoeopathie niemals mehr sein Vertrauen entzog.

Schon in früheren Jahren (Mitte der zwanziger Jahre) hatten die kaiserlichen Regierungsbehörden in Böhmen verschiedene

Normalien und Einführungen durchzusetzen versucht, gegen welche die böhmischen Stände, ihrer Ansicht nach sich in ihren Rechten gekränkt fühlend, heftig opponirten. Graf Kolowrat, die Mittelperson, der alten Landes-Ordnung nach Haupt der Stände, gleichzeitig aber auch kaiserlicher Statthalter, befand sich in einer äusserst schwierigen Lage. Fürst Windisch-Grätz, dessen politische Ueberzeugung für die inneren Fragen des Landes sich vor allem auf die gegenseitige Achtung der bestehenden Rechte nach unten und oben begründete, scheint der Ansicht der Stände nicht entgegen gewesen zu sein, glaubte es aber mit seiner militärischen Stellung unvereinbarlich, eine Rolle auf der Herrenbank des Königreichs Böhmen zu spielen und blieb deshalb den stattgehabten Verhandlungen fremd, bis er von Seite des Oberst-Burggrafen und den Opponenten, also von beiden streitenden Parteien, angegangen wurde, die vorliegende Frage persönlich mit Seiner Majestät dem Kaiser zu verhandeln, wozu er sich, die vorher einzuholende Allerhöchste Erlaubniss vorausgesetzt, bereit erklärte. Kaiser Franz billigte diese Art des Vortrages und Fürst Windisch-Grätz reiste, mit allen hierzu nöthigen Documenten und Vorlagen versehen, im Frühjahre 1825 nach Wien. Es war die Zeit der lebensgefährlichen Erkrankung des Monarchen und die Spitzen der Bureaucratie benützten diesen Umstand, um unter Vorhersage einer bedeutenden Aufregung des Kaisers in dessen Reconvaleszenz, die Sache zu verzögern. Nachdem der Fürst schon sehr lange erfolglos auf die Berufung zur Audienz gewartet hatte und endlich in seine Garnison zurückkehren wollte, noch immer aber die Festsetzung eines Audienztages zur Behandlung dieser Angelegenheit nicht zu erreichen war, kam dem Bittsteller der Allerhöchste Auftrag zu, seine Papiere bis zur gänzlichen Herstellung Seiner Majestät, wo die Angelegenheit dann vom Monarchen geprüft werden würde, in Wien zu lassen. Fürst Windisch-Grätz verfügte sich nun zum Oberst-Kämmerer und erklärte, dass er das Mandat der Stände auf Allerhöchsten Befehl übernommen, nun aber als Mandatar auch unter keiner Bedingung den ihm gewordenen Auftrag und dessen schriftliche Belege aus der Hand geben könne, er daher nach Böhmen zurückreisen und seine Papiere den Ständen zurückstellen werde. Auf die hierüber Seiner Majestät erstatteten Meldung, erhielt der Fürst

in einigen Tagen den allerhöchsten Befehl, in Laxenburg zu der in Rede stehenden Verhandlung einzutreffen.

Kaiser Franz empfing denselben gnädig, liess ihn niedersitzen, hörte den einige Stunden währenden Vortrag ruhig an, nur zeitweise Einwürfe machend, oder Auskunft begehend, und erwähnte, dass man ihn immer vor der Aufregung durch diese Sache gewarnt habe, aber keine Ursache vorhanden sei, dieser Angelegenheit nicht in aller Ruhe auf den Grund zu gehen. Als der Vortrag beendet war, erklärte sich der Kaiser für überzeugt und gab zu, dass er getäuscht worden und dass die Stände in ihrem Rechte seien, auch befahl er dem Fürsten allsogleich, selbst mit dem signirten Vortrage zum böhmischen Hofkanzler Grafen Saurau zu gehen und ihm die allerhöchste Willensmeinung mitzutheilen, nach welcher die von Seite der Behörden gestellten Begehren sogleich zurückzunehmen seien. Fürst Windisch-Grätz erlaubte sich zu bemerken, dass das Ueberbringen dieses Auftrages durch ihn persönlich, für den Kanzler doch gar verletzend sei. Seine Majestät beharrte aber auf seinem Befehl, und der kluge Bureaucrat erwähnte bei dem diesfalsigen Besuche des Fürsten nichts Anderes: „als dass der Kaiser der Herr und ihm selbst persönlich weiter nichts daran gelegen sei, als dass der stattgehabte Kampf doch endlich in irgend einer Weise ein Ende nehme.“ — Diese ganze Angelegenheit hinterliess in dem Fürsten den Eindruck hoher und aufrichtiger Bewunderung für den strengen Rechtssinn und das ehrliche Wollen seines hochverehrten Monarchen.

Einen schönen Beweis treuer Anhänglichkeit gab Generalmajor Fürst Windisch-Grätz seinem alten Feldherrn aus dem Feldzuge 1809, — welcher Vorfall beide Männer ehrt und die Selbstständigkeit des Charakters, mit welchem der Fürst unter allen Verhältnissen seine Anschauungen und Gefühle unabhängig von äusseren Umständen sich zu bewahren weiss, bezeichnet. General der Cavallerie Baron Kienmayer, bis 1826 commandirender General in Mähren, ein hochverdienter Held, dessen Namen noch in den letzten Lebensstunden des späteren Feldmarschalls Fürsten Windisch-Grätz diesem unbewusst auf die Lippen wiederkehren sollte, war wegen einer unbedeutenden Ordnungswidrigkeit beim Ankaufe einiger ausrangirter Fuhrwesens-

pferde denunziert, seiner hohen Stellung enthoben, pensionirt, nach Wien berufen und in Untersuchung gezogen worden. Der greise General hielt sich, bis in das tiefste Herz gekränkt, in einem Gasthose der Hauptstadt auf, als ein in Ungnade Gefallener, von Vielen gemieden. Die ganze Armee aber war von diesem Unglücksfall eines ihrer tapfersten und ältesten Soldaten ergriffen und betrübt. Fürst Windisch-Grätz, von geschäftlichen Angelegenheiten nach Wien gerufen, richtete, kaum dort angelangt, seine ersten Schritte zu seinem alten hochverehrten Feldherrn und fuhr en pleine parade bei ihm vor, um ihm seine Ehrfurcht zu bezeugen. Tags darauf bei seiner Ankunfts-Audienz, empfing der Kaiser, dem nicht leicht Etwas unbekannt blieb, den Fürsten mit den Worten: „Sie waren beim Kienmayer?“ Dieser antwortete: „Ja, Euer Majestät, ich habe es für Pflicht gehalten, diesem Manne, der sich um das kaiserliche Haus und um die Armee unsterbliche Verdienste erworben hat, unter allen Umständen meine unveränderte Verehrung zu bezeugen.“ — Der Monarch heftete einen festen Blick auf den kühnen Sprecher, schwieg eine Weile und begann dann von anderen Dingen zu reden. Es muss zur Ehre dieses Herrschers erwähnt werden, dass er, wie Fürst Windisch-Grätz ausdrücklich sagte, auch nicht mit einer Miene sein Missfallen über die offene, entschiedene Sprache geäußert habe. General der Cavallerie Baron Kienmayer erkrankte unter dem vernichtenden Einflusse seiner bitteren Kränkung und starb bald nachher in der Untersuchung (am 18. Oktober 1828) im 74. Lebensjahre.

Die der französischen Juli-Revolution 1830 vorgehenden Kammerdebatten, der offene Ausbruch derselben, und die Anknüpfung der Ideen von 1830 an jene von 1789 hatte selbst einen freisinnigen Mann, wie den bekannten preussischen Staatsmann Baron Stein, gegen sich, ja Niemanden unter den practisch bewährten Diplomaten und Kriegsmännern aus der thatenreichen Ruhmeszeit der Befreiungskriege für sich. Fürst Windisch-Grätz war von dem moralisch verderblichen Einfluss, welche einzelne jener Ideen, sowie die angewendeten Mittel auf alle Schichten der Bevölkerung ausüben mussten, lebhaft überzeugt, daher um so mehr von der entscheidenden Nothwendigkeit der gewaltsamen Vertheidigung des 1815 gegebenen euro-

päischen Rechtszustandes durchdrungen und schrieb deshalb, als es nach den Julitagen schien, dass man die Bourbons von Seite der Mächte ungeschützt lassen wolle, dem Fürsten Metternich einen den Krieg und energischen Widerstand anrathenden Brief, dessen Prophezeiungen für den Fall, dass man der Friedensliebe die Prinzipienpolitick opfern wolle, sich in der Zukunft nur allzu sehr bewahrheiteten. Der Staatskanzler soll sich damals mit der Unmöglichkeit entschuldigt haben, den Krieg gegen Frankreich allein zu führen; Russland aber habe, in Polen beschäftigt, erklärt, es könne nur moralischen Beistand leisten, und Preussen wäre, obwohl es dem Kriege gegen Frankreich nicht hätte, weder moralisch noch materiell, entgegenzutreten wollen, so entschieden für den Frieden gewesen, dass eine entgegengesetzte Handlungsweise die Alliancen, auf deren Bestand das Regierungssystem beruhe, gefährdet hätte. Fürst Windisch-Grätz hingegen war überzeugt, dass auch Oesterreich allein nach Paris gekommen wäre, wie dies die später zu Tage getretene totale Verkümmern der französischen Militärkräfte unter der Restauration dargethan, — auch erwähnte er immer, dass die in der Folge dann doch entstandene Kriegsbefürchtung und die dadurch nothwendig gewordenen Rüstungen (1831/32) dem Staate nicht weniger gekostet hätte, als ein im ersten Augenblicke gegen Frankreich unternommener und erfolgreich geführter Krieg. Der Fürst machte dem diplomatischen Corps und insbesondere dem österreichischen Botschafter zum grössten Vorwurfe, dass derselbe nicht sogleich bei Ausbruch der Revolution, dem Könige Carl X., dem Wortlaute der Traktate entsprechend, in bindender Weise zu moralischer Hülfe gekommen sei, insbesondere aber dass seiner Beobachtung, der oben berührte momentane Machtzustand Frankreichs entgangen sei.

In diese Zeit fällt ein geheimer Auftrag, den General Fürst Windisch-Grätz erhalten, und der, obwohl er nicht zur Durchführung gelangte, doch immerhin bezeichnend ist für die Vertrauensstellung in der sich derselbe befand. Dieser war eben in Wien, als einige im Königreiche Sachsen an Böhmens Grenze stattgehabte Bewegungen zu der Absicht führten, dem Könige durch ein Truppen-Corps zu Hülfe zu kommen. Kaiser Franz liess denselben zu sich rufen und theilte ihm mit, dass es im Plane sei, eine starke Brigade unter dem Commando des Fürsten nach Dresden marschiren zu lassen, zu welcher er die Truppen

in Vorschlag bringen solle. Dieser nannte das in Theresienstadt garnisonirende Infanterie-Regiment Herzog von Wellington, das in Komottau befindliche erste Feldjägerbataillon und das im Saazer und Leitmeritzer Kreise bequartierte Ulanen-Regiment Sachsen-Coburg, sammt der entsprechenden Artillerie. Er erhielt den Befehl, hierüber mit dem Fürsten Metternich zu conferiren, jedoch sonst Niemandem von der Sache zu sprechen, sich aber zu dieser Aufgabe für jeden Augenblick bereit zu halten, mit dem Beifügen, dass ausser dem Staatskanzler Niemand von dieser Angelegenheit Kenntniss habe. Mit jenem ihn von jeher auszeichnenden feinen Zartgefühl und militärischen Takte bat Fürst Windisch-Grätz Seine Majestät, seinem commandirenden General, dem Fürsten Louis Liechtenstein, mit dem ihn überdiess die vertraulichste Freundschaft verband, eine solche Bestimmung nicht geheim halten zu müssen, welches Ansuchen der Kaiser unter der Bedingung gleicher Einschärfung des Geheimnisses bewilligte; jedoch unterblieb die ganze Unternehmung aus unbekannten, wohl politischen Gründen. Feldzeugmeister Fürst Alois Liechtenstein war 1829 commandirender General in Böhmen geworden. Von zahlreichen Wunden bedeckt, genoss dieser tapfere General, in der ganzen Armee als ihr edelster und ritterlichster Held betrachtet, in seltenem Grade die ungetheilte öffentliche Verehrung und dies auch selbst in nicht militärischen Kreisen. Mit Recht singt der Dichter der Todtenkränze:

„Fürst Alois heisst sein Sippe,
Der hat aus jeder Schlacht
Sich eine neue Wunde
Und neuen Ruhm gebracht.“

Mit diesem Bayard der Armee, seinem commandirenden General, verknüpfte den Fürsten Windisch-Grätz die innigste Freundschaft um so dauernder, da sie auf die höchste gegenseitige Achtung und tiefes Verständniss gegründet war. Bis an sein Lebensende galt Letzterem sein Verkehr mit Alois Liechtenstein als der Typus wahrer Freundschaft, dieser selbst aber als der Einzige, den er in seiner ganzen reichen Selbsterfahrung würdig gefunden hatte, ihn an Adel der Gesinnung und gänzlicher Uneigennützigkeit neben den in dieser Richtung historisch gewordenen Feldmarschall Schwarzenberg zu stellen.

Das Jahr 1830 brachte dem Fürsten Alfred Windisch-Grätz den Ritterorden des goldenen Vliesses, eines der ältesten

und höchsten Ehrenzeichen der katholischen Christenheit, der seit längerer Zeit mehrere Mitglieder in der Familie des Fürsten zählte. Im Beginne des Jahres 1832 wurde der Fürst noch als General-Major, allerdings als besonderes Zeichen kaiserlicher Huld, zum zweiten Inhaber des ersten Cürassier-Regimentes ernannt, und endlich war derselbe im Jahre 1833 zum Feldmarschall-Lieutenant und Truppendivisionär in Prag, vermöge seiner Rangstour, vorgerückt.

In diesem neuen Dienstesverhältnisse ist erwähnenswerth, dass der Fürst zwei tapfere aber störrige und in der Armee als schwer zu behandelnde Persönlichkeiten bekannte Generale unter seinem unmittelbaren Commando hatte. Es waren dies die beiden Brigadiere seiner Division, Fürst Reuss und Baron d'Aspre, von denen der Letztere nach einmaligem Versuche zum Widerstande erklärte: „dies sei der Mann, der zum Befehlen geboren sei,“ sich seinem Divisionär fortan ohne Schwierigkeiten unterwarf und bis zu seinem Tode (1850) einer der lautesten und entschiedensten Anhänger desselben blieb, — der Erstere hingegen wiederholte, scharfe Verweisungen auf seine militärischen Dienstesplichten erhielt.

Sowohl durch das Vertrauen seines Kaisers als den persönlichen intimeren Verkehr mit den höheren Führern des Heeres war Feldmarschall-Lieutenant Fürst Windisch-Grätz nun zu positivem Einfluss in Armee-Angelegenheiten gelangt und hatte so Gelegenheit, die nicht unwichtigen Verhandlungen, welche den noch immer in Erwartung stehenden europäischen Krieg betrafen, in der Nähe zu beobachten.

Die seit dem zweiten Pariser Frieden (1815) aus Ersparungsrücksichten in einer die Kriegstüchtigkeit beinahe illusorisch machenden Weise, in ihrem numerischen Stande und in ihrer Ausbildung eingeschränkte kaiserliche Armee, wurde in kurzer Zeit mittelst grossartiger Ausrüstungs- und Ergänzungs-Arbeiten wieder auf eine entsprechende Lebensfähigkeit gebracht, in welcher Beziehung nach des Fürsten Aussage, der mitten unter seinen Bestrebungen noch im Beginne derselben aus dem Leben geschiedene nunmehrige Hofkriegsrathspräsident Graf Ignaz Gyulay grosse organisatorische Talente und unermüdliche Thätigkeit entwickelte.

Feldmarschall-Lieutenant Baron Bianchi war von Seiner

Majestät aus Italien, wo der einstige Sieger von Tolentino seit mehreren Jahren zurückgezogen, ruhig auf seinem Landsitze lebte, eigends nach Wien berufen worden, um für den Fall eines Krieges mit dem Oberbefehl über das operirende Heer betraut zu werden. Aber bei der ersten Audienz waren Bianchi's Vorstellungen dahin gerichtet, um jeden Preis den Frieden zu erhalten. Als dieser General, anlässlich eines Besuches seines in Böhmen stationirten Sohnes, diese Besprechung den beiden Fürsten Alois Liechtenstein und Windisch-Grätz erzählte, sprachen diese Letzteren vertraulich unter sich die Vermuthung aus, dass es dem Charakter des Monarchen nicht ähnlich wäre, die Führung seiner Armee einem Feldherrn zu übergeben, der unbedingt gegen das Unternehmen eines Krieges sich aussprach; wie auch faktisch der Umstand erwies, dass Baron Bianchi kurz nachher wieder nach Italien zurückkehrte. Fürst Metternich suchte den Monarchen dafür zu gewinnen, dem Erzherzog Carl, dem glorreichen Sieger so vieler Schlachten, das Feldherrnamt zu überantworten, in welchem Falle davon die Rede war, dass Feldmarschall-Lieutenant Fürst Windisch-Grätz in dessen Hauptquartiere eine wichtige Stellung übernehmen solle; aber der Kaiser schien dem Vorschlage des Staatskanzlers nicht geneigt; man vermuthete sodann den Feldzeugmeister Fürst Alois Liechtenstein, falls es seine Gesundheit erlaubt hätte, zu diesem hohen wichtigen Amte ausersehen, obwohl dessen übergrosse Bescheidenheit ihm diese Aufgabe nicht wünschen liess.

In dem letzten Augenblicke, in welchem man noch auf eine energische Festhaltung der Verträge von 1815 zählte, fand im September 1833 die Monarchen-Conferenz zu München-Grätz in Böhmen statt. Kaiser Nikolaus I. von Russland (seit Dezember 1825), der mächtige selbstbewusste Herrscher seiner weiten Reiche, der, wie Fürst Windisch-Grätz bemerkte, durch seine gewissenhaft edle Haltung und muthige Entschlossenheit in den ersten 48 Stunden seines Auftretens als Monarch bei den Petersburger Ereignissen seine Reputation in Europa festzustellen wusste, war eigends in die österreichischen Staaten gekommen, um dem ältesten Souverän der heiligen Alliance seinen ersten Besuch abzustatten. Am 10. September 1833 nach 6 Uhr Abends traf der Czar in München-Grätz ein, beide Monarchen umarmten sich wiederholt bei ihrer Zusammenkunft und traten

in herzlichstem Verkehr zu einander; noch waren der Kronprinz von Preussen, der Grossherzog von Sachsen-Weimar, der Herzog von Nassau, Prinz Wilhelm von Preussen (gegenwärtig deutscher Kaiser) und mehrere andere fremde Prinzen erschienen.

Eine aus sämtlichen in Böhmen garnisonirenden Truppen zusammengestellte Armee-Division war bei München-Grätz concentrirt, um vor den beiden Monarchen und den übrigen hohen Gästen zu paradiren und einige Feldmanöver auszuführen. Das Commando über diese Truppen war dem Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Windisch-Grätz übertragen worden, unter welchem die beiden General-Majors Fürst Reuss und Baron Sahlhausen als Brigadiere fungirten.

Das vorzügliche Gelingen der vielfältig zu Ehren des russischen Kaisers stattgehabten Uebungen, hatte dem diese leitenden Divisionär, die vollste Zufriedenheit des eigenen Monarchen erworben. Kaiser Franz war darüber sichtlich erfreut und dankte diesem in ungewöhnlich gnädigen, ja herzlichen Worten. Die häufigen Spazierritte des russischen Kaisers und dessen Schwagers des Prinzen Wilhelm von Preussen theilend, gewann Fürst Windisch-Grätz die unumwunden ausgesprochene Zuneigung des damals im 37. Lebensjahre stehenden nordischen Autokraten, der ihm eine seiner höchsten Auszeichnungen, den St. Alexander-Newsky-Orden verlieh.

Noch war man nicht gewillt die Juli-Dynastie ungestört auf Frankreichs Thron sich befestigen zu lassen, noch standen die österreichischen Heere gerüstet, noch waren alle Schwierigkeiten, die sich dem Kriege entgegenstellten, nicht offen als überwiegend anerkannt worden, als das kluge Haupt der Orleans durch eine vertrauliche Rücksprache mit dem Fürsten Paul Esterhazy, Oesterreichs Botschafter in London, die ihm drohende Kriegsgefahr abzuwenden versuchte. Fürst Esterhazy war über Paris nach Böhmen gereist und in der französischen Hauptstadt zu einer nur halbofficiellen Besprechung bei dem Könige der Franzosen ersucht worden. Bei diesem Anlasse sprach Louis Philipp diesem österreichischen Diplomaten sein Bedauern darüber aus, dass die neuerdings lebhafter werdenden Kriegs-Tendenzen mit der Absicht der Wiederherstellung der älteren Linie des königlichen Hauses Bourbon auf dem französischen Thron, den europäischen Weltfrieden bedrohten, während er selbst, wenn

man ihm Zeit lassen wolle, dasselbe möglich zu machen und zu erreichen hoffe. Diese Aeussierung des derzeitigen französischen Herrschers, welche der kaiserliche Botschafter selbstverständlich ihrem vollen Wortlaute nach, jedoch ohne für deren Aufrichtigkeit Gewähr leisten zu können, seinem Monarchen und dem Staatskanzler Fürsten Metternich mitzutheilen verpflichtet war, durfte bei den so vielen vorwaltenden Gründen der ohnedies weit mehr empfundenen Friedensliebe, den letzten Anstoss zur Abrüstung gegeben haben. Volle 30 Jahre später bestätigte Fürst Esterhazy im Juni 1863 in seinem Hause in Wien das Wesentliche dieser Erzählung auf die directe Veranlassung eines der Söhne seines im Vorjahre verstorbenen Jugendfreundes, des Fürsten Windisch-Grätz.

In jener Zeit drückten den Kaiser Franz sowohl äussere als innere Regierungssorgen und überdies manche Familien-Angelegenheit. In solcher Stimmung mag es gewesen sein, dass dieser zu Ostentationen, Gefühlsschwärmerei und Phrasen wenig geneigte, in seiner Handlungsweise praktische, in seinen Worten sich meist einfach ausdrückende Monarch, den in voller jugendlicher Manneskraft und Entschlossenheit vor ihm stehenden Verbündeten zu dem Versprechen aufforderte, seinem Nachfolger, falls dieser jemals in Gefahren kommen sollte, treu und redlich aus der Noth zu helfen. Kaiser Nikolaus, von der Sprache des greisen Herrschers tief ergriffen, gab ihm feierlich sein Wort und Handschlag, dieser Erwartung zu entsprechen und empfing auf diese Zusage knieend den Segen des österreichischen Kaisers. Kein Zeuge war in dieser ernsten Stunde anwesend, aber beide Herrscher, Jeder für sich, theilte in den nächsten Tagen dem Fürsten Windisch-Grätz das Vorgefallene mit — und dieser war nach fünfzehn Jahren berufen, an diesen feierlichen Augenblick zu appelliren.

Mit der am 19. und 20. September 1833 erfolgten Abreise der beiden Kaiser, der fremden Prinzen und leitenden Staatsmänner hatten die München-Grätzer Conferenzen ihren Abschluss gefunden.

Der Herbst dieses Jahres sollte nicht zu Ende gehen, ohne dem Fürsten Windisch-Grätz zwei herbe, schmerzliche Verluste zu bringen. Schon während der München-Grätzer Begebenheiten war der Commandirende in Böhmen, Feldzeugmeister Fürst Alois

Liechtenstein, wegen heftiger Leiden in Folge seiner zahlreichen Wunden, in ziemlich bedenklichem Zustande in Prag zurückgeblieben, und am 4. November 1833 hatte der Held so vieler Schlachten ausgerungen. Bis zum letzten Athemzuge hatte derselbe die umfangreichen Obliegenheiten eines Commandirenden versehen, und ein Augenzeuge berichtet hierüber: „An einem seit dem Monat Mai anhaltendem Zehrfieber leidend, dem die Wassersucht folgte, hatte der ritterliche Fürst bis zum Sterbetage das Commando nicht aus der Hand gegeben, alle wichtigen Gegenstände unterzeichnet und noch am 4. (November) um 11 Uhr Vormittags um die Garnisonsspitalkost geschickt, diese geprüft und die Suppe bemängelt, um 2 Uhr Nachmittags erhielt er die letzte Oelung und anderthalb Stunden danach ward die Heldenseele ausgehaucht.“

Im feierlichen, soldatischen Aufzuge hatte Fürst Liechtenstein den Priester zu seinen letzten Funktionen einholen lassen, und ein auferbauendes Beispiel gebend, hatte Oesterreichs Bayard, ein wahrer Ritter ohne Furcht und Tadel, in Gegenwart der in Prag anwesenden Generale, seiner Adjutanten und der diensthabenden Offiziere der Garnison, die Tröstungen seines Glaubens empfangen und war in den Armen seines Freundes des Fürsten Windisch-Grätz, dem er beim Abschiede seinen Degen hinterliess, in dem Willen des Höchsten ergeben, verschieden.

„Il n'est plus, notre incomparable ami“ sind die Anfangsworte eines Schreibens, in welchem, tief ergriffen und schmerz erfüllt, Fürst Windisch-Grätz seiner auf dem Lande weilenden Gemahlin diesen sein Gemüth erschütternden Todesfall mittheilt. In den ferneren Wechselfällen des Lebens von nahe an drei Decenien, fand dieser neben manch bitterer und trüber Erfahrung noch zahlreiche Anhänger, noch Treue und Hingebung, aber einen Freund, wie den dahingeschiedenen Helden, hatte der Fürst, wie Einer seiner Angehörigen schreibt, nie mehr wieder begegnet.

Wie gewöhnlich führte der Spätherbst denselben nach Frauenberg, wo aber kurz nach Beginn der Jagden sein Schwiegervater Fürst Joseph Schwarzenberg von einem Fussübel befallen wurde, das ihn aus dem versammelten Kreise seiner Lieben am 19. Dezember 1833 hinwegraffte, nachdem ihm sein jüngster Sohn Prinz Friedrich die Sterbesakramente ertheilt hatte; der Gegenstand der ersten geistlichen Funktion des erst kürzlich zum

Priester geweihten jungen Mannes. — Fürst Windisch-Grätz stand zu seinem Schwiegervater im freundschaftlichsten Verkehr, und dessen Gattin hatte nach dem frühen Tode der Mutter ihre ganze Fülle kindlicher Liebe dem Vater zugewandt.

Die letzte Aufgabe, welche Kaiser Franz dem Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Windisch-Grätz stellte, war eine fachmännisch-militärische, und beschäftigte diesen während der Jahre 1833 und 1834 in hervorragender Weise. Der damalige commandirende General im lombardisch-venetianischen Königreiche, General der Cavallerie Graf Radetzky, hatte für seine Truppenübungen, analog den bestehenden Reglements des Erzherzogs Carl, allgemeine Bestimmungen für die Aufstellung und Bewegungen seiner Brigaden und Divisionen, ja sogar Armee-Corps, sowie diese aus verschiedenen Waffen zusammengesetzt waren, verfasst und dieselben bei den ihm unterstehenden Truppen eingeführt. Durch die Manövrir-Instruktion erhielten Generale und grössere Truppentheile eine sichere Norm für alle taktischen Bewegungen in stärkeren Heeres-Abtheilungen. Eine solche Vorschrift fehlte bis dahin ganz, denn das Exerzier-Reglement ging nur bis zum Regiment und jede taktische Verwendung eines grösseren Körpers unterlag besonderer Anordnungen, die nach der Individualität und Einsicht des Commandanten oft wesentlich von einander abwichen. Jetzt erst wusste die Truppe, wie sie sich ein für allemal in der Brigade und Division aufzustellen und zu bewegen hatte, denn dies gab die eingeführte Normalstellung an die Hand. Nebst einer Manövrir-Instruktion für die Infanterie wurde auch jene für die Cavallerie ausgearbeitet und bei dieser Gelegenheit einige wesentliche Verbesserungen, besonders in den Auf- und Abmärschen, sowie die schrägen Linien und Flankenattacken nach einer neuen Art eingeführt. Es wurden sodann Stegreifmanöver ausgeführt, wozu Graf Radetzky selbst an Ort und Stelle die Idee gab und welche um so lohnreicher wurden, als dabei keine Schablone angewendet werden konnte. Der in Italien erzielte Erfolg war so augenscheinlich, dass die bewährtesten Stimmen des In- und Auslandes sich in den lobendsten Aussprüchen vereinten. Viele auswärtige Souveraine sendeten Generale und Offiziere nach Italien, um diese Verbesserungen durch praktische Anschauung kennen zu lernen.

Die Radetzky'sche Manövrir-Instruktion brach sich Bahn bis in die fernsten Länder. Die öffentlichen Blätter nahmen in ihre Spalten die betreffenden Berichte einzelner fremder Offiziere auf. Es war unmöglich diesen wichtigen Gegenstand in Wien länger unbeachtet zu lassen. Diese Massregeln Radetzky's wurden von vielen höheren Militärs als eine Eigenmächtigkeit betrachtet, der im Interesse der Ordnung entgegengetreten werden müsse. Eine grosse Anzahl älterer Generäle, die aus Bequemlichkeit und persönlichen Ursachen jeder Neuerung abhold waren, erklärte sich dagegen, endlich hielt auch selbst mancher bedeutenderer Offizier dafür, dass die darin festgestellten Normalstellungen die Denkhätigkeit der Generäle beeinträchtigen und die Führer in ihrer Dispositions-Freiheit allzusehr beengen könnten. Kaiser Franz, in dessen Umgebung die Gegner der neuen Ideen des Grafen Radetzky weitaus die Oberhand hatten, war dagegen eingenommen worden: als die gelungenen, wiederholt belobten vom Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Windisch-Grätz bei München-Grätz ausgeführten Manövers ihn veranlassten, die Ansicht dieses Generals in der Sache zu hören. Derselbe, ohne unbedingt für alle Einführungen Radetzky's sprechen zu können, da er sie nicht durchgehends näher kannte, erklärte sich dessen ungeachtet im Principe mit diesem einverstanden, wiess darauf hin, dass derlei Vorschriften jedenfalls als ein sehr beachtenswerther Fortschritt in der Beweglichkeit der Truppen bezeichnet werden mussten, und dass er selbst in der Lage gewesen sei, seiner Brigade und Division auf ähnliche Weise Befehle an die Hand zu geben, ohne welche es ihm nicht hätte gelingen können, in der Art wie es geschehen, den Beifall seiner Majestät zu erlangen. Er leugnete jedoch nicht, dass es wünschenswerth sei, diese allgemeine, die ganze Armee betreffende Angelegenheit, durch eine bestimmte, der kaiserlichen Sanktion bedürfende Vorschrift zu regeln. Kaiser Franz erwiderte, dass ihn diese Auffassung des Fürsten erstaune, da er noch Niemanden begegnet habe, der sich im Wesentlichen so völlig auf die Seite des Commandirenden in Italien gestellt habe, fügte aber nach einigen Tagen bei, dass er über diese Angelegenheit auch das Votum ganz unbefangener älterer Generale vernehmen wolle und eine Commission in Wien zusammentreten lassen werde, in der Feldmarschall-Lieutenant Fürst Windisch-Grätz seine Ansicht begründen, beziehungs-

weise vertheidigen solle und welche dem Monarchen die Mittel bieten werde, nach dem allseitig motivirten Gutachten seinen endgültigen Entschluss zu fassen.

Diese anbefohlene Commission versammelte sich im Winter 1833/34 in Wien und bestand unter dem Präsidium des ad interim an der Spitze des Hofkriegs-Rathes stehenden Feldmarschall-Lieutenant Grafen Ignaz Hardegg noch aus vier Feldmarschall-Lieutenants: (Baron Csollich, Prinz Hohenlohe, Graf Christian Kinsky und Fürst Windisch-Grätz) aus fünf General-Majors: (von Hrabowsky, den Grafen Wratislaw und Carl Clam Martinitz, von Dietrich und Baron Herberth) Protokollführer war: Oberst Schön. — Major von Culoz und Hauptmann Graf Nobili aus dem Generalstabe der österreichisch-italienischen Armee abgesandt, sollten die Ansichten ihres Commandirenden aufklären und vertreten.

Feldmarschall-Lieutenant Graf Hardegg, der Vorsitzende und mit ihm die Mehrzahl der Generäle waren dem neuen Projekte entschieden, meist sogar leidenschaftlich entgegen, so zwar, dass Fürst Windisch-Grätz schon in der zweiten Sitzung auf eine genauere Verifizirung der Protokolle dringen musste, damit die streitigen Ansichten in ihrer vollsten Motivirung zur Vorlage an Seiner Majestät gelangen könnten. Graf Clam war der eigentliche Sprecher der Majorität und es wurden in diesen Discussionen, die im Wesentlichen eigentlich nur zwischen diesem und dem Fürsten Windisch-Grätz geführt wurden, alle taktischen Fragen über Ausbildung und Verwendung der verschiedenen Waffengattungen beinahe erschöpfend behandelt. Man hatte erst einen Theil der Arbeit vollendet, als man in einer Frage, welche die Fortsetzung des ganzen Unternehmens bedingte, sich nicht einigen konnte, da die um Fürst Windisch-Grätz gruppirte Minorität in keiner Weise durchzudringen, aber auch sich nicht zu fügen vermochte, so dass die beiderseitigen Vota der Beschlussfassung des Monarchen unterlegt werden mussten. Dieser war aber von den Darlegungen der Minorität schon so entschieden eingenommen, dass er verfügte: der Fürst solle im kommenden Herbste den Manövern des Generals der Cavallerie Grafen Radetzky beiwohnen, praktisch ansehen, die ganze Sache mit diesem besprechen und sodann dem Kaiser berichten, wo dann nach getroffener Entscheidung die Commission ihre Arbeit wieder

fortsetzen und gründlich zu Ende führen könne. Wie immer, so bewies auch bei dieser Gelegenheit Fürst Windisch-Grätz, wie man im Festhalten edler und ritterlicher Vorgänge seinen Einfluss nicht ausbeuten dürfe, und bat den Monarchen, Seine Majestät nicht direct über die österreichische Armee in Italien berichten zu sollen, da dies den im Rang und Alter so hoch über ihn stehenden dortigen General nothwendig verletzen müsse, während eine Correspondenz mit dem Adjutanten des Kaisers General Appel, deren Inhalt er dem Grafen Radetzky mittheilen könne, den Zweck in gleicher Weise erreichen würde.

Feldmarschall-Lieutenant Fürst Windisch-Grätz wohnte mehreren Manövern in Italien bei, und fand bei den praktischen Erfahrungen über die neuen Vorschläge, dass dieselben im grossen Ganzen unbedingt nützlich, anderseits allerdings in der formellen Fixirung der Normalstellungen seines Erachtens mitunter zu weit gingen, auch nicht in allen Details mit seiner Ansicht übereinstimmten, verstand sich indessen vortrefflich mit Radetzky, der dem so entschiedenen Vorkämpfer in der von ihm angeregten Gedankenreihe auf das Zuvorkommenste entgegen kam.

Die Reise des Fürsten in Italien war die Quelle vielfacher Natur- und Kunstgenüsse. Allerorts freundlich und ehrenvoll aufgenommen, suchte derselbe die social und politisch bedeutenden Persönlichkeiten näher kennen zu lernen, knüpfte in diesem Sinne vielfache Bekanntschaften an, nahm nähere Kenntniss von den in Neapel mit Vorliebe gepflegten Militär-Etablissements und von dem dortigen Herrscher die Ueberzeugung mit, dass dieser einer der redlichsten und in seinem Wollen verlässlichsten Anhänger der grossen conservativen Alliance und vor Allem des österreichischen Kaiserhauses sei, eine Ueberzeugung, die ihm zwei Jahrzehnte später den schärfsten Tadel darüber aussprechen liess, dass man diesen Dynasten, der 1854 den Verlockungen willkürlicher Parteinahme in dem Kampfe der Westmächte gegen Russland widerstand, den geheimen und offenen Rachezügen dieser erstgenannten Potentaten überliess. Auch konnte der Fürst niemals ohne Aufregung die Fabeln über die persönliche Grausamkeit und Roheit des dortigen Königs hören, wenn auch die organische Schwäche des politischen Gebäudes in Neapel zu Tage trat.

Diese zur Erholung und zum Vergnügen unternommene

italienische Reise fand in der Nachricht von dem am 2. März 1835 erfolgten Ableben des Kaisers Franz einen traurigen Abschluss. Der Verlust seines ihm stets so gnädigen Monarchen ging dem Herzen des Fürsten sehr nahe! Von diesem streng rechtlichen, gewissenhaften und in hohem Grade einfachen Herrscher vielfach ausgezeichnet, hatte er demselben 31 Jahre in Leid und Freud mit unerschütterter Hingebung gedient und ihm eine Treue und Verehrung geweiht, wie sie nur der Tiefe eines lautern Gemüthes und eines warm fühlenden Herzens eigen sein können! —

Noch hatte Kaiser Franz kurz vor seinem Ableben am 15. Januar 1835 dem Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Windisch-Grätz statt der bisherigen Stelle eines zweiten Inhabers des 1. Cürassier-Regimentes jene eines ersten Inhabers des vacanten 4. Chevauxlegers-Regimentes (früher Baron Vincent) verliehen. Dieses (dermalige 14. Dragoner-) Regiment führt seither den Namen seines nunmehrigen Inhabers. Die ganz unbeeinflusste Art und Weise wie diese Verleihung von Seite des Kaisers geschah, war als ein besonderes Zeichen des Wohlwollens anzusehen. Das soldatische Verhältniss des neuernannten Inhabers zu diesem in der Armee von jeher eines historisch ausgezeichneten Rufes sich erfreuenden Regimente sollte von jenem nicht mehr gelöst und noch in der Sterbestunde befestigt werden. —

Vielfach sind die Nachrichten, die dem Fürsten brieflich von seinen Freunden über die Vorfälle bei dem Hinscheiden des Monarchen mitgetheilt wurden, darunter auch dessen denkwürdige letzte Worte: „Ich danke Meiner treuen und tapfern „Armee für die Erhaltung Meines Thrones und auch meinen „Beamten, nämlich Jenen, die mir gut gedient haben.“

Fürst Windisch-Grätz gehörte zu den Lieblingen des dahingeshiedenen Monarchen; er hatte aber das ihm stets gewährte Wohlwollen des Kaisers nur dazu benutzt, um wiederholt durch seine Fürsprache manch braven alten Soldaten Unterstützungen oder auch sonstige Erleichterungen zuzuwenden.

In dem langen Zeitraume dieses Abschnittes waren dem Fürsten in den Jahren 1824, 1828, 1830 und 1831 noch vier Söhne geboren worden, welche die Namen: Victorin, August, Ludwig und Joseph erhielten.

Als Kaiser Ferdinand I. den väterlichen Thron bestieg, fanden in dessen nächster militärischer Umgebung einzelne Veränderungen statt. Feldmarschall-Lieutenant Carl Graf Clam Martinitz, einer der ritterlichsten und ausgezeichnetsten Offiziere der Armee, wurde General-Adjutant des neuen Monarchen und bald nachher auch zum Chef der Militärsection im Staatsrathe ernannt. Graf Clam sprach übrigens nicht allein in militärischen Dingen das entscheidende Wort, auch auf den Gang der allgemeinen politischen Angelegenheiten übte er grossen Einfluss. Fürst Metternich durfte in den meisten Fragen der äussern Politik auf die Unterstützung des General-Adjutanten rechnen, welcher Letzterer seinen eignen Weg ging, voll grosser Entwürfe, die sich in einem und demselben Brennpunkt begegneten und denen der geistvolle Zanini nicht fern stand. Der badische Gesandte in Wien, Theresien-Ritter Baron Tettenborn schreibt über ihn: „der General-Adjutant tritt bis jetzt noch piano auf, doch kann man nicht beurtheilen, wie die Militaria sich gestalten werden.“

Die Regierungsform, welche nunmehr ins Leben trat, wurde zum erstenmale in einigermaßen bezeichnender Weise in dem Buche: „Genesis der österreichischen Revolution“ von dem Grafen Hartig dargestellt und trug ein gewissermaßen oligarchisches Gepräge.

Im Frühjahr 1835, nach der Rückkehr des Fürsten Windisch-Grätz von seiner italienischen Reise, wurden die Sitzungen der Commission, aus deren Arbeit die Radetzki'schen Feld- und Manövrir-Instruktionen hervorgingen, wieder aufgenommen. Der während der Verhandlungen über diesen Gegenstand erfolgte Tod des Kaisers hatte den völlig erschöpfenden und gründlichen Abschluss dieser Aufgabe wesentlichen Schaden gebracht, doch hatte sich die opponirende Majorität nicht erlaubt, ein von dem verstorbenen Monarchen doch schon als vielfach nützlich erklärtes Unternehmen gänzlich scheitern zu machen; aber es gab immer noch Schwierigkeiten zu bekämpfen, so dass man sich öfter mit Compromissen hatte behelfen müssen. Auch erwähnte der Fürst später, dass der nunmehrige Hofkriegsrathspräsident in der Sache ohne selbst gefasste, gründliche Ueberzeugung doch so heftig war, dass er selbst auch mit dem General-Adjutanten des Kaisers in lebhaftester Discussion ge-

blieben, dieser Umstand aber ihrem fortgesetzten, freundschaftlichen Verkehr keinerlei Störung brachte. Baron Tettenborn schrieb zu jener Zeit an Graf Radetzky: „Windisch-Grätz „hat ihm (Hardegg) ebenfalls hart zugesetzt. Es wird sich nun „zeigen, welchen Gang die Commission einschlägt. Alfred ist „fest entschlossen auszuscheiden, wenn nicht die Sache mit Un- „parteilichkeit und Nachdruck betrieben wird.“

Es war dem Kaiser Ferdinand, dessen angeborene Herzensgüte die allgemeine Liebe erworben, gelehrt, über irgend welche Gegenstände von öffentlichem Interesse immer nur mit den zu ihrer Handhabung bestimmten Organen zu sprechen, und als Fürst Windisch-Grätz bei einer der ersten Audienzen nach seiner Rückkehr aus Italien über Aufforderung Metternich's eine Anzahl Dinge zur Sprache brachte und sich die Frage nach einer Entscheidung des Monarchen erlaubte, antwortete dieser: „dass er wohl wisse, Windisch-Grätz gehöre zu Jenen, in die er ein unbedingtes Vertrauen setzen könne, allein er habe versprochen, nur mit seinen unmittelbaren Organen zu verhandeln und verweise ihn daher an diese;“ worüber dem Kaiser die vollkommenste Beistimmung von dem als treuen Diener des Kaiser Franz bekannten Manne ausgedrückt wurde.

Mit dem Fürsten Metternich und dem Grafen Kolowrat von Jugend her persönlich befreundet, vom Erzherzoge Ludwig immer hochgeschätzt, glaubte Fürst Windisch-Grätz nur durch immer entschiedenes Aussprechen seines Rathes zum ehrlichen Schätzen und Festhalten jedes bestehenden Rechtes, zur Energie im Handeln am besten zu nützen, um so mehr, da diese mächtigen Staatsmänner doch sehr genau wussten, dass derselbe Mann, der offen und ehrlich so manchen Tadel aussprach, sie selbst in jedem Verkehr nach Aussen und vor Allem nach abwärts zu sehr entschieden zu vertreten wusste.

Mit dem General-Adjutanten Grafen Clam Martinitz führte Fürst Windisch-Grätz in jener Epoche eine längere und ziemlich lebhafte Correspondenz, welche vorzugsweise einzuführende organische Verbesserungen in der Armee betraf. So sprach sich z. B. Letzterer für selbstständig organisirte, mobile Brigaden und Divisionen aus, welche je nach den Dislocations-Verhältnissen und den momentanen Bedürfnissen in den Ländern

vertheilt, daselbst wie die Truppen bisher unter das Commando der im Machtbefugnisse immer hoch zu haltenden, commandirenden Generäle gestellt zu sein hätten; ebenso auch hatte der Fürst sich über einige Beförderungs-Grundsätze in diesen Briefen ausgesprochen. Trotz mancher Meinungsverschiedenheit stand dieser mit Clam stets in freundschaftlichem Verkehre und äusserte in späterer Zeit von ihm und Ignaz Hardegg, dass, wenn Einer von den Beiden 1848 in Wien auf den von ihnen früher eingenommenen Posten gestanden hätte, der so unerwartete Zusammensturz des alten Oesterreichs niemals in der stattgehabten Weise hätte eintreten können.

Um das Andenken an die für die Ereignisse am 29. August 1813, am Vorabende der Schlacht bei Kulm, und in Folge dessen für den ganzen Feldzug jenes Jahres so wichtige und tapfere Ausdauer der k. russischen Garden zu ehren, hatte Seine Majestät der Kaiser Ferdinand I. beschlossen, den Willen seines erlauchten Vaters zu erfüllen und den Platz des Ruhmes bei Priesen durch ein bleibendes Denkmal zu bezeichnen. Zu diesem Zwecke wurde ein grosser Theil der in Böhmen stationirten Truppen in ein Lager bei Brüx concentrirt, und am 29. September 1835 erfolgte die feierliche Grundsteinlegung jenes Monumentes. Diesen Anlass einer kriegerischen Erinnerungsfeier hatte Kaiser Nikolaus benützt, um dem nunmehrigen Träger der österreichischen Kaiserkrone seinen ersten Besuch zu machen und war am 25. in Teplitz angekommen, wo Tags darauf seine Gemahlin, welche wegen ihrer Gesundheit ein Bad zu gebrauchen genöthigt war, gleichfalls anlangte. Fürst Windisch - Grätz war während dieser Zeit bei der russischen Kaiserin zur Aufwartung befohlen und hatte dieselbe innerhalb der kaiserlichen Staaten zu begleiten. Er hatte für die bei dieser Gelegenheit unvermeidlichen militärischen Produktionen einen Plan entworfen, nach welchem die ins Lager bestimmten Truppen sich manövrirend sammeln und durch höchstens ein bis zwei Tage vereinigt, mit geringen Kosten durch Vorführung eines Feldmanövers, wie diese in Russland seltener waren, ihre Kriegsbrauchbarkeit erweisen sollten; der Fürst hatte sich auch angetragen, den schwierigen Theil dieser Aufgabe selbst zu übernehmen und für deren Gelingen einzustehen, ein Entwurf, welcher dem Erzherzoge Carl vorgelegt,

sich dessen Billigung zu erfreuen hatte. Statt dessen aber war derselbe zum persönlichen Hofdienst bei der Kaiserin von Russland befohlen worden, und statt der projectirten wurden andere taktische Uebungen ausgeführt, welche misslangen und daher den für dieses Fach volles Verständniss besitzenden Czaren nicht sehr erbauten. Am 29. September ging die ebenso pietätvolle, als schöne Feier der Grundsteinlegung des Monumentes bei Priesen von einem prachtvollen Wetter verherrlicht vor sich.

Bei dieser Veranlassung forderte Kaiser Nikolaus den Fürsten Windisch-Grätz, welchem er zu dem vor zwei Jahren verliehenen Alexander-Newsky-Orden nun die Decoration in Brillanten beigefügt hatte, auf, den in den nächsten Jahren stattfindenden, grösseren russischen Truppenübungen als Zuseher beizuwohnen, und dieser erhielt von seinem eigenen Monarchen den Auftrag, sich im Sommer 1837 zu dem bei Wosnoszensk stattfindenden, grossartigen Cavallerie-Manövers zu verfügen.

Der Fürst unternahm diese mehrmonatliche Reise, die ihn bis in das Innerste Russlands und auf der Rückfahrt in die Türkei und nach Griechenland führte, in Begleitung zweier Offiziere seines Regimentes, des Rittmeisters Baron Wuesthoff und des Oberlieutenants Baron Langenau. Auf der Hinreise besuchte er den Vater des Letztgenannten, den in Lemberg commandirenden General-Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn von Langenau, denselben, der im alliirten Hauptquartier 1813/14 eine so bedeutende Wirksamkeit ausübte, und für dessen vorzügliche Eigenschaften Fürst Windisch-Grätz stets eine sehr hohe Achtung behielt, welche sich in dem ehrenden Andenken, das jener General im kaiserlichen Heere hinterliess, wohl vollständig bewährte. Den unerwarteten am 4. Juni 1840 erfolgten Tod Langenau's betrachtete er stets als einen nicht zu berechnenden Verlust für die Armee.

„Betrachten Sie diese Truppen als Ihre Reserve,“ waren die bedeutungsvollen Worte, mit welchen Kaiser Nikolaus den österreichischen General bei dessen Empfange begrüßte. Dieser Monarch erschien von der Nothwendigkeit der grossen conservativen Alliance mit vollster Entschiedenheit und gewissenhaftester Ueberzeugung durchdrungen und beseelt. In Bezug auf die grossen Kosten dieser immensen Cavallerie-Massen, welche die Aufstellung, Erhaltung und die Schwierigkeiten ihrer Ver-

pflegung verursachen mussten, äusserte der Czar, dass alle seine Finanz-Capazitäten an die Unerschöpflichkeit der Goldgruben des Urals glaubten, somit von irgend welchen Geldverlegenheiten nicht die Rede sein könne; — eine Bemerkung, welche für die Machtüberschätzung dieses Monarchen eine Erklärung giebt, die übrigens, ungeachtet ihres Mangels an Stichhaltigkeit, in der Geschichte keineswegs allein steht.

Als bedeutendstes Resultat seiner russischen Reise betrachtete Fürst Windisch-Grätz den näheren Verkehr mit dem nordischen Herrscher und das über denselben gewonnene Urtheil. In der unmittelbaren Betrachtung der Handlungsweise des Letztern erwarb dieser die volle Bewunderung des Fürsten in Rücksicht auf sein *savoir faire*, seiner Festigkeit und Strenge, seiner edlen Formen und entsprach in hohem Masse dem Ideale, dass sich dieser General von einem militärischen Vorgesetzten geschaffen: — die Art und Weise der principienvollen Vorgänge des Autokraten gegenüber der, seiner unmittelbaren Einwirkung unterstehenden Persönlichkeiten, erschien ihm in mehrfacher Beziehung als vollendet. Während seines Aufenthaltes am russischen Hoflager erneuerte Fürst Windisch-Grätz manche alte Bekanntschaft aus der Zeit der Befreiungskriege und des Wiener Congresses; er war speziell für seine Person und namentlich während einer Reise in die Krimm in die Intimität des russischen Kaisers getreten, wobei dieser auch einst äusserte, wie schwer ihm manche Vorgänge in seiner Handlungsweise würden, diese aber in moralischen Mängeln ihre Veranlassung fänden, über deren Vorhandensein in vielen Organismen der Verwaltung seines weiten Reiches er sich eben so wenig einer Illusion hingabe, als er durch stets offenes Betonen der besseren Motive, diesen Uebeln nach Kräften mit der Zeit steuern zu können hoffe. Alle diese Aeusserungen von einem mächtigen und thatkräftigen Regenten vorgebracht, konnten nur dazu beitragen, des Fürsten Hochachtung und Vertrauen für den energischen Enkel der nordischen Semiramis wenn möglich noch zu kräftigen und zu erhöhen. Auf der Rückreise, während der Ueberfahrt von Odessa nach Constantinopel, hatte das österreichische Kriegsschiff Maria-Anne, auf welchem sich Fürst Windisch-Grätz befand, einen jener heftigen Herbststürme zu bestehen, welche das schwarze Meer in dieser Jahreszeit durch-

toben; mehrere Fahrzeuge, welche gleichzeitig die Reise angetreten, wurden das Opfer der entfesselten Elemente. Die kaltblütige ruhige Haltung des Fürsten hatte ihm die volle Anerkennung der See-Offiziere erworben. Ende November 1837 kehrte derselbe nach Böhmen zurück, woselbst seine Gattin und Kinder im Schlosse Steckna den lang Entbehrten mit trauten, freudigen Familienfesten empfingen.

Der bereits in diesen Blättern*) erwähnte Prozess mit der Staatsverwaltung, die Smirzitskischen Ersatz-Ansprüche betreffend, war im Laufe der Jahre dem entscheidenden Spruche entgegen gereift und endlich dahin gelangt, dass man von Fürst Windisch-Grätz eine ausdrückliche Präcisirung der Summe verlangte, mit welcher derselbe sich zufrieden stellen würde. Dies unterlag der Schwierigkeit, dass ein voller Ersatz für ein seit zweihundert Jahren vorenthaltenes Vermögen, von damals zwei Millionen und die dazugewachsenen Zinsen, zu zahlen natürlich unmöglich wurde: — anderseits erklärten die Rechtsfreunde und Advokaten ganz bestimmt, dass, den Prozess zu verlieren, ganz undenkbar sei, dass es daher entsprechender wäre, nach gefällttem Urtheile mit sichtlicher Loyalität und Grossmuth von dem ganzen Anspruche so viel als nöthig und vernünftig abzuziehen. Dieser Vorschlag war seinem ganzen Charakter und Wesen so entsprechend, dass der Fürst sogleich darauf einging. Kaiser Franz indessen lebte nicht mehr, die nun zu grösserer Gewalt gelangte Bureaucratie entblödete sich nicht, plötzlich auf die vom verstorbenen Monarchen aufgehobene Verjährung zurück zu kommen und den Kläger als unberechtigt zum Ausspruche dieser Rechtswohlthat zu erklären. —

Im Sommer 1840 wurde Feldmarschall-Lieutenant Fürst Windisch-Grätz, als rangältester Divisionär in Böhmen, zum commandirenden General in Prag ernannt, welche Stellung er bis 1848 bekleidete. Auf die Wirksamkeit derselben legte er ein grosses Gewicht. Der 53jährige Mann trat das böhmische General-Commando in seiner Auffassung als ein Vermächtniss

*) Siehe Seite 60 — 62.

seines edlen Freundes Alois Liechtenstein mit gleicher Jugendfrische der Gedanken und des Strebens an und wusste auch in alle hierauf bezüglichen Beschäftigungen und Anforderungen dasjenige hineinzulegen, das sich mit dem Worte: „Soldatenpoesie“ begreift. In ehrendster und würdigster Weise suchte Fürst Windisch-Grätz die Uebernahme des General-Commandos von seinem Vorgänger, dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Mensdorff, einem allgemein verehrten Veteran, einzuleiten und diesem seinen Abschied aus der unmittelbaren Verbindung mit der Truppe in jeder Weise schmeichelhaft zu gestalten, — auch hierin anders als die gewöhnliche Menge, welche die wahren oder eingebildeten Schwächen ihrer Amtsvorgänger zur Befriedigung ihrer Eitelkeit benützen und ausbeuten. Graf Mensdorff, ein edler, ritterlicher Charakter, wusste das zartsinnige Verfahren seines Vorgängers wohl zu würdigen und blieb dem Fürsten stets ein treu ergebener, bewährter Freund; auch dessen zu jener Zeit bereits erwachsene Söhne hatten dafür stets tiefes Verständniss gezeigt.

Wie sehr übrigens der neue commandirende General in Böhmen daran dachte, dass eine entsprechende Leitung der bewaffneten Macht auch schon zu jener Zeit die unentbehrliche Stütze staatlicher Verhältnisse wäre, erweist sich in den Worten, die der Fürst in jenen Jahren in Gegenwart des Staatskanzlers an dessen Gemahlin richtete. Diese hatten sich auf der Reise nach Königswart in Prag aufgehalten, und Fürst Windisch-Grätz dieselben in ein in nächster Nähe der Stadt gelegenes Cavallerie-Uebungslager geführt. Die Fürstin Metternich, von dem male-
rischen Eindrücke des Zeltenlebens ergriffen, liess sich die Phrase entchlüpfen: „Je comprends que ces choses-là vous amusent,“ worauf ihr die Antwort wurde: „Croyez-moi, Madame, que cela „sert encore à autres choses, et que tous vos diplomates et leurs „affaires ne tiendraient pas longtemps, sans ce que vous „nommez des jeux amusants.“

Als commandirender General an der Spitze einer grossen Heeres-Abtheilung stehend und überhaupt schon zu den rangs-
älteren Führern der Armee zählend, trat nun Fürst Windisch-Grätz mit dem Hofkriegsrathspräsidenten, General der Cavallerie Grafen Hardegg, in einen lebhaften, wohl alle wichtigeren organischen Fragen berührenden schriftlichen und mündlichen Verkehr.

Unter andern entwarf er damals den Plan zum Ankaufe eines grösseren Terrains in einer minder cultivirten Gegend Böhmens zum Behufe alljährlich dort abzuhaltender Truppenübungen und Errichtung stehender Lager, die Berechnung beifügend, dass das hierzu ausgelegte Capital sich durch Ersparungen der Ersatzgelder, welche die Herbstmannöver für den von ihnen in Anspruch genommenen Boden bedingten und durch billigere Unterkunft u. s. w. bestens rentiren würde. Auf diesen Vorschlag erwiderte der Hofkriegsrath, dass man darauf eingehen würde, wenn Fürst Windisch-Grätz aus Eigenem die hierzu nothwendige Summe vorstrecken wolle, welche Zumuthung dieser aber unter Hinweis auf die Pflichten gegen seine Familie ablehnte. Anlässlich einer vertraulichen Besprechung mehrerer Verbesserungsprojecte des Feldmarschall-Lieutenant von Hess für die Organisation des Generalstabs, die Graf Hardegg bekämpfte, sagte dieser zu dem die Anschauungen des Generalstabsschefs befürwortenden Fürsten. „Sie werden schon sehen, welche Confussion der Hess anrichten wird, wenn er einmal im „Organisatorischen etwas zu sagen haben wird,“ — worauf der Commandirende in Böhmen bemerkte: „Dass er darüber nichts wissen könne, seine gegenwärtigen Anträge indessen als nützlich und rathsam empfehlen müsse.“ In vielfacher Richtung suchte Fürst Windisch-Grätz auf solche Weise, Leben und Thätigkeit in die Armee-Organisation zu bringen, stiess aber dabei nur auf Widerspruch und Widerwärtigkeiten. Die Menge der in ihrer gewohnten Routine und dem bequemen Gange der Alltäglichkeit ihren Vortheil suchenden kleinen Geister im Hofkriegsrathsgebäude hatte er gegen sich und diese wusste den braven, ehrenwerthen, aber etwas eigensinnigen Kriegspräsidenten, der vielleicht auch in dem Fürsten seinen Nachfolger gesehen haben mag, so weit gegen diesen einzunehmen, dass dieses Verhältniss alljährlich schwieriger und unerquicklicher wurde. Innerhalb des Geschäftskreises, der der unmittelbaren Einwirkung des Commandirenden in Böhmen zu jener Zeit untergestellt war, wirkte dieser unermüdlich in der Durchführung zweckmässiger Anstalten. Den directen Ankauf der Verpflegsartikel, welchen er ebensowohl im Vorthelle des Aersars als der Truppe gelegen erachtete, versuchte er auf alle Weise zu ermöglichen, ohne indessen von seinem Standpunkte aus damit durchdringen zu können; den directen Ankauf der Remonten

beim Producenten hingegen, zu dem derselbe geeignete Offiziere und Generäle verwendete, setzte er mit einem damals ebenso wohl für den Dienst als für die Pferdezucht anerkannten Erfolge wirklich durch. Dem gemeinen Manne war früher nur das Brod und Fleisch zu seiner Subsistenz im Frieden zugerechnet; — den rastlosen Bemühungen Windisch-Grätz's gelang die Einführung des Gemüsebeitrages und damit eine wesentliche Verbesserung in der Ernährung der Mannschaft zu erwirken; unter manchen damaligen Durchführungen dieses Generals ist auch die Aufstellung permanenter Pionier-Detachements aus dem Stande der Infanterie-Regimenter zu erwähnen.

Im September 1841 hatte der Commandirende in Böhmen im Lager bei Kollin 31 Infanteriebataillone mit 10 Batterien und vier Cavallerie-Regimenter concentrirt. Die Lager-Epoche war in zwei Perioden eingetheilt, deren erste den Uebungen in Brigaden und Divisionen sowohl für taktische Evolutionen als auch für Feld-Mannöver mit Berücksichtigung des Terrains gewidmet war; in der zweiten Periode hatten sämtliche Truppen, in ein Ganzes vereint, nach der Grundidee für das Feldmanöver von der unteren Iser über Nimburg, Kuttentberg an die Elbe nach Kogitz mittelst Märschen gegen einander zu manövriren. Die Inspizierung der Truppen fand durch die deutsche Bundes-Commission unter dem Prinzen Wilhelm von Preussen statt. Viele ausländische Generale, Stabs- und Ober-Offiziere, welche zur Besichtigung dieser zum Bundesheere zählenden Truppen des böhmischen Generalates eingetroffen, waren bei allen taktischen Evolutionen und Manövern zugegen, und die allgemeine Zufriedenheit und Anerkennung wurde diesen und deren Führern in gerechter Weise zu Theil. Dem Commandirenden, General Fürsten Windisch-Grätz, wurde bei diesem Anlasse der königliche preussische rothe Adlerorden I. Classe verliehen.

An seine Generäle stellte der Commandirende in Böhmen in Fleiss und Pünktlichkeit grössere als die in damaliger Zeit gewohnten Anforderungen; er verlangte ein unbedingtes Eingehen in die von ihm festgesetzten Methoden und Anordnungen, wusste dagegen denselben in einer Weise zu begegnen, welche diese Charge in jeder Beziehung gegenüber der Truppe hoch stellte, und auch den Minderfähigen unter ihnen in ihren Augen derart erhob,

dass er seinen persönlichen Werth aufs Aeusserste auszunutzen genöthigt wurde. Wie seiner Zeit als Regiments-Commandant legte der Fürst auch als Commandirender eine, in ihrem Nutzen allerdings vielleicht fragliche Eitelkeit hinein, bei braven, ehrenhaften Männern auch mit minderen Fähigkeiten auszureichen. Es hielt daher sehr schwer, ihn ohne persönlich geschöpfte Erfahrung von der Nothwendigkeit der Entfernung eines Offiziers aus der activen Dienstleistung zu überzeugen; er pflegte in dieser Hinsicht zu sagen: den Einen gebe man weg, um oft einen nicht viel bedeutenderen zu nehmen,“ daher man in minder wichtigen Stellungen die Menschen nehmen müsse, wie sie seien, und er rühmte hierin oft die grosse Gewissenhaftigkeit des Kaisers Franz, der in solchen Fällen oft langer Ueberlegung und wiederholter Gutachten von Seiten der Vorgesetzten bedurfte, ehe er die dienstliche Existenz eines alten, sonst braven Soldaten zerstörte. Für die höheren Posten unter Generälen und Stabs-Offizieren verlangte Fürst Windisch-Grätz vor allem Befähigung; und als versprechend anzusehende Talente eines Offiziers verschafften einem solchen stets seine Unterstützung, mochte dieser aus welch' immer für einer Gesellschaftsklasse hervorgegangen sein, wie dies viele von dem gemeinen Mannschaftsstande aufgediente und zu höheren Beförderungen gelangte Männer bestätigen. Er sagte: „Die Menschen sind für die Stellen und nicht die Stellen für die Menschen,“ und war auch stets bedacht, ungewöhnliche Fähigkeiten zweckentsprechend zu verwenden. Wenn der Fürst auch bei Beförderungen im Prinzipie das aristokratische Element begünstigte, war er doch weit davon entfernt, demselben da, wo nur eigene Tüchtigkeit und erworbenes Verdienst entscheiden konnten, irgend einen ungerechtfertigten Vorrang einzuräumen. Er liess auch stets die Conduite-Liste jener Offiziere vorlegen, die er beförderte, und stellte an seine Standesgenossen weit höhere Anforderungen. In Bezug auf die damaligen österreichischen Avancements-Normen war er der Ansicht, dass, diese entsprechend gehandhabt, den grossen Vorzug bieten, Jedermann eine mässige Beförderungsschnelligkeit mit Sicherheit zu gewähren, anderseits aber die nothwendige Freiheit im Hervorziehen ausgezeichneter Persönlichkeiten gestatten. Ein durchgängig übermässig schnelles Avancement schien ihm, in den dadurch masslos erregten Ehrgeiz und der stets mit diesem Hand in Hand gehenden Rangsucht

manche Gefahren in sich zu tragen, den Esprit de Corps des Offizier-Corps zu beeinträchtigen, wenn auch nicht schon die Finanzen um so härtere Rückschläge eintreten liessen. Bei den von ihm persönlich abgehaltenen Prüfungen der höheren Offiziere genügten diesem keinesfalls geistlose, schematische Produktionen oder einzelne Kunststücke und Blendwerke, wie dies wohl bei Unkundigen der Fall ist, welche gedankenlose Genauigkeit im ängstlichen Festhalten bestehender Regeln als Tüchtigkeit der Führung bezeichnen. Fürst Windisch-Grätz war einer der Ersten, die zu diesem Zwecke aus dem Stegreife zu lösende Aufgaben stellten, und wenn er auch in wohlwollender Weise niemals darauf ausging, den so zu prüfenden Offizier zu verwirren, so war ihm die Lösung seiner Aufgaben doch wesentlich in so fern ein Massstab, dass er sagte: „wer schon bei dieser Gelegenheit den Kopf verliert, wird ihn im Kugelregen um so weniger behalten.“ Dasjenige jedoch, was er vor allem von den selbstständig comandirenden, höheren Offizieren verlangte, war Offenheit und Festigkeit des Charakters, die erprobte Tüchtigkeit in Beherrschung seiner Untergebenen. Er pflegte zu sagen: Bei guter Führung eines Offizier-Corps wie bei der Gewohnheit jede Sphäre seines Wirkungskreises persönlich zu überwachen, könne ein Uebergreifen des Referenten-Einflusses, eine sogenannte Adjutanten-Wirthschaft, nicht leicht durchgreifen. Fürst Windisch-Grätz war vielmehr geneigt, jene Dienstesgegenstände, die er nicht persönlich zu übersehen vermochte, der Thätigkeit zu deren Leitung berufener hierarchischen Organe zu überantworten, als dass er solche, in seiner unmittelbaren Behörde centralisirt, durch Adjutanten zu behandeln versucht hätte; — wohl wusste er aus Erfahrung, dass ein Ueberschreiten von Vollmachten innerhalb selbst durch Vorschriften genau präciscirter Wirkungskreise nicht immer verhütet und nur im vorkommenden Falle bestraft werden könne; aber des Fürsten dienstliche Grundsätze verfolgten das Ziel: jedes Uebergreifen und eine ungehörige Einflussnahme in fremde Geschäfts-Angelegenheiten zu verhindern, von welchem letzterem Uebelstande der Dienst und die Rechte der betreffenden Einzel-Organe am häufigsten zu leiden haben. Wie wenig er sich übrigens durch kleinliche Förmlichkeit hindern liess, das mögliche Gute auch auf eigene Verantwortung zu üben, ergiebt sich beispielsweise daraus, dass er die dem böhmischen General-Commando zur Bezahlung

von Spionen und dergleichen bestimmte Summe in den Zeiten des tiefen Friedens zu mildthätigen Gaben für verarmte Soldaten und deren Angehörige und Waisen verwendete. Unter seinen höheren Adjutanten und Generalstabs-Offizieren jener Epoche sind zu erwähnen: der Generalcommando-Adjutant Graf Degenfeld, ein durch Geschäftstüchtigkeit als äusserst verwendbar von seinem Chef bezeichneter Offizier, ebenso Oberstlieutenant Singer, welcher als Generalstabs-Chef fungirte, dessen bedeutende Befähigung die volle Annerkennung seines commandirenden Generales erntete, ferner Major Ritter von Schobeln, der nach Beförderung des Grafen Degenfeld die Generalcommando-Adjutantenstelle versah und in dieser Verwendung bis zum General-Major vorrückte und ein späterer Generalstabs-Chef Major Lang; sämmtlich hier Genannte erreichten in der Folge höhere militärische Stellungen; so wurde Graf Degenfeld Feldzeugmeister und war 1860 bis 1864 Kriegs-Minister, die übrigen drei wurden Feldmarschall-Lieutenants, ebenso der damalige Jägerhauptmann von Dürfeld, welcher durch einige Zeit die Dienste eines Präsidialsekretärs mit besonderer Verwendbarkeit versah.

Der grossen Menge seiner unterstehenden Offiziere stand Feldmarschall-Lieutenant Fürst Windisch-Grätz persönlich nahe; er wollte dieselben einzeln kennen lernen, und die Thür seines Bureaus stand deshalb Jedem derselben offen; auch suchte er sie, so viel irgend möglich, in seinen sozialen Kreis zu ziehen. Bei jedem Anlasse versammelte er sie um sich, sprach sie an ihre Verhältnisse und Pflichten erinnernd an, belobte oder tadelte auch ganze Corps derselben, sie bei besonderen Vorkommnissen im Ganzen verantwortlich machend und pflegte bei solchen Anlässen namentlich darauf hinzuweisen, dass der Kriegerstand nur desshalb als der Erste zu betrachten sei, weil er auch die grössten persönlichen Opfer verlange.

Der Commandirende führte sogenannte grosse Parolen ein, wobei er sämmtliche Offiziere einer grösseren Garnison sammt ihren Commandanten und Generälen bei sich vereinte, einen oder den andern dienstlichen Gegenstand erörterte und besprach, bei welchen Gelegenheiten ihm seine würdevolle, imponirende Erscheinung, sowie eine ihm eigenthümliche Gabe des Wortes sehr zu statten kam. Derselbe äusserte sich wiederholt, dass er niemals eine aufgesetzte Rede hätte memoriren können und sich

stets nur durch Schlagwörter jene Dinge angemerkt hätte, die er erwähnen wollte, weil es sich eigentlich doch nur darum handle, überhaupt zu wissen, was man wolle und also auch was man sagen wolle.

Dass Fürst Windisch-Grätz als Commandirender sich seiner Untergebenen häufigst anzunehmen gewohnt, dass er für gediente und alte Soldaten von grösster Rücksicht und äusserster Sorgfalt war, ist eine in der alten Armee bekannte Thatsache, und die herzlichste Anhänglichkeit, die ihm gerade von manchen, für die Oeffentlichkeit verschollenen, alten Offizieren bewahrt wird, sind Zeugnis genug hierfür. Mehrere solche haben ihn in dankbarer Erinnerung bei ihrem Tode, obwohl sie ihm in keiner Beziehung durch Rang oder persönliche Verhältnisse näher standen, Gegenstände ihres Gebrauchs testamentarisch anzunehmen gebeten. Welche Gewalt die Persönlichkeit dieses Generals über seine Untergebenen ausübte, erwies sich namentlich in Bezug auf einzelne Truppenkörper und Individuen zur Zeit der Prager Juni-Ereignisse 1848. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass die Offiziere des böhmischen Generalats dem Fürsten den Scherznamen: „der Herrscher“ gegeben hatten, der ihm auch zeitlebens in diesen Kreisen blieb.

Einer seiner Tapferen, der bis zum Obersten in Böhmen diente und in einem plötzlichen Anfall von Irrsinn seine Garnison verlassen hatte und im vollen Wuthausbruche in Leipzig sich gegen den ihn in ärztliche Verwahrung bringen wollenden sächsischen Stadt-Commandanten mit gezogenem Säbel zur Wehre setzen wollte, konnte nur damit gebändigt werden, dass dem erwähnten sächsischen Offizier befiel, ihn mit der Erklärung zu täuschen: Fürst Windisch-Grätz habe den Befehl gesandt, ihn allsogleich in Arrest zu nehmen, worauf der Unglückliche anfang zu weinen, seinen Säbel auslieferte und bald nachher seinen der Nacht unheilbaren Wahnsinns verfallenen Geist aufgab.

Ein Beispiel rücksichtsvoller Achtung, wie sie dem Fürsten für ältere Militärs stets eigen war, ist folgendes: Als derselbe das böhmische General-Commando übernahm, war sein ehemaliger Divisionär und Vorgesetzter, General der Cavallerie Graf Klebelsberg, ungeachtet seiner höheren Generals-Charge, dennoch als Festungs-Commandant in Theresienstadt sein Untergebener geworden. Um diesen ja nicht zu verletzen, suchte er

denselben bei seiner ersten Visitirung der Festung zu überraschen und so dem vorgeschriebenen feierlichen Empfang zu entgehen. Graf Klebelsberg aber liess es nicht zu und sagte dem Commandirenden die denkwürdigen Worte: „Nachdem ich in meinem Leben so vielen Dummköpfen habe Complimente machen müssen, bitte ich mir aus, mich nicht zu hindern, einem Manne meine Ehrfurcht zu bezeugen, den ich wirklich verehren kann.

Für alle Waffen im böhmischen Generalate waren die Vorschriften über die Art und Weise der Ausbildung der Truppen klar bestimmt, und der Commandirende hielt auf deren pünktliche Befolgung und eine im gleichen Sinne vorgehende Einwirkung der Generäle. Bei der Linieninfanterie, welche damals das Scheibenschiessen nicht in der Vollendung zu üben pflegte, wie dies heute betrieben wird, wurde neben taktischer Ausbildung, Tirailiren u. s. w. auf gewandte Handhabung des Gewehres: Bajonnetfechten und festen Anschlag gesehen. Die Jäger, welche Fürst Windisch-Grätz immer mit besonderer Vorliebe behandelte, liess er in Stationen, welche dem Geiste ihrer Verwendung entsprachen; mit besonderer Sorgfalt wurden die Divisions-Colonnen, durch Plänklerketten verbunden, eine später sehr beliebte Angriffsformation, geübt.

Die fünf in Böhmen stationirten Cavallerie-Regimenter wurden auf einen, in dieser Art vielleicht nicht erreichten Grad der Tüchtigkeit und Vollendung gebracht. Von Jugend auf mit allen Details und Grundzügen der Verwendung dieser Waffe vertraut, wusste der Commandirende mit äusserster Schonung des Materials, wie dies auch die unter ihm genau erhobenen Ausweise der Pferde-Ausmusterungen bewiesen, mittelst gründlicher Ausbildung des einzelnen Reiters, eine grosse Schnelligkeit und Beweglichkeit zu erzielen. Die öfter besonders in späteren Jahren vorkommende Verkünstelung in dieser Beziehung war bei seinem fachkundigen Urtheile, bei den scharfen Gängen, in denen er sowohl die einzelnen Reiter, als die ganze Truppe prüfte, nicht gelitten. Die mit grösster Genauigkeit persönlich vom Commandirenden überwachte Eintheilung der Rekruten-Ergänzungen zwang zu einem gleichmässigen Turnus, der bei den Fuss- und Reitertruppen einen fortgesetzten, ununterbrochenen Abrichtungs-Erfolg sichern musste.

Die grossen Concentrirungen, die alljährlich stattfanden, besonders die beiden Bundes-Inspectionen in den Herbstlagern bei Kolin 1841 und Theresienstadt 1846, bei denen jedesmal 20 bis 30 000 Mann concentrirt waren, haben Offiziere aller Armeen, insbesondere Deutschlands, Gelegenheit zur günstigen Beurtheilung des böhmischen Heerestheiles gegeben. Radetzky, Langenau und Windisch-Grätz sind die commandirenden Generäle jener Zeiten, welche die allgemeine Anerkennung fanden, die namentlich auch von den fremden Offizieren getheilt wurde. Wenn unter den Klängen der Volkshymne, mit den grossen Honneurs, wie sie dem Commandirenden gebührten, dieser auf seinem mächtigen Pferde in edler, würdevoller Haltung die Fronten hinabritt, so konnte man in seiner persönlich imponirenden Erscheinung den mustergiltigen Repräsentanten feierlichen, soldatischen Anstandes erkennen.

Erzherzog Carl hatte dem Fürsten Windisch-Grätz seinen zweiten Sohn, den Erzherzog Carl Ferdinand, welcher 1842 als General-Major und Truppenbrigadier nach Prag kam und daselbst zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär avancirte, anvertraut und wiederholte dem Commandirenden mehrmals seine besondere Zufriedenheit mit dem Einflusse, den dieser auf den jungen Prinzen genommen; auch erklärte er bei einer kurzen Anwesenheit in Prag 1843 dass: „die taktische Ausbildung, welche die Truppen daselbst gewonnen, das Ziel erreicht hätte, welches er seiner Zeit angestrebt, aber bei der kurzen Dauer seines Commandos und den die damalige Situation beherrschenden Verhältnissen nicht hätte erreichen können.“

Im Sommer 1844 brachen in Prag gerade während der Truppen-Bereisungen des Commandirenden Unruhen unter den Arbeitern (namentlich unter den Druckern und Eisenbahn-Arbeitern) aus, welche bei dem Umstande, dass die Behörden durch einige Tage derselben nicht Meister werden konnten, auch wie es scheint, diesem Ereignisse gegenüber nicht die nöthige Fassung behielten, leicht eine ernstere Wendung hätten zur Folge haben können. Fürst Windisch-Grätz, eiligst in die Hauptstadt berufen, beruhigte die massgebenden Persönlichkeiten über die Gefahren des Augenblickes und ergriff ernste und zusammenhängende Massregeln, die diesem Zustande bald ein Ende

machten. Im Momente der höchsten Aufregung unter den Massen des Proletariats setzte sich der Commandirende zu Pferde und ritt ohne weiteres Gefolge, als die zu seiner gewöhnlichen Begleitung gehörigen Offiziere, mitten in den Heerd des Aufstandes, in die grossen Theils aus industriellen Etablissements bestehende Vorstadt Carolinenthal. Unter dem Borsitzer Stadthore begegnete ihm ein Volkshaufe, welcher einen und zwar den einzigen Todten trug, der von der Kugel eines Soldaten getroffen war, während aus dessen Mitte ein Mann mit lauter Stimme sprach: „Da sehen Sie her, das haben Ihre Soldaten gethan.“ Der Fürst hielt an und erwiderte, von dem düstern Bilde sichtlich ergriffen, in ernstem, gemessenem Tone: „dass dieses Unglück nicht von seinen braven Truppen herbeigeführt worden sei, hingegen die Verantwortung auf Jene falle, welche die Arbeiter zu gesetzwidrigen Handlungen verleitet haben,“ und setzte dann mitten zwischen der angesammelten Volksmenge seinen Weg ruhig im Schritt weiter fort. Die Massen öffneten sich freiwillig, um ihn durchzulassen; Einzelne nahmen die Kappen vom Kopfe, dann folgten Mehrere und endlich grüssten Alle ehrerbietig den nach einem Umritt durch die Vorstadt langsam rückkehrenden General, dessen kaltblütige imponirende Haltung wesentlich zur Beruhigung und Aufklärung des ganzen Zustandes beigetragen zu haben scheint, welcher allerdings unter Entfaltung angemessener Militärkräfte, die noch längere Zeit alltäglich patrouillirend die Stadt durchzogen, sich bald gänzlich ausglich.

Mit den Civilbehörden des seinem General-Commando anvertrauten Landes erhielt Fürst Windisch-Grätz grundsätzlich einen stets günstigen Verkehr, wie er erzählte, die oft ausgesprochenen Ermahnungen des Kaisers Franz beherzigend. Der Oberstburggraf, Graf Chotek, und später Erzherzog Stephan haben beide, obwohl dieselben den stets offenen und entschiedenen Mann nicht immer zum beistimmenden Genossen ihrer Anschauungen und Vorgänge zählen konnten, doch dessen bei allen Verhandlungen das allgemeine Beste anstrebende Richtung und Handlungsweise anerkannt und hochgeschätzt.

Das Jahr 1846 brachte mit dem polnischen Aufstandsversuche den Vorläufer der 1848er Ereignisse. Schon mehrere Jahre früher äusserte sich Fürst Windisch-Grätz über die Theilung Polens mit den Worten: „Unredlichkeit hat auch in der Politik

nie gute Früchte getragen,“ und später über die stattgehabten Vorgänge in Galizien: „Et un Gouvernement ne peut donc agir autrement qu'un honnête homme!“ Dass es sich jedoch gegenüber der polnischen Bewegung nicht darum handeln konnte, nachträglich über längst vergangene historische Thatsachen zu moralisiren, sondern den einmal schon seit so vielen Jahren allgemein anerkannten internationalen Rechtszustand und die Existenz der mit diesem angegriffenen Monarchie zu vertheidigen, war dem Fürsten eben so klar, als dass das Bedrohliche der Revolution von 1846 wesentlich in den Symptomen von Schwäche und Haltlosigkeit lag, welche die damalige oligarchische Wiener Regierung hierbei an den Tag legte.

Es hatten sich in diesen Jahren in Böhmen neuerdings nicht unbedeutende nationale, slavische und panslavistische Tendenzen entwickelt, deren vielfacher Zusammenhang mit den revolutionären Parteien und Propaganden in Europa unbezweifelt war; andererseits hatte aber auch unter den Ständen dieses Landes eine heftige und erregte Bewegung Platz gegriffen. Seine streng correcte Auffassung der Stellung und Pflichten eines kaiserlichen Offiziers gestattete dem Fürsten Windisch-Grätz nicht, sich als Mitglied des böhmischen Herrenstandes an den heftigen Landtagsdebatten zu betheiligen, aber er bedauerte den Mangel an spontaner Kraft der Regierung, die den Ständen gegenüber zu keiner Klarheit und Entschiedenheit gelangen konnte; dass aber dem Fürsten auch schon damals eine bürocratische Centralisation mit den in der österreichischen Monarchie bestehenden Rechtszuständen nicht vereinbarlich erschien, dürfte wohl daraus hervorgehen, dass er einmal, als in engeren Familienkreisen davon die Rede war, dass man sich im Ständesaale gegen die Bezeichnung „Provinz“ verwahrt habe, ohne weiter auf das Gespräch einzugehen, doch sehr entschieden äusserte: „Böhmen ist auch keine Provinz.“ Als im Winter 1847/48 das Brausen der herannahenden Revolutionsstürme dem feineren Gehör des denkenden und aufmerksamen, politischen Beobachters bereits hörbar wurde, suchte Fürst Windisch-Grätz die einflussreicheren Persönlichkeiten unter den Ständen, obwohl erfolglos, zu bewegen, unter ausdrücklicher Verwahrung ihrer in Anspruch genommenen Rechte, sich für den Augenblick mit Hinweis auf die drohenden Zustände, mittelst eines eclatanten Actes der Loyalität der Regierung anzuschliessen, da er wohl ahnen

mochte, dass den neu auftretenden Leidenschaften gegenüber nur durch ein ehrliches Zusammengreifen aller Gesellschaftsklassen günstig entgegengewirkt werden könne. Der Fürst hat das Nichteingehen auf diesen patriotischen Vorschlag jenen Herren nicht vergessen; aber denkwürdig ist, dass der bekannte, preussische Minister Freiherr von Stein 1830/31 etwas Aehnliches auf dem letzten westphälischen Landtage, den er erlebte, anstrebte und für den Augenblick auch durchführte.

Im Sommer 1847 unternahm Fürst Windisch-Grätz eine kleine Reise nach Venedig, um daselbst seinen im dortigen Marine-Collegium befindlichen Sohn zu besuchen und traf hier das letzte Mal vor dem Kriege 1848 mit dem schon 81 jährigen Feldmarschall Grafen Radetzky zusammen, der den Ausbruch der italienischen Bewegung stündlich vorhersehend, immer mehr Truppen für seine Armee begehrte, von dem man aber in Wien behauptete, er sei in seinen greisen Jahren beinahe kindisch geworden. Der Fürst fand ihn, um seine eigenen Worte zu gebrauchen, so wie er immer gewesen: „von äusserster Lebhaftigkeit und voll von vielleicht zu zahlreichen Ideen.“

In Böhmen hatte der Commandirende um diese Zeit und schon lange vor dem Ausbruche der französischen Februar-Revolution des Jahres 1848, ohne erst lange in Wien anzufragen, da er sonst zuversichtlich damit abgewiesen worden wäre, die böhmischen Festungen approvisionirt und dieselben, für die aus übel angebrachter Sparsamkeit seit Jahren fast Nichts geschehen war, in befriedigenden Zustand setzen lassen. Er gehörte überhaupt zu jenen, welche das Herannahen harter Kämpfe sahen. Die politische Lage Oesterreichs vor 1848 war nach seinem Erachten keineswegs ein Zustand, der für irgend eine Classe der Gesellschaft materiell oder moralisch unglücklich genannt werden konnte, gewiss aber konnte sie keineswegs zu dem Wunsche eines gewaltsamen Umsturzes berechtigen. Durchdrungen von der Nothwendigkeit der Hierarchie der Gesellschaftsklassen, gegenüber jeder Art von Despotie, standen die unmittelbar und mittelbar moralischen Gefahren einer Revolution dem Fürsten immer drohend vor Augen.

Nach dem Ableben des Grafen Ignatz Hardegg wurde aus vielerlei Ursachen geglaubt, der Commandirende von Böhmen

würde dessen Nachfolger im Präsidium des Hofkriegsraths werden, und selbst des Letzteren bisherige Gegner in dieser Behörde liessen den Fürsten Windisch-Grätz bitten, er möge doch ja nach Wien kommen, da man in dessen persönlicher Anwesenheit, einen Andern zu ernennen sich nicht werde entschliessen können, auch der Ernst des Augenblickes seine Persönlichkeit auf diesen Posten dringend wünschen liesse. Doch widersprach es vollkommen dem stolzen Charakter des Fürsten, durch sein Erscheinen in Wien gleichsam sich eine Stellung erzwingen zu wollen, und er war unter keinem Vorwande zu bewegen, jenen Vorschlägen Gehör zu schenken. Da die damaligen Gwalthaber einen entschiedenen, selbstbewussten und oft mahnenden Mann niemals gerne in irgend einer Stellung in der Residenz gesehen hätten, so wurde ein General, der zwar einst ein ausgezeichneter Offizier gewesen, aber schon seit mehr als 30 Jahren vorzugsweise in der diplomatischen Carriere verwendet, dem Militärwesen practisch fremd geworden war, zum obersten Chef der Armee ernannt.

Die Fürstin Metternich schreibt hierüber in ihr Tagebuch: (Aus Metternichs nachgelassenen Papieren VII. Band, Wien 1883 S. 531) „Hardegg ist gestorben (17 Februar). Es thut mir „leid um ihn, um den ehrlichen Mann; Clemens hat sogleich „daran gedacht ihn durch Alfred Windisch-Grätz zu ersetzen, „doch fand es sich, dass er zu nieder im Rang sei, und so er- „nannte man den Grafen Ficquelmont, der heute unsere Armee „in Italien genau kennt, daher der Geeignetste ist, den dortigen „Angelegenheiten eine bessere Wendung zu geben.“

Wir haben in vorliegenden Blättern die glänzenden Waffenthaten des jungen Offiziers und die Friedensthätigkeit in höheren militärischen Stellungen des Fürsten Windisch-Grätz besprochen. Bevor wir nun zu dessen historischer Wirksamkeit als Besieger der Revolution, als Retter der Monarchie und der Gesellschaft vor Umsturz und Anarchie übergehen, seien uns noch kurze Rückblicke auf dessen Privat- und Familienleben und seine Persönlichkeit gestattet.

Dem Fürsten wurde am 5. Dezember 1835 die Freude gewährt, durch die Geburt einer Tochter, welche den Namen Mathilde erhielt, das Glück seiner Häuslichkeit erhöht zu

sehen; hingegen wurde dieses leider durch die im Spätherbst 1840 erfolgte Erkrankung seiner ältesten Tochter Aglae zum erstenmale in dauernder Weise getrübt. Eine heftige Kopfentzündung, gegen welche die Aerzte zu scharfe Mittel gebrauchten, führte zu einem jahrelangen Siechthum und zur langsamen, nach fünfjährigem Leiden eintretenden Auflösung des an sich blühend und kräftig gewesenen Organismus. Das heitere Leben und Fühlen des Vaters war von nun an dahin, und dieser konnte den Verlust seines Kindes nicht verschmerzen. Die silberne Hochzeitsfeier wurde 1842 neben dem Krankenlager der wohl schon hoffnungslos ihrem Leiden verfallenen Tochter abgehalten. In trüber Voraussicht folgten die nächsten Jahre, bis am 6. Juli 1845, liebevoll von Eltern, Geschwistern und dem ganzen Hause umgeben, die in den Willen des Allerhöchsten fromm ergebene Dulderin das Irdische mit dem Ewigen vertauschte.

In den Jahren 1826 bis 1848 brachte Fürst Windisch-Grätz den Winter in seiner Garnison in der böhmischen Hauptstadt und einen Theil des Frühlings gewöhnlich in Wien zu. Den Sommer benutzte er zu Truppenbereisungen, die namentlich während seines General-Commandos viele Zeit beanspruchten, und besuchte bei der Gelegenheit seine in den heissen Monaten meist im Schlosse Steckna sich aufhaltende Familie. Er schloss diese Jahreszeit, vom Beginn der vierziger Jahre angefangen, mit einer Bade-Cour in Teplitz, welche seine Aerzte der immer mehr zunehmenden Hämorrhoidal-Leiden wegen dringend empfohlen hatten, und woselbst er die ihm befreundeten Familien des Fürsten Clary und Grafen Ficquelmont, sowie alte und neue Bekannte fand und mit diesen im freundschaftlichen Verkehre stand. Den Herbst begann der Fürst mit den alljährlich stattfindenden, grösseren Truppenübungen und beschloss denselben in Tachau und Steckna mit Jagden, während er gleichzeitig seine Verwaltungs-Geschäfte besorgte und desshalb auch später zu kurzen Reisen auf seine Güter in Ungarn und Steiermark genöthigt war. In Prag pflegte er um 7 Uhr Morgens aufzustehen, allein zu frühstücken und sich dabei seine eignen Geschäfte vortragen zu lassen; von 9 bis 2 Uhr verblieb er als commandirender General in seinem militärischen Dienstbureau, sodann pflegte er in guter Jahreszeit zu Pferde, sonst zu Fuss, seinen Spaziergang zu machen. Den Nachmittag brachte derselbe regelmässig im Kreise der Seinen zu,

hierbei die Zeitung lesend. Sodann ging er täglich, wenn auch oft nur für kurze Zeit, ins Theater und sah Abends immer Leute bei sich, wenn er nicht selbst in einem andern Hause einen geselligen Kreis aufsuchte. Auf dem Lande, wohin immer einer seiner Adjutanten folgte und alle wichtigeren Dienstespiesen nachgesandt wurden, waren immer mehrere Stunden diesen Arbeiten gewidmet; ja selbst, wenn er den ganzen Tag gejagt hatte, hielt er noch Abends seinen Rapport, bis zu dem in später Stunde festgestellten Zusammentreffen mit seiner Familie und seinen Gästen beim Thee. Zu seinen gewöhnlichen Jagd-Gefährten als: Gutsnachbarn und Offiziere seiner einstigen Constantin-Cürassiere, kamen später zahlreichere Jagd-Gäste unter den Generälen und höheren Offizieren seines General-Commandos, soweit diese überhaupt dem edlen Waidwerk huldigten. Zur Lectüre liessen dem Fürsten zur Zeit seiner Führung des General-Commandos seine Dienstes-Geschäfte und socialen Pflichten nur geringe Zeit, und sie dürfte sich, von den Zeitungen abgesehen, (Wiener und Prager Zeitung. Oesterreichischer Beobachter. Journal de Francfort, Journal des Debats und Augsburger Allgemeine) wohl nur auf bedeutendere literarische Erscheinungen beschränkt haben.

Als Jäger konnte der Fürst in späteren Jahren zur Winterszeit oft stundenlang dem Hochwild in seinem Treiben zusehen, ohne sich unmittelbar damit zu beschäftigen, ein Stück erlegen zu wollen; mit besonderer Vorliebe sah er seine Reitpferde gepflegt.

Seine äussere Erscheinung fing wohl an zu altern, dagegen blieb seine Haltung immer aufrecht und entschieden. Seine Kleidung war in Uniform gewöhnlich der damalige graue Generalsfrak und auf Reisen meist der grüne Obersten-Rock seines Chevauxlegers-Regimentes. Im Civil liebte er dunkle Farben und zog es vor weite und bequeme Kleider zu tragen, war aber immer ausnehmend rein und elegant in seiner Tracht.

III. Periode.

Von den März- bis zu den Oktober- Tagen 1848.

In den letzten Tagen des Monats Februar 1848 trafen Schlag auf Schlag aus Paris, Italien, aus der Schweiz und aus Deutschland Nachrichten von den dort stattgehabten Ereignissen und politischen Stimmungen ein, welche in dem bisher so gemüthlichen Wien eine Aufregung verbreiteten, die daselbst eine eben so ungewohnte als bedenkliche Erscheinung war.

Am 29. Nachmittags 5 Uhr überbrachte Baron Rothschild dem Staatskanzler Fürsten Metternich eine eben erhaltene, telegraphische Depesche, welche den Sturz des Ministeriums Guizot und die Thron-Entsagung Louis Philipps zu Gunsten seines Enkels unter der Regentschaft der Herzogin von Orleans bekannt machte. Am 1. März hatte das Haus Orleans aufgehört zu regieren, sich nach England geflüchtet und in Paris wurde die Republik proklamirt. In drei Tagen war die Februar-Revolution vollendet! — Aus Italien gab es gleichfalls üble Botschaft. In Mailand grosse Aufregung und Cigarrenkrawalle; das dortige Civilgouvernement zeigte Schwäche und Angst. In Parma, Neapel, Palermo gab es Aufstände und Strassentumulte; in Sardinien und Toskana war die Volksstimmung erregt und die dortigen Herrscher von ihr theils fortgerissen, theils terrorisirt und selbst in Rom hatte die Revolution durch das Oberhaupt der katholischen Christenheit die Weihe der Religion erhalten. „Dio lo vuole“ (Gott will es) war das Motto der Empörung; der Ruf „Viva Pio nono!“ das Feldgeschrei der italienischen Aufrührer geworden. Man sprach laut von dem Papste, wie von dem Befreier und Oberhaupte Italiens! — In München hatte das unsaubere Treiben der Tänzerin Lola Montez Krawalle hervorgerufen, in Frankfurt, Carlsruhe und Stuttgart hatten Aufstände stattgefunden; in der Schweiz hatte die liberale Partei den Sonderbund besiegt und wenige Stunden von Wien entfernt,

auf dem uugarischen Landtage von Pressburg agitirte Kossuth und entzündete durch die Macht seiner Rede seine leicht erregbaren Landsleute. Derart standen die Dinge, als der verhängnissvolle dreizehnte März 1848 mit seinen gewaltigen Ereignissen über die deutsche Kaiserstadt an der Donau und das alte Oesterreich, „an Ehren reich“, hereinbrach.

Der Commandirende von Böhmen, Feldmarschall-Lieutenant Fürst Windisch-Grätz, befand sich in jenen Tagen augenblicklich in Wien anwesend, um mit den leitenden Persönlichkeiten die Aufstellung einer Beobachtungs-Armee an der französischen Grenze zu besprechen, deren Führung er übernehmen sollte. So war der Fürst zufällig Zeuge der Bewegung jener verhängnissvollen Märztage und der sich an dieselben knüpfenden, in ihren Folgen so wichtigen und erschütternden Begebenheiten geworden. Als diese noch im Laufe des 13. März zum Zusammenbruche aller leitenden Kräfte der Staatsverwaltung geführt, dem unberechenbaren Weiterdrängen des siegreichen Aufstandes nur die vollständigste Rathlosigkeit gegenüberstand, wurde Fürst Windisch-Grätz in einer noch am Abende dieses Tages abgehaltenen Staats-Conferenz bestimmt, als Dictator an die Spitze der Regierung zu treten und alle Vollmachten der Monarchie in seiner Hand vereinigend, der drohenden weiteren Auflösung entgegenzutreten. Nach damaliger Sitte war derselbe in Civilkleidern bei der Sitzung erschienen, er verliess dieselbe, um die Uniform anzuziehen, und während dieser kurzen Zwischenzeit war die Abdankung des Fürsten Metternich erpresst und der Weg der Zugeständnisse eingeschlagen worden. Bei seiner Rückkunft in die Conferenz war Fürst Windisch-Grätz nicht wenig erstaunt, erklärte, unter solchen Verhältnissen nicht weiter mitwirken zu wollen und liess sich erst am andern Morgen zur Annahme der ihm zugedachten, obersten Stellung auf den dringlichen Wunsch der kaiserlichen Familie bewegen. Trotz längeren Widerstrebens gegen die so unvorbereitete Uebernahme dieser schwierigen Aufgabe, trotz der Hinweise auf die Wichtigkeit der Rückkehr auf seinen Posten nach Böhmen, der in dem Augenblicke allgemeiner Aufregung seine Anwesenheit erheische, vermochte den Fürsten schliesslich die Rücksicht auf die schwere Verantwortung für Kaiser und Vaterland und die ihm angeborene dy-

nastische Treue, die ihm aufgezwungene Stellung anzutreten; jedoch lehnte er den Titel eines Dictators, als mit den monarchischen Prinzipien unvereinbar, in entschiedener Weise ab; — man begnügte sich, ihn als mit allen Vollmachten ausgerüstet zu bezeichnen, ein Umstand, der allerdings in Wien seine Thätigkeit nicht hemmte, dagegen aber in den entfernten Ländern und Provinzen die Wirksamkeit und rasche Durchführung seiner Anordnungen wesentlich beeinträchtigte.

Feldmarschall-Lieutenant Fürst Windisch-Grätz bezog nun eine Wohnung in der Hofburg, verfügte vor allem die militärische Sicherstellung der kaiserlichen Residenz und machte hiermit den Drohungen des Aufruhrs ein Ende, als deren Dollmetsch sich eben so sehr die Böswilligen, als die schwachmüthigen Wohlgesinnten erwiesen hatten. Die am 13. März nur aus 9000 Mann bestehende Garnison Wiens wurde bedeutend vermehrt und eine imponirende Truppenmasse in der Residenz versammelt, mittelst welcher die Ruhe in der Stadt wieder hergestellt, einem weiteren Umsichgreifen des Umsturzes ein kräftiges, mehrwöchentliches Halt geboten und die dem Einsturz drohende Staatsmaschine während des Fürsten Befehlsführung erhalten wurde. Derselbe versammelte von Neuem die durch die Ereignisse aus aller geordneten Thätigkeit geworfenen Organe der Staatsverwaltung; er verfügte ferner die Verstärkung der inzwischen von der Revolution und dem Könige von Sardinien überfallenen österreichischen Armee in Italien, veranlasste den Abgang des Generalstabs-Chefs der Armee, Feldmarschall-Lieutenants Baron Hess, in das Hauptquartier des Feldmarschalls Grafen Radetzky, sowie auch die bedeutsame Ernennung des Obersten Baron Jellacic zum Banus von Croatien. Während durch die energisch und rasch in Vollzug gesetzten Massregeln des Fürsten Windisch-Grätz der Bewegung erfolgreich Einhalt gethan wurde, bildete sich das neue konstitutionelle Ministerium, welchem die Aufgabe zufiel, auf der wiederhergestellten gesetzlichen Basis die als nothwendig erachteten Neugestaltungen zur Durchführung zu bringen. Nach mehrwöchentlichem, durch die gänzliche Desorganisation der Staatsmaschine, um so mühevollerem Wirken, musste der Fürst, da seine exceptionelle Stellung nie von Dauer sein konnte, die ihm von Seiner Majestät eingeräumten, umfassenden Vollmachten und Gewalten einem konstitutionellen Ministerium über-

geben und nun begann der kaum beschworene Sturm von Neuem. Die von da an in Permanenz tretende Revolution zerstörte auch die letzten Hoffnungen auf das Einlenken in eine das Regieren und die Existenz der Monarchie möglich machende Bahn, und von Forderung zu Forderung, von Concession zu Concession, endlich von Strassenemeute zum Aufruhr gelangte Oesterreich im Laufe von wenig Monaten bis zu den die gänzliche Anarchie endlich bethätigenden Ereignissen der ersten Oktober-Tage des Jahres 1848!

Von den Gefahren, die das Vaterland bedrohten, in seinem tiefsten Innern ergriffen, in keiner Weise aber entmuthigt, zog sich der Fürst auf seinen Landsitz Lesko nächst Tymau in Ungarn zurück, um die ihm nach so ernster, gewichtiger Arbeit nöthig gewordene Erholung zu gewinnen. Die kurze aber an ernsten Augenblicken reiche Wirksamkeit, die er an höchster Stelle im Reiche geübt, hatte die Patrioten in ihm den Hort der Ordnung und Gesetzlichkeit, den energischen Vertreter der monarchisch und conservativen Interessen erkennen lassen, sie hatte aber auch die muthlosen und schwachsinnigen Ideologen vermocht, sich in scheuer Angst von dem entschiedenen Manne zurückzuziehen und den leidenschaftlichen Hass der Aufrührer und Verschwörer hervorgerufen, denen die Macht dieser Persönlichkeit als eine stete Bedrohung ihrer Unternehmungen erschien.

„Ich habe gewirkt, was sich thun liess,“ sprach der Fürst nach seiner Ankunft in Lesko zu den dort anwesenden Gliedern seiner Familie, „aber wir sind lange nicht fertig; ich werde noch in die Lage kommen, nach Wien zu marschiren und dem Kaiser seinen wankenden Thron wieder herzustellen.“ — Auch dem nunmehrigen Kriegsminister, Grafen Latour, verhehlte er diese Anschauungen nicht; schon seit dessen Uebernahme des Kriegs-portefeuilles unterhielt er mit diesem eine lebhafte, ununterbrochene, theils französische, theils deutsche Correspondenz. „Je prendrai „en considération ce que j'ai à faire, je ne sais pas encore „comment,“ schrieb der Fürst schon im April an Latour. Unverholen sprach er sich über die bedenkliche Nachgiebigkeit des Ministeriums aus, und als er erfuhr, dass die Ungarn ihre Regimenter ins Land verlegt haben wollten, schrieb der Fürst: „ich hoffe die Regierung wird einem solchen Verlangen nicht nachgeben.“ Aber auch die Zustände in Prag machten ihm

Sorge. In seiner Abwesenheit leitete Feldmarschall-Lieutenant Erzherzog Carl Ferdinand das General-Commando, der den Commandirenden in fortlaufender Kenntniss von den dortigen Ereignissen und Stimmungen erhielt. Das Wiener Ministerium wünschte nicht die Rückkehr des Fürsten auf dessen früheren Posten in Böhmen, es hatte aber nicht den Muth, ihm dieselbe geradezu zu verwehren. Graf Latour widerrieth es ihm bloss: „er habe die öffentliche Meinung wider sich“, und schrieb, man beabsichtige, eine Nord-Armee zu bilden, deren Commando Fürst Windisch-Grätz übernehmen solle.

Da traf die Kunde von den Wiener Ereignissen am 15. Mai, dem neuen Ausbruch des Aufstandes und den inhaltsschweren Concessionen, die dieser mit sich brachte, in Lesko ein. Der Augenblick zum Handeln schien dem Fürsten gekommen, er eilte auf seinen Posten nach Prag, an die Spitze der kaiserlichen Truppen in Böhmen, mit der festen Absicht, dieses ihm militärisch anvertraute Land der guten Sache zu erhalten und in der Hoffnung, auf diese Weise in Böhmen mit der Zeit die Mittel zu schaffen, der gefährdeten Monarchie ihre Wiederherstellung zu ermöglichen: „Ich reise nach Prag, wohin mich meine Pflicht ruft,“ schrieb der Commandirende von Böhmen an den Kriegsminister, „es sind die Interessen meines Monarchen, des kaiserlichen Hauses und aller ehrenhaften Leute, die auf dem Spiele stehen.“

Kaum in Prag angekommen, erhielt der Fürst die Nachricht von der Flucht des Kaisers nach Innsbruck, aber gleich nachher auch die, dass Minister Baron Doblhof dem Monarchen dahin gefolgt wäre.

Auch in Prag und in Böhmen war der Monat März 1848 nicht ohne bedeutende Bewegungen vorüber gegangen; auch hier, wie in der ganzen Monarchie, war es der wenn auch kampflose Ausbruch jahrelang vorher bereiteter Verschwörungen, deren Zweck Lossreissung von dem Verbande der österreichischen Monarchie und im letzten Hintergrunde der Communismus unter dem Deckmantel der loyalen Ausbildung der czechischen Nationalität, war. Der Nationalitätenkampf musste hier theils den Vorwand, theils den Zweck bei der Ankämpfung gegen die

gesellschaftliche Orduung abgeben. Die Constitution, die Errichtung von Nationalgarden, die Aufhebung der Censur und die Pressfreiheit, kurz alle Errungenschaften der Wiener Ereignisse, wurden mit unendlichem Jubel in der böhmischen Hauptstadt aufgenommen, nach Möglichkeit ausgebeutet und Deputationen nach Wien mit besonderen böhmischen Petitionen abgesandt, die auch beinahe alle bewilligt wurden. Die Regierung wagte es nicht, auch nur im Geringsten gegen diese separatistischen Tendenzen aufzutreten und nahm durch ihre nie endende und schrankenlose Nachgiebigkeit den Aufrührern und der böhmischen Propaganda auch selbst den Vorwand zu einem gewältthätigen Ausbruch. So wuchs die Macht der Revolution in Böhmen unter den Auspizien eines revolutionären Ministeriums zu einer sich stets mehrenden Gewalt, geleitet von den Mitgliedern des sogenannten Wenzel-Comité's, der Swornost, einer schon seit Jahren bestehenden panslavistischen geheimen Gesellschaft und von den Studenten, die, obwohl in Prag im Beginne der März-Revolution loyal gesinnt, doch bald verführt, die Vorkämpfer der Unordnung waren.

Feldmarschall-Lieutenant Fürst Windisch-Grätz, bereits seit 8 Jahren commandirender General in Böhmen, hatte, als er anfangs März zu militärischen Berathungen bezüglich einer eventuellen Truppen-Aufstellung gegen Frankreich nach Wien berufen, daselbst verweilte und durch die Ereignisse des 13. und 14. Allerhöchsten Ortes verhindert wurde, nach Prag zurückzukehren, sein General-Commando dem Feldmarschall-Lieutenant und dortigen Truppen-Divisionär Erzherzog Carl Ferdinand übergeben. Die Aufregung in der böhmischen Landeshauptstadt wuchs mit jedem Tage und konnte selbst durch einige energische Massregeln des neuen Gouverneurs Grafen Leo Thun nicht gemindert werden. So standen die Dinge in Prag bei der Rückkehr des commandirenden Generals, Feldmarschall-Lieutenants Fürsten Windisch-Grätz, auf seinen Posten in der zweiten Hälfte des Mai 1848. Erschreckt durch die Anwesenheit dieses entschiedenen Mannes, beschloss eine Volksversammlung im Wenzelsbade, dem Kaiser eine Petition um Entfernung dieses Generals aus Prag und Uebertragung des Commandos in Böhmen an den Erzherzog Carl Ferdinand zu übersenden. Eines der vorzüglichsten Agitationsmittel war der von der Umsturzparthei schon seit dem ersten Auftreten des

Fürsten in Wien auf diesen geworfenen Hass, der auf die niedrigste Weise in der damals schamlosen Presse zu Wien und Prag zu verbreiten und durch die sinnlosesten Verläumdungen zu steigern gesucht wurde. Er selbst verschmähte es ein Wort über dieses Getreibe zu verlieren. Die Prager Garnison aber hatte schon vor längerer Zeit eine kräftige Erklärung in den Zeitungen abdrucken lassen, in welcher sie ihre Entrüstung über ein solches Benehmen und ihre Verehrung für ihren Führer kund gab.

Am 6. Juni hielt der Commandirende, wie er dies um jene Zeit alljährlich zu thun pflegte, eine Revue über sämtliche in Prag garnisonirenden Truppen, verbot jedoch auf eine Anfrage den Stabsoffizieren jede Demonstration während derselben, als in Reih und Glied in der kaiserlichen Armee unstatthaft. Die in den Kasernen zurückgebliebene Mannschaft liess sich aber nicht nehmen, dem commandirenden General beim Vorbeireiten durch lautes Vivatrufen ihre Anhänglichkeit zu bezeugen, und nach Abhaltung der Parade und dem Defiliren der Truppen brach auch hier ein endloses Hurrah los, als der General die Colonnen in Massen schliessen liess und die Grenadier-Division von Paumgarten Infanterie (Nr. 21) über das tapfere Verhalten ihrer Regiments-Cameraden in den letzten Gefechten in Italien ansprach, die Ueberzeugung ausdrückend, dass auch sie im Falle der Nothwendigkeit seinen Erwartungen entsprechen würde. Dieser glänzende und in der kaiserlichen Armee der Art so seltene Beweis von Anhänglichkeit an ihren Commandirenden, von welchem allein die Truppen noch Rettung ihrer militärischen Ehre und ein mit derselben verträgliches Benehmen den erregten Volksmassen gegenüber erwarteten, war ein neues Mittel in den Händen der Aufrührer, welche auch diese Gelegenheit benutzten, dem Fürsten Windisch-Grätz sogenannte volksfeindliche und reactionäre Tendenzen zu unterschieben.

Der Slaven-Congress, der sich inzwischen seit dem 2. Juni in Prag versammelt hatte, brachte eine grosse Menge von Ausländern, hauptsächlich Polen und Franzosen in die Stadt, und stündlich wurde es deutlicher, dass ein blutiger Conflict unvermeidlich werden würde. Die in diesem Congresse durch zündende Worte und feurige Reden aufgestachelten Gemüther der Studenten und exaltirten Nationalen waren schon durch die fremden Hetzer für den bösen Zweck zu Genüge bearbeitet. Diese Stimmung gab

sich deutlich auf dem am 10. Juni abgehaltenen Slavenball zu erkennen, in dem kecken, trotzigen Auftreten und Geberden der jungen Leute und selbst älterer Männer. Die von Einzelnen in slavischer Sprache vorgetragenen Declamationen wurden mit wildem Applaus begrüsst, und der ganze Eindruck dieses Festes liess mit vollem Grunde das baldige Hereinbrechen einer gewaltigen Catastrophe vermuthen. Der Commandirende, obwohl vielfach anonym gewarnt und bedroht, war demungeachtet auf dem Balle erschienen. Wie es sich in der Folge durch Untersuchung herausstellte, war dieses Fest zu einem Attentat auf die Person des Fürsten Windisch-Grätz ausersehen, und nur durch die Anwesenheit der Offiziere, die ihren General gleich beim Eintritt umgaben und nicht mehr verliessen, wurde dessen Ausführung verhütet. Auf die in jener Zeit mehrmals wiederholte Drohung einer Katzenmusik, erklärte der Fürst, dass wenn sie ihm als Privatmann gelte, er sie mit Gleichgültigkeit aufnehmen, eine derartige der Würde des commandirenden Generals zuge-muthete Insulte aber mit Waffengewalt zu verhindern wissen werde.

So brachen die Pfingsttage an und mit ihnen eine der denkwürdigsten Epochen der neueren Geschichte Oesterreichs.

Wenngleich die politischen Massregeln bis dahin noch in das Ressort des Guberniums gehörten, so unterliess der commandirende General doch nicht, schon jetzt für den Fall eines Ausbruches die zweckdienlichsten, militärischen Dispositionen zu geben, mittelst welchen ein möglichst geringer Verlust der Truppen zu erwarten stand, die Hauptvorthelle des Kampfes den Auf-rühren entzogen wurden und man hoffen durfte, ohne grosses Blutbad nach Erstürmung der Haupt-Communicationen, die übrige Stadt von selbst fallen zu sehen: — beim ersten Alarmzeichen musste die Garnison bereit sein die Waffen zu ergreifen, der General vom Tage war mit dem Commando der Truppen an dem Punkte betraut, wo der Ausbruch zuerst erfolgen würde. Dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Khevenhüller und dem Generalmajor Grafen Carl Wallmoden wurde das Commando auf der Kleinseite übergeben. Die Truppen rückten vor ihre Kasernen und nur die allerwichtigsten Punkte waren zu besetzen. Ja, so lange keine Angriffsbefehl gegeben war, durfte nur im Falle

äusserster Nothwehr von den Schusswaffen Gebrauch gemacht werden; das Bajonnet wurde zum Auseinanderjagen von Volksmassen empfohlen, die selbst noch nicht geschossen haben. Im Falle es zum Strassenkampfe kommen sollte, waren folgende Grundsätze ausgesprochen, deren Aenderung nach Massgabe der Umstände vom General-Commando selbst geleitet werden würden. Das Einlassen in die engeren oder minder wichtigeren Strassen, jedes Zerstreuen und Zersplittern der Truppen durch das nachtheilige Bestehen auf die Einnahme aller Barrikaden, ist wegen des zu grossen Verlustes, den man dadei erleiden würde, bei strengster Verantwortung zu unterlassen und sich darauf zu beschränken, die Hauptcommunicationen mit aller Kraft zu erhalten und im Falle sie verloren werden, sie, *coûte que coûte*, wieder zu nehmen. Bei grösseren, breiteren Strassen werden an beiden Häuserreihen Plänklerketten vorausgesendet, welche die gegenüberliegenden Fenster beobachten und bestreichen und unter dem Schutze dieser Plänklerketten, welche das Herausschiessen aus den Fenstern zu verhindern wissen werden, sind die Barrikaden, falls sie trotz erneuerter Aufforderung nicht verlassen werden, mit Kartätschen zu beschiessen und von den nachrückenden Colonnenn mit Sturm zu nehmen. In engeren, kürzeren und zu dieser Kampfesart weniger tauglichen Gassen sollen auch die Eckhäuser gestürmt werden, und es ist im Innern der Häuser mittelst Durchbrechens der Mauern da, wo es die Insurgenten noch nicht selbst gethan haben, und von einem Hausdache zum andern vorzudringen. Die von den Aufrühren besetzten Häuser sollen Anfangs zur Uebergabe aufgefordert werden, wenn jedoch diese nicht erfolge, ja sogar aus denselben auf die kaiserlichen Truppen geschossen würde, so hatte der commandirende General fest und laut den Grundsatz ausgesprochen, dass in solchen, mit stürmender Hand genommenen Gebäuden die darin gefundene Besatzung über die Klinge springen müsste.

Die in Prag befindliche Besatzung bestand in den ersten Junitagen 1848 aus:

den drei Grenadier-Bataillons Rattay, Cerrini und van der Mühlen (Böhmen),

zwei Bataillons (1. und 2.) des 20. Infanterie-Regimentes Graf Hohenegg (Polen),

ein Bataillon (2.) des 42. Infanterie - Regimentes Herzog von Wellington (Böhmen),
dem 5. Feld-Jägerbataillon (Mährer),
zwei Compagnien Pioniere (gemischter Nationalität, vorzugsweise Böhmen),
eine Escadron von Graf Civalart Ulanen Nr. I. (Polen),
zwei Escadrons von Palatinal-Husaren Nr. 21 in der Stadt Prag und nächster Nähe bequartirt (Ungarn),
eine sechspfündige Cavallerie- und eine sechspfündige Fuss-Batterie; im Ganzen also 7 Bataillone 3 Escadrons und 12 Geschütze.
Zu dieser eben erwähnten Garnison hatte der commandirende General bereits am 10. Juni in Vorsicht der kommenden Ereignisse das Infanterie-Regiment Graf Khevenhüller Nr. 35 (1. und 2. Bataillon) aus Königgrätz, das zweite Bataillon Latour Infanterie Nr. 28 aus Theresienstadt und zwei Divisionen Cürassiere nebst zwei Divisionen Ulanen aus den Regiments Nummern Podiebrad und Pardubitz in Eilmärschen nach Prag beordert, welche Verstärkungen am 14. und 15. in dieser Stadt eintreffen konnten. Mit Ausnahme der Ulanen waren diese letztgenannten Truppen sämmtlich böhmischer Nationalität, das Bataillon Latour bestand sogar vorzugsweise aus Prager Kindern.

So gerüstet erwartete der Commandirende von Böhmen den Verlauf der Ereignisse; die mehrfach geplanten Versuche einer Katzenmusik wurden durch eine fortwährend im General-Commando bereit gehaltene Grenadier-Abtheilung verhindert. Doch auch die Umsturziparthei hatte ihre Massregeln genommen, und bereitete sich zum Ausbruche offenen Aufruhrs vor.

Am 11. Juni (dem Pfingstsonntage) mit dem frühesten Morgen versammelten sich die Studenten im Clementinum, dem Sitze der philosophischen Facultät, und beschlossen, geleitet von französischen Barrikadeurs und von Abgesandten des polnischen Centralclubs zu Paris, eine Deputation an den commandirenden General zu senden, mit dem Verlangen um Ausfolgung von mehreren tausend Stück Feurgewehren, 80 000 scharfer Patronen und einer ausgerüsteten Batterie an die Studentenlegion, sowie auch um Entfernung von den am Wysehrad, Laurenziberg und an einigen andern Orten aufgestellten Geschützen. Die Deputation erschien

im General-Commando -Gebäude, und dem Begehren derselben antwortete Fürst Windisch-Grätz: „die Gewehre und Munition brauche er zur Ausrüstung der kaiserlichen Truppen, und Geschütze werde er auf keinen Fall verabfolgen.“ Den drohungsartigen Warnungen des Bürgermeisters und der ganzen Deputation, welche sich ein höchst unziemliches Benehmen erlaubten, entgegnete er mit ruhiger Gelassenheit: „er werde die Dinge erwarten, die da kommen würden und seine Pflicht als commandirender General erfüllen,“ worauf die Deputation entlassen wurde.

Gleichzeitig hatten die Studenten an allen Strassenecken ein roth gedrucktes, von fünf Mitgliedern der Deputation unterzeichnetes Plakat anschlagen lassen, worin sie die von der Deputation gestellten Begehren dem Volke bekannt gaben und die Einwohner Prags zur Unterstützung derselben aufforderten. Das Herabreissen dieser Plakate durch das Militär und einige gut gesinnte Bürger, führte zu bedeutenden, wenn auch unblutigen Conflicten mit den Studenten und der übelgesinnten Nationalgarde. Generalmajor Fürst Joseph Lobkowitz, Chef dieser Letzteren, wollte ein Garde-Bataillon zur Herstellung der Ordnung verwenden, das jedoch den Gehorsam versagte. Die Weigerung des Fürsten Windischs-Grätz, auf die gestellten Begehren einzugehen, wurde zur möglichsten Steigerung der Aufregung benützt, welche auch dadurch nicht gehoben wurde, dass der Commandirende auf die dringenden Bitten des Gouverneurs Grafen Thun in einem unwesentlichen Punkte der Ueberführung einiger Kanonen aus der Josephskaserne nach dem Hradschin, als ihren gewöhnlichen Platz, nachgab.

Die aufgeregte Stimmung der Bevölkerung benützend, ordneten die Parteiführer der Swornost und der Aula für Montag den 12. Juni eine grosse Volksversammlung am Rossmarkte zu einer in einem Kapellenzelte abzuhaltenden Messe an, die auch um 10 Uhr Vormittags unter dem Gedränge einer ungeheueren, sichtbar fanatisirten und im buntesten Nationalkostüm gekleideten Menschenmasse abgehalten wurde. Aufreizende Reden, Verwünschungen gegen die Aristocratie, die gutgesinnten Bürger, das Militär und dessen Chef, enthusiastirten die Menge zu einem feierlichen und feuerigen allgemeinen Schwur der Verbrüderung und gegenseitigen Unterstützung.

Zu gleicher Zeit, beiläufig um $1\frac{1}{2}$ 11 Uhr, erschien jedoch

eine Deputation von wohl über zweihundert achtbaren Bürgern im General-Commando mit der Versicherung des ungeheucheltsten Vertrauens zu dem commandirenden General und der Bitte, derselbe möge die Zügel in seiner festen Hand bewahren, da es wohl bekannt, dass das Bestreben der Böswilligen sei, ihn von seinem Posten zu entfernen. Wir können uns im historischen Interesse nicht versagen einen Ohren- und Augenzeugen, ein Mitglied letzterer Deputation, wörtlich hier anzuführen. Derselbe schreibt hierüber an einen Freund, wenige Tage später:

Prag am 18. Juni 1848.

„Am 10. Juni Mittags sprach ich den Fürsten (Windisch-Grätz) im General-Commandogebäude. Es wurde ihm hinterbracht, dass so eben etwa hundert Studenten verschiedener Fakultäten in der Aula Prags versammelt seien, welche unter der von Seite eines die Rednerbühne betretenden Swornost-Mitgliedes geschehenen Zusicherung des bewaffneten Beistandes des Corps Swornost, einmüthig beschlossen, von dem Fürsten die Herausgabe aerarischer Kanonen und Munition für die Prager Studentenschaft zu verlangen, und zu dem Ende sich Tags darauf sämmtlich bewaffnet in der Aula einzufinden.“

„Du kennst den Fürsten nicht persönlich; denke Dir ein für sein Alter (er zählt 60 Jahre) schönes Gesicht, dem die scharf gebogene Nase und das gebleichte Haupthaar einen würdevollen Ausdruck verleihen, eine hohe Statur und eine edle Haltung, die Sprache rednerisch, doch kalt und vornehm, jede Stellung und Wendung militärisch stolz — und in dieser Stellung nahm er eben die ihm gebrachte Nachricht entgegen.“

„Ich bestätige unaufgefordert den ihm mitgetheilten Sachverhalt mit der Versicherung, dass auch ich ein persönlicher Zeuge jenes Fürgangs in der Aula gewesen. Der Fürst entgegnete mir freundlich aber lakonisch: „Ich danke Ihnen für diese Mittheilung — die Studenten mögen nur kommen, ich werde sie ihres in der jüngsten Zeit an den Tag gelegten Benehmens würdig empfangen.“ — Nachträglich, als wirklich eine Deputation der Studirenden von ihm eine Batterie vollständig ausgerüsteter Kanonen, 2000 Stück Gewehre und 80 000 scharfe Patronen begehrte, welches Begehren, beiläufig gesagt, die Mehrzahl der Prager Einwohnerschaft nicht so sehr für arrogant, als in Berücksichtigung des jugendlichen Alters der Bittsteller

„(unter den waffentragenden Studenten gab es auch 14 jährige „Knaben) „für kindisch und lächerlich hielt, entliess er dieselben „mit den abfertigenden Worten: „„Von der Erfüllung Ihrer Bitte „kann keine Rede sein.““

„Zum zweitenmal stand ich dem Fürsten am 11. Juni nach „11 Uhr Morgens gegenüber, als eine zahlreiche Deputation der „Bewohner Prags sich zu selbem verfügte, um ihm für sein bis- „her bewiesenes Streben zur Aufrechthaltung der öffentlichen „Ordnung Dank zu sagen, ihn der guten Gesinnungen der Mehr- „zahl der Bevölkerung und des Einverständnisses derselben mit „dem k. k. Militär zu versichern und ihm um seinen weiteren „Schutz in der damaligen, für Böhmen so bedrängten Zeit anzu- „gehen. Fürst Windisch-Grätz, derselbe mit der stolzen „Haltung und dem aristokratischen Antlitze, erschien, Thränen „im Auge, in der ihm zujubelnden Versammlung, drückte den „Nächststehenden herzlich die Hand und sprach mit erstickter „Stimme zu der lautlosen Menge: „„Meine Herren! Ich danke „Ihnen herzlich für Ihren heutigen Besuch: für die vielen bitteren „Stunden, welche ich in Prag bisher erlebte, ist dies der erste „wohlthuende Augenblick, den Sie, meine Herren, mir bereiten. „Ihr Erscheinen ist mir eine wahre Wohlthat, und ich will Ihren „Besuch gern als reichliche Entschädigung für die vielen kummer- „vollen Stunden meines Hierseins betrachten.““

„Als die Versammlung hierauf erwiderte: „er sei der Mann, „welcher in Böhmens Hauptstadt vielseitig verkannt, in der That „nur die grösste Achtung verdiene, und es müsse schmerzlich „berühren, dass er, ein Ritter ohne Furcht und Tadel, von Seiner „Majestät als Commandirender nach Prag berufen, von so vielen „beschimpft werde, während Feldherr Radetzky Ruhm und „Ehre auf dem Schlachtfelde ernte,“ fuhr er fort: „„Ich bin von „meinem Kaiser auf diesen Posten gestellt, und den werde ich „in einer so stürmischen Zeit nicht verlassen; mir ist der Tod „von vielen Seiten geschworen, man hat mir hinterbracht, ich soll „erschossen werden; doch durch solche Drohungen werde ich „mich nie von meiner heiligen Pflicht gegen Seine Majestät, das „Vaterland und die gute Sache abwendig machen lassen. Und „weil ich sehe, meine Herren, dass ich eine so ehrenwerthe Ge- „sellschaft vor mir habe, so stehe ich nicht an, Ihnen auch mein „Glaubensbekenntniss abzulegen. Meine Herren! Der Kaiser hat

„uns die freieren Institutionen geschenkt, und glauben Sie mir, „Seine Rätthe beabsichtigen gewiss nicht, sie uns wieder zu entziehen. Das Wort des Kaisers ist allen seinen Dienern heilig. „Doch auch die Freiheit hat ihre Grenzen, und Ordnung ist „gegenwärtig um jeden Preis zu erhalten, denn wenn jene Grenzen „überschritten werden, ist Anarchie vorhanden — und was folgt „dann? Die schrecklichste Despotie: — Ich bin übrigens gerüstet, „die Ordnung zu erhalten; ich habe den Willen dazu, die Mittel „dazu, und der ehrenwerthen Versammlung gegenüber kann ich „es unumwunden gestehen, dass ich bereits Anstalten traf, neue „Truppen um das Invalidenhaus zusammenzuziehen. Es ist mein „sehnlichster Wunsch, die revolutionäre Partei ohne Blutvergiessen „zurückzuschlagen; Blutvergiessen werde ich so lange, als nur „möglich, zu vermeiden suchen!“

„Ich priess den Zufall glücklich, der mich diese Szene erleben liess, und mir Gelegenheit verschaffte, einen Mann zu bewundern, den die Hefe der Prager Einwohnerschaft mit den gemeinsten Schimpfworten angriff, und nur mit Mühe konnte ich die Thränen zurückdrängen — und so wie ich dachten „damals viele Tausende in Prag. Dies, Freund, erzähle deinen „Landsleuten!“ Diese Briefe sind abgedruckt in der bestanden Zeitschrift: Österreichischer Soldatenfreund Jahrgang 1852 No. 11, 12 und 13.

Gegen 12 Uhr Mittags theilten sich die, wie schon erwähnt, am Rossmarkte versammelten Volksmassen und zogen unter lauter Absingung von böhmischen Spottliedern, begleitet von Musik, durch die Gassen der Stadt. Ein solcher Haufe begegnete beim General-Commando der von dem Fürsten mit Güte und besonderem Wohlwollen empfangenen und mit freundlichen Worten beruhigten Bürger-Deputation, die sich unter vielfachen Hoch- und Slavarufen entfernt hatte. Die slavischen Studenten, vermengt mit Gassengesindel, fingen nun an, durch Geschrei, Gesang und Pfeifen die Bürger zu verhöhnen und zu insultiren, als eine, die im General-Commando wachhabende Grenadier-Abtheilung ablösende, halbe Grenadier-Compagnie unter Lieutenant Emil Jablonsky (des Infanterie-Regimentes Wocher Nr. 25) anrückte und Ordnung zu machen versuchte. Genannter Offizier erhielt von einem Studenten mit einem Ziegenhainersstocke einen betäubenden Schlag ins Genick, und eben zog ein zweiter Student eine Pistole gegen ihn, als die Grenadiere mit

gefälltem Bajonnet in die Rotte eindringen, die sich mit dem Rufe: „Barrikaden! das Militär greift uns an,“ in alle Strassen zerstreute. Der Student, der den Schlag auf Lieutenant Jablonsky geführt hatte, war gefangen, und die Grenadiere waren eben im Begriffe ihn nieder zu metzeln, als Fürst Windisch-Grätz auf die erste Nachricht dieses Vorfalles blossen Hauptes auf die Strasse eilend, ihn den Händen der wüthenden Soldaten entriss. Kaum jedoch war der Commandirende auf der Gasse erschienen, als aus den gegenüberliegenden Häusern Schüsse auf ihn fielen und vom Graben her andere Schüsse den Ausbruch der Empörung verkündeten. Auch hörte man, dass auf dem Graben beim Museum eine Barrikade erbaut werde, und die ersten Schüsse waren auch aus diesem von den Swornost besetzten Gebäude gefallen; jedoch die kräftige Beantwortung von Seiten der Grenadiere brachte sie bald zum Schweigen; und auch die erste Barrikade wurde von diesen genommen und zerstört. Der Befehl zur Allarmirung wurde nun gegeben, worauf sich die Truppen sammelten. Pferde wurden zum Abholen der zwei Geschütze vor der Hauptwache am Altstädter Ring entsendet. Kaum erschienen jedoch diese auf dem Ring, als ein Grenadier der uniformirten Bürgergarde eines derselben mit dem Bajonnete niederstach. Dennoch gelang es dem Muthe und der Geistesgegenwart des Artillerie-Corporals Scholze, die zwei Dreipfünderkanonen, die eine nur mit einem Pferde bespannt, zum General-Commando zu bringen, wo ein zweites herbeigeschafft wurde. Während die Truppen sich an den ihnen zugewiesenen Plätzen sammelten, liefen Meldungen über Meldungen ein, dass überall Barrikaden gebaut würden, zugleich fielen Schüsse aus den Häusern, welche das General-Commandogebäude umgaben; als eines der ersten Opfer stürzte, durch einen meuchelmörderischen Schuss aus einem gegenüberstehenden Hause im Kopfe tödtlich getroffen, die Fürstin Windisch-Grätz, Gemahlin des Commandirenden, in ihrem Salon zusammen und mit ihr das Lebens- und Familienglück ihres Gatten, der mit gebrochenem Herzen, aber unerschütterten Sinnes auf die Bitte einer neuen Deputation um Schonung und Gewährung einer kurzen Frist zur Beruhigung der Volksmassen, das Feuer der ausrückenden Truppen einzustellen und wiederholte Beruhigungsversuche bis zum Ablaufe einer Stunde vorzunehmen befahl.

Doch allenthalben in der Stadt hatten sich die Barrikaden nach einem kunstgerechten, und wie die spätere Untersuchung bewies, schon lange vorher bestimmten Plane in der Alt- und Neustadt, sowie in der Kleinseite erhoben. Der Gouverneur Graf Leo Thun, der auf diese Nachricht auf das Rathhaus eilte, wurde im Clementinum gefangen gesetzt; aus dem Carolinum am Obstmarkte (Sitz der juridischen und medizinischen Fakultät) und dem Museum am Graben (Sitz der Swornost) fielen Schüsse auf das Militär, einzelne Offiziere wurden in den Gassen angegriffen, ersteres Gebäude durch die ausgezeichnete Tapferkeit des Hauptmann Müller mit der Grenadier-Division Khevenhüller jedoch erstürmt, in letzteres durch Androhung des Einschliessens der Thore eingedrungen. Die wachthabende Compagnie auf dem Altstädter Ring konnte sich nur mühsam mit ihren Geschützen gegen das General-Commando, sowie die Wache am Rossmarkt mit den übrigen auf das Rossthor zurückziehen, der Taghabende General-Major von Rainer ward blessirt und dem General Schütte das Commando über ein Grenadier-Bataillon und das Regiment Hohenegg am Graben übergeben. Da traf der erneuerte Befehl zum Einstellen der Feindseligkeiten bei den Truppen ein, der commandirende General liess die Insurgenten auffordern, sich zurückzuziehen und die Barrikaden wegzuräumen; doch die hiermit beauftragten Offiziere, die Majors Lang und van der Mühlen und Rittmeister Fürst Alfred Windisch-Grätz, sowie die Civilisten Doctor Claudy mit mehreren gefangenen Studenten, wurden überall selbst mit Insulten abgewiesen, und das Feuer auf die Truppen begann, obwohl Anfangs auf ausdrücklichen Befehl unerwidert, von Neuem. Die Auführer hatten die durch das Parlamentiren gewonnene Musse zur Vollendung ihrer Barrikaden und zur kräftigern Organisirung des Widerstandes wohlweislich benützt. Es war kein Kampf der Nationalitäten, wohl aber republikanische und communistische Tendenzen, welche diesen leiteten, und von deren Vorhandensein wohl die Wenigsten Kenntniss hatten. Polen waren die Hauptleiter, denen der Slaven-Congress die erwünschte Gelegenheit gab, sich einzuschleichen. Als bald wurde wieder von den Barrikaden und aus allen Fenstern geschossen; bemerkenswerth ist, dass auf eine aus dem blauen Stern eröffnete Decharge von mehr als 30 Schüssen von den am Graben stehenden Offizieren und Gre-

nadiere keiner getroffen wurde — ein Bataillonsfeuer von Seite der Truppe beantwortete jenes Feuer.

Fürst Windisch-Grätz wollte nun selbst in die Strassen sich begeben, um das Volk zu beruhigen und im Falle des Nichtgelingens sich an die Spitze seiner Truppen zu stellen. Aber die Grenadiere der Bataillone Cerrini und Rattay, die das General-Commando besetzt hatten, fällten das Bajonnet und nöthigten den Fürsten in der Furcht, denselben, der durch 22 Jahre als Brigadier, Divisionär und commandirender General ihr Führer gewesen, durch einen zweiten Meuchelmord zu verlieren, in sein Haus zurückzukehren.

Alle Versuche, die Massen zum Verlassen ihrer drohenden Stellungen zu bewegen, waren gescheitert; daher wurde nun der Befehl gegeben, die Gewalt der Waffen in ihrer vollen Kraft zu gebrauchen.

Eine Cavallerie-Batterie wurde gleich bei der Allarmirung unter Bedeckung einer Escadron Palatinal-Husaren vom Hradschin über die Nothbrücke beim Eisenbahn-Viaduct herübergebracht, welche schwierige Aufgabe ohne die rühmenswerthe Energie der beiden Artillerie-Offiziere Hauptmann Kettner und Oberlieutenant Beranek, wobei selbe von dem wackeren Rittmeister von Boros von Palatinal-Husaren kräftigst unterstützt wurden, nicht so leicht gelöst worden wäre. Auch die Thore der Stadt waren allenthalben besetzt.

Am Graben standen zwei Bataillone Hohenegg, ein Bataillon Wellington, ein Grenadier-Bataillon, die Cavallerie-Batterie, eine Escadron Civalart-Ulanen, eine Escadron Palatinal-Husaren; — beim General-Commando und dem Carolinum standen unter Commando des General-Majors von Rainer und nach dessen Verwundung unter jenem des Majors von Cerrini, vier Compagnien des Grenadier-Bataillons Rattay, das Grenadier-Bataillon Cerrini sammt einer Jäger-Division, welche auch mit einer Abtheilung den Bahnhof besetzt hielt und die Geschütze der Hauptwache. Am linken Moldau-Ufer war der Hradschin durch eine Division Hohenegg und eine Escadron Husaren, die Kleinseite durch eine Batterie, den Rest des 5. Jäger-Bataillons und einige Abtheilungen Artillerie-Mannschaft besetzt.

General Schütte erhielt nun den Auftrag, mit dem ihm unterstellten Grenadier-Bataillon, dem Regimente Hohenegg und der

Cavallerie-Batterie gegen die Kettenbrücke vorzudringen, was derselbe auch nach den Dispositionen des commandirenden Generals für den Angriff breiterer Gassen mit der ausgezeichnetsten Tapferkeit in mehrstündigem Barrikadenkampfe ausführte. An der Spitze dieser tapfern Truppen, welchen sich auch der Chef des Generalstabs Major Lang, die Rittmeister Fürst Alfred Windisch-Grätz, Lipka und mehrere andere Offiziere anschlossen, stürmte General Schütte über den Graben, Rossmarkt, die neue Allee und die Ursulinergasse bis zur Kettenbrücke mehr als zehn Barrikaden und löste hiermit vollgültig die ihm gestellte Aufgabe. Die Verbindung mit der Kleinseite war gewonnen, während Major von Cerrini die Barrikaden in der Röhrigasse, die Häuser um das General-Commando, auf dem Obstmarkte und in der Zelternngasse durch Vordringen im Innern derselben und Einschiessen der Barrikaden wieder erobert hatte und mit Hülfe der Jäger unter Hauptmann Rotter beim heftigsten Widerstand in der Teynkirche und den anstossenden Gebäuden die eine Seite des grossen Ringes und das Kinsky'sche Palais besetzte, von wo den auf dem Rathhausthurm läutenden Wächtern ihr Handwerk durch wohlgezielte Büchschüsse gar bald gelegt wurde.

Der Landsturm, von allen Seiten durch Studenten und Swornost-Mitgliedern aufgeboten, versuchte in mehreren Abtheilungen in die Stadt zu dringen, wurde aber sowohl am Porsitscher und Postthore, als vom Feldmarschall-Lieutenant Grafen Khevenhüller auf der Kleinseite, wo er schon das Augezder Thor genommen, mit Kartätschen zurückgeworfen. Am letztern Orte hatten die daselbst commandirten Generale alle Barrikaden vom Maltheserhof bis zum Augezder-Thor genommen, das Zeughaus, die Artillerie-Kasernen und Schützen-Insel besetzt und die Verbindung über die Kettenbrücke mit General Schütte wiedergewonnen. Gegen Abend versuchten die Insurgenten von der Neustadt aus das Schliki'sche Haus und so die Verbindung über die neue Allee zur Altstadt wieder zu nehmen, wurden aber durch das am Graben in Reserve stehende Bataillon Wellington und die dahin disponirte Escadron Ulanen daran verhindert. So waren denn die Insurgenten, Dank der durch die treuen und tapferen Truppen so glänzend ausgeführten Dispositionen, in die engen Gassen der Alt- und Judenstadt ge-

drängt, abgeschnitten von ihren Verbündeten in der Neustadt und wurden bei ihren wiederholten Angriffen auf die Stellungen des Militärs stets wieder zurückgeworfen. Beim Einbrechen der Nacht trat eine Waffenruhe ein; die Garnison blieb in den eroberten Stellungen, Patrouillirungen in den genommenen Gassen und ausserhalb der Thore sicherten den gewonnenen Erfolg. — Die Escadron Palatinal-Husaren, welche die Cavallerie-Batterie am Morgen herüber escortirt hatte, wurde mit drei Geschützen auf eine Streiferei von dem Augezder Thore über die äusseren Festungswerke bis zum Sandthore beauftragt und vollführte diese Aufgabe trotz der sich entgegenstellenden Insurgentenhaufen mit Umsicht und Bravour.

Die Verluste der Truppen an diesem Tage (12. Juni) beliefen sich auf: 16 Todte, darunter zwei Offiziere, 62 Verwundete, darunter 9 Offiziere, unter diesen Rittmeister Fürst Alfred Windisch-Grätz, ältester Sohn des Commandirenden, endlich 8 Vermisste; — 4 todte und 2 blessirte Pferde.

Die Nacht verging ruhig und am Morgen des 13. erschien eine Deputation bei dem Fürsten Windisch-Grätz mit Anträgen zu einer Capitulation, die der Stadt auch unter der Bedingung der Freilassung des Gouverneurs Grafen Thun und der Wegnahme der Barrikaden bewilligt wurden. Der erst erwähnte Punkt wurde sogleich ausgeführt, der letztere ebenfalls auf der bei weitem ruhiger gestimmten Kleinseite; die Alt- und Neustadt jedoch schritt nur langsam zu dessen Erfüllung, weshalb auch die Truppen den 13. und die Nacht zum 14. in ihren Positionen blieben. Obwohl die Stadt für den Augenblick unterworfen war, so konnte der commandirende General doch nicht zweifeln, dass er noch Truppen brauchen werde, um die Ordnung auch noch fernerhin zu erhalten, und vor Allem war auch Cavallerie nöthig, um die sich vom Lande und in der Umgegend sammelnden Haufen des Landsturms in ihrem Beginn zu zerstreuen.

Von den oben angedeuteten Verstärkungen aus den übrigen Theilen des Generalats wurde zwar die Infanterie am 14. erwartet, allein die Cürassiere und Ulanen konnten frühestens am 15. in Prag sein. Es war desshalb schon am 12. in der Frühe ein Courier nach dem Regiment Palatinal-Husaren abgesendet worden, welcher jedoch am Wege aufgefangen wurde. In Folge der Gerüchte über die Ereignisse in Prag, hatte der Commandant dieses Regimentes, Oberst von Nemeth, den Adjutanten, Ober-

lieutenant Jäger, nach Prag zum commandirenden General gesandt, um Befehle für das Regiment einzuholen. Diesem genannten Offizier gelang es nach vielen Gefahren, verkleidet nach Prag zu kommen und im General-Commando einzutreffen. Er erhielt von dem Fürsten den Befehl: das Regiment habe in möglichster Stärke im Eilmarsche nach Prag zu rücken. Mit Hingebung und Umsicht vollzog dieser Offizier den erhaltenen Auftrag, worauf die Husaren unverzüglich aufbrachen und den unerhörten Marsch von Saaz, Brüx und Concurrenz nach Prag theilweise im Trab in 13 Stunden derart zurücklegten, dass Oberst von Nemeth bereits am 14. Nachmittag mit seinen Husaren zum Sandthor in die Kleinseise einritt; gewiss eine ausgezeichnete cavalleristische Leistung.

In der Truppen-Aufstellung wurde bis zum 14. früh keine Veränderung vorgenommen, ausser dass die Besatzung der Burg um 2 $\frac{1}{2}$ Grenadier-Compagnien verstärkt wurde und Feldmarschall-Lieutenant Khevenhüller das Commando am Hradschin übernahm.

Am Morgen des 14. jedoch traten die Ereignisse zu Prag in eine neue Phase. Nach der Unterwerfung der Stadt, in Folge des Gefechtes am 12., hatten die Gemüther sich doch etwas abgekühlt und es war zu hoffen, dass es wenigstens ohne ernsteren Kampf gelingen werde, die Ordnung wieder herzustellen. Da erschien an diesem Tage eine vom Wiener-Ministerium abgesendete Commission mit dem Auftrage, das Benehmen des Fürsten Windisch-Grätz zu untersuchen, was natürlich, trotz der höchsten Ehrenhaftigkeit der beiden Commissäre, General der Cavallerie Graf Mensdorff und Hofrath Klezánsky, nicht verfehlen konnte, die Umsturzpartei mit neuen Hoffnungen zu beleben. Die Deputationen wurden wieder kühner, die Barrikaden auf der Alt- und Neustadt wurden verstärkt und erhöht, kurz die Unterhandlungen, welche nun die Hof-Commission anknüpfte, konnten zu keinem Resultate kommen. General der Cavallerie Graf Mensdorff, Hofrath Klezánsky und der Gouverneur Graf Thun ersuchten den Commandirenden, den Altstädter Ring, das Kinsky'sche Palais und das Carolinum zu räumen, in der Hoffnung, durch diesen Beweis von Vertrauen die Insurgenten zur Ruhe zu bringen. Fürst Windisch-Grätz gab nach, wohl überzeugt, dass diese Massregeln Nichts fruchten würden, aber bereits ent-

schlossen, das rechte Moldau-Ufer zu verlassen und eine zur Beschiessung der Stadt bessere Stellung am Hradschin einzunehmen, welche Bewegung er nur deshalb bis jetzt noch nicht vorgenommen hatte, um den Beweis zu liefern, dass er im Strassenkampfe gesiegt habe und auf keine Weise zum Abzuge gezwungen war.

Während die Hof-Commission unfruchtbare Unterhandlungen am Rathhause pflog, begann der commandirende General in der Nacht vom 14. zum 15. seinen Abmarsch. Sämmtliche Truppen mit Ausnahme einer Division Infanterie, die zum Schutze des General-Commandos und Spitals unter dem Platz-Obersten Baron Godart zurückblieb, (die Citadelle Wissehrad war durch eine Division Wellington besetzt) sämmtliche Geschütze, Kassen u. s. w. zogen durch das Neu- und Spitalthor gegen die Wienerstrasse, und dann durch eine plötzliche Linksschwenkung über die bereits durch die Pionier-Division besetzte Nothbrücke beim Eisenbahnviaduct und sofort am linken Moldauufer bis zum Sandthor und in die befestigte Kleinseite. Fürst Windisch-Grätz war mitten unter seinen Grenadieren, die nicht zugeben wollten, dass er sich zu Pferde setze, und ihn baten, in ihrer Mitte zu Fuss seinen Marsch anzutreten. Vor ihm fuhr die Leiche der ermordeten edlen Gattin, die vor dem Abzuge noch eingesegnet worden war, hinter ihm der schwer verwundete Sohn. Kaum in der Position am Hradschin angelangt, wo auch schon die am 10. aus den Festungen disponirten drei Bataillons eingetroffen waren, wurden die steinernen Brücken, die Insel Campa und alle Zugänge zur Kleinseite besetzt, die Kanonen-Batterien am Ufer und eine Mörser-Batterie am Plateau des Hradschin aufgeführt.

Die Aufrührer, welche den Abzug der Garnison in der Nacht für das gänzliche Aufgeben der Stadt hielten, benutzten diese Gelegenheit zur Ermuthigung ihrer Anhänger; Plakate wurden verbreitet, in welchem der Sieg der Prager über eine grausame Soldateska bekannt gemacht, ein selbstständiges böhmisches Ministerium, ein böhmischer Commandant und nationale Garnison, vor Allem aber die Stellung des Fürsten Windisch-Grätz vor ein Nationalgericht und Entfernung seiner Grenadiere und übrigen Truppen aus der Provinz begehrt wurden.

Um so grösser war der Schrecken für die Umsturzpartei,

als sie im Glanze der Morgensonne des 15. Juni ihre unerbittlichen Feinde im Besitze der Kleinseite und der dominirenden Anhöhen und die Geschütze und Mörser auf die Alt- und Neustadt gerichtet sah. Alsbald begann ein gut gerichtetes allgemeines Feuer der Insurgenten vom rechten Ufer auf die militärischen Stellungen auf der Kleinseite, dass erst gegen Mittag durch einige wohlangebrachte Geschützladungen zum Schweigen gebracht werden konnte. Um diese Zeit verfügte sich die Hof-Commission auf das königliche Schloss und erklärte, die einzige Hoffnung zur Beruhigung der Gemüther läge in der Uebergabe des Commandos durch den Fürsten Windisch-Grätz an den General der Cavallerie Grafen Mensdorff. Der Fürst erklärte sich ohne Weiteres hierzu geneigt, wenn dadurch die Ruhe der Stadt wiedergegeben und die Provinz dem Kaiser erhalten werden könne. Kaum jedoch war diese Nachricht unter die Truppen gekommen, als Soldaten, Offiziere und Generäle sich versammelten, laut erklärten, dies nicht zugeben zu wollen, und eine Adresse an den Fürsten mit der Bitte richteten, sie ja nicht zu verlassen, sondern das Commando wieder in die Hand zu nehmen, die allein im Stande sei, für die gute Sache die Ehre der Garnison zu retten. Der Hof-Commission wurde laut erklärt, dass die Garnison Niemand anderem gehorche, als dem Führer, der schon einmal an ihrer Spitze die Stadt bezwungen und dass dieselbe, falls Fürst Windisch-Grätz sich entfernen würde, auf eigene Faust die Stadt stürmen, anzünden, und keinen Stein auf den andern lassen wolle.“

Die beiden Abgesandten des Wiener Ministeriums, so eben von einem neuen Gange auf die Altstadt zurückgekehrt, wo sie die Perfidie der Insurgenten erfuhren, welche statt, wie sie versprochen, nach dem Abtreten des Fürsten die Barrikaden weg zuräumen, die Mittel des Widerstandes nur vermehrten, vereinigten sich nun mit den Bitten der Garnison, und Graf Mensdorff, dieser so würdige und ritterliche Veteran, ging selbst den Fürsten an, das Commando wieder zu übernehmen und alle geeigneten Mittel anzuwenden, um die Stadt von neuem zu unterwerfen. Demgemäss wurde Prag am 16. in den Belagerungszustand erklärt und der Deputation der Stadtverordneten angekündigt, dass, falls bis zum Mittag die Unterwerfung nicht neuerdings erfolgt, 14 benannte Geisseln gestellt und die Entwaffnung

begonnen sei, die Stadt am 17. bombardirt, und zur Erfüllung dieser Bedingungen gezwungen würde.

Da die Cavallerie-Abtheilungen aus Pardubitz und Podiebrad sowie die noch übrigen 6 Escadrons Palatinal-Husaren, wie erwähnt, ebenfalls eingerückt waren, so wurden gegen die nach eingelangten Nachrichten sich in der Umgegend und in den Berauner, Rokitzaner, Taborer, Kaurzimer und Chrudimerkreisen sammelnden Landsturm-Abtheilungen Streif-Commandos ausgesendet, die Eisenbahn aber durch eine bei Biechowitz unter Rittmeister Fürst Hugo Windisch-Grätz aufgestellte Escadron Palatinal-Husaren derart abgesperrt, dass ein bewaffneter Zuzug aus dem Czaslauerkreise von den Husaren aufgehalten, und nach versuchter Gegenwehr mit Verlust mehrerer Todten und Blessirten gefangen genommen wurde.

Die Prager Revolutionspartei aber, statt sich den gestellten milden Bedingungen zu fügen und die neuerdings hochherzig gestellte Frist zu benutzen, griff die Garnison während der Waffenruhe am 16. Abend von neuem an und eröffnete ein heftiges Feuer auf die am linken Moldau-Ufer sich sicher wähnenden Truppen. Hier lieferten diese Letzteren nach den vorangegangenen Proben der Tapferkeit einen neuen Beweis ihres Gehorsams und ihrer Disciplin; dieselben Soldaten, die bei dem Abtreten ihres commandirenden Generals vom Commando alle Bande zerissen zu haben schienen, dieselben Soldaten liessen jetzt durch mehr als eine halbe Stunde das Feuer der Aufrührer unbeantwortet auf sich richten, weil Fürst Windisch-Grätz befohlen hatte, das Feuer nicht mehr zu erwidern, bis einer ihrer Cameraden durch diese verrätherischen Schüsse blessirt sei; dann aber wurden auf ausdrücklichem Befehl die Mühlen, welche der Kleinseite am nächsten waren, mit Haubitz-Granaten in Brand gesteckt und abgewartet, ob die Stadt noch nicht zur Besinnung käme. Auch das fruchtete nicht, und als der Angriff von Seite der Insurgenten noch immer fortgesetzt wurde, befahl der Fürst während der Nacht zwei ohne Brandsatz gefüllte Bomben mit kurzen Brandröhren in die Stadt zu werfen. Nun erst war der Muth der Rebellen erschüttert, die Bomben, welche in den Altstädter Ring und dem Rossmarkt hoch in der Luft geplatzt waren, bewiesen den Gutgesinnten unter den Bürgern die Nothwendigkeit sich zu ermannen und das Proletariat, die Studenten und ihre aufrührerischen Mitbürger

mit Hülfe des erzeugten heilsamen Schreckens zur Capitulation zu zwingen. Viele der Leiter des Aufstandes entflohen, und am 17. Morgens unterwarf sich die Stadt, nachdem der commandirende General von der Stellung der Geiseln, da die meisten nicht mehr aufzufinden waren, abstand. Die Alt- und Neustadt wurde in dem Verhältnisse, als die Barrikaden abgetragen und die Waffen abgeliefert waren, von Neuem besetzt. Der Stadt wurde bedeutet, dass sie im Belagerungszustande verbleiben müsse, die Clubs wurden geschlossen, die Presse beaufsichtigt und alle wie immer Namen habende Volkswehr aufgelöst. Der auf dem Wege nach Prag befindliche Landsturm lief auf die Nachricht dieser Ereignisse allenthalben auseinander und es gelang, die Ruhe in der Provinz herzustellen und den Gesetzen ihre Achtung wieder zu schaffen.

Die militärische Besatzung der Alt- und Neustadt war von der gut gesinnten Bürgerschaft zu ihrem Schutze selbst erbeten worden, und hierzu wurde das Infanterie-Regiment Khevenhüller (Nr. 35) nebst einer Division Husaren und einer Division Cürassiere beordert. Die Infanterie bezog Kasernen, die Cavallerie lagerte auf dem Invalidenplatz in Zelten. Da aber die übelgesinnte Partei noch immer nicht abliess, die Gemüther dadurch aufzureizen, dass man eine Reaction beabsichtige, und auch sonst Böswillige die Treue der Truppen zu verdächtigen suchten, wurden mehrere Plakate erlassen, welche die Bevölkerung vollständig aufklärten und beruhigten.

In der Nacht vom 17. auf dem 18. verliess die Hof-Commission Prag und begab sich von Biechowitz aus mittelst Eisenbahn nach Wien.

In den nächstfolgenden Tagen wurde die Entwaffnung ins Werk gesetzt und 15101 Waffen, darunter 5993 aerarische Gewehre in das Zeughaus eingeliefert. Die Untersuchung der Verhafteten wurde mit Nachdruck fortgesetzt; 8 Bataillons, 13 Escadrons hatten die Kleinseite, 3 Bataillons und 4 Escadrons die Stadttheile des rechten Moldau-Ufers besetzt und versahen in Gemeinschaft mit 600 gutgesinnten, bewaffneten Nationalgarden den anstrengenden Dienst.

Die Bezwingung des Prager Juni-Aufstandes war seit Ausbruch der französischen Februar-Revolution der erste grössere

und entschiedene Sieg der gesetzlichen Macht über die Gewalten des Aufruhrs und der Anarchie; Fürst Windisch-Grätz hatte in einfachster Weise das Geheimniss aufgedeckt, auf welche Art eine Empörung zu besiegen sei, nämlich dadurch, dass man ihr Stand hielt und nicht vor ihr floh; die böhmische Heeres-Abtheilung hatte den seit einem halben Jahrhundert verbreiteten Glauben der Unbesiegbarkeit einer insurgirten Stadt Lügen gestraft, alle Macht des Verrathes, des tückischen Strassenkampfes war an ihrer Tapferkeit, an dem ausgezeichneten Geiste, der sie beseelte und nicht ein Beispiel von Desertion oder Ungehorsam zuliess, und an dem unerschütterlichen Felsen militärischer Tugend zersplittert. Mit solchen Truppen war der commandirende General wohl im Stande, jeder Eventualität entgegenzutreten und er that es. Im Vertrauen auf diese Eigenschaften seiner Soldaten und auf ihre in so ernsten Stunden und in den bittersten Augenblicken seines Lebens ihm bewiesene Anhänglichkeit, beschloss Fürst Windisch-Grätz den über die Revolution errungenen Sieg nicht mehr aus den Händen zu geben.

Die Anlässe und Beweggründe der Prager Juni-Revolution sind verworren. Die Massen, von der nationalen Agitation heftig ergriffen und durch die theatralisch abenteuerlichen Szenen des Slaven-Congresses in Rausch versetzt, folgten instinktmässig, ohne sich selbst Rechenschaft zu geben, dem Stosse, der ihnen aus der geheimen Werkstätte der durch zugeströmte Polen, Franzosen u. s. w. vertretenen revolutionären Propaganda kam. Selbst nach Beendigung der Emeute, war es den meisten Barrikadenkämpfern unklar, für welche Ziele sie eigentlich gefochten; der czechische Pöbel bildete sich ein, für seine Nationalität, der deutschböhmische für seine demokratischen Rechte sich geschlagen zu haben. So hatten die verschiedenartigsten, ja entgegengesetztesten Bestrebungen als blinde und willenlose Werkzeuge in der Hand der revolutionären Lenker sich unfreiwillig und ohne es zu ahnen zu einem Aufstande verbündet, und erst ihre Niederlage machte ihnen theilweis klar, in welche falsche Stellung sie sich hatten drängen lassen. Die czechischen Elemente im Volke athmeten nach dem überstandenen schweren Traum leichter als vorher, und beruhigten sich bald. Aber die deutsche Demokratie gerieth über die Schlappe, die sie erhalten, in masslosen Zorn, und da ihr kein anderes Mittel übrig blieb, so erschöpfte sie sich in

grimmigen Lügen über des Fürsten Windisch-Grätz Grausamkeit und Blutdurst; sie nannte ihn einen „zweiten Alba“ und nahm, gleich einem gezüchtigten Schulknaben, ihre Zuflucht zu dem feigen Mittel, ihren Besieger zu verläumdern und zu verklagen.

In Wien erfuhr der Prager-Aufstand während seiner Dauer und nach seinem Ausgange eine sehr verschiedene Beurtheilung. Anfangs erzürnten sich die Aula und der Sicherheits-Ausschuss heftig über die nicht frankfurtischen Gesinnungen der Czechen und über die Renitenz der Letztern gegen die Oberherrlichkeit des Ausschusses. Eine kleine Lektion würde die deutsch-demokratische Partei in Wien den Pragern wahrscheinlich gegönnt haben; aber über die totale Niederlage der böhmischen Hauptstadt erschrak sie doch; denn das Bild einer über die Empörung siegreichen gesetzlichen Gewalt war der Demokratie unter allen Umständen ein Gräuel; sie hätte Prags Demüthigung frohlockend angesehen, wenn nicht auf der andern Seite der Sieg des Fürsten Windisch-Grätz gestanden hätte!

Ihre unwandelbare Treue für ihren geliebten Monarchen und das hochverehrte Kaiserhaus auf das ehrenvollste zu bethätigen, diese Aufgabe auf das glänzendste zu lösen, ward der kaiserlichen Armee in Böhmen in der Juni-Revolution in Prag zu Theil. Wie schon im Laufe dieser Blätter erwähnt, hatte Fürst Windisch Grätz, (seit 1840 commandirender General in Böhmen) fortwährend der zweckmässigen Leitung des ihm anvertrauten, grossen Heerestheiles seine ganze Aufmerksamkeit geschenkt. Seine gründlichen Kenntnisse in jedem Zweige militärischen Wissens, sein stets richtiges politisches Urtheil, seine klare Einsicht in die Verwaltung und Beschäftigung der Armee, dazu seine eiserne Willenskraft, das einmal als gut und zweckmässig Anerkannte auch durchzuführen und kräftig ins Leben treten zu lassen, seine Gerechtigkeitsliebe, und sein sich immer gleich bleibendes humanes Benehmen, besonders aber sein edler Patriotismus und seine jeden Opfers fähige, treue Anhänglichkeit an Kaiser und Thron, hatten damals schon in ihm eine der festesten Stützen der gesetzlichen Ordnung und einen der einstigen Retter der Monarchie ahnen und erkennen lassen. Den geheimen Agenten des Umsturzes waren Windisch-Grätz's hervorragende Eigenschaften hinlänglich bekannt, ihre Mittel wurden desshalb auf das scharfsinnigste gewählt und keines hielten sie in ihrer Gewissenlosigkeit für zu

schlecht, als dass sie dieselben nicht zur Erreichung ihres unlautern Zweckes angewendet hätten. Durch das Nationalitäten-System glaubte die panslavistische Propaganda am leichtesten auf die Massen des ungebildeten Volkes, der studirenden Jugend und der in Böhmen dislozirten Truppen, die mit Ausnahme von drei Regimentern (als Civalart-Ulanen und Hohenegg, später Welden-Infanterie, beide Polen und Palatinal-Husaren Ungarn) aus lauter eingeborenen Böhmen bestanden, einwirken zu können, und ihre Erwartungen wurden auch in Betreff der dem Civilstande angehörigen Personen keineswegs getäuscht. Die Verschwörung kam, wie wir erzählt, zum Ausbruch, und alle zur Genüge bekannten Mittel der Revolution wurden gewissenlos ausgebeutet, um das alte, ehrwürdige, österreichische Staatsgebäude in seinen Grundfesten zu erschüttern. Aber jetzt gab sich der Geist der Truppen kund! Sie standen alle festgeschaart um ihren edlen Feldherrn, nicht einen Einzigen hatten die Verführungskünste verlocken können; die Gottesfurcht, welche sie die Heiligkeit ihres geschworenen Eides achten gelehrt und die Subordination gegen ihren Führer, verhinderten jeden Abfall, und bei mancher Gelegenheit, wo man dem Soldaten zurief, sein verwandtes Blut zu schonen, that er, ohne zu zaudern, seine Schuldigkeit. Die einzelnen Truppen-Commandanten, sowie alle Offiziere erfüllten freudig mit der grössten Aufopferung und mit seltener Energie die schweren Pflichten ihres Standes und beeiferten sich dem Vorbilde dessen nachzukommen, der, durch das plötzlich hereingebrochene, grässliche Familien-Unglück tief erschüttert, dennoch seine Stellung keinen Augenblick verleugnete und mit unbeugsamer Festigkeit zwischen ihnen dastand, ein Fels in den brandenden Wogen des heftigsten Kampfes, nichts vor Augen als das Wohl des Staates und die seinem Monarchen geschworene Treue.

Eine mörderische Kugel hatte die hochverehrte und innig-geliebte Gattin von der Seite des ritterlichen Helden gerissen, sein ältester Sohn lag schwer verwundet im Kampfe für seinen Kaiser vor den Augen des Vaters und dennoch liess sich dieser durch keine Leidenschaft zu Schritten bewegen, die bei der hohen Gereiztheit seiner ihm so treu anhänglichen Truppen den unvermeidlichen Ruin der Hauptstadt Böhmens zur Folge gehabt haben würden. Windisch-Grätz's Charakter blieb unbefleckt

und gross, er kann den rühmlichsten Männern der alten römischen Geschichte an die Seite gestellt werden. Eine spätere, leidenschaftslosere Nachwelt wird ihn ganz erkennen und richtiger beurtheilen als die vom Parteigeiste befangene Gegenwart; während seines Lebens konnte der schwer geprüfte Held nur in seinem Bewusstsein den Lohn für seine aufopfernde Treue, seine opfermuthigen Thaten finden. — Der Kampf in Prag hat der böhmischen Armee den Lorbeerkranz militärischen Ruhmes, die ungeschmälerte Bewunderung der gesitteten Welt errungen und den Beweis geliefert, dass eine Armee in den Händen eines gediegenen, gesinnungstüchtigen Mannes, durch ihn gebildet und begeistert, die sicherste Bürgschaft für den Thron, für die wahre Wohlfahrt des Staates, der Trost und das Vertrauen eines jeden rechtlich Gesinnten ist und dass durch ein solches Heer jede Revolution unmöglich gemacht wird.

Von Innsbruck aus gaben Ihre Majestäten Kaiser Ferdinand und die Kaiserin Maria Anna dem Fürsten Windisch-Grätz ihren Dank in den huldvollsten Ausdrücken kund, und diesem gelang es, jenen Dank und das herzliche Mitgefühl seines Monarchen mit einem viermonatlichen Widerstand gegen die Revolution von unten und oben, mit der Wiederherstellung der Monarchie durch die in diesem Widerstande geschaffenen Mittel, seiner Zeit zu erwidern. — Auch aus St. Petersburg kam ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers Nikolaus, bei dessen Beantwortung sich der Fürst erlaubte, dem russischen Czar die München-Grätzer Scene und das damals dem Kaiser Franz gemachte Versprechen in Erinnerung zu bringen. Von allen Seiten, offen und anonym, kamen dem Fürsten enthusiastische Dank- und Beglückwünschungsschreiben aus dem In- und Auslande zu; aber es fehlte auch nicht an Schmähbriefen und Drohungen der gemeinsten Art, sowie auch andererseits an gutgemeinten Warnungen. Von den ersteren priesen die aus Deutschland kommenden den Fürsten als Vorkämpfer des Deutschthums in Böhmen, eine Auslegung, gegen welche er sich in wiederholten, öffentlichen Erklärungen deutlich aussprach, in welchen er sagte: „dass sein Kampf weder der Unterstützung noch der Unterwerfung einer oder der andern Nationalität gegolten, dass es sich bei ihm und seinen braven Truppen nicht um politische Formeln handle,

dass er aber Gesetz und Ordnung vertreten, das Land Böhmen dem Kaiser und Reiche erhalten, der thatsächlich erwiesenen Verschwörung entgegengetreten und die anarchistischen Bestrebungen niedergeworfen habe.“ — Die ganze ausser-italienische Armee blickte auf den Commandirenden von Böhmen als den ersehnten Retter aus der Noth.

Die Seelengrösse dieses Mannes inmitten der Stürme jener Tage, die bewundernde und unbedingte Anhänglichkeit der Truppen an ihren langjährigen Führer, das Beispiel vollendeter Pflichttreue, das er geboten, die unentwegte Consequenz seiner Handlungsweise, der Sieg, den er zuerst über den bis dahin in allen Hauptstädten Europas erfolgreichen Aufstand errungen, hatten ihm eine Stellung geschaffen, die er angesichts der immer weiter greifenden Bewegung in Wien und in allen Nachbarstaaten, nicht mehr aus den Händen zu geben, entschlossen war; vielmehr wollte er die Kräfte bereit halten, um im geeigneten Zeitpunkte das Werk einer vollständigen Niederwerfung der Revolution zu Ende zu führen. Vier Monate hindurch, vom halben Juni bis Anfangs Oktober, führte Fürst Windisch-Grätz einen mühevollen Kampf mit dem in Wien durchwegs der Gassenemeute gegenüber gleich machtlosen Ministerium. Anfangs in der Erwartung, an den Vortheil, den er in Böhmen gewonnen, eine Stärkung der staatlichen Autorität im ganzen Reiche zu knüpfen, später, als die Handlungsweise der Ministerien in Wien diese Hoffnung zu Nichte machte, mit dem Ziele, bei dem voraussichtlichen Fortschreiten der revolutionären Bewegung sich selbst in jeder Richtung die Mittel zu bewahren, und mit kräftiger Hand in die Ereignisse einzugreifen, drohte er endlich in diesem Kampfe, falls die Centralbehörden ihn zum Aeussersten treiben würden und die Auflösung auch des letzten Hortes der Ordnung, der in den kaiserlichen Truppen in Böhmen gesucht werden müsse, nicht anders verhindert werden könnte, sich unabhängig von dem Wiener Ministerium zu erklären.

Die Theilnahmebezeugung des kaiserlichen Hofes boten dem Fürsten den Anlass, unmittelbar nach den Juni-Tagen seinen Flügel-Adjutanten, Oberstlieutenant Baron Langenau, in geheimer Mission nach Innsbruck zu senden und sich im engsten Vertrauen eine kaiserliche Vollmacht zu erbitten, um im Falle der Noth über alle Streitkräfte der Monarchie unbeschränkt verfügen zu

können und durch dieselbe befähigt zu sein, die Autorität des Monarchen und die gesetzliche Ordnung wieder herzustellen. Durch ein kaiserliches Handschreiben wurde dem Fürsten Windisch-Grätz für den eintretenden Fall der Nothwendigkeit: „der unbeschränkte Befehl über alle kaiserliche Truppen der Monarchie, die italienische Armee des Feldmarschalls Grafen Radetzky allein ausgenommen, eingeräumt.

Von der Zeit an blieb der Fürst mit dem kaiserlichen Hoflager im unausgesetzten schriftlichen Verkehr, den die regierende Kaiserin Maria Anna unmittelbar selbst führte, eine Frau von hohem und starkem Geiste, ausgezeichnet durch alle Eigenschaften eines edlen und festen Charakters. Der Fürst erlaubte sich auch, mit seinem treuen und unter allen Umständen ausdauerndem Rathe, die Majestäten vor weiterem Nachgeben zu warnen; er setzte sich mit den commandirenden Generälen in Mähren und Galizien, Fürst Reuss und Baron Hammerstein, in vorläufige Verbindung und benutzte eine vorübergehende Anwesenheit des General-Majors Grafen Clam Gallas, um auch den Marschall Radetzky in Italien von seinen Entwürfen in Kenntniss zu setzen, der sich seinerseits bereit erklärte, dem Fürsten im Falle des Bedarfs 15—20000 Mann zur Verfügung zu stellen. Bei all diesen Verhandlungen blieben das kaiserliche Handschreiben und überhaupt die Correspondenz mit dem Hofe strenges Geheimniss; auch der Kriegs-Minister erfuhr nichts davon.

Immer wieder veränderten sich die Wogen der Bewegung dieses Jahres, die Stellung der Parteien und die Aussichten der Patrioten, aufmerksam und mit weiser Einsicht in die Lehren der Geschichte von dem Manne auf der Prager Königsburg beobachtet, der inmitten seiner tapfern Schaar mit Jedermann verkehrte und Jedermann auf die unausweichlichen Ansprüche eines geordneten Völkerlebens verwies.

In den ersten Tagen nach den Juni-Ereignissen schien sich das Wiener Ministerium mit dem Commandirenden von Böhmen auf einen guten Fuss stellen zu wollen, auch der Vorschlag des Kriegs-Ministers, die Dauer des Prager Belagerungszustandes dem eignen Ermessen dieses Generals anheim zu stellen, wurde angenommen; dagegen hatte der demokratische Sicherheits-Ausschuss anlässlich des Prager Aufstandes Beschwerden gegen

den Fürsten Windisch-Grätz, den Feldmarschall-Lieutenant Grafen Wallmoden und den Gouverneur Grafen Thun erhoben, verlangte Untersuchung gegen die Ersteren und Absetzung des Letzteren. Während in den ersten Tagen nach dem Aufstande die Wiener Zeitungen die Vertreibung aller Czechen aus der Stadt empfahlen, der Sicherheits-Ausschuss die czechischen Flüchtlinge bewachen liess und für ihre Verhaftung sich aussprach, den Fürsten Windisch-Grätz belobten und sich äusserten: „Energie und dennoch Milde zeichnen seinen Charakter als Krieger aus; als Mensch ist er wahr, einfach und wohlthätig. Wenn auch Aristokrat aus Ueberzeugung, sei er doch nichts weniger abhold der Freiheit und der Bestrebung der Neuzeit, insofern sie auf dem Wege der Gesetzlichkeit fortschreiten u. s. w.“ — so wussten einige Wochen später dieselben Zeitungen nicht genug von der Blutgier Windisch-Grätz's zu erzählen. Sie schilderten nun den Aufstand als „einen Kampf zwischen der Soldateska und der Democratie“, die Gegner der Czechen „als schlaue Helfershelfer der Tyrannei“. Auch der Sicherheits-Ausschuss, verletzt durch die Zurückweisung der Wiener Studenten in dem wiedereroberten Prag, machte Frieden mit den radicalen Czechen und erklärte dem Fürsten Windisch-Grätz den Krieg. Die kategorische Erklärung des Letzteren, „keinen Kampf gegen irgend eine Nationalität, sondern einen solchen gegen die Verächter von Gesetz und Ordnung, gegen die Umsturzpartei geführt zu haben,“ scheint auf diese Wandlung und das Verhalten der Wiener Democratie entschieden Einfluss geübt zu haben. Der Fürst verachtete aber die anfängliche Lobhudelei ebenso wie die späteren Schmähungen und Ausfälle; denn er kannte „die wankelmüthige Menge, die jeder Wind herumtreibt“.

Als der constituirende Reichstag in Wien zusammentrat, als aus diesem in der Fluth der Ereignisse ein soit disant souveräner wurde, als das Ministerium von Anträgen und Interpellationen jeder Art bestürmt wurde, da suchte der Kriegsminister dem Commandirenden von Böhmen begreiflich zu machen, dass es nicht länger angehe, den Prager Ausnahmezustand aufrecht zu halten, die militärische Untersuchungs-Commission fortwalten und dem General Schütte und den Offizieren und Soldaten, die sich bei Bezwingung des Aufstandes hervorgethan, Auszeichnungen

zukommen zu lassen, ein Punkt, auf welchem Fürst Windisch-Grätz vorzugsweise bestand. Dessen Correspondenz mit Latour wurde immer lebhafter; der Fürst drang unaufhörlich auf kräftige Massregeln, er bestand auf entschiedene Aufrechthaltung des constitutionellen Veto des Monarchen, mahnte den Kriegsminister, die Armee intact zu lassen und nicht durch den Eid auf eine zweifelhafte Verfassung den Keim des Verfalls in ihre Reihen zu bringen, er beschwerte sich über die schmäbliche Behandlung des Militärs in den Wiener Blättern, über dessen unwürdige Stellung gegenüber den Ton angebenden neuen Gewalten u. s. w. In vielen Punkten musste Graf Latour dem Fürsten Recht geben, oder konnte sie wenigstens nicht widerlegen, meinte aber hinsichtlich anderer, der Fürst fasse sie nicht so auf, wie es die Lage der Dinge erfordere. „Du haut du Hradschin vous ne jugez pas la situation comme elle est,“ er habe allerdings eine Stadt von 100 000 Einwohnern mit Waffengewalt in Schranken gehalten, das Ministerium habe aber dasselbe ohne Blutvergiessen in einer Stadt von 500 000 Einwohnern geleistet, schrieb Latour, ohne zu ahnen, dass diese unzeitige Nachgiebigkeit später Ströme von Blut, darunter sein eigenes, nach sich ziehen würde! Einen fortwährenden Anlass zum brieflichen Hader bildete das Verlangen des Kriegsministers, immer mehr Truppen aus Böhmen zu ziehen. Schon im Mai hatte Fürst Windisch-Grätz einen eigenen Courier nach Innsbruck gesandt, um sich gegen die Abberufung des Regimentes Palatinal-Husaren aus Böhmen zu wehren. Namentlich auf die braven Grenadier-Bataillons war es abgesehen, diese Elitetruppe, welche bei Bekämpfung des Aufstandes am wirksamsten eingegriffen, ihren guten Geist und ihre treue Anhänglichkeit an ihren langjährigen Führer in so eclatanter Weise bewährt, sich aber dadurch den grimmigsten Hass der aufständischen Partei zugezogen hatte. Die Entfernung der Grenadiere aus Böhmen durchzusetzen, wurden die böhmischen Reichstags-Abgeordneten von Prag aus fortwährend gedrängt, bestürmten daher in dieser Richtung den Kriegsminister, der auf amtlichem Wege anordnete und im brieflichen bat: „Der Fürst möge um der öffentlichen Meinung willen in diesem Punkte nicht länger auf seinem Widerstreben verharren.“ Doch dieser, von der Höhe des Hradschins über die momentane Situation mit kluger Voraussicht in die Gefahren der nächsten Zukunft

hinausblickend, sträubte sich mit aller Macht dagegen. „Wenn man so fort macht,“ schrieb er an Latour, „geht man dem Untergang entgegen; die Dinge sind soweit gediehen, dass sich Wien nur durch die Gewalt der Waffen zur Ordnung zurückführen lasse. Man möge sich darüber keinen Täuschungen hingeben, ich für meinen Theil kann um Italien willen die böhmische Armee durch Entziehung ihrer besten Truppen nicht schwächen lassen.“

Als die böhmischen Abgeordneten sahen, dass ihrem Begehren immer nicht nachgegeben wurde, vielmehr der Commandirende von Böhmen unbeweglich seine Stellung ob dem Prager Königsschlosse einhielt, verlangten sie in einer mit den Unterschriften sämmtlicher Mitglieder ihrer Partei versehenen Schrift an das Gesamt-Ministerium die Entfernung des Fürsten Windisch-Grätz von seinem Posten. Der Civil Gouverneur Graf Leo Thun hatte dem Drängen einer mächtigen Reichstagspartei schon längst weichen müssen, mit dem energischen, tapfern Führer treuer Soldaten hatte aber das Ministerium, wie es wohl fühlte, kein so leichtes Spiel.

Kaiser Ferdinand war inzwischen auf die dringende Aufforderung des kaiserlichen Ministeriums aus den Tiroler Bergen in seine Residenz zurückgekehrt; das edle Vertrauen aber, welches er mit diesem Schritte bekundete, wurde nun mit neuen Forderungen der Parteien, mit einer fortgesetzten Schwächung der kaiserlichen Autorität erwidert. Fürst Windisch-Grätz bezeichnete in eingehenden, vertraulichen Schreiben die äusserste Grenze, welche die Nachgiebigkeit gegenüber den Ansprüchen der Revolution nicht mehr überschreiten dürfe, er empfahl auf die gestellte Anfrage den General-Major Fürsten Joseph Lobkowitz als General-Adjutanten an die Seite Seiner Majestät des Kaisers und gab demselben ausführliche Instructionen für den Fall, dass die Forderungen an den Hof die oben erwähnten Grenzen übersteigen sollten, oder für den Fall eines neuen gewaltsamen Ausbruches der Empörung. Die Rathschläge des Fürsten wurden von jetzt an treu befolgt. Der neue General-Adjutant des Kaisers versah seinen Dienst mit gewissenhafter Umsicht. Die Kaiserin Maria Anna stand wachsam und tapfer ihrem Gemahl zur Seite, sie war fest entschlossen, demselben keine weiteren Concessionen abdrängen zu lassen. „Wenn ich

wahrnehme, dass eine Sache gegen die Würde des Kaisers ist,“ sagte die erhabene Fürstin, „werde ich mich ihr entgegensetzen, und wenn es mein Tod wäre.“ Die Möglichkeit vollständigen Scheiterns ihrer Hoffnungen, des Zusammensturzes aller Verhältnisse schwebte ihr immer vor, aber mit muthigem Selbstgefühl blickte sie diesem Schreckbilde ins Auge. „So lange ich da bin, können wir fallen, aber wir werden nicht unwürdig fallen!“ — Jene Aussprüche der Kaiserin Maria Anna geschahen im September zur Zeit der grossen Pester Deputation, die dem Könige Ferdinand V. die Zustimmung zu revolutionären Massregeln, insbesondere der schrankenlosen Emission ungarischen Papiergeldes und die Abtrennung der ungarischen Truppen von der gemeinsamen Armee abnöthigen wollte. Fürst Windisch-Grätz blieb mit der kaiserlichen Familie die ganze Zeit hindurch in unausgesetzter Berührung, der Flügel-Adjutant Baron Langenau fuhr auf und zu in wichtigen Missionen seines Chefs zwischen Prag und Wien, und dieser war aufmerksam auf Alles, was zu einer Catastrophe führen könnte.

Als von Schönbrunn aus die Abdankung des regierungsmüden, so gütigen und mit so viel Undank überhäuften Kaisers wiederholt angeregt wurde, sandte Fürst Windisch-Grätz auf Verlangen der regierenden Kaiserin Entwürfe von Manifesten, wovon sich bei plötzlichem Hereinbrechen einer Krisis im Namen des abtretenden und des antretenden Monarchen Gebrauch machen liesse. Den Entwurf dieser Proklamationen überbrachte Oberlieutenant Baron Langenau am 6. September nach Schönbrunn mit einem Schreiben des Fürsten, worin dieser auf das sorgfältigste alle Eventualitäten erwog, die den letzten, äussersten Entschluss des Kaisers und die Ausführung der für diesen Fall vorbereiteten Massregeln zu rechtfertigen vermöchten, nämlich: wenn man im Reichstage das Veto des Monarchen antasten, ihm eine Reduction des Heeres abdringen, ihn in dem vollkommenen freien Verfügungsrecht (*pouvoir illimité*) über seine Armee beschränken, die Giltigkeit der Verhandlungen und Abmachungen mit auswärtigen Mächten von einer vorläufigen Genehmigung oder nachträglichen Zustimmung des Reichstages abhängig machen wolle. Was den Thronfolger betraf, so sprach sich der Fürst dafür aus, dass derselbe die von seinem Vorgänger eingeführte Repräsentativ-Verfassung aufrecht halten möge, mit dem aus-

drücklichen Beifügen, dies sei lediglich seine (des Fürsten) persönliche Meinung, vom rechtlichen Standpunkte habe der Erzherzog vollkommen freie Hand, sei an keines der früheren Zugeständnisse gebunden, nur auf das Eine müsse unter allen Umständen Gewicht gelegt werden, dass der neue Kaiser seinen festen, unerschütterlichen Willen kundthue, kein weiteres Zugeständniss zu machen.

Aber auch die seinerzeitige, oberste Leitung der Staatsgeschäfte hatte Fürst Windisch-Grätz nicht ausser Acht gelassen und sich erlaubt, die Aufmerksamkeit des Hofes für den eintretenden Fall auf den Fürsten Felix Schwarzenberg, den Grafen Franz Stadion und in erster Linie aber auf den vormaligen Hofkammer-Präsidenten Freiherrn Carl Kübeck zu lenken.

Gleichzeitig wurden die ersten energischen Massregeln eingeleitet, der magyarischen Revolution ein Ziel zu setzen. Eine kleine Schaar regierungstreuer Magnaten, die sich an den Hof anschloss, unterstützte die Bemühungen des Fürsten Windisch-Grätz, deren erste Erfolge das kaiserliche Handschreiben an Baron Jellacic vom 4., die Manifeste und Proclamationen vom 22. und 25. September und endlich, nach der Ermordung des Grafen Lamberg, das vom Feldzeugmeister Baron Retsey gegengezeichnete Allerhöchste Rescript vom 3. Oktober waren.

Wir glauben im Interesse der mit der Geschichte des Jahres 1848 weniger vertrauten Leser, eine Erläuterung über diese eben citirten historischen Documente in möglichster Kürze hier einschalten zu müssen.

Durch das Handbillet an den Ban von Croatien vom 4. September hatte der Kaiser, durch die von jenem wiederholt an den Tag gelegten, unzweifelhaften Beweise von Treue und Anhänglichkeit „an die Dynastie und die Interessen der Gesamtmonarchie“ bewogen, das Manifest vom 10. Juni widerrufen und ihn in die Banalwürde und alle seine militärischen Bedienstungen wieder eingesetzt. Dieses Handbillet war von keinem Minister gegengezeichnet und liess erkennen, dass man wieder zu einem selbstständigen Walten des Monarchen zurückzukehren auf dem Wege war.

In dem Manifeste aus Schönbrunn vom 22. September „an die Völker Ungarns“ gerichtet, sprach der König Ferdinand V.

sein Bedauern aus, über die durch den Missbrauch der Freiheit in Ungarn eingerissenen Unordnungen, zugleich auch seine Ent-rüstung über das Streben, welches zum Theil von einigen Jener unterstützt, welche er selbst in den Rath der Krone berufen, mit gänzlicher Hintansetzung jeder Rücksicht auf die Verbindung mit seinen andern Erbstaaten unablässig auf die Auflockerung dieses Verbandes gerichtet gewesen, in Schmälerung der Rechte der Krone seine Stütze gefunden habe und bei steter Umgehung der Gesetze in seiner Zweideutigkeit nicht einmal das Verdienst der Offenheit beanspruchen könne.

Am 25. September hatte der Kaiser als König von Ungarn zwei Manifeste unterzeichnet, das eine betraf die Ernennung des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Franz Lamberg zum Oberbefehlshaber sämtlicher Truppen in Ungarn und zum königlichen Commissar mit dem Auftrage, die Waffenruhe allenthalben herzustellen, das zweite war eine Aufforderung an das ungarische Militär, sofort zu seinen Fahnen (den kaiserlich-königlichen) zurück-zukehren und alle Feindseligkeiten (gegen die Croaten, Grenz-truppen und Serben) sogleich einzustellen, da es unnatürlich sei, dass Soldaten die zu einer Fahne geschworen, gegen einander fechten sollten.

Die schändliche Ermordung des Grafen Lamberg auf der Brücke zu Pesth am 27. September gab Anlass zu dem kaiserlichen Rescripte vom 3. Oktober, welches den auf diesem bereits gegengezeichneten Feldzeugmeister Baron Retsey zum ungarischen Ministerpräsidenten ernannte mit dem Auftrage, ein neues Mi-nisterium zu bilden, den gegenwärtigen ungarischen Reichstag sogleich aufzulösen und die der Situation entsprechenden mili-tärischen und administrativen Massregeln zu verfügen. Die lang-wierige, peinliche Lage zwischen dem Throne und Ungarn musste nach diesem energischen Schritte der kaiserlichen Regierung dann endlich zur Entscheidung kommen — und sie kam bald wirklich dazu.

In dieser Zeit hatte der schriftliche Verkehr des Commandirenden von Böhmen mit dem Kriegs-Minister eine gereiztere Sprache an-genommen. Jener erklärte: „er werde sich unter keiner Be-dingung zur Fortsendung der verlangten Truppenkörper hergeben, er bitte, ihn nicht in die Lage offener Weigerung zu bringen, da er fest entschlossen sei, in jener Richtung ihm zukommenden Be-

fehlen nicht zu entsprechen; wenn das Ministerium nicht die Kraft besitze, der Revolution entgegenzutreten, so müsse er die seinigen für diesen Zweck gesammelt halten, die Vorsehung habe ihn leider in dieser Lage zu handeln berufen.“ Graf Latour nahm eine ernstere Miene an und liess in einem seiner Schreiben an den Fürsten die Nothwendigkeit einer Abberufung durchblicken, er bezeichnete sogar das Verhalten des Commandirenden von Böhmen geradezu als „ein seit dem dreissigjährigen Kriege in der kaiserlichen Armee nicht vorgekommenes Beispiel offenen Ungehorsams eines commandirenden Generals.“ Doch der edle Sinn des späteren politischen Märtyrers hatte Mittel gefunden, den von ihm erkannten Bedürfnissen in anderer Weise abzuheften; von der Entsendung böhmischer Truppen wurde nicht mehr gesprochen, und der Briefwechsel der beiden Generäle nahm wieder den vorigen ruhigen Ton an, doch nur für kurze Zeit! Vom 2. Oktober datirte das letzte Schreiben des Fürsten, das in die Hände des unglücklichen Kriegs-Ministers gelangte. „Die Meuchel-, morde in Frankfurt schrieb Jener, der Tod Lambergs zeigen, wohin die Umsturzparchie will. Ich wäre längst gemeuchelt, wenn man die Truppen nicht fürchtete. Wenn man eine Armee hat, besitzt man das Mittel, Widerstand zu leisten, und muss es gebrauchen. Die revolutionäre Partei wird sonst Alles thun, sich der Armee zu entledigen, und glauben Sie mir, sie wird dahin kommen, es zu erreichen!“

Fürst Windisch-Grätz, welcher beim Aufruhr in Prag im Juni d. J. durch kräftiges Entgegentreten und energische Anwendung der ihm zu Gebote stehenden militärischen Streitkräfte die Provinz Böhmen dem kaiserlichen Szepter und der Ordnung erhalten, fasste den Entschluss, den über die Revolution gewonnenen Sieg nicht mehr aus den Händen zu geben und mitten in der allmählichen Auflösung jeder legitimen Autorität durch einen constanten Widerstand gegen die Umsturzparchie und das sich immer mehr als revolutionär darstellende Ministerium die Mittel zu schaffen, im Augenblicke einer neuen Krisis die Chancen zur Rettung der so hart getroffenen Monarchie zu benützen. Die Truppen, welche ihm in den ersten Tagen der Pragerkämpfe und den ganzen Sommer hindurch stets erneuerte und glänzende Beweise einer unbedingten Anhänglichkeit gegeben,

der treffliche Geist, das unbegrenzte Vertrauen, das seit jenem ersten Siege der legitimen Gewalt an den Ufern der Moldau über die Revolution die ganze Armee in allen Ländern der Monarchie in seine rettende Kraft gesetzt, berechtigten den Fürsten zu der Hoffnung, sowohl im eignen Generalate, als auch in den übrigen, noch Streitkräfte zu dieser hohen Aufgabe zu finden.

IV. Periode.

Aufbruch der böhmischen Heeres-
Abtheilung gegen Wien. — Belagerung
und Einnahme dieser Stadt. — Treffen
bei Schwechat. — Thronwechsel.

(1848.)

Von der Höhe des Hradschins aus sollte die österreichische Monarchie in ihrem alten Glanze wieder erstehen, von dort aus die Armee ihren begonnenen, siegreichen Kampf gegen die zersetzenden Elemente der Neuzeit rühmlich zu Ende führen, der Boden des Rechtes und der Gesetzlichkeit sollte wieder geschaffen, das alte Reich in früherer Kraft hergestellt werden. Und dieses zu bewirken, dem erhabenen Kaiserhause seinen alten Glanz zu wahren, der Monarchie ihre bedrohte Existenz wieder zu sichern, endlich selbst Europa durch die erste vollkommene Besiegung der Revolution den Weg zur Erhaltung zu weisen: dies war der feste Entschluss des scharf beobachtenden, gewaltigen Mannes auf der böhmischen Königsburg, zu dessen Durchführung er schon seit Langem die Mittel durchdacht und seit den Prager Juni-Ereignissen die Wege bereitet hatte. In eben dieser Absicht hatte sich Fürst Windisch-Grätz im Monate Juli bereits die Vollmachten von Seiner Majestät erbeten, um im Falle einer Catastrophe unbeschränkt über die Streitkräfte der Monarchie verfügen zu können. Das gnädige Vertrauen des Kaisers Ferdinand,

der mit seltener Selbstverleugnung gepaarte grosse Charakter der Kaiserin Maria Anna, gewährten dem Fürsten die Möglichkeit zum Handeln und die so nothwendige Unterstützung; auch hatte er später im engsten Vertrauen die commandirende Generäle in Mähren und Galizien von seinem Vorhaben in Kenntniss gesetzt und ihre Mithülfe begehrt, sowie er sich erlaubte, dem Kaiser den Rath zu unterbreiten, in einem solchen Falle inmitten einer stets in der Nähe von Schönbrunn zu haltenden, starken Brigade treuer und verlässlicher Truppen sich in die Festung Olmütz zur freien Ausübung seiner alleinig souverainen Gewalt zu begeben, eine Massregel, welche dem General-Adjutanten Fürsten Lobkowitz dringlich empfohlen wurde. Wie wir bereits gesehen, widersetzte sich der Commandirende von Böhmen zu wiederholten Malen der erneuerten Entfernung von Truppen aus seinem Generalate, um die ohnehin kleine Schaar, welche durch die vielen Truppensendungen nach Italien schon auf 23 Feldbataillone 34 Escadrons und 48 bespannte Geschütze reducirt war, nicht noch neuerdings zu verringern, während für diese und die in Mähren disponibel werdenden Truppen die Marschpläne gegen Wien für jedes kommende Ereigniss bereits angedeutet waren.

In dieser Verfassung traf den Fürsten die sichere Nachricht der Ereignisse des 6. Oktobers am 8. Abends; und wenn die schmachvolle Ermordung des Kriegsministers einen tiefen Eindruck auf das Herz jedes Soldaten ausüben und den Wunsch, diese der Armee angethane schwere Beleidigung bald möglichst mit Ehren zu sühnen, in ihm erregen musste, so folgten diesen Gefühlen unmittelbar auch die Massregeln zur Ausführung seines Vorsatzes.

Noch am selben Abende entsendete Fürst Windisch-Grätz den Hauptmann Drechsler des General-Quartiermeisterstabes, um in möglichster Eile Nachrichten über den Aufenthaltsort und die Sicherheit Ihrer Majestäten zu erhalten, und alle Truppen, die Böhmen bei Bedachtnahme der Sicherheit dieser keineswegs vollkommen verlässlichen Provinz entbehren konnte, erhielten allsogleiche Marschbereitschaft. Mit unbeschreiblichem Jubel empfing das böhmische Armee-Corps den Befehl seines Commandirenden: „Das gefährdete Wohl Seiner Majestät, unseres geliebten „Kaisers und dessen erhabener Dynastie, wie nicht minder die

„bange Sorge für das Heil der Gesamt-Monarchie legt mir „die heilige Pflicht auf, mit einem Theile der treu bewährten „und stets braven böhmischen Armee-Abtheilung gegen die Residenz Wien aufzubrechen und mit den Waffen dort einzuschreiten, „wo es das Gefühl für Pflicht, Ehre und Recht gebieten wird, „um dadurch die Bekämpfung der scheusslichen Anarchie und „der verruchtesten Umtriebe zu bewirken, welche Thron und „Vaterland an den Rand des unvermeidlichen Abgrundes zu „bringen drohen.“ Und die wackeren Herzen dieser braven, pflichttreuen Krieger freuten sich, endlich dem schmähhlichen Schauspiele eines anarchischen Zustandes ein Ende zu machen und die zahllos erlittenen Schmähungen durch den Gebrauch ihrer so lange müssig gehaltenen Waffen zu beantworten.

Vor allem jedoch war es nöthig, die Sicherung der Eisenbahnlinie zu bewerkstelligen und den grösstmöglichen Theil der Truppen aus Böhmen auf den Kampfplatz zu bringen. Zu diesem Zwecke verliessen das 5. Jägerbataillon und eine Division des 6. noch am 9. Oktober mittelst Separatzug Prag, mit dem Auftrage, alle 23 Stationen von Biechowitz bis Olmütz nach Massgabe ihrer Wichtigkeit zu besetzen und nöthigenfalls durch energisches Einschreiten zu sichern. Die Brigade des Generalmajors Prinzen Hohenlohe, über welche bei dessen Erkrankung Feldmarschall-Lieutenant Ramberg aus eigenem Antriebe das Commando übernommen hatte, wurde am selben Tage nebst zwei Divisionen Fiquelmont-Drögoner mittelst Estafette beordert, 24 Stunden nach Erhalt dieses Befehls aus ihren Stationen Budweis, Tabor, Pisek aufzubrechen und in Eilmärschen über Krems nach Stein zu marschiren, um durch Besetzung dieses Ortes sowohl, als von Mautern aus die dortige Donaubrücke zu sichern, falls Seine Majestät aber bis zu ihrem Anlangen daselbst, seinen Uebergang bereits vollführt, unverweilt gegen Wien vorzurücken und durch eine Stellung am Kahlenberge nicht allein die enge Cernirung Wiens von dieser Seite und die Sperrung des Nussdorfer Defilées zu bewirken, sondern auch seiner Zeit den in der Absicht des Fürsten Windisch-Grätz liegenden Donau-Uebergang bei Klosterneuburg zu erleichtern.

Gleich nach Erhalt der in der Nacht vom 9. auf den 10. eingelangten, telegraphischen Depesche, dass die Eisenbahnlinie von Biechowitz bis Olmütz militärisch besetzt sei, entsendete der

Fürst den mit den vorzüglichsten militärischen Eigenschaften begabten Generalmajor von Wyss, dem der Generalstabs-Hauptmann Dobner beigegeben wurde, mit dem Auftrage dahin, die Eisenbahn von Olmütz bis Lundenburg und nach Thunlichkeit noch weiter bis Angern und Gänserndorf zum Truppen- und Kriegsmaterial-Transporte zu sichern, die Herbeischaffung aller vorhandenen Waggonen zu verfügen, die aus Mähren und Schlesien im Anmarsche begriffenen Truppen bei Lundenburg zu concentriren, nach Massgabe der aus Böhmen nachrückenden Truppen und der gegen Gänserndorf gesicherten Eisenbahn echellonirt vorzuschicken, hierbei aber die aus Ungarn führenden Haupt-Communicationen über die stehenden Marchbrücken bei Hohenau, Dürnkrotz und Angern zu beobachten, dagegen die Flügelbahn nach Pressburg zu unterbrechen, und wenn dieses vollzogen, mit dem 1. und 2. Bataillon Khevenhüller sammt einer Batterie als Avantgarde weiter gegen Wien vorzurücken, um durch Besetzung von Jedlersee und Jedlersdorf am Spitz, die Absperrung Wiens am Marchfelde, die Beobachtung der Taborbrücke und die Sicherung der nach Stockerau führenden Flügelbahn für die eignen Zwecke zu erzielen. Auch sollte dieser General für die Auswahl eines Lagerplatzes zwischen Stammersdorf und Lang-Enzersdorf und die Verpflegung des böhmischen Armee-Corps Sorge tragen und sich mit den Obersten Schön des Pionier-Corps in Klosterneuburg in Relation setzen, um denselben von dem Bedarfe einer bis zwei Brücken über die Donau, dem Eintreffen von vier Brücken-Equipagen aus Prag am 21. Oktober bei Lang-Enzersdorf und dem Anrücken des Feldmarschall-Lieutenants Ramberg in Kenntniss zu setzen, sowie zum Schutze von Klosterneuburg, den der dortigen Kasernen und des Brückenmaterials das Nöthigste zu veranlassen. Von den Courieren, Major Graf Coudenhove und Hauptmann Theobald vom Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Reuss, commandirenden General in Mähren, und Feldmarschall-Lieutenant Grafen Schlik, Militär-Commandanten in Krakau, welche die Meldung der in Folge früherer Mittheilungen an diese Generäle getroffenen Massregeln ebenfalls am 9. in der Nacht nach Prag brachten, wurde der Erstern mit dem Befehle, in Mähren vor Allem den Zug Seiner Majestät des Kaisers und die Eisenbahn von Lundenburg nach Olmütz zu sichern, der Zweite mit dem Auftrage zurückgesendet,

die aus West-Galizien im Anmarsche befindlichen Truppen bei Lundenburg zu sammeln und von dort aus vereint mit den böhmischen Truppen ins Marchfeld zu rücken. Generalstabs-Hauptmann Drechsler, mit ebensoviel Umsicht als Gewandtheit seine Aufgabe lösend, brachte am 10. die Nachricht, dass Seine Majestät der Kaiser mit der kaiserlichen Familie inmitten der Brigade Parrot die Donau bei Stein glücklich passirt, am 9. in Pukanz übernachtet habe und über Znaym und Sellowitz am 14. in Olmütz eintreffen könne, welche Botschaft übrigens auch Graf Moritz Palffy, der sich dem Monarchen im Augenblicke, als er Wien verliess, in echt ritterlichem Sinne zur Disposition gestellt, bereits am 9. Vormittags auf dem Hradschin gebracht hatte. Fürst Windisch-Grätz hatte sich gestattet, Seine Majestät den Rathschlag zukommen zu lassen: sich mit dem Wiener Reichstage in keinerlei Verhandlung einzulassen, den Fürsten Felix Schwarzenberg von Wien zu berufen und sich mit vollem Vertrauen dessen Rathes zu bedienen, in allem Uebrigen werde er selbst seine schleunigen Vorkehrungen treffen.“

Von den bisher getroffenen, vorläufig dringendsten Anstalten und Dispositionen, wenden wir nun unsere Blicke gegen Wien und wollen wir gleichzeitig die Truppenzahl berechnen, welche dem Feldherrn, der so Grosses zu vollführen unternommen hatte, zu Gebote standen.

Der commandirende General in Wien, Feldmarschall-Lieutenant Graf Carl Auersperg, hatte nach den Ereignissen des 6. Oktober sämtliche Truppen der Wiener Garnison, welche nach Abzug der den kaiserlichen Hof begleitenden Brigade, aus $7\frac{4}{6}$ Bataillons, 6 Escadronen und 18 bespannten Geschützen bestand, in der Position des fürstlich Schwarzenbergischen Gartens und des Belvedere gesammelt, den Südbahnhof ausser der Stadt, die Belvedere- und Favoriten-Linie besetzt. Ebenso war die Verbindung mit dem Artilleriedepot im Neugebäude auf der Simmeringer Haide und den Munitions-Magazinen bei Weinhaus gesichert.

Es hatte Fürst Windisch-Grätz den erwähnten Commandirenden durch Courriere von seinem Anmarsche in Kenntniss gesetzt, und bis zu seinem Eintreffen eine beobachtende Stellung einzunehmen befohlen, die sich nun als nothwendig erwies, da die Leiter des Aufstandes schon vom 6. Oktober an, denselben

in jeder Weise zu organisiren begonnen hatten. Die den Nationalgarden im Laufe des Sommers übergebenen 36 Geschütze wurden theils bespannt, theils mit den im erstürmten Zeughause vorgefundenen verstärkt, auf den Wällen (Basteien) der Residenz aufgepflanzt, und mit den übrigen dort weggenommenen Waffenvorräthen das gesammte Proletariat bewaffnet, zurückgekehrte politische Flüchtlinge an die Spitze der National- und Mobilgarden gestellt und von dem Reichstage eine Vertheidigungs-Commission niedergesetzt. Die ungarische Rebellen-Armee war zur verätherischen Unterstützung der Revolution, das Landvolk in der ganzen Umgegend und in den nächsten Provinzen, die Bevölkerung der Städte Brünn und Gratz durch Emissäre und Proclamationen aller Art zur Theilnahme am Aufruhr aufgefordert. Bedenkt man, dass die Insurgentenzahl mit den 5000 bewaffneten Proletariern und den Nationalgarden aller Vorstädte über 80 000 Mann betrug, dass sie im Besitze allartiger Vorräthe zur Schaffung von Kriegs-Materialien war, dass die 400 000 Einwohner zählende Stadt mit doppelter Verschanzung im Umkreise von $2\frac{1}{2}$ bis 3 Meilen versehen war, so muss die Vollführung der Aufgabe, diese Stadt mit Waffengewalt zu bezwingen, als eine der ruhmreichsten angesehen werden, über welche die Kriegs-Geschichte berichtet. Unterm 10. Oktober meldete Feldmarschall-Lieutenant Graf Auersperg, dass der Banus von Croatien, Feldmarschall-Lieutenant Baron Jellacic, mit der 26 000 Mann starken kroatisch-slavonischen Armee über Bruck an der Leitha kommend, auf der Simmeringer-Haide angelangt und seine Truppen mit der Garnison von Wien vereinigt habe, zugleich aber auch, dass die ungarischen Rebellen demselben auf dem Fusse gefolgt seien. 40 000 treue Grenzer hatten sich auf den Ruf ihres kühnen Führers gesammelt, um die Integrität der Monarchie gegenüber den revolutionären magyarischen Los-trennungsgelüsten zu schützen; und der untrüglichen Stimme seines Gewissens folgend, hatte dieser auf eigene Gefahr den Krieg begonnen, die vorzüglichste Stärke seines Heeres in der guten Sache suchend, der er diene.

Und hier ist es, wo wir mit hoher Verehrung und in freudiger Bewunderung eines Namens erwähnen, an dem sich die kühnsten und gewagtesten Unternehmungen im reinen Interesse der Monarchie knüpfen, und welcher desshalb mit unauslöschlichen

Zügen auf den ehernen Tafeln der Geschichte Oesterreichs verzeichnet steht. Dieser hochgefeierte Name ist der des damaligen Banus von Croatien, Slavonien und Dalmatien, des Freiherrn Joseph Jellacic de Buzim. Eine göttliche Gnade und Vorsehung hat bei allen Bedrängnissen des österreichischen Staates stets so sichtbar gewaltet, dass mit dem über dieses Land hereinbrechenden Unglück zugleich auch Männer hervortraten, deren Geistesgaben so eminent und deren Hochherzigkeit so hervorragend waren, dass sie jede andere Rücksicht bei Seite setzend, mit kühnem Muthe und der grössten Selbstverleugnung demselben entgegentraten und es mit kräftiger Hand abzuwenden wussten. In die vorderste Reihe dieser hohen Charaktere gehört nächst dem Feldherrn, mit dessen Lebenslaufe sich diese Blätter beschäftigen, nächst dem greisen, ewig jungen Marschall, dem europäischen Feldherrn-Nestor jenseits der Alpen, als Dritter in diesem Bunde unbezweifelt und unbedingt: der Banus Jellacic! Sein ungewöhnlicher Scharfsinn und sein gründliches Verständniss der politischen Ereignisse im verhängnissvollen Jahre 1848, liessen ihn vom Anbeginn die revolutionären Versuche in der Monarchie richtig beurtheilen, und die in Ungarn in Bewegung gesetzten Hebel, sowie die Mittel dieselben zu paralysiren, erkennen. Gegen den verheerend um sich greifenden Magyarismus rief er den Slavismus in die Schranken und gebrauchte all seinen Einfluss, den ihm seine hohe Stellung, seine nationale Abkunft, sein Geist und seine persönlichen lebenswürdigen Eigenschaften über seine Landsleute gaben, um sie über die Rechte ihres Herrn und Kaisers aufzuklären und um die ganze kroatische Nation und alle ihre verwandten Stämme zur Vertheidigung derselben ins Feld zu stellen. Mit welch' aufopfernder Hingebung sie seinem Rufe folgten, ist eine hinlänglich bekannte, historische Thatsache; und wer die kroatische Armee, wie sie gerade vor Wien ankam, sah, der wird gestehen, dass sie wohl überreich an Liebe für ihren Kaiser sein konnte, aber dass sie sonst entblösst von Allem war, was unregelmässige Haufen einer Armee ähnlich macht. Greise und Kinder standen bei der rauhen Herbstwitterung in nichts als grobe Leinwand gekleidet, mit naktem Hals und Füßen, ein Gewehr in der Hand, die Patrontasche und Bajonnet meistens nur an einem Stricke, mit einem sehr grossen, aber leider; meist leeren Brodsack an der Seite, in Reih' und Glied, währenddem nur die in ein Corps zusammengesetzten Sereschaner und ein

paar Bataillone, die schon in Italien ihr Blut für die Sache ihres Kaisers vergossen hatten, dem Ganzen einen Halt gaben. Mit diesem Corps, das nur mit sehr wenig und sehr schlecht bespannter Artillerie und einem in Eile zusammengerafften, elend beritten gemachten Cavallerie-Regimente versehen war, hatte der Banus den Muth, im August die Drau zu überschreiten, in der Hoffnung, dass die noch in Ungarn garnisonirenden kk. Regimenter durch seinen Schritt belehrt, auf ihre Pflichten und ihren dem Kaiser geleisteten Eid aufmerksam gemacht, ihm zufallen würden, und dass er mit ihnen vereinigt im Stande sein werde, in Pesth und Ofen die Revolution zu unterdrücken. Aber der Erfolg entsprach leider nicht dieser Erwartung! Die Zuversicht, mit welcher der Banus darauf gerechnet, alle kaiserlichen Truppen in Ungarn unter den alten Fahnen des österreichischen Doppel-Aars zu versammeln, wurde bitter enttäuscht; denn von der magyarischen Revolutionspartei schon ihrer besten Elemente beraubt, und durch den momentanen Aufenthalt Seiner kk. Hoheit des Erzherzogs Palatin bei der ungarischen Armee in ihrem Pflichtgeföhle beirrt, waren die ungarischen Regimenter ihres Fahneneides uneingedenk in den Reihen der Rebellen geblieben, und waren so die Ursache, dass der Banus, trotzdem er bei Velencze in einem Gefechte mit den Insurgenten das Schlachtfeld behauptete, (29. September) gegen Raab zu ziehen genöthigt war. Auf dem Marsche dahin erhielt er die Nachricht von den Wiener Ereignissen des 6. Oktobers und eilte hierauf, sich mit den vor der Residenz sammelnden Truppen zu vereinigen, den unregelmäßigen kroatischen Landsturm von Bruck aus, längs der Steiermark in seine Heimath entlassend.

Dringend und wiederholt gingen der Banus und Feldmarschall-Lieutenant Graf Auersperg den Fürsten Windisch-Grätz an, bald möglichst in Person das Commando der Armee bei Wien zu übernehmen und ebenso die Verstärkungen aus Böhmen zu ihnen stossen zu machen. Es waren auch die Truppen, die der Fürst aus Böhmen mitzunehmen entschlossen war: $13\frac{3}{6}$ Bataillons, 18 Escadrons, 54 bespannte Geschütze, 4 Brücken-Equipagen, wie bereits erwähnt mit einer Colonne (Brigade Hohenlohe) unter Feldmarschall-Lieutenant Ramberg über Krems, und die übrigen, denen ihre Dislocation oder

sonstige Umstände, wie z. B. der grosse Mangel an hinreichenden Waggonen, den Transport auf der Eisenbahn nicht ermöglichte, auf den Militär-Routen von Prag über Tabor und Horn, von Podiebrad über Kolin, Iglau und Znaim, sowie von Pardubitz und Josefsstadt über Kamenitz und Deutschbrod derart instradirt worden, dass sie am 11. und 12. Oktober in Marsch gesetzt, in 8 bis 10 forcirten Märschen bis 21./22. Oktober spätestens auf dem Marchfelde bei Lang-Enzersdorf eintreffen konnten, welcher Marsch wohl die grösste Schnelligkeit war, die man von Truppen, welche mit keinerlei Kriegsbedürfnissen und Aerarialfuhrwerken versehen waren und die aus ihren Friedensstationen ohne alle Vorbereitung zu einem Feldzuge aufbrachen, nur immer erwarten konnte. Die musterhafte Ordnung und Genauigkeit, mit der dieser Marsch ausgeführt, der vollkommen schlagfertige Zustand, in dem diese Truppen vor Wien anlangten und die rühmliche Ausdauer, welche sie bei diesen nicht geringen Anstrengungen an den Tag legten, sind Beweis genug für den eben so trefflichen Geist dieser Heeres-Abtheilungen, als für den hohen Grad militärischer Ausbildung, den sie im Frieden sich angeeignet hatten.

Es standen bei diesem Marsche dem Feldherrn vor Allem zwei Momente vor Augen: 1. die grösstmögliche Schnelligkeit, um der Revolte so wenig als möglich Zeit zur Organisirung und Ausdehnung zu geben; 2. ein möglichst concentrirtes Heranrücken der Truppen, um bis zu dem wesentlich wichtigen Moment des Uebergangs über die Donau vor jedem Eche durch einen Uebergang der ungarischen Insurgenten über die March bewahrt zu sein. Wenn daher die Sicherung der Donaubrücke bei Stein für den äussersten Fall immer nothwendig war, so war der Uebergang vom Marchfelde aus jedenfalls doch am geeignetsten für die Erreichung der beiden Zwecke, als Entfernthaltung der ungarischen Ersatz-Armee und Belagerung Wiens.

Zu den aus Böhmen kommenden Truppen rechnete Fürst Windisch-Grätz vor der Hand noch $11\frac{3}{6}$ Bataillons, 8 Escadronen, 18 Geschütze, die aus Mähren und West-Galizien zu ihm stossen konnten.

Am 14. endlich erhielt Fürst Windisch-Grätz die telegraphische Nachricht von der am Nachmittage dieses Tages erfolgten, glücklichen Ankunft Seiner Majestät des Kaisers in

Olmütz. Nachdem alle seine Truppen bereits in Marsch gesetzt und alle Dispositionen zur Sicherung des General-Commandos getroffen waren, übergab der Fürst dieses dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Khevenhüller. Die diesem General zur Verfügung gestellten Truppen lagen im Lande zerstreut und bestanden nunmehr aus $9\frac{4}{6}$ Bataillons, 14 Feld-Escadrons nebst einigen Depots böhmischer Cavallerie-Regimenter.

Am 15. Oktober mit dem Frühtrain hatte Fürst Windisch-Grätz die böhmische Hauptstadt verlassen, nachdem er noch vor seinem Abgehen die Bewohner Böhmens zur Ruhe aufgefordert hatte; am selben Tage Nachmittags war er, von der kaiserlichen Familie sehnlichst erwartet, in Olmütz eingetroffen.

Noch in dem Augenblicke seiner Abreise von Prag erhielt der Fürst von Wien die Berichte über die dortigen Ereignisse der letzten Tage, nämlich, dass Feldmarschall-Lieutenant Graf Auersperg die durch die übel gesinnte Bevölkerung der Vorstadt Wieden in ihrer Flanke gefährdete Stellung des Schwarzenberg-Gartens am 12. verlassen und sich, behufs einer vereinten Operation gegen die anrückenden Magyaren, in die Stellung am Wiener Berge an das Armee-Corps des Banus von Croatien angeschlossen habe, dass die Bahnhöfe der Südbahn zur Verhinderung der Verstärkung der Insurgenten aus Steiermark, Neustadt zum Schutze seines wichtigen Artillerie-Materials unter Befehl des Obersten Baron Horvath, welcher seine vielseitige Thätigkeit und Verwendbarkeit hier glänzend beurkundete, besetzt, das Neugebäude bei Wien mit einigen eilends aufgeworfenen Feldverschanzungen verstärkt und dem Obersten Heller des Generalstabes übergeben worden und gegen die anrückenden, ungarischen Rebellen zweckmässige Vorposten ausgestellt seien. Gleichzeitig war die Artillerie des Banus, welche grösstentheils nur aus Dreipfündern bestand, gegen Sechspfünder eingetauscht und eine grosse Anzahl von Batterien ausgerüstet und so gut als nur immer möglich in Eile bespannt worden.

Den ausgedrückten Besorgnissen über die Stärke der ungarischen Insurgenten und der Absicht eines Rückzuges von Seite des Banus und des Grafen Auersperg nach Krems, erwiderte Fürst Windisch-Grätz mit der ernstlichen Aufforderung, mit aller Kraft dem Versuche einer Vereinigung der Magyaren mit den Wienern zu begegnen, da dieselbe von den verderb-

lichsten Folgen begleitet sein müsste. Die Details zur Ausführung dieses Befehls sind in dem nachfolgenden Auszug seiner Zuschrift enthalten:

„Ich rechne mit Zuversicht, dass der Ban die geeigneten „Massregeln in der Wahl seiner Dispositionen und besonders in „Rücksicht des Terrains zu nehmen gewusst haben wird, um die „Uebermacht der feindlichen Cavallerie zu paralysiren und dem „Feinde in seinem Vordringen Schranken zu setzen. Die „Bauptung der Stellung auf dem Wiener- und Laaerberge mit „den vereinten Kräften der Wiener Garnison und den Truppen „des Bans ist von der grössten Wichtigkeit wegen der Neu- „gebäude und der grossen Artillerie-Etablissements alldort. Auf „keine Weise kann ich für den angenommenen Fall den Rück- „zug der vereinten Kräfte nach Krems gut heissen, weil dadurch „Wien völlig preissgegeben und die Vereinigung der ungarischen „und Wiener Insurrection nur erleichtert wird. Für den Fall, „dass es den vereinten Kräften unmöglich sein sollte, einen An- „griff abzuweisen, muss ich dringend ersuchen, dahin zu wirken, „dass nebst Rettung der Artillerieparks von Neugebäude, eine „Stellung mit dem linken Flügel auf dem Kahlenberge an die „Donau gelehnt, längs dem Rücken des Hermannskogel, Drei- „mark, Grün- und Rosskopfberg bis über den Wienfluss Stellung „genommen und durch alle möglichen Mittel der Verschanzung „oder Verhaue behauptet werde. Das Corps des Banus bildet „den rechten, die Wiener Garnison den linken Flügel. Bei „Nussdorf, recte Kahlenberger Dörfel, ist die Donau zu sperren; „vermag aber der Ban nicht die Stellung südlich von Wien zu „halten, so wäre dieses bei Kaiser-Ebersdorf oder auf einem „geeigneten Punkt zu thun, von welchem man die Communication „auf der Donau beherrschen kann. Der obige Rückzug ist um „so mehr für den Fall, als dem Drängen der ungarischen Insur- „rection kein Widerstand geleistet werden könnte, als angemessen „anzusehen, als die ungarische Armee an geregelter Infanterie „nur sehr wenig und ihre Kraft in der Cavallerie besitzt, die „dann in dem betretenen Terrain ihre Wirksamkeit verliert.“

Nach seinem Eintreffen in Olmütz am 15. Oktober Nachmittags war Fürst Windisch-Grätz mit Ueberspringung des Ranges eines Generals der Cavallerie zum Feldmarschall und

Ober-Commandanten sämmtlicher Truppen diesseits des Isonzo ernannt und ihm in der Proclamation vom 16. Oktober alle Vollmachten übertragen worden, deren er zur Erfüllung seiner hohen Aufgabe bedurfte.

Am 16. verständigte der Feldmarschall den Feldmarschall-Lieutenant Grafen Auersperg von seinem Eintreffen in Olmütz und befahl mit demselben Courier die Sperrung der Schifffahrt auf der Donau von Wien abwärts durch Errichtung einer Strandbatterie auf der Insel Lobau, welche letztere umsomehr besetzt und gesichert werden müsste, da die Ereignisse einen Uebergang den aus dem Norden anrückenden Truppen an diesem Punkte wünschenswerth machen konnten.

Laut eines Berichtes vom 15. Oktober hatte sich die Stellung der beiden Armee-Corps bei Wien wesentlich gebessert, indem die Brigade Karger von Pressburg verdrängt und sich am linken Donau-Ufer ins Marchfeld zurückziehend, Mittel gefunden hatte, die Donau bei Hainburg auf Plätten zu passiren und sich, so wie die beiden Regimenter Wallmoden-Cürassiere und Erzherzog Franz Joseph Dragoner, an den Banus von Croatien anzuschliessen, während die Garnison von Wien mehrere Verstärkungen aus dem Innern an sich ziehend, nunmehr ein Corps von 14 Bataillons, 8 Escadronen und 60 Geschützen bildete, welches zu dem Corps des Banus gerechnet, eine Truppenstärke von 37 Bataillons, 39 Escadronen und 150 Geschützen erreichte.

Um jedoch eine vermehrte Bürgschaft gegen einen allfällig baldigen Angriff der ungarischen Insurgenten sowohl am linken, als am rechten Donau-Ufer zu haben, befahl der Feldmarschall dem General-Major von Wyss, ein Bataillon Infanterie, 1 Sapeur-Compagnie, vier Escadronen Max Auersperg-Cürassiere Nr. 5 und eine Cavallerie-Batterie von Lundenburg unter Befehl des General-Major Grafen Bellegarde in forcirten Märschen an die untere March zur Beobachtung derselben abzuschicken, ebenso wie den Obersten von Schön des Pionier-Corps zu beauftragen, die Mittel zu einem Donau-Uebergang auf der Insel Lobau zu recognosziren, da ein solcher bei einem schnellen Angriff der Ungarn auf den Feldmarschall-Lieutenant Baron Jellacic und Grafen Auersperg von grossem Vortheil sein konnte.

Der vom Feldmarschall-Lieutenant Baron Hammerstein, commandirenden General in Galizien, bei Erhalt der Nachricht

des Rückzuges des Feldmarschall-Lieutenants Baron Jellacic aus Ungarn, über Neu-Sandec und Czacza dirigirten, mobilen Colonne des General-Majors von Simunich ertheilte der Feldmarschall den Befehl, im Waagthale vorzurücken, die noch nicht insurgirten Comitate von der Theilnahme am Aufruhr zu bewahren und durch ein energisches Vordringen gegen Neutra und Pressburg auf dieser Linie ebenso eine Diversion zu bewirken, als mittelbar einen Einbruch der ungarischen Rebellen am linken Donau-Ufer zu erschweren.

Die mobile Colonne des General-Major von Simunich bestand aus 5 Bataillons, 2 Escadrons nebst 2 Batterien.

Aber nächst den militärischen Angelegenheiten waren es auch staatsmännische Verhandlungen, welche während der Anwesenheit des Fürsten Windisch-Grätz in Olmütz gepflogen wurden und an denen dieser regen Antheil nahm. Zwei politische Systeme waren in dort versammelten höchsten Kreisen angeregt, um die verworrenen Zustände wieder in eine feste Ordnung zu bringen und über welche eine Bestimmung getroffen werden musste, ehe man nach irgend einer Seite etwas Entscheidendes unternehmen wollte. Das eine wurde von dem durch Unwohlsein am persönlichen Erscheinen verhinderten, früheren Hofkammerpräsidenten, Freiherrn von Kübeck, vertreten und durch dessen nach Olmütz gesandten Neffen, einen hervorragenden jungen Diplomaten, vorgetragen. Kübecks Meinung war: den constituirenden Reichstag aufzulösen, die österreichische Monarchie im ganzen Umfange in Belagerungszustand zu erklären und den Fürsten Windisch-Grätz zum Dictator mit unbeschränkter Vollmacht zu ernennen, der mit einem von ihm zusammengesetzten Ministerium alle nöthigen organischen Verfügungen ins Leben rufen und nach Aufhören der gebotenen Zwangslage das verjüngte Staatswesen seinen regelmässigen Verhältnissen zurückgeben würde. — Das zweite System, durch den Fürsten Felix Schwarzenberg vertreten, befürwortete die ununterbrochene Aufrechterhaltung der seitherigen Regierungsweise mit dem Ministerium unmittelbar zur Seite des Thrones und des constituirenden Reichstages, welcher letzterer jedoch nur aus seiner bisherigen Umgebung herauszuziehen und in irgend eine unbefangene Landstadt zu verlegen wäre, um daselbst baldmöglichst

die Herstellung einer zwischen Thron und Völkern vereinbarten Verfassung vollenden zu können. Dieses letztere System wurde denn auch angenommen, vom Hofe vorzugsweise darum, weil es das minder einschneidende war. — Fürst Windisch-Grätz stellte seinerseits nur die Bedingung, dass von dem zu bildenden Ministerium kein wichtigerer Schritt unternommen, namentlich keine organisatorische Verfügung getroffen werde, zu deren zustimmendem Mitwisser er nicht zuvor gemacht worden wäre.

Am 19. Oktober Nachmittags verliess der Feldmarschall Olmütz und langte noch denselben Abend in Begleitung seines Hauptquartiers in Lundenburg an.

Am 20. erliess er seine erste Proklamation*) an die Bewohner Wiens, erklärte diese Stadt und ihre Umgebung in Belagerungszustand und forderte alle Gutgesinnten auf, ihren Einfluss für die gute Sache anzuwenden.

Der thätige und umsichtige Generalmajor Wyss hatte inzwischen die vielen und wichtigen erhaltenen Aufträge auf das zweckmässigste durchgeführt, die Stadt Wien von allen Verbindungen mit dem linken Donauufer abgeschnitten, Klosterneuburg mit dem Pionierdepot gesichert und alle anrückenden

*) „An die Bewohner Wiens!

„Von Seiner Majestät dem Kaiser beauftragt und mit allen Vollmachten ausgerüstet, um dem in Wien dermalen herrschenden, gesetzlosen Zustande ein Ziel zu setzen, rechne ich auf den aufrichtigen und kräftigen Beistand aller wohlgesinnten Einwohner Wiens! Eure Stadt ist befleckt worden durch die Gräueltthaten, welche in diesem Augenblicke an den Händen einer kleinen, aber wegenen, vor keiner Schandthat zurückschreckenden Faktion lasten. Euer Leben! Euer Eigenthum ist preisgegeben der Willkür einer Handvoll Verbrecher. Ermannt Euch! folgt dem Rufe der Pflicht und der Vernunft. Ihr werdet in mir den Willen und die Kraft finden, Euch aus ihrer Gewalt zu befreien, um Ruhe und Ordnung wiederherzustellen.

„Es werden hiermit Stadt, Vorstädte und ihre Umgebungen in Belagerungszustand erklärt, alle Civilbehörden unter Militärbehörden gestellt und gegen die Uebertreter meiner Verfügungen das Standrecht verkündigt. Alle Wohlgesinnten mögen sich beruhigen. Die Sicherheit der Personen und des Eigenthums zu schirmen, wird meine vorzügliche Sorge sein, — dagegen werden die Widerspänstigen der ganzen Strenge der Militärgesetze verfallen.

„Lundenburg, am 20. Oktober 1848.

Alfred Fürst zu Windisch-Grätz

m. p.

Feldmarschall “

Truppen in ein Lager bei Stammersdorf geleitet, in welchen Ort auch am 21. das Armee-Hauptquartier verlegt worden war.

Feldmarschall-Lieutenant Ramberg war am 17. in Krems eingetroffen, fand diesen Ort bereits von kaiserlichen Truppen besetzt, liess ein Bataillon zur Bewachung der Donaubrücke zurück, vereinigte sich mit einem Theil jener Truppen, welche die kaiserliche Familie bis an die mährische Grenze begleitet hatten, und rückte am 21. Abends über die Höhenlinie des Kahlenberges vor, in die ihm zugewiesene Stellung mit dem linken Flügel bei Ober-Döbling, mit dem Centrum bei der Türken-schanze und dem rechten Flügel bei Dornbach.

Zwei Deputationen waren am 22. in Stammersdorf vor dem Feldherrn erschienen. Die eine bestand aus zwei Abgesandten des Frankfurter Parlaments; die Herren Welcker und Mosle boten ihre Vermittlung zwischen der insurgirten Residenz und ihrem Monarchen an; holten sich aber, an den Feldmarschall gewiesen, den Bescheid: „dass Oesterreich der Paulskirche nicht bedürfe und den Kampf um sein Bestehen allein durchkämpfen werde.“

Die andere Deputation der National-Garde und Studenten-Legion Wiens brachte das Begehren einer friedlichen Ausgleichung vor; der Feldmarschall entliess sie mit dem Bedeuten, dass auch er eine friedliche Lösung der Dinge auf das innigste wünsche, dass er aber unerschütterlich auf der unbedingten Unterwerfung der Stadt bestehen müsse, und zu diesem Zwecke auf seine Proclamation vom 20. verweise, welche der Deputation in vielen Exemplaren für den Gemeinde-Rath als der einzigen legalen Behörde Wiens übergeben, und zugleich diese Behörde für deren Verbreitung verantwortlich gemacht wurde.

Auch vom Nationalgarde-Obercommando kam eine Botschaft nach Stammersdorf; es war dies eine Zuschrift Messenhausers an den Fürsten Windisch-Grätz: „Befehlshaber der am linken Donau-Ufer sich concentrirenden Truppen,“ worin er diesen bat, nicht die Zufuhr von Lebensmitteln hemmen und die ungeheuere Verantwortung auf sich laden zu wollen, das nahe Versöhnungswerk zwischen Monarch und Volk, das die nach Olmütz entsendeten Deputationen einzuleiten im Begriffe seien, durch vorgreifende Acte der Feindseligkeit zu stören.

An demselben Tage gab der Feldmarschall aus dem Haupt-

quartiere Stammersdorf, 22. Oktober, eine Disposition heraus, vermöge deren die Belagerungs-Armee in drei Armee-Corps mit einer Reserve-Division und einer selbstständigen Brigade eingetheilt wurde: das I. Armee-Corps, vom Banus von Croatien befehligt und mit der Hauptaufgabe betraut, der Deckung gegen die ungarischen Insurgenten, kantonirt von Kaiser-Ebersdorf bis Himberg und bewirkt nur mit einigen Bataillons die Abschliessung der St. Marxer Linie. Das II. Armee-Corps unter Feldmarschall-Lieutenant Graf Auersperg umschliesst die Residenz von der Favoriten-Linie bis an den Wienfluss bei Schönbrunn; das III. Armee-Corps (die aus Böhmen und Mähren eingerückten Truppen) unter Feldmarschall-Lieutenant Duca di Serbelloni cernirt Wien auf der Westseite vom Wienfluss bis an die Donau bei Nussdorf. Die Reserve-Division sowie der ganze Geschütz- und Munitions-Reservepark haben in ein Lager zwischen Schönbrunn und Erlaa zu rücken, und das vorliegende Terrain, sowie die Gegend südlich des Krottenbaches abzusperren und zu beobachten; die selbstständige Brigade Wyss endlich mit 3 Bataillons, 2 Compagnien, 4 Escadrons und 12 Geschützen verhindert aus ihrer Stellung bei Florisdorf jeden Verkehr der Residenz mit dem linken Donauufer, besetzt die Taborbrücke und schwarze Laken-Au und sichert sich auf angemessene Weise mit der beihabenden Cavallerie gegen die March hin.

Am 23. Oktober setzte der Feldmarschall mit seinem Hauptquartier auf zwei von Linz angelangten Dampfschiffen über die Donau, die Infanterie auf Plätten bei Klosterneuburg, die Cavallerie und Artillerie bei Nussdorf, unter dem Schutze der Brigade Wyss am linken, und der Division Ramberg am rechten Ufer. Der Feldmarschall schlug am 24. sein Hauptquartier in Hetzendorf auf und die Truppen rückten in ihre zugewiesenen, bereits erwähnten Stellungen.

Am Abende dieses Tages war die gänzliche Cernirung Wiens durch 70 000 Mann (61 Bataillons, 97 Escadrons) nebst mehr als 200 Geschützen bewirkt, wo sodann zwölf Kanonenschüsse den Wienern den Beginn der ihnen vom Feldmarschall für ihre Unterwerfung gestellten Frist verkündete.

Der Augenblick, den Fürst Windisch-Grätz seit Monaten erwartet, zu dem er die Wege bereitet hatte, war gekommen,

und in die Hand des Feldherrn und seiner kampfeslustigen Armee war das Schicksal der Zukunft Oesterreichs gegeben. Die ungarische Rebellen-Armee hatte mit ihrer Avantgarde bereits die Leitha überschritten, und jeden Tag musste ihr Angriff, der bei ihrer Stärke von 36 000 Mann mit zahlreicher Cavallerie und 60 Geschützen von ernstlicher Bedeutung werden konnte, erwartet werden. Klar stand es dem Feldmarschall vor Augen, dass ein schneller allsogleicher Angriff auf Wien seine Aufgabe erleichtern, ihn auf diese Weise von einem Feinde befreien würde; aber ungeachtet dessen, beschloss er in keiner Art den Angriff auf Wien zu übereilen, den vollkommenen Sieg sollte der moralische Effect der mit Strenge gepaarten Milde erhöhen. Eine zweimal verlängerte Frist der Unterwerfung sollte den blos Be-
thörten die Möglichkeit bieten, zur Besinnung, zur Pflicht zurück-
zukehren. Den sich in diesen Tagen wiederholenden Deputationen wurde bedeutet, dass die Stadt ihr Schicksal in den Händen habe, allein die unbedingte Unterwerfung auf jede Weise und mit Erstürmung der Stadt erzwungen werden würde. Bis zum 26. war die der Stadt Wien gegönnte Frist abgelaufen, der 24. wurde zur Verbreitung der Proclamationen berechnet, der 25. und 26. galten als die gewährten 48 Stunden! Jedoch schon am 23. hatten die Nationalgarden an der Nussdorfer Linie den Kampf begonnen, und am nächsten Tage in der Brigittenau; am 25. aber entbrannte derselbe an mehreren Punkten der äusseren Verschanzungen und Linienwälle, namentlich aber in der Brigittenau und im Prater, nach welch letzterem der polnische Revolutions-general Bem Abends 7 Uhr einen Ausfall machte, um sich des Lusthauses zu bemächtigen, jedoch mit grossem Verluste zurückgeschlagen wurde. Schon am frühen Morgen des 26. rückte die Brigade Wyss zum Angriff auf die Tabor-Linie und den Nordbahnhof vor, welche Objecte von der Infanterie mit stürmender Hand genommen, während durch die Division Ramberg der Augarten besetzt wurde. Gleichzeitig war auch an mehreren anderen Vorstadtlinien der Kampf mit Erfolg für die kaiserlichen Truppen durchgeführt. Abends liess Generalmajor Wyss die starkbesetzte Barrikade am Praterstern durch Geschützfeuer reinigen und gewann die Verbindung mit der Brigade Gramont im Prater. Der Feldmarschall liess die Brigade Frank mit drei Grenadier-Bataillons ebenfalls in den Prater rücken, um die gewonnenen Vortheile zu sichern und

die Verbindung mit den Generalen Wyss und Ramberg vollkommen herzustellen.

Ueber diese Begebenheiten war der 27. Oktober angebrochen, und mit ihm die Unterwerfungsfrist für die Stadt abgelaufen; allein noch einmal wollte der Feldmarschall die Milde versuchen in der Hoffnung, dass die von den kaiserlichen Truppen überall siegreich zurückgewiesenen Angriffe der Insurgenten, diesen den Beweis geliefert haben würden, dass sie in der Länge den kaiserlichen Waffen nicht würden widerstehen können. Er verschob daher den Angriff auf die Stadt noch einmal um 24 Stunden, erinnerte in seiner Proclamation vom 27.: „an die Wiener,“ in ernster Sprache „an die nutzlos verstrichene Frist, und kündigte an, dass er nun mit Gewalt einzuschreiten sich gezwungen sehe, wenn er auch so viel möglich nur die Schuldigen zu treffen versuchen würde. In derselben wurde ausgesprochen, dass Niemand, der mit gewaffneter Hand betreten, Schonung zu erwarten habe, und dass jedes Haus, aus welchem auf die kaiserlichen Truppen geschossen werden würde, der Zerstörung preisgegeben sei, wesshalb die gutgesinnten Bürger aufgefordert werden, die Thore und Fenster ihrer Häuser zu schliessen und so die Insurgenten am Eindringen in dieselben zu hindern.“ Doch alle bisher versuchten Mittel, die empörte Residenz zur Besinnung zurückzuführen, blieben erfolglos, ja eine Deputation versuchte sogar den Feldherrn zu bereden, ohne weiteres in die überall besetzten Gassen einzuziehen, um so ihn und die Truppen desto sicherer vernichten zu können.

Der zum Nationalgarde - Obercommandanten erwählte, ehemalige Oberlieutenant Wenzel Messenhauser, gerirte sich in einem gleich in den ersten Tagen der Cernirung verfassten Schreiben an den Feldmarschall als feindlicher General, und hatte im Einvernehmen mit dem Reichstage die Schritte des Fürsten Windisch-Grätz als ungesetzlich u. s. w. bezeichnet, die Bürger und Einwohner Wiens zur standhaften Vertheidigung auffordernd, auf die nahe Hülfe von Seite der ungarischen Rebellen hingewiesen. Der Reichstag hatte der kaiserlichen Proclamation vom 22. Oktober, welche seine Vertagung und Verlegung nach Kremsier ausgesprochen, entgegen, seine Permanenz in Mitten der im Aufruhr begriffenen Stadt verkündet, und die vom Auslande herbeigeeilten Revolutions-Generäle mit Vollmachten ver-

sehen. Es war ein eigener Generalstab, eine Artillerie-Direction und Feld-Adjutantur creirt, eine Intendantur, Ausrüstungs-Departement und Feldspital organisirt worden. Ein am Stephans-thurm zusammengesetztes Observatorium beobachtete die Bewegung der kaiserlichen Truppen und das Anrücken der Magyaren. Der einstige polnische Revolutions-General Josef Bem, der zum Commandanten der Mobilgarden ernannt war, hatte sein Hauptquartier sammt einem Lager für 15 000 Mann im Belvedere aufgeschlagen, Messenhauser das seinige in das Schwarzenbergische Palais am Rennweg verlegt. Den in mobile Bataillons gesammelten Proletariern, sowie den Barrikaden-Erbauern war ein Taglohn ausgesetzt, für die verschiedenen Vorstädte eigene Defensions-Commandanten ernannt. Von den requirirten Pferden der ungarischen Leibgarde hatte Bém eine Lanciers-Escadron errichtet, mit den Pferden in den kaiserlichen Hofstallungen und andern von Privat-Eigenthümern waren Batterien bespannt worden. Einhundertzehn Kanonen, welche die kaiserlichen Truppen bei der Einnahme Wiens erbeuteten und vorfanden, beweisen die grosse Anzahl der Geschütze, die den Auführern zu Gebote standen. Noch am 27. befahl Messenhauser bei Androhung standrechtlicher Behandlung im Gegensatze zur Proclamation des Fürsten Windisch-Grätz alle Thore und Fenster der Häuser auf das erste Allarm Zeichen zu öffnen. *)

Die ungarische Insurgenten - Armee hatte sich wieder hinter die Leitha zurückgezogen und bei Parendorf unter dem ehemaligen kaiserlichen General von Moga aufgestellt, wo sie Verstärkungen erwartete und eine Abtheilung gegen Pressburg entsandte. Letztere Bewegung, von der kaiserlichen Avantgarde beobachtet, konnte leicht das Anzeichen eines beabsichtigten Einfalls ins Marchfeld sein, wesshalb der Feldmarschall dem General Simunich, der am 24. in Trentschin eingerückt war, hiervon avisiren und seinen Marsch beschleunigen liess. Allein sei es nun, dass die Magyaren sich wirklich durch die ihre Flanken gefährdende Colonne Simunich von dieser Absicht abhalten liessen, sei es, dass Kossuth im Lager angekommen, eine schnellere Offensivbewegung zur Unterstützung Wiens hervorrief; in der

*) Nähere Details siehe in Dunders Denkschrift über die Oktober-Ereignisse Wien 1849.

Nacht vom 25. auf den 26. Oktober meldete General-Major Ottinger, dass die feindlichen Vorposten wieder gegen die Leitha vorgeschoben seien, die Patrouillen dieselbe überschreiten, ja, dass die ungarischen Insurgenten den Befehl zum Einfall in Oesterreich erhalten hätten, ebenso wie ein starker Convoi ungarischer Truppen am Schlepptau eines Dampfschiffes versucht hätte Donau aufwärts nach Wien zu gelangen, von der Strandbatterie des General-Major Wyss aber zum Rückzuge gezwungen worden wäre. Demzufolge erhielt das I. Armeecorps, mit Ausnahme der Truppen, welche im Prater und an der Marxer-Linie die Cernirung Wiens bewirkten, mit dem 27. folgende Stellung:

Die Brigade General-Major Karger sammt der Corps-Artillerie-Reserve in Simmering.

Die Division Hartlieb am östlichen Ende des Laaerberges mit der Brigade Generalmajor Dietrich den Wiener Neustädterkanal gegen Westen, mit der Brigade General-Major Kräutner denselben gegen Süden beobachtend. Einzelne Posten gegen Maria Ober- und Unterlanzendorf.

Die Cavallerie-Brigade General-Major Baltheser bei Ober-Laa.

Die Avantgarde unter General-Major Ottinger mit der Fühlung am Feinde.

Am 27. Oktober Abends langte der vom Feldmarschall zum General-Quartiermeister der Armee erwählte General-Major Graf Nobili, von Seiner Majestät dem Kaiser von Frankfurt berufen, im Hauptquartier zu Hetzendorf an; ebenso hatte in den letzten Tagen General-Major, Ritter von Mertens, die General-Adjutantur als erster General-Adjutant übernommen.

Am 27. Oktober hatte der Feldmarschall sowohl dem I., als auch dem ganzen II. Armee-Corps die Bereitschaft, im Falle der Noth gegen die ungarische Armee abzurücken, anbefohlen und im Laufe dieses Tages versammelte er die Generäle seiner Armee, um ihnen die hier wörtlich folgende Disposition zu dem nun definitiv auf den 28. bestimmten allgemeinen Angriff auf die Stadt Wien mitzutheilen.*)

*) Hetzendorf, am 27. Oktober 1848, früh 5 Uhr.

„Der Angriff auf Wien hat morgen den 28. Oktober stattzufinden.

„Die hierbei zunächst zu lösende Aufgabe ist:“

„1. Sich in Besitz der Vorstadt Leopoldstadt zu setzen.“

Am 28. Oktober Morgens befand sich der Feldmarschall mit seinem Hauptquartiere bei der Spinnerin am Kreuz, von

„2. Durch einen Angriff auf den zwischen der St. Marxer Linie und dem „Wiener Donaukanal liegenden Theil der Linie womöglich in den Besitz der „Vorstädte Landstrasse, Erdberg und Weissgärber zu gelangen.“

„Hierdurch würde eine Aufstellung im nächsten Bereiche der innern Stadt „gewonnen, aus der man nach Umständen durch Geschützfeuer auf dieselbe ein- „wirken oder einen andern Angriff, sei es nun gegen die Stadt oder die nächst „gelegenen Vorstädte, unternehmen kann.

„Um die Vertheidiger der Stadt über den eigentlichen Angriffspunkt möglichst „lange in Ungewissheit zu erhalten, somit die Concentrirung ihrer Kräfte auf einen „bestimmten Punkt zu verhindern, haben gleichzeitig Scheinangriffe gegen die „Nussdorfer-, Hernalser-, Lerchenfelder-, Mariahilfer-, Hundsthumer- und Matzleins- „dorfer-Linie gerichtet zu werden, welche sich jedoch hauptsächlich auf das Unter- „halten eines lebhaften Geschützfeuers zu beschränken haben. Gegen die Gumpen- „dorfer-Linie, welche durch ihre Lage gegen jede Geschützwirkung gesichert ist, „müsste man sich durch Besetzung und Verbarrikadirung der nächst gelegenen „Zugänge von Fünf- und Sechshaus gegen etwaige Ausfälle sicherstellen. Ein „gleiches hätte auch von Fünfhaus gegen die Mariahilfer-Linie zu geschehen. „Zur Ausführung der hier im Allgemeinen angedeuteten Disposition wird Folgendes „hier festgesetzt:

„Der Angriff auf die Leopoldstadt, welcher durch die bereits stattgefundene „Besetzung des Nordbahnhofes und des Ausgangs des Pratersternes sehr erleichtert „ist, hat mit den dort gegenwärtig stehenden Truppen unter der Leitung des „Feldmarschall-Lieutenants Ramberg ausgeführt zu werden, an welchen somit „die Brigaden Gramont, Wyss und Frank angewiesen sind.

„Der Angriff gegen die Vorstädte Landstrasse, Erdberg und Weissgärber er- „folgt durch 7 Bataillons des I. Armee-Corps und wird durch zwei und eine halbe „zwölfpfündige Batterie, welche ihr Feuer hauptsächlich gegen die St. Marxer- „Linie und nach Umständen auch gegen den Südbahnhof richten werden, unterstützt

„Die eigentliche Vorrückung wird am entsprechendsten durch ein Vorgehen „in der Niederung, somit durch den dortigen Rideau gedeckt, stattfinden; um so „mehr, als der unterste Anschluss der Linie aus leicht wegzuräumenden, hölzernen „Planken besteht.

„Zu diesem Ende wird eine Pionier-Compagnie vom II. Armee-Corps zur „Verfügung der Angriffs-Colonne gestellt und deren rechtzeitiges Eintreffen von „Inzersdorf aus verfügt werden.

„Nach Mass, als die Truppen in den genannten Vorstädten vordringen, haben „sie durch Besetzung der in ihrer linken Flanke liegenden Uebergänge über den „Wiener-Neustädterkanal sich gegen etwaige Seitenangriffe zu sichern, sowie „anderseits durch Besetzung der Sophien- und Weissgärber- (Neue Franzens „Ketten-) Brücke sich mit den auf dem linken Wiener Donau-Kanal-Ufer befind- „lichen Truppen in Verbindung zu setzen.

„Gelingt es den Truppen, bis an den Wienfluss vorzudringen, so haben sie „sich durch Besetzung des Invalidenhauses, des neuen Mauthhauses und der sonstigen

welchem Punkte man mit Leichtigkeit den grösseren Theil dieses selten ausgedehnteren Schauplatzes einer Schlacht übersehen

„zur Vertheidigung geeigneten Gebäude, sowie der Uebergänge über die Wien, „dort festzusetzen.

„Als Reserve dieser Angriffs-Truppen hat eine Brigade des I. Armee-Corps „hinter dem Orte Simmering aufgestellt zu werden.

„Der Rest des I. Armee-Corps wird theils zur Sicherung der Aufstellung an „der Schwechat, theils bei Ober-Laa zur allenfallsigen Verfügung bereit gehalten „werden.

„Das II. Armee-Corps, zu welchem auch die Brigade Colloredo stösst, bezieht „eine möglichst verdeckte Aufstellung hinter der Crête des Laaer und Wiener „Berges, von wo aus nur die nöthigen Abtheilungen und Batterien vorzuschieben „sind, welche Schein-Angriffe gegen die Matzleinsdorfer und Hundsthurmer Linie „vollführen.

„Die Cavallerie des II. Corps, zu welcher überdies die Oberstlieutenants- „Division von Kaiser-Cürassiere zu stossen hat, bleibt zur Verfügung des Herrn „Corps-Commandanten, während die schwere Cavallerie der Reserve-Division und „des III. Armee-Corps, zu der auch das Regiment Civalart-Ulanen stösst, zwischen „Rothneusiedel und Leopoldsdorf eine Aufstellung bezieht, von der sie nach „Umständen gegen die Uebergänge der Schwechat oder in der Richtung von „Laxenburg disponirt werden kann.

„Die Brigade Schütte der Reserve-Division, welche durch das 5. Jäger-Bataillon „von der Brigade Colloredo und durch die in Schönbrunn liegende Sappeur- „Compagnie zu verstärken ist, besetzt die Zugänge zu den Ortschaften Fünf- und „Sechshaus, dann Gaudenzdorf und kommt dadurch in Verbindung mit der „Brigade Colloredo, welche den linken Flügel des II. Armee-Corps bildet.

„Die Division Fürstenberg, zu welcher dermalen auch das Regiment Kheven- „hüller zu zählen ist, wird ihre Scheinangriffe gegen die Mariahilfer und Lerchen- „felder Linie unternehmen, während die Brigaden Simbschen und Parrot ein gleiches „gegen die Hernalser, Währinger und Nussdorfer Linie vollführen.

„Wo eine Annäherung bis unmittelbar vor die Linie verdeckt geschehen „kann, wie z. B. bei Neu-Lerchenfeld, Hernals und Währing, hat dies ausgeführt „zu werden, um durch Besetzung und Verbarrikadirung der den Linien zugewandten „Ausgänge, jedem Vordringen aus den Linien Schranken zu setzen, wogegen auf „jenen Punkten, wo dies nicht der Fall ist, die Truppen ausser dem wirksamen „Schussbereich aufgestellt zu verbleiben haben. Uebrigens versteht es sich von „selbst, dass, wo man ohne Kampf in den Besitz einer Linie gelangen kann, dies „zu geschehen hat.

„Der Division Fürstenberg wird überdies eine Pionier-Compagnie zur Dis- „position gestellt werden, welche rechtzeitig in Ottakring eintreffen wird.

„Von der Division Fürstenberg kann überdies auch nach Umständen zur Unter- „stützung der Brigade Schütte gewirkt werden.

„Der Marsch der Truppen in die ihnen angewiesenen Aufstellungen hat „möglichst gedeckt und der Art eingeleitet zu werden, dass sie daselbst um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr „eintreffen.

konnte. Der Feldherr hatte in der Disposition zum Angriff auf Wien dieselben Grundsätze befolgt, die er schon zu wiederholten Malen ausgesprochen und die bei der Unterwerfung Prags sich vollkommen bewährt hatten: „sich in Strassenkämpfe so wenig als möglich einzulassen und durch Gewinnung der Haupt-Communicationen den übrigen grösseren Theil insurgirter Städte von selbst fallen zu machen.“ Auch diesmal hatte er jene Stadttheile gewählt, die sich im Laufe der Empörung als die bestgesinntesten bewiesen, um sie als die ersten der Anarchie zu entreissen und selbst in dem Kampf noch so viel wie möglich Gerechtigkeit zu üben. Er war auf solche Weise auch in der Lage, da der Angriff auf die Stadt der stärksten Truppenmasse bedurfte, auch den der anrückenden magyarischen Entsatz-Armee gegenüberstehenden Truppen zu deren eventueller Unterstützung am nächsten zu sein.

Vormittags mit dem Schlage 10 Uhr begann das Feuer der Kanonen vor der Mariahilfer und Lerchenfelder Linie und wurde, wie befohlen, in entsprechenden Intervallen um die ganze Stadt herum abgenommen. Die St. Marxer Linie, welche in die Vorstadt-Landstrasse führt, war hiervon ausgenommen, da dieselbe, sowie die Leopoldstadt, die eigentlichen Angriffs-Objecte waren, während die übrigen Punkte nur mit Scheinangriffen bedroht

„Die Scheinangriffe haben, wie natürlich, den wahren Angriffen voran zu gehen „und beginnen Schlag 10 Uhr an der Mariahilfer und Lerchenfelder Linie, worauf „sie successive gegen die Hernalser und Nussdorfer Linie, sodann gegen die „Hundsthurmer und Matzleinsdorfer Linie überzugehen haben.

„Der Angriff auf die Leopoldstadt und Landstrasse beginnt um 11 Uhr und „wird dann mit aller Kraft ohne Unterbrechung fortgeführt.

„Als allgemeine Regel wird den Truppen-Commandanten zur Pflicht gemacht, „jeden Angriff durch Geschützfeuer einzuleiten und wo möglich zur Entscheidung „zu bringen, damit die Truppen nicht nutzlos, und nur im äussersten Nothfalle in „einen Strassenkampf verwickelt werden, und überhaupt nichts unternommen werde, „was nicht zur Erfüllung des vorgesetzten Zweckes unbedingt nothwendig ist.

„Endlich muss noch bemerkt werden, dass das Anzünden öffentlicher Gebäude, „namentlich des grossen Mauthhauses sorgfältig zu vermeiden ist. Ich werde mich „bei der Spinnerin am Kreuz aufhalten, wohin alle Meldungen über den Fortgang „des Kampfes, jedenfalls aber von Stunde zu Stunde Rapporte einzusenden sind.

Fürst Windisch-Grätz.

m. p.

Feldmarschall.

wurden, welche aber bei der grossen Kampfeslust der Truppen oft eine ernstere Wendung zu nehmen drohten.

Der wirkliche Angriff gegen die Vorstädte, Landstrasse und Leopoldstadt hatte um 11 Uhr begonnen; bei der St. Marxer Linie hatte der Banus von Croatien der Truppen-Division des Feldmarschall-Lieutenants Hartlieb persönlich den Befehl zum Angriffe ertheilt, welche ihre Aufgabe glänzend löste und noch vor dem Abend das Invalidenhaus, das Mauthgebäude, die Münze, das Thierspital, das Belvedere, das Schwarzenbergische Sommer-Palais, sowie die Heumarkts-Kaserne besetzt und ihre Vorposten bis an den Wienfluss vorgeschoben hatte.

In der Leopoldstadt hatte gleichzeitig ein viel heftigerer Kampf stattgefunden; denn hier hatten die kaiserlichen Truppen einen kriegserfahrenen Soldaten, den polnischen Exgeneral Bem gegenüber; am hartnäckigsten wüthete derselbe in der Jägerzeile und Taborstrasse, wo jeder Vorwärtsschritt mit Blut erkaufte werden musste. — Feldmarschall-Lieutenant Ramberg hatte mit den Brigaden Frank und Gramont nach einem achtstündigen, blutigen Strassen- und Barrikadenkampfe um 7 Uhr Abends die ganze Jägerzeile bis an den Donaukanal erobert und behauptet.

Die Brigade Wyss hatte die nördliche Seite der Leopoldstadt mit Inbegriff der Taborstrasse vom Augarten aus angegriffen und war mit dem Aufgebot aller Tapferkeit der Truppen, Schritt vor Schritt erobernd, bis zum Abend ebenfalls an den Donaukanal gekommen, worauf sie sich mit der Division Ramberg in Verbindung setzte und in ihrer Stellung in den Strassen die Nacht hindurch campirte.

Gegen Abend erhielt der Feldmarschall die Meldung von dem siegreichen Vorrücken der Division Ramberg und da nun alle Punkte genommen waren, die zu nehmen für heute, 28., seine Absicht war und er die Wirkung dieser so erfolgreichen Kämpfe auf die Gemüther der Residenzbewohner abwarten wollte, so erliess er, in sein Hauptquartier Hetzendorf zurückkehrend, die nöthigen Dispositionen für die Linie Schwechat, da noch in vorgerückter Stunde eine erneuerte Meldung eingetroffen war, dass die Magyaren mit starken Infanterie- und Cavallerie-Colonnen sammt Geschütz, sowohl auf der Chaussée von Schwadorf, als in der Richtung nach Enzersdorf im Anrücken begriffen seien.

Die Hingebung der Truppen, wie die richtige Auffassung der mit glänzender Correctheit getroffenen Dispositionen, hatten sich in dem theilweise höchst blutigen Kampfe des 28. Oktobers glänzend bewährt.

Nunmehr galt es die Empörer einerseits, wenn sie durch die bereits gemachten sehr empfindlichen Erfahrungen noch nicht zur Besinnung gekommen, abzuhalten, den ungarischen Rebellen die Hand zu reichen, andererseits diese selbst wieder zurück zu drängen.

Der Feldmarschall liess alle gegen Wien verwendeten Truppen in ihren gewonnenen Stellungen bleiben; nur die Brigade Gramont ward zum I. Armee-Corps gegen die Ungarn gezogen, die Brigade Parrot rückte an den Alserbach vor, um die dort gelegenen Vorstädte zu entwaffnen; nach Wiener Neustadt wurde ein Grenadier-Bataillon zum Schutze des dortigen Pulverdepots beordert. Ebersdorf, Mannersdorf und Schwechat wurden der Uebergänge der Schwechat wegen besetzt.

Dem Banus von Croatien wurde die Aufgabe zu Theil, mit dem vor Wien nicht engagirten Theile seines Corps (9 Bataillons, 6 Escadrons, 48 Geschütze) eine Stellung an dem mit sumpfigen Ufern umgebenen Schwechatflusse zu nehmen, und wurden ihm 31 Escadrons nebst 18 Geschützen unter General-Major Fürst Franz Liechtenstein auf seinem rechten Flügel zur Verfügung gestellt, während der Feldmarschall, durch seine Erfolge der belagerten Residenz gegenüber in den Stand gesetzt, die Truppen an der Schwechat zu verstärken, aus 6 Infanterie-Bataillons, sowie der Brigade Frank und aus 36 Geschützen eine Reserve formirte, die, auf dem Laaerberge aufgestellt, die Bestimmung hatte, sowohl im Falle der Noth am Wiener Neustädterkanal und in der Front von Schwechat am Gefechte Theil zu nehmen, als auch in dem Falle, dass die ungarischen Insurgenten eine Diversion vom Süden her versuchen würden, gegen dieselben kräftigst auftreten zu können. Mit der Aufstellung einer imposanten Cavallerie-Reserve auf seinem rechten Flügel hatte der Feldherr hauptsächlich die Absicht verbunden: erstens einen Versuch des Feindes, die Cernirungs-Linie der Residenzstadt Wien von Süden her aufzurollen, zu vereiteln; zweitens aber und vor Allem die, den Erfolg der Schlacht, welcher bei den obwaltenden Verhältnissen durch nachhaltige Verfolgung über die Leitha nicht

erzielt werden konnte, durch die kühne und schnelle Wirkung einer Reserve-Cavallerie zu erreichen.

Nun waren die Husaren-Regimenter, welche seit der letzten Proclamation Seiner Majestät den alten kaiserlichen Standarten nicht gegenübergestanden, gezwungen, Mann gegen Mann zu fechten. Hätte der Anblick ihrer alten Cameraden jetzt, wo die Brücke zur Umkehr abgebrochen war, sie vielleicht in der Mehrzahl zur Pflicht zurückgeführt, so hätten die auf die Ausdehnung ihres Landes rechnenden Parteiführer der Magyaren mit einem Schlage ihre Pläne auf den Feldern von Schwechat vernichtet gesehen. — Am 29. Nachmittags 4 Uhr gewährte man auf dem Kamme der vor Schwechat liegenden Höhen das Anrücken der Insurgenten-Armee, welche: $25\frac{2}{6}$ Bataillons, 26 Escadrons, 71 Geschütze in 9 Brigaden vertheilt, hier ihr von zahlreichen Wachfeuern umgebenes Lager aufschlugen und diesem gegenüber befand sich jenes der Croaten unter ihrem Banus.

Inzwischen hatte, nach der ganz richtigen Voraussicht des Feldmarschalls, der Sieg des 28. Oktobers eine mächtige Wirkung auf die Bewohner Wiens hervorgebracht, und schon am 29. langte eine Deputation der National-Garde und des Wiener Gemeinde-Rathes mit Capitulations-Anträgen im kaiserlichen Hauptquartiere an; jedoch seinem Grundsatz gemäss, von Rebellen eine unbedingte Unterwerfung zu verlangen, sprach sich Fürst Windisch-Grätz in diesem Sinne aus, worauf in der nächstfolgenden Nacht (vom 29. auf den 30.) der Act der Unterwerfung auch wirklich von einer neuen Deputation trotz dem Widerspruche eines Theiles ihrer Mitbürger nach Hetzendorf gebracht wurde. — Am Morgen des 30. bestimmte der Feldherr den General-Major Freiherrn von Cordon, um mit den Abgesandten der Körperschaften und Bevölkerung Wiens die näheren Modalitäten der Unterwerfung im Sinne seiner Proclamation zu besprechen; er selbst aber begab sich auf den Laaerberg und wurde von den Truppen, zu denen die Nachricht der Capitulation Wiens gedrungen, mit nicht endenwollendem Jubel empfangen.

Gegen 6 Uhr Morgens begannen die Ungarn ihre Vorrückung gegen die Stellung der kaiserlichen Truppen; die feindlichen Geschütze steckten den Ort Mannswörth in Brand, und ein über-

legener Infanterie-Angriff des Gegners drängte die dort postirten Truppen aus ihrer Stellung, bis dieselben, einen Terrain-Abschnitt gewinnend, durch Besetzung der Thurm- und Neumühle Widerstand zu leisten vermochten. Auch Schwechat und Neukettenhof wurden von den Ungarn angegriffen, jedoch mit Erfolg von den tapfern kaiserlichen Truppen vertheidigt, zu deren Unterstützung gegen Mittag drei Bataillone mit einer Sechspfünder Fussbatterie, aus der Reserve gezogen, nach Schwechat beordert wurden, deren eines durch den Major und Flügel-Adjutanten Prinzen Alfred Windisch-Grätz aus dem Neugebäude persönlich dahin geführt wurde. Die Cavallerie-Reserve erhielt wiederholte Befehle zur Beschleunigung ihrer Vorrückung; dieselbe sollte mit der einen Hälfte in Divisions-Echellons den Feind attakiren, während die zweite Brigade en colonne als Reserve nachzufolgen hätte. Der Banus eilte nach dem Einrücken der erwähnten Verstärkungen, die vom Feldmarschall angeordnete Offensivbewegung durch seinen Generalstabs-Chef, General-Major Zeisberg, ausführen zu lassen, welch letzterer mit seiner Artillerie kühn aus den Defileen vor Schwechat hervorbricht, sie vortrefflich placirt, die feindlichen Geschütze zum Schweigen bringt und den Gegner, der den Angriff gar nicht mehr abwartet, zwingt, unter dem Schutze seiner Artillerie und Cavallerie eilig seinen Rückzug anzutreten.

Der Feldmarschall wollte eben zu Pferde steigen, um sich persönlich an Ort und Stelle von dem Stande des Gefechtes zu überzeugen und die in einen erfolglosen Geschützkampf verwickelte Cavallerie-Reserve zur schnellen Vorrückung veranlassen, als der Kanonendonner in seinem Rücken begann und nach 2 Uhr schon die Meldung von allen Punkten der Cernirungslinie einlief: dass die Wiener Aufrührer die geschlossene Capitulation verrätherisch gebrochen und die kaiserlichen Truppen in ihren Stellungen angegriffen hätten. In diesem so ernsten und kritischen Augenblicke durfte sich der Feldherr nicht vom Laaerberge entfernen, wo er die eingehenden Meldungen annehmen und die der empörten Residenzstadt gegenüber nothwendig werdenden Dispositionen zu geben in der Lage sein musste. Zwei Mörserbatterien, die eine in der Nähe des Hauptzollamts-Gebäudes, die andere bei Fünfhaus der Vorstadt Mariahilf gegenüber, erhielten

Befehl, ihr Feuer allsogleich zu eröffnen, und die Generale wurden zum kräftigen Festhalten ihrer Stellungen angewiesen.

Das wirksame Geschützfeuer, welches der Ban auf das Dorf Schwechat richten liess, brachte die ungarischen Rebellen, welche ihre linke Flanke durch Liechtensteins Reiterei gefährlich bedroht sahen, zum Weichen, und der Abend des 30. Oktobers sah sie in vollem Rückzuge über die Grenze, und die Verfolgung, welche der Feldmarschall dem Banus aufgetragen, musste in der Dämmerung des feuchten, nebligen Oktober-Tages bald aufgegeben werden. Würde die Vorrückung und Deployirung der Cavallerie-Reserve so rasch vor sich gegangen sein, als sie der Feldmarschall nach seiner Disposition anzunehmen berechtigt war, der Tag bei Schwechat hätte wahrscheinlich die ungarische Empörung beendet.

In Wien selbst war der Capitulations-Antrag des Gemeinderathes und der Körperschaften dieser Stadt von den Aufrührern als Verrath bezeichnet; auch suchten Messenhauser und die Hauptleiter des Aufstandes dem Volke bei Annäherung der Magyaren neue Hoffnungen einzuflößen, was ihnen auch in dem Masse gelang, dass am 30., als eben der Kanonendonner bei Schwechat in Wien am hörbarsten wurde, die von den Studenten geführten Proletarierhaufen von Neuem auf die Wälle der innern Stadt und der Vorstädte eilten, daselbst ihre Batterien wieder aufführten, die kaiserlichen Truppen angriffen und ihnen gegenüber neue Barrikaden erbauten. Der Feldmarschall, nach dem siegreichen Erfolge bei Schwechat in sein Hauptquartier Hetzendorf zurückkehrend, erliess sogleich eine neue Kundmachung an die Bewohner Wiens, in welcher er ihnen die Niederlage der ungarischen Entsatz-Armee bekannt gab und verfügte noch am selben Abende, dass von der Truppen-Division Hartlieb am nächsten Morgen, 31., aus der Stellung, welche diese am 28. gewonnen, eine transversale Vorrückung gegen die am meisten übel gesinnte Vorstadt Wieden vorgenommen werde, damit das Einrücken der Truppen von der Linie aus durch diese Bewegung erleichtert werde.

Eine erneuerte Deputation des Gemeinderathes traf im Hauptquartiere des Feldmarschalls ein und erklärte, dass die

Mehrzahl der Bewohner Wiens wohl den besten Willen zur unbedingten Unterwerfung habe, allein bei der völligen Anarchie und Schreckensherrschaft, die in der Stadt herrsche, machtlos sei und kaum im Stande wäre, die Massen zur Niederlegung der Waffen zu bewegen.

Am 31. Vormittags rückte über erhaltenen Befehl des Feldmarschalls Feldmarschall-Lieutenant Baron Csorich mit den Brigaden Jablonowski, Sanchez und Colloredo, erstere beiden längs der Favoriten- und Matzleinsdorfer Hauptstrasse, letztere durch die Hundsthurmer Linie längs des Wienflusses vor und erreichten, ohne Widerstand zu finden, das Glacis; die Division Hartlieb, welche durch ihre transversale Vorrückung diese Bewegung der Division Csorich wesentlich erleichtert hatte, war gleichfalls, bereits um 2 Uhr Nachmittags, bis vor die kaiserlichen Stallungen gerückt und hatte dort Stellung genommen.

Nachdem mehrere Aufforderungen des Feldmarschall-Lieutenants Hartlieb, das Burgthor den kaiserlichen Truppen friedlich zu öffnen, erfolglos geblieben waren, ja sogar von den Stadtwällen aus Flintenschüsse fielen und bald nachher die Geschütze der Aufrührer ein heftiges Feuer auf die aufmarschirenden Truppen richteten, wurde die Beschiessung der Stadt anbefohlen. Nachdem die feindliche Besatzung durch wohlgezielte Kartätschenschüsse und Raketenwürfe von den Basteien und aus ihren Stellungen vertrieben worden war, liess Feldmarschall-Lieutenant Csorich mit zwei Zwölfpfündern das Burgthor einschossen und durch die Zimmerleute der unterdessen formirten Sturm-Colonne die übriggebliebenen Trümmer völlig einschlagen, worauf das Landwehrbataillon Kaiser-Infanterie und eine Abtheilung Ottochaner Grenzer, gefolgt von einem Bataillon Nassau unter dem tapfern Obersten Fürsten Felix Jablonowski, in die Burghöfe eindringen und dann unaufhaltsam bis an den Stephansplatz vorrückten. Die kaiserliche Burg, von der ein Theil nebst der Augustinerkirche in Flammen stand, wie später erwiesen wurde, von den Proletariern unter Leitung des demokratischen Vereines angezündet, sowie das Kriegsgebäude und die öffentlichen Plätze wurden besetzt und am 1. November Morgens wehte bereits die kaiserliche Fahne an der Spitze des Thurmes von St. Stephan.

Der Verlust der Truppen war an Todten 14 Offiziere, 175

Mann; an Verwundeten 42 Offiziere und 775 Mann. — 101 Kanonen, unzählige Waffen wurden vorgefunden.

Der Widerstand war allenthalben gebrochen und noch um 2 Uhr Nachts hatte Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz die vollkommene militärische Besetzung Wiens disponirt.

Schon vor dem 28. Oktober, als die, auch während der Unterwerfungsfrist, stets wieder beginnenden Angriffe der Aufständischen, den Feldmarschall nöthigten eine imponirende Stellung einzunehmen, liess dieser das ganze Terrain zwischen dem Donau-Arm bis zur Leopoldstadt und Jägerzeile durch die Division Ramberg und die Brigade Wyss occupiren und gewann dadurch den Vorthail, nicht mehr auf den beiden Ufern eines so bedeutenden Stromes, wie die Donau, operiren zu müssen; am 28. selbst wählte der Feldherr aus politischen Gründen die Vorstädte Landstrasse und Leopoldstadt, die dem Kriegsschauplatze an der Schwechat, somit dem zweiten Feinde am nächsten waren, und sich bis ganz nahe an die innere Stadt erstreckten, aber dessen ungeachtet durch das Wienflüsschen und den Donau-Arm einen Terrain-Abschnitt bildeten. Für den letzten Angriff am 31. endlich bestimmte Fürst Windisch-Grätz den der Reservestellung am Laaerberge nächsten offenen Zugang durch das Burgthor, wobei man hoffen konnte, die kaiserliche Burg der von den Aufrührern geplanten Zerstörung am ehesten zu entreissen. — Der taktische Vorgang im Strassenkampfe war den Dispositionen während der Prager Juni-Ereignisse analog und bestand in den Hauptprincipien darin: 1. die Barrikaden vorerst durch Geschützfeuer zu zerstören, 2. durch zwei dicht an den beiderseitigen Häuserreihen vorgehende Plänklerketten die gegenüberliegenden Fenster an der Kampfestheilnahme zu verhindern und 3. dann erst zum Sturme zu schreiten, 4. die Erstürmung von ganzen Häuserreihen nur im Nothfalle, wie z. B. in der Jägerzeile, dann aber im Innern derselben mittelst Durchbruch der Wände vorzunehmen.

Während der ganzen Operation vor Wien wurde auch nicht der geringste Echec erlitten; die Truppen erreichten mit jedem Tage das ihnen von dem Feldherrn vorgesteckte Ziel, und wenn die Schlacht an der Schwechat dem Feinde nicht so viel Schaden zugefügt hatte, als es der Wunsch und die Dispositionen des

Feldmarschalls anstrebten, so geschah dies in Folge von Umständen, die zu ändern nicht in dessen Hand lag. Um aber für die Zukunft Emeuten und Volkstumulte weniger gefährlich zu machen, liess der Fürst schon damals sich einen Antrag zu einer Verlegung sämtlicher wichtigeren Militär-Etablissements ausserhalb der Stadt in ein befestigtes Fort vor der Belvedere-Linie vorlegen, ein Plan, welchen der Feldmarschall auch sogleich Seiner Majestät unterbreitete und der in der Folge in dem dormaligen Arsenal seine Verwirklichung erreichte.

Aus seinem Hauptquartiere Hetzendorf erliess der Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz am 2. November 1848 nachstehenden Armee-Befehl und ordnete dessen sogleiche Kundmachung bei sämtlichen Truppen-Abtheilungen in deren Muttersprache an: „Die für die Erhaltung der Monarchie durch den „vortrefflichen Geist, die Entschlossenheit und Ausdauer der „hier vereinten Truppen erreichten glänzenden und bedeutungs- „vollen Resultate machen es mir zum wahren Bedürfnisse, Euch „tapfere Kämpfer für die geheiligten Rechte unseres Monarchen, „für die Ruhe und Sicherheit des redlichen Staatsbürgers hiermit „aus dem Grunde meines Herzens die gebührende Anerkennung „Eurer schönen Thaten auszudrücken und Euch zuzurufen: Ich „bin stolz an Eurer Spitze zu stehen.! Da ich mir vorbehalte, „sowohl jene Truppenkörper, als auch einzelne Individuen, „welche sich in diesen ereignissvollen Tagen besonders aus- „gezeichnet haben, Seiner Majestät dem Kaiser namhaft zu „machen, so gewärtige ich von den Herrn Corps-Commandanten „hierüber grundhaltige Eingaben, desgleichen auch genau ver- „fasste Total-Ausweise über die Todten, Verwundeten und Ver- „missten.

Fürst Windisch-Grätz, m. p.
Feldmarschall.“

Nachdem in Italien mit glänzendem Erfolge ein äusserer Feind bezwungen, nachdem in Böhmen die Flamme des Aufruhrs erstickt war, wurde in Wien die Revolution in ihren Hauptkräften zerstört und gebrochen; durch diesen Sieg war Oesterreich vollkommen von ihren unmittelbaren Einflüssen befreit worden, und durch das Beispiel, das es zuerst Europa gegeben, hatte die Macht jener Thatfachen diese alte Monarchie an die Spitze der conservativen Elemente dieses Welttheiles gestellt.

Mit eiserner Consequenz hatte Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz die Unterwerfung der empörten Residenz unter dem Scepter seines rechtmässigen Herrschers durchgeführt, an dem alten Geiste des österreichischen Heeres hatte sich die Macht des Aufruhrs gebrochen; des alten Oesterreichs Armee war allein sich gleich geblieben in diesen verhängnissvollen Zeiten und hatte auf diese Art wie noch nie eine Armee Gelegenheit gefunden, ihre Bestimmung zu erfüllen, ihren Schwur zu lösen.

Am 5. November verlegte der Feldmarschall sein Hauptquartier aus Hetzendorf in das geräumigere und freier gelegene Schönbrunner Schloss. Seine Majestät der Kaiser dankte dem Fürsten in den wohlwollendsten Ausdrücken durch die Verleihung des Grosskreuzes des St. Stephan-Ordens; Kaiser Nikolaus übersandte demselben die Decoration in Brillanten des höchsten seiner Orden, des russischen St. Andreas-Ordens. Eine Zuschrift des preussischen Offizier-Corps bat um Mittheilung des Operationsplanes gegen Wien, „da sie in die Lage kommen könnten, in derselben Weise gegen Berlin vorzugehen.“ Mit Bezug auf Radetzky und Jellacic liessen viele österreichische Offiziere das berühmte W J R (auch gedeutet als: Weisheit, Jugendkraft, Ruhm) auf die Klingen ihrer Säbel graviren. Auch die verständigen Bewohner Wiens sahen die Milde ein, mit welcher der Feldherr vorgegangen; zahlreiche Deputationen sprachen ihren Dank darüber aus und erkannten in vollem Masse die Schonung, die gegenüber den vorwaltenden Umständen unmöglich in höherem Grade hätte Platz greifen können. So erschien eine grosse Deputation des Gemeinderathes, welche dem Fürsten eine Dankadresse überreichte, eine Deputation sämmtlicher Gremien des Handels- und Gewerbestandes von Wien, eine der österreichischen Nationalbank, welche gleichzeitig ein Geldgeschenk von 3000 Fl. der Mannschaft widmete.

In Wien selbst walteten die Generäle und Gerichte des Siegers: der Militär-Commandant Feldmarschall-Lieutenant Baron Csorich, welcher eine Wohnung in der Hofburg bezogen und dem zwei Mitglieder der Gemeinderaths-Permanenz zur Dienstleistung zugewiesen waren; in den Räumen der ehemaligen Reichskanzlei fungirte der nunmehrige Stadt-Commandant, General-Major Baron Cordon; unter diesem stand: „die Militär Central-Untersuchungs-Commission mit General-Major Hipsich an der Spitze“,

die eine stadthauptmannschaftliche Section zur Ausforschung und Einbringung der Hauptschuldigen an den letzten Ereignissen zur Seite hatte. Die Bestätigung der Urtheile erfolgte entweder unmittelbar vom Feldmarschall, oder in dessen Namen von Cordon oder Hipsich. Ersteres trat in der Regel nur dann ein, wenn sich der Fürst einen Fall vorbehalten hatte, wo sodann der dem Hauptquartier zugetheilte Hofrath Komers sein Rechtsgutachten abgab.

Von den Leitern des Aufruhrs hatte sich die Mehrzahl aus dem Staube gemacht, so der polnische Ex-General Bem, Fenneberg, Haug und mehrere Andere, vorzugweise die compromittirtesten Journalisten. Der Feldmarschall unterschrieb, wie es in einem Manuscripte des Feldmarschall-Lieutenants Heller von Hellwald heisst: „nur mit Widerstreben ein ihm vorgelegtes Todesurtheil und wurde sichtlich erheitert, wenn sich Motive zur Begnadigung fanden. „„Es thut ihm wohl Gründe zu finden zur Gnade, wo er vom Schicksale hingestellt sei, so viele Menschenleben zu knicken““ hörte man ihn sagen. Den Einflüsterungen der Rache war der Fürst nicht zugänglich; sein stolzes Gemüth empörte sich gegen jede Gemeinheit der Gesinnung. Dies hatte er in den Prager Juni-Tagen mit wahrhaft antiker Selbstverleugnung bewiesen. Aber anderseits war der Feldmarschall, wo er das Richteramt verwaltete, eben so weit entfernt ohne Ursache, nur aus Willkühr und Laune, aus blosser Weichherzigkeit, oder gar gegen seine Ueberzeugung Gnade für Recht ergehen zu lassen. Er sah sich als Vollstrecker eines höheren Willens an; — „Die Vorsehung hat mich als Werkzeug gebraucht“ waren Worte, die er in jener Zeit häufig gesprochen haben soll. Nichts vermochte den Fürsten von dem abzubringen, was er einmal als klares Recht oder als unabweisbare Pflicht erkannt hatte. Diess war der Fall mit dem Nationalgarde-Obercommandanten Messenhauser. Dieser, ein ehemaliger kaiserlicher Offizier, hatte bei seiner Quittirung mittelst des vorgeschriebenen Reverses sich verpflichtet „weder gegen das Allerdurchlauchtigste Erzhaus streiten, noch dessen Feinden Vorschub oder Hülfe leisten zu wollen.“ Diesem feierlichen, schriftlich gegebenen Versprechen entgegen, hatte er gegen kaiserliche Truppen und deren Feldherrn sogar als Befehlshaber mit den Waffen in der Hand gegenüber gestanden, und über diesen Umstand konnte Fürst Windisch-

Grätz als kaiserlicher General nicht hinwegsehen, — schon der Armee und des Beispieles wegen. Zu all dem kamen noch erschwerende Umstände: Messenhauser hatte durch seine Haltung entschieden zum Capitulationsbruche beigetragen, und es fanden sich mit seinen Namen unterzeichnete Aufgebote zum Landsturme vor. Im Wiener Stadtgraben empfing er am 16. November 1848 mit Fassung das mörderische Blei aus den Büchsen österreichischer Feldjäger; — er starb schöner als er gelebt hatte, wie ein Geschichtsschreiber jener Tage nicht mit Unrecht sagte: „Die glücklichste Lösung eines quallvollen Räthsels.“ — Einige Tage früher am 9. hatte den deutschen Demagogen Robert Blum aus Leipzig dasselbe Schicksal ereilt. Dieser hatte sich dort hingestellt, wo er nichts zu suchen, und mit kalter Blutgier die Vertilgung selbst Jener gepredigt, die keinen Kampf weder für ihn, noch gegen ihn, sondern die Ruhe wollten; er hatte in der Aula eine blutriefende Rede gehalten, die er mit den Worten schloss: „Keine halbe Revolution! Fortschreiten, „wenn auch blutiges, auf der eingeschlagenen Bahn, vor Allem „keine Schonung gegen die Anhänger des alten Systems; welche „Ruhe aus selbstsüchtigen Absichten begehren, gegen diese „werde ein Vernichtungskampf ohne Erbarmen geführt!“ In Bezug auf das, was mit den verfehmten Freunden der Ruhe geschehen sollte, bereicherte Blum die demokratische Terminologie mit dem neuen Worte: „Latourisiren.“ Zwei Journalisten, Julius Becher und Hermann Jellinek, beide als Haupthetzer und Aufwiegler, ersterer Barrikadenkämpfer bis zum letzten Augenblicke, verfielen nebst einigen weniger bedeutenden Persönlichkeiten dem strengen Urtheilsspruche der Gerichte, und drei Mörder des unglücklichen Grafen Latour raffte der Strick des Henkers dahin. Dem Frankfurter Reichstags-Deputirten Julius Fröbel und dem in den Oktobertagen als Commandant der akademischen Legion fungirenden Portraitmaler Josef Aigner wurden in Berücksichtigung mildernder Umstände nicht nur die verhängte Todesstrafe nachgesehen, sondern beide der Freiheit wiedergegeben; und so geschah es noch bei vielen Andern, wo sich nur immer ein Milderungs-Grund herausfinden liess.

Die Verhängung des Belagerungs-Zustandes schloss selbstverständlich die Auflösung aller bewaffneten Corps und Ablieferung sämtlicher Waffen und Munition an das Militär, sowie auch

die Beschränkung der Presse in sich. Doch wurde nach kurzer Zeit die erste Strenge des Belagerungszustandes merklich gemildert, die nicht besonders gravirten Journale durften wieder erscheinen und eine für die Lage der Dinge ziemlich unbefangene Sprache führen. Die Katzenmusiken waren verstummt, die Alarm-Trommeln holten sich in irgend einem Winkel des Zeughauses von ihrer langen, anstrengenden Arbeit, keine Proletarierfaust donnerte mehr nächtlicher Weise an die Hausthore, um gemächliche Schläfer auf die Barrikaden zu fordern, kein Aula-Spion denuncierte mehr schwarzgelb hochverrätherische Aeusserungen gegen die Legion und die demokratischen Machthaber der Stadt; die angenehme Freiheit zu insultiren und insultirt zu werden war verschwunden, aber man sehnte sich so wenig nach ihr, dass die friedliebenden Wiener jetzt vor nichts so sehr zitterten, als vor einer etwaigen vorzeitigen Aufhebung des Belagerungszustandes und demgemäss ein Ansuchen der Bürger um Fortdauer desselben vorbereitet wurde, welches 50 000 Unterschriften zählte. Nur zersplittert und im Dunkeln schlichen noch anarchistische Geister umher, die ihren Grimm in meuchelmörderischen Attentaten an einzelnen Soldaten und exponirten Wachtposten ausliessen, wodurch der Gemeinderath sich veranlasst fand, bedeutende Geldprämien für Jene auszusetzen, welche einen Thäter oder Mitwisser ähnlicher feiger Angriffe nachhaftig machen oder einbringen würden.

Am 19. November versammelte der Feldmarschall, 20 Bataillone, 18 Escadronen und 72 Geschütze auf dem Laaerberge unter Commando des Feldmarschall-Lieutenants Duca di Serbelloni, um in feierlichem Gottesdienste das Andenken des so schändlich gemordeten Grafen Latour zu ehren, dessen irdische Ueberreste nach Abschluss dieser Feier auf den Währinger Friedhof überführt wurden.

Mit der Eroberung Wiens und der Zurückweisung der Offensive des ungarischen Rebellenheeres an der Schwechat hatte sich ein historischer Abschnitt in der Geschichte des so denkwürdigen Jahres 1848 vollzogen, der nach der entschiedenen und energisch vertretenen Ansicht Windisch-Grätz's nicht allein den gesetzlichen Boden wiedergeschaffen hatte, sondern auch die Revolutions-Epoche abschliessen und der Regierung gestatten sollte, mit offenem Visier in rückhaltloser Offenheit mit allen

jenen Principien zu brechen, die eine gedeihliche Entwicklung der staatsrechtlichen und politischen Gestaltungen unmöglich machten. — Fürst Windisch-Grätz ist bis an sein Lebensende von der Ueberzeugung durchdrungen geblieben, dass sein im Wesen consequenter und in der Form grundsätzlich berechtigter Vorgang während des Verlaufes dieser grossen Begebenheiten, nicht bloss einen materiellen, sondern auch einen moralischen Sieg über die Revolution errungen, dass ein entschiedenes Festhalten an seiner, der Bewegung gegenüber, stets offenen Sprache, bei verständiger Würdigung der Eigenthümlichkeiten der österreichischen Monarchie, sowohl die Herstellung dauernder verfassungsmässiger Zustände gestattet, als die Lösung der noch erübrigenden Machtfragen gegenüber der ungarischen Revolution erleichtert haben würde, und endlich die internationale Stellung Oesterreichs eine sehr ehrenvolle und mächtige hätte werden müssen.

Das Gewicht seiner Thaten, ebenso wie das Vertrauen seines Monarchen beriefen den Fürsten zu einer entscheidenden Mitwirkung bei der Wahl der neuen Räthe der Krone. Schon Ende September erschien in dessen Auftrage Oberstlieutenant Langenau bei dem gerade in Wien anwesenden Fürsten Felix Schwarzenberg, den Armee-Diplomaten aus dem Lager Radetzky, um diesen wegen allfälliger Uebernahme eines Ministerportefeuilles auszuholen. Fürst Felix, der sich bereits vorwaltend im Kriegsdienste zu gefallen schien, gab damals keine bestimmte Antwort. Bei einem ihrer gepflogenen Gespräche entfiel Schwarzenberg die bezeichnende Aeusserung: „Es ist doch merkwürdig, dass die Monarchie in diesem Augenblicke durch drei renitente Generäle zusammengehalten wird, Radetzky, der sich gegen den Hummelauerschen Antrag gewehrt, Jellacic, der dem Hofe von Innsbruck und dem Pesther Ministerium zugleich getrotzt, und Windisch-Grätz, der dem Grafen Latour den Gehorsam aufgekündigt.“ Man berief später den Fürsten Schwarzenberg an das Hoflager nach Olmütz, um mit der Bildung und Leitung eines Ministeriums betraut zu werden, welches am 24. November 1848 auch wirklich ins Leben trat.

An die Stelle der leitenden Regierungsprinzipien stellte Fürst Windisch-Grätz entschiedenes Brechen mit der Revolution, was sich nicht als kaiserliches, frei gegebenes Zugeständniss

nachweisen lasse, sondern nur während der vorangegangenen Wirrnisse erpresst worden sei, dürfe nicht geduldet werden. Er schied in diesem Sinne scharf die Gewährungen des März, von den Abnöthigungen des Mai; an jene sei der Kaiser gebunden, an diese nicht. Die Revolution und ihr verdecktes Wühlen, ihre geheimen Pläne, das über ganz Europa verzweigte Netz ihrer Verschwörung könnten nur durch Offenheit und Ehrlichkeit bezwungen und gebändigt, die Lüge müsse durch Wahrheit fern gehalten werden. Alle Erinnerungen an die Sturmpetitionen und andere rohe Ausbrüche der Revolution müssen fern gehalten werden“ so wiederholte häufig der Feldmarschall. *)

Es kann indessen nicht geleugnet werden, dass schon bald nach dem Antritte der Wirksamkeit des neuen Ministeriums sich Differenzen zwischen dem Feldherrn und den leitenden Staatsmännern ergaben. Dieselben betrafen vor Allem die offene und entschiedene Sprache, welche der Feldmarschall dem anerkannten Gegner gegenüber festgehalten wissen wollte. Immer wieder betonte dieser, dass eine solche den noch zu erwartenden Kampf erleichtern, die grosse Zahl derjenigen, die auf der Seite der Autorität und der Regierung stünden, stärken und zur kräftigeren Unterstützung der Letzteren vermögen würde; ausdrücklich erklärte er, dass die Aufgabe für ihn zu schwer würde, wenn er allein der Repräsentant des Widerstandes sein müsse. Er bat wiederholt und dringend, ihn in der übernommenen Aufgabe in keiner Weise zu beirren, es wäre denn, dass man seinen Rücktritt wünsche. Der Fürst bemerkte noch ausdrücklich, der Ausnahmezustand in Wien werde vor Monaten nicht aufgehoben werden können, ja es werde vielleicht nothwendig werden, ihn auch über andere Orte zu verhängen. Er verlangte, dass der neue Minister des Innern einen Erlass an sämtliche Gouverneure richte, „nach welchem der Belagerungszustand ohne Verzug an jenen Orten, wo eine entstehende ernste Aufregung energisches Auftreten erheischt, ausgesprochen werde.“ Bei diesem Anlasse schrieb der Feldmarschall am 14. November an den Fürsten Felix Schwarzenberg: „Ueberhaupt erlaube ich mir das Prinzip aufzustellen, dass von Seite des Monarchen, und seiner Minister

*) Nähere Details hierüber siehe Helfert. Geschichte Oesterreichs etc. III. 143—147.

keine wichtige Frage mehr zu umgehen ist, sondern alle entschieden zu behandeln sind. Die Menschen müssen wissen, wie weit die Regierung gehen will. Nur mit Offenheit, Consequenz und Energie kann jetzt regiert werden“ u. s. w. Fürst Windisch-Grätz hatte vor seinem Abgehen von Olmütz dem neuen Ministerpräsidenten das Versprechen abgenommen, dass er von allen in Bezug auf Wien durch die Minister getroffenen Verfügungen alsobald in Kenntniss gesetzt würde, und dass überhaupt keine wichtige Entscheidung, ohne dass sie ihm zur Kenntniss komme, ergriffen werden soll, weil er im entgegengesetzten Falle dem Kaiser zu dienen ausser Stande sei. Immerhin glichen sich die Gegensätze so weit aus, dass das Ministerium versprechen konnte, die Uebereinstimmung mit den Anschauungen des Feldmarschalls zu suchen, und alle wesentlichen und entscheidenden Massregeln in seinem Sinne zu behandeln.

Schon nach den Vorgängen des 13. März hatte Kaiser Ferdinand den Entschluss ausgesprochen, seine Krone niederzulegen; er wiederholte dies kurz nachher an dem Tage des Rücktrittes seines Oheims, des Erzherzogs Ludwig (5. April). Fürst Windisch-Grätz, damals mit unbeschränkter Vollmacht bekleidet, sprach sich dagegen aus, betonte das Unzeitgemässe der Ausführung eines derartigen Entschlusses und bezeichnete, wenn es dazu kommen sollte, als die geeignetste Lösung dieser Frage: die Thronbesteigung des Erzherzogs Franz Joseph. Diese blieb also fortan im Familienrathe der Krone als Zukunftsfrage an der Tagesordnung, und die Anschauungen der beiden höchstgestellten Frauen, der Kaiserin Maria Anna und der Mutter des genannten Prinzen, der Erzherzogin Sophie, trafen darin zusammen. Beide dachten am Innsbrucker Hoflager zunnächst an den 18. August als Volljährigkeitsfest des 1830 geborenen Erzherzogs, allein Fürst Windisch-Grätz sprach sich, als etwas verfrüht, in einem Schreiben an die Kaiserin Maria Anna dagegen aus. Nach den Wiener Oktober-Ereignissen fühlte sich Kaiser Ferdinand regierungsmüder und ruhebedürftiger als je; seine erlauchte Gemahlin betrieb um seinetwillen die Beschleunigung des Actes der Thronentsagung und am 24. November richtete sie einige Zeilen an den bewährten Vertrauensmann, der der kaiserlichen Familie in dieser schweren Zeit stets mit so

treuem Rath zur Seite gestanden; es drängte die erhabene Frau noch einmal, unmittelbar die Meinung des Feldmarschalls zu vernehmen: „Alles sei vorbereitet, so dass die Abdankung demnächst vor sich gehen könne,“ heisst es in jenem Schreiben, doch fühle sie sich nicht vollkommen beruhigt, so lange sie nicht ein letztes Mal des Fürsten Rathschlag vernommen: „car c'est en vous, mon Prince, que je mets toute ma confiance.“ Er möge ihr darum mit gewohntem Freimuth und Klarheit seine Ansicht mittheilen. „Que le seigneur continue de bénir votre entreprise pour le salut de la monarchie!“ — Der jetzige Zeitpunkt, lautete die Antwort des Fürsten, könne als günstig betrachtet werden, er befände sich mit den Ministern in vollem Einklang sowohl über die Vornahme des Actes, wie über den Gang der dabei einzuhalten sei. *)

In Verbindung mit dem grossen Acte der sich vorbereitet, schrieb der Feldmarschall am 29. November an Schwarzenberg, muss eine ganz andere Behandlung des Reichstages und der innern Geschäfte überhaupt eintreten; denn sonst würde dieser wichtige Act für den Zweck ganz verloren gehen.“ Zwei Tage später eilte Fürst Windisch-Grätz nach Olmütz, wo am 2. Dezember 1848 in Gegenwart des Hofes und der Minister das wichtige Ereigniss der Thronbesteigung Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph vor sich ging. Als der Feldmarschall vor seinem neuen Monarchen erschien, versicherte ihn dieser in herzlichsten Worten seiner Dankbarkeit und seines gnädigsten Vertrauens. Gleich am Tage seiner Thronbesteigung erliess Kaiser Franz Joseph huldvolle Handschreiben an die beiden Feldmarschalle, den Grafen Radetzky und Fürsten Windisch-Grätz. Er zollte dem Letzteren die volle Anerkennung seiner grossen Verdienste um die Rettung der Monarchie, er drückte „die zuversichtliche Erwartung aus, dass er ihm auch fortan kräftig zur Seite stehen werde, eine unerschütterliche Stütze des Thrones und der Verfassung“; auch trug er ihm auf, den unter seinen Befehlen stehenden Truppen die Versicherung zu geben, „dass die Beweise ihrer Treue und Tapferkeit mit unverlöschlichen Zügen im Herzen ihres Monarchen geschrieben stehen.“ Dieser gnädigen Auszeichnung der beiden Feldherren folgten

*) Näheres hierüber siehe Helfert, Geschichte Oesterreichs u. s. w. III. 355. u. f.

andere für die von ihnen geführten Truppen auf dem Fusse nach; so wurde am 6. Dezember in Schönbrunn von dem Feldmarschall feierlich die Vertheilung goldener und silberner Tapferkeits-Medaillen an jene Mannschaft vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts begangen, welche sich bei den Juni-Ereignissen in Prag, bei Vertheidigung des Wiener Zeughauses am 6. Oktober, dann bei der Belagerung und Einnahme von Wien ausgezeichnet hatte.

Schon einige Zeit vor der Thronbesteigung des neuen Herrschers war auch die ungarische Frage von den neuen Räthen der Krone in Berathung gezogen worden, und man fühlte in Olmütz das Bedürfniss, sich mit einem Eingeborenen von Gewicht und Ansehen zu verständigen. Nachdem die Wahl eines solchen zwischen mehreren treu gesinnten Magnaten kurze Zeit geschwankt, schlug der Feldmarschall zuletzt den ehemaligen siebenbürgischen Hofkanzler, Baron Josika, vor, welcher sodann auch an das Hoflager nach Olmütz berufen, dort ins Vertrauen gezogen und mit den vorbereiteten Staatsschriften bekannt gemacht wurde. Soweit diese Ungarn betrafen, war dieser Magnat mit denselben nicht einverstanden, da diese in ihrer ursprünglich vorgeschlagenen Fassung den Rechtsstandpunkt ganz bei Seite liessen; auch nahm er Anstoss an der schroffen Haltung, welche die neuen Staatsmänner einem Lande gegenüber einnehmen wollten, bevor sie Herrn desselben wären. „Auch Ferdinand II.,“ sagte Josika, „hat den Majestätsbrief seines Vorgängers zerrissen; aber erst nach der Schlacht am weissen Berge, nicht vorher.“ — Nachdem er sich mit dem Standpunkte Schwarzenbergs und Stadions nicht befreunden konnte, verliess Baron Josika nach einer längeren Discussion mit Ersterem Olmütz; er soll sich mit dem Ministerpräsidenten förmlich überworfen haben. Dagegen bestand ein Verhältniss anderer Art zwischen dem Ministerium und dem Fürsten Windisch-Grätz, dessen ausserordentliche Stellung sich nicht auf die Aufgabe beschränkte, das kaiserliche Ansehen in den nicht italienischen Ländern herzustellen, — denn es war dem Feldmarschall nicht blos die materielle Macht in die Hände gelegt, sondern es war ihm zugleich massgebender Einfluss auf alle organisatorischen Massregeln zur Herstellung der Ordnung im ganzen Umfange der Monarchie in der Zeit der Bedrängniss zugestanden worden. Fürst Schwarzenberg und

seine Collegen hatten unter dieser, wenn auch nicht geschäftsmässig formulirten Bedingung ihr Amt übernommen, und der Feldmarsshall erinnerte sie wiederholt an dies Versprechen. „Er wolle,“ so lautete sein stolzes Wort, „was vorangegangen nicht umsonst geleistet haben.“ Er betrachtete seine Mission nicht bloß als militärische, sondern ganz vorzüglich als moralische Besiegung der Revolution; er identifizierte sich mit dieser Mission und äusserte wiederholt: von der betretenen Bahn darf nicht abgegangen werden, und wird davon abgegangen, so geschieht es ohne mich! Die Bezwingung des Aufstandes mit den Waffen war nur ein Theil der Aufgabe, deren Lösung ihm allein zustand; die Herstellung einer neuen Ordnung der Dinge war der andere, der ihm und den Ministern gemeinsam oblag. Zu diesem Zwecke verlangte er unablässiges und unbedingtes Einverständniss der leitenden Staatsmänner mit ihm in allen entscheidenden Fragen.

„Stimmen die Herren Minister,“ schrieb der Feldmarschall einmal an seinen Schwager Felix „mit meinen Ansichten überein, so schätze ich mich glücklich, im Verein mit ihnen zur Reconstruirung unseres Vaterlandes mitzuwirken, wo nicht, hindern mich meine festen Ueberzeugungen, mit ihnen zu gehen. Es wäre eine schwierige und nicht zu lösende Aufgabe, allein als der Repräsentant des Widerstandes gelten zu müssen.“ Auch in dem durch seinen Inhalt denkwürdigen Schreiben, das der Feldmarschall unmittelbar nach dem Thronwechsel an seinen neuen Monarchen richtete, vergass er diesen Hauptpunkt nicht, und es heisst darin: „In der so schwierigen Stellung, in der ich mich befinde, bei der so grossen Aufgabe, die mir die Vorsehung und Ihr Vertrauen beschieden hat, muss ich mir erlauben, noch eine Bitte vorzubringen: dass vom Ministerrathe nichts Wichtiges ohne mein Vorwissen Euer Majestät vorgelegt werde, dass Allerhöchst Dieselben Nichts zu entscheiden geruhen, ohne mir zu gestatten, davon in Kenntniss zu kommen.“

Stets und vom Beginn der Bewegung hatte sich Fürst Windisch-Grätz eine höhere Aufgabe gestellt als die Bezwingung Wiens und des ungarischen Aufstandes durch blosse Waffengewalt, und seine mit dem kaiserlichen Handschreiben vom 16. Oktober ihm gewordenen Mission umfasste nichts Geringeres als „Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, um das Reich aus der drohenden Gefahr zu retten, und den Völkern Oesterreichs

„die Aussicht auf eine bessere Zukunft zu eröffnen.“ Seine Rolle in Wien und gegen Ungarn war die eines Alter Ego des Kaisers, eines Pacificators, nicht die eines vom Ministerium abhängigen Feldherrn; darauf bestand er und kam bei jedem Anlasse darauf zurück; und der Hergang und Zweck seiner Ernennung in Olmütz, Geist und Inhalt der bezüglichen Allerhöchsten Willens-Aeusserung berechtigten ihn dazu. Von diesem Standpunkte fassten des Fürsten Bestimmungen und Beruf auch eine Reihe höherer und weiter blickender Staatsmänner auf, so Kolowrat, Münch, der ältere Kübeck, von denen er beschworen wurde „Wien nicht zu verlassen, die oberste Leitung in seiner Hand und unter seinen Augen zu behalten, das Commando im Felde einem Andern zu überlassen. Derselben Ansicht war der britische Botschafter Viscount Ponsonby: „Sie thun sehr Unrecht, wenn Sie nach Ungarn gehen. Sie haben die Sache gemacht! Sie müssen sie zu Ende führen,“ äusserte dieser Diplomat. Dazu konnte sich der Feldmarschall nicht entschliessen: „Er sei Soldat von Beruf, die Armee seine Familie, das Heer bleibe für den Augenblick die Hauptstütze, ihm könne und dürfe er sich nicht entziehen. Er habe das Ehrenwort der Minister ohne ihn nichts Wichtiges einzuleiten und entscheiden zu wollen, Fürst Felix Schwarzenberg sei ihm Bürge dafür, dass von dem, was man als Grundlage der Neugestaltung des Reiches aufgestellt, nicht werde abgegangen werden.“ Auch die Wahl eines Nachfolgers im Commando hatte in mehrfacher Hinsicht Schwierigkeiten; der Banus konnte schon in Anbetracht seiner hohen politischen Stellung nicht übergangen werden; tapferer Soldat, kühner und glänzender Führer, hielt er sich selbst für keinen Feldherrn, und was vielleicht noch entscheidender war, kam dessen Nationalität als Croate in einem Kampfe gegen die Magyaren, als nationaler Gegensatz des Slaven gegen den Ungarn, in Betracht. Seine Ernennung hätte den Nationalstolz dieser letzteren Nation zu sehr verletzt.

V. Periode.

Winterfeldzug in Ungarn unter dem Ober- Commando des Feldmarschalls Fürsten Windisch-Grätz.

(Mitte Dezember 1848 bis 14. April 1849.)

Die ungarische Insurgenten-Armee war nach ihrem Rückzuge über die Leitha bis gegen Pressburg und südlich gegen den Plattensee zurückgegangen. Die Deckung der Grenzen gegen allfallsige Streifungen derselben wurden an der Leitha durch die Avantgarde des I. Armee-Corps, am linken Donau-Ufer aber durch die an der March detachirte Brigade Wyss und Feldmarschall-Lieutenant Simunich bewirkt, während der Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz sich beeilte, die Armee, welche zu den Operationen des Monats Oktober gänzlich ohne alle Vorbereitung, ohne die geringste Felddausrüstung zusammengerafft worden war, für einen so ernsten und so schwierigen Feldzug, wie es eine Winter-Campagne in Ungarn werden musste, vorzubereiten, was in der, unter den obwaltenden Umständen für jeden praktisch erfahrenen Soldaten wahrhaft staunenswerthen, kurzen Frist von sechs Wochen geschah!*)

Nach der Unterwerfung Wiens und dem siegreichen Treffen bei Schwechat unterlag es wohl keinem Zweifel mehr, dass die Herstellung der gesetzlichen Ordnung in Ungarn nicht anders

*) Es kann nicht unsere Aufgabe sein, den wechselvollen Gang des Winterfeldzuges 1848/49 in Ungarn innerhalb der engen Grenzen einer biographischen Skizze zu beschreiben, wir müssen uns daher nur mit der Angabe der Hauptwendungen desselben begnügen und dies umsomehr, da ein nach authentischen Quellen, auf Befehl des Feldmarschalls im Drucke erschienenenes, selbstständiges Werk: „Der Winterfeldzug 1848 und 1849 in Ungarn. Unter dem Ober-Commando des Feldmarschalls Fürsten zu Windisch-Grätz.“ Nach offiziellen Quellen bearbeitet, Wien 1851, bei Leopold Sommer, 80. VIII. 513 S., herausgegeben wurde.

Wir verweisen daher den geehrten Leser auf dieses Werk.

als mit Waffengewalt werde geschehen können. Diese Ueberzeugung musste durch neu hinzugetretene Ereignisse noch mehr bestärkt werden, denn der am 2. Dezember 1848 zu Olmütz erfolgte Thronwechsel wurde von den Agitatoren Ungarns, Kossuth an deren Spitze, als neues Material zur Aufwieglung benutzt. Die ungarische National-Versammlung ging soweit, die Thron-Entsagung König Ferdinand V. für null und nichtig zu erklären. Der ungarische Reichstagsbeschluss vom 7. Dezember protestirte gegen diese Cession der ungarischen Krone.

Zugleich wurde dieser Fall benutzt, um Jene, die bisher einem offenen Rebellionskampfe gegen den legitimen Herrscher widerstrebt hatten, von ihrem Skrupel zu befreien, indem man ihnen vorspiegelte, König Ferdinand V. sei durch Zwang zur Thron-Entsagung gebracht worden, auch Ungarn erhebe sich daher nicht gegen, sondern vielmehr für seinen König. Dieser Vorwand hatte den Kurzsichtigen gegenüber guten Erfolg; besonders wurden hiermit die Gewissenszweifel manches ehrlichen, aber in politischen Dingen gänzlich unerfahrenen Soldaten beschwichtigt, der sich nunmehr alles Ernstes einbildete, den Thron seines Königs nicht anzugreifen, sondern zu vertheidigen.

Am 13. Dezember erliess Kossuth, als Präsident des Landesvertheidigungs-Ausschusses, ein Patent, mittelst welchem er die Nation aufforderte, gegen den Landesfeind sich zu rüsten, während in den ungarischen Journalen die Thron-Entsagung König Ferdinands selbst der Bevölkerung gegenüber als ein Akt des Zwangs, als ein Handstreich der reactionären Hofpartei lebhaft genug geschildert wurde.

Es handelte sich demnach vor Allem zu erwägen, ob ein sofortiges Einschreiten mit den Waffen gegen den Aufstand in Ungarn noch im Laufe des Winters erfolgen solle, oder bis auf die bessere Jahreszeit verschoben bleiben könne. Das Erstere gewährte jedenfalls den Vortheil, dass hierdurch dem stets zunehmenden Umsichgreifen der Revolution, sowie den mit ausserordentlicher Thätigkeit betriebenen, militärischen Rüstungen der Rebellen Schranken gesetzt werden konnten. Man war überdies der Ansicht, dass man es in Ungarn vor der Hand bloß mit einer, obgleich starken, Partei zu thun haben werde, der Kern der Bevölkerung hingegen diesem revolutionären Treiben abhold sei und beim ersten Erscheinen kaiserlicher Truppen alle gut-

gesinnten Bewohner Ungarns sich kräftig erheben und zur Unterdrückung der Rebellion im ganzen Lande mitwirken würden; auch gab man sich der Hoffnung hin, die irregeleiteten k. k. ungarischen Regimenter zur Erkenntniss der wahren Sachlage und mit dieser zu ihrer Pflicht zurückführen zu können.

Anderseits durfte man sich nicht verhehlen, dass der Revolutionspartei sehr bedeutende Vertheidigungsmittel zu Gebote standen, während die zur Eröffnung der Operationen verfügbare Truppenzahl sehr gering und für einen Feldzug gar nicht, oder doch nur sehr unvollkommen ausgerüstet war.

Von den kaiserlichen, ungarischen und siebenbürgischen Regimentern befanden sich schon seit dem Sommer in Ungarn 26 Infanterie-Bataillone und 59 Husaren-Escadronen, im Ganzen 41 769 Mann und 9128 Pferde, die sämmtlich auf die Seite der Empörung getreten waren. Das ungarische Repräsentantenhaus hatte die Stellung von 200 000 Mann decretirt und dem sogenannten Landesvertheidigungs-Ausschuss unter Kossuths persönlichem Präsidium vorläufig 42 Millionen zur Verfügung gestellt. Die Aushebung der Mannschaft wurde von der Revolutionspartei mit ausserordentlicher Thätigkeit betrieben, ebenso hatte die Organisirung der Honved-Bataillone einen raschen Fortgang, da die Cadres grösstentheils aus im Lande befindlichen, hierzu selbst von den beiden Kriegs-Ministerien aufgeforderten Offizieren und altgedienten Unteroffizieren und Soldaten gebildet wurden. Die Husaren-Regimenter wurden durch Errichtung neuer Regimenter nach und nach bis auf 18 Regimenter zu 8 Escadronen vermehrt. An Artillerie hatten die Rebellen gleichfalls keinen Mangel, da alle beim Ausbruche der Revolution im Lande befindlichen Geschütze, 2402 Stücke, darunter 672 Feldgeschütze in ihre Hände fielen. Diese wurden mit vortrefflichen Pferden, die der Adel freiwillig oder gezwungen abgab, bespannt und theils durch die Leute des in Pesth garnisonirenden 5. Artillerie-Regimentes und Mannschaft der Festungs-Artillerie, theils durch Techniker, Studenten und Ausländer, welche bereits schon irgendwo in dieser Waffe gedient hatten, bemannt. Mit Ausnahme von Temesvar, Arad und der Feste Karlsburg in Siebenbürgen, waren alle Festungen des Landes mit ihrem reichen Material an Geschützen und Munition in der Gewalt der Empörer. Der Uebertritt mehrerer Artillerie- und Genie-Offiziere aus der

kaiserlichen Armee ermöglichte die Formirung technischer Truppen und leistete überhaupt den Rüstungen einen gewichtigen Vorschub. Endlich war auch die Bildung einer polnischen, deutschen, italienischen und sogar einer Wiener Legion, in welche sich übrigens Abenteurer aus allen Ländern einreihen liessen, verfügt. Die expolnischen Generäle Bem, Dembinski, Wysozki u. m. A. halfen dem Mangel kriegserfahrener Führer ab, wozu von Eingeborenen noch der gewandte Klapka und der populäre Görgey, durch Talent und Kühnheit hervorragend, hinzugekommen; beide quittirte kaiserliche Offiziere.

Das Einzige, woran die Insurgenten einen fühlbaren Mangel litten, waren Feuergewehre; zwar hatte Kossuth schon gegen Ende April 1848 mit der Pesther Maschinen-Fabrik einen Contract zur Lieferung von 100 000 Gewehren, angeblich zur Bewaffnung der National-Garde, abgeschlossen und überdies grossartige Bestellungen in England und Belgien gemacht. Allein die Fertigstellung ging nur langsam vor sich, und mehrere Sendungen des Auslandes waren an der Grenze angehalten und confiszirt worden. Dagegen fehlte es nicht an hinreichender Munition, die in den grossen Artillerie-Etablissements zu Pesth, Groswardein und Nagy-Banya für den Feld- und Festungsgebrauch angefertigt wurde, und deren Bedarf durch die zahlreichen Eisen-giessereien und Pulvermühlen Ober-Ungarns vollkommen gedeckt war.

Keineswegs verhehlte sich der Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz die Schwierigkeiten der Lösung der ihm durch das Vertrauen seines Monarchen zugewiesenen Aufgabe: die ungarischen Wirren in einer dem Wohle der Gesamt-Monarchie und der Würde des Thrones angemessenen Weise zu Ende zu führen. Die Stimmung in Wien, wie auch in den meisten Provinzen war zu jener Zeit noch eine sehr aufgeregte und sowohl die Residenzstadt, als jene Länder durften nicht von Truppen entblösst werden; anderseits konnte man die Operationen gegen Ungarn nicht mit nur halbwegs ausreichenden Streitkräften unternehmen, wenn man einen Erfolg erwarten wollte; unter solchen Umständen wären auch der Rücken und die Flanken der Armee nebst ihrem Nachschub an Ergänzung, Verpflegung und Ausrüstung bedroht und unsicher geworden.

Ungeachtet aller dieser Uebelstände und Schwierigkeiten

entschloss sich der Feldmarschall, das Wagniss eines Winterfeldzuges zu unternehmen, wohl erkennend, dass ein Hinausschieben der Operationen den Bestrebungen der sehr rührigen Revolutionspartei und den Fortschritten ihrer Kriegsrüstung nur Zeit gewähren und hierdurch dieselben wesentlich fördern würde. Mit Energie schritt der Fürst demnach zur Ausführung und theilte das vor Wien versammelte Heer nach Abschlag von 16 Bataillons, 10 Escadronen und 36 Geschützen, welche als Besatzung in der Residenzstadt zurückbleiben sollten, in drei Armee-Corps.

Das I. befehligte der Banus; dasselbe bestand aus 14 Bataillonen, 5 einzelne Compagnien, 20 Escadronen, 54 Geschützen, einer Pionier-Compagnie nebst einer Brücken-Equipage.

Das II. Armee-Corps erhielt den Feldmarschall-Lieutenant Grafen Ladislaus Wrbna zum Commandanten. Es bestand aus 15 Bataillonen, 3 einzelnen Compagnien, 7 Escadronen, 54 Geschützen, einer Pionier-Compagnie nebst einer Brücken-Equipage.

Das III. oder Armee-Reservecorps befehligte Feldmarschall-Lieutenant Duca di Serbelloni. Die Stärke des Armee-Reservecorps betrug 8 Bataillone, 1 Sappeur- und 4 Pionier-Compagnien, 25 Escadronen, 108 Geschütze und 8 Brücken-Equipagen.

Die Gesamtstärke der zu den Operationen bestimmten Haupt-Armee betrug hiermit 37 Bataillone, 15 einzelne Compagnien, 52 Escadronen, 216 Geschütze und 10 Brücken-Equipagen. Deren dienstbarer Stand bald durch die Krankheiten, Errichtung von Feldspitälern, Sanitäts-Abtheilungen, Boten-Corps u. s. w. bedeutend vermindert wurde.

Für die Offensiv-Operationen waren ferner noch disponibel:

1. Die seit Anfangs November bei Göding an der March aufgestellten Truppen des Feldmarschall-Lieutenants Simunich und zwar 5 Bataillone, 2 Escadronen und 12 Geschütze.

2. Die bei Teschen unter dem Oberstlieutenant Frischeisen stehenden 4 Infanterie-Compagnien, eine halbe Escadron und eine halbe Raketen-Batterie.

3. Die in Galizien in der Gegend von Dukla sich concentrirende Truppen-Division des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Schlick, bestehend aus 8 Bataillonen, 6 Escadronen und 27 Geschützen.

Die gesammte, für den Beginn der Operationen disponible Streimacht zählte einen dienstbaren Stand von: 49 118 Mann

Infanterie, 7236 Reitern und 258 Geschützen, von welchen die Hauptmacht mit 43 915 Mann unter dem unmittelbaren Befehle des Feldmarschalls Fürsten Windisch-Grätz bei Wien stand; zwei Neben-Colonnen in der Stärke von 5 bis 6000 bei Göding und Dukla und eine schwache Abtheilung von 8 bis 900 Mann aber bei Teschen aufgestellt waren.

Zum Schutze der croatischen und steierischen Grenze in der Mur-Insel standen 5442 Mann Infanterie und 973 Mann Cavallerie unter dem Feldzeugmeister Grafen Nugent, auf deren Mitwirkung insofern gerechnet werden konnte, als gleich bei dem ersten Vorrücken der Armee die jenen Truppen gegenüberstehenden Insurgenten zum Rückzuge gezwungen wurden, und somit der Feldzeugmeister einige Freiheit in seinen Bewegungen erlangen konnte. In Siebenbürgen hatte der dortige Commandirende, Feldmarschall-Lieutenant Baron Puchner, mit seiner kleinen Heeres-Abtheilung von 7 bis 8000 Mann mit der Niederhaltung der Revolutionspartei vollauf zu thun, desgleichen musste in Galizien Feldmarschall-Lieutenant Baron Hammerstein mit einer kaum hinreichenden Truppenmacht die beiden Hauptstädte Lemberg und Krakau im Zaume halten, die Ruhe der Provinz sichern, die Grenze gegen Ungarn vor etwaigen Einfällen bewahren und kleine mobile Colonnen in die Bukowina und an die siebenbürgische Grenze entsenden. Im Bänate, in Slavonien und Kroatien war schon längst alles Kriegstüchtige mit Ausnahme von ein paar Bataillonen nach Italien entsendet worden, das übrige, halbwegs Taugliche hatte der Banus auf seinem Zuge gegen Ofen mitgenommen, und was zurückblieb, war kaum geeignet, die Landesgrenze gegen die Einfälle der Magyaren zu schützen und den eigenen Heerd zu vertheidigen. — Aus all diesen erwähnten politischen und militärischen Zuständen der verschiedenen Provinzen ergiebt sich von selbst, dass auf die Mitwirkung der daselbst vertheilten Truppen entweder gar nicht, oder doch nur in sehr bedingter Weise gerechnet werden konnte.

Eine wichtige Sorge und Angelegenheit bildete die feldmässige Ausrüstung der Armee. Der Zustand der zu den Offensiv-Operationen gegen Ungarn bestimmten Truppen liess Alles zu wünschen übrig, denn es fehlte beinahe an den dringendsten Bedürfnissen; der Feldherr musste sich so zu sagen

seine Armee erst schaffen. Zuförderst nahm das Corps des Banus die regste Sorge in Anspruch; auch die vom Feldmarschall aus Böhmen gegen Wien geführten Truppen, welche 24 Stunden nach erhaltenem Marschbefehl aus ihren Stationen aufbrechen mussten, konnten nicht als feldmässig ausgerüstet angesehen werden; selbst die kaum 5000 Mann zählende, vormalige Wiener Garnison hatte im Oktober-Aufstande beinahe Alles verloren, was zur Feld-Ausrüstung gehörte.

An der Errichtung von Feldspitälern, sowie an der Herbeischaffung von Schlachtvieh, Brod- und Fourage-Vorräthen wurde mit aller Thätigkeit gearbeitet. Zur nothdürftigsten Bekleidung der beim Corps des Banus eingetheilten 10 bis 12 000 Grenzer mussten die deutschen Infanterie-Regimenter ihre zweiten Monturen abgeben, während man andererseits für die Herbeischaffung von Mänteln und Schuhen sorgte. Von den durch die Entwaffnung Wiens eingebrachten Gewehren wurden 12 000 Stück der besten ausgewählt und zur Bewaffnung der Grenzer verwendet. Die Artillerie dieses Corps war meist aus Dreipfündern zusammengesetzt, mit schwachen Landespferden bespannt und mit spärlicher Munition versehen; dieselbe erlitt daher von Grund aus eine veränderte Organisirung. Es wurden eine verhältnissmässige Zahl von Fuss- und Cavallerie-Batterien aufgestellt, die leichten Kaliber gegen Sechspfünder umgetauscht.

Die Ausrüstung der Artillerie überhaupt machte die meisten Sorgen, denn es gebrach ihr an Mannschaft, Munition und Pferden. Den Abgang der Ersteren suchte man durch geeignete Leute der Infanterie, die schon früher den nöthigsten praktischen Unterricht in der Geschützbedienung erhalten hatten und noch ferner geübt wurden, möglichst zu ersetzen. Zur Completirung waren allein über 6000 Pferde erforderlich, die eiligst angekauft werden mussten; das Fuhrwesen bestand meist aus Rekruten, die, sowie gleichzeitig die Pferde, erst im Geschützdienste abgerichtet werden mussten. Auch die Beistellung der Geschütz- und Taschenmunition auf die feldmässige Dotation war ungemein zeitraubend, denn bei dem grossen Munitions-Verbrauche vor Wien und Schwechat musste beinahe der ganze Bedarf neu hergestellt werden. Aber nicht allein die Bedürfnisse der Haupt-Armee an der Donau, sondern auch jene der in Croatien, Slavonien, im Banat und in Siebenbürgen stehenden Truppen

sollten berücksichtigt werden; ebenso mussten für die Errichtung eines slovakischen Frei-Corps, welches sich an die Truppen des Feldmarschall-Lieutenants Simunich anschliessen sollte, Gewehre und andere Ausrüstungs-Gegenstände herbeigeschafft werden. Den empfindlichsten Mangel litt die kaiserliche Haupt Armee an leichter Cavallerie, so dass man sich gefasst machen musste, böhmische Cürassiere im Vorpostendienste zu verwenden. Die leichte Cavallerie bestand dazumal aus 7 Chevauxlegers, 4 Ulanen- und 12 Husaren-Regimentern, von den letzteren war der grössere Theil in Feindes Lager, und der mühsam zurückgehaltene Rest konnte keinesfalls in Ungarn verwendet werden; von den übrigen eilf Chevauxlegers- und Ulanen-Regimentern waren vier am italienischen Kriegsschauplatze, ein Chevauxlegers- und ein Ulanen-Regiment in Siebenbürgen und im Banate, mehrere Abtheilungen zur Deckung der verschiedenen Provinzen und in der Wiener Garnison, und so befanden sich mit Einschluss der neu errichteten und schlecht berittenen Bänderial-Husaren nur 23 Escadrons leichter Reiterei bei der Haupt-Armee. Wiederholt bat der Feldmarschall um Abhilfe; erst nach seinem Abgange von der Armee rückten im Mai 1849 zwei leichte Cavallerie-Regimenter aus Italien in Ungarn zu dieser ein. Alles was an Ergänzung, Verstärkungen und Kriegs-Material aufgebracht werden konnte, war schon im Laufe des Sommer, sogar noch kurz vor der Oktober-Revolution zur Armee Radetzky's nach Italien entsendet worden.

Durch alle diese Um- und Uebelstände waren die Verlegenheiten der obersten Militär-Verwaltung wesentlich gesteigert, wie sehr auch alle bezüglichen Etablissements in Thätigkeit gesetzt wurden.

Woran es aber am meisten fehlte, das war der Nervus belli, was Montecuccoli das erste, zweite und dritte im Kriege nannte, das Geld. Man brauchte überall Geld für Gagen, für Löhnungen, für Anschaffungen, für Beamtengehälter, für Pensionen; an manchen Orten war man mit derlei Auszahlungen, vom administrativen Punkte abgesperrt, im Rückstand und litt empfindlichen Mangel. Die ängstliche Sparsamkeit des damaligen Finanz-Ministers Krauss bereitete nicht bloss dem operirenden Feldherrn unausgesetzte Verlegenheiten, sondern schadete der Sache selbst, indem sie das, was das Schwert errungen, um einen guten Theil des Erfolges

brachte. Der Feldmarschall hatte schon in der zweiten Hälfte November den Rath gegeben, das ungarische Papiergeld, die sogenannten Kossuth-Noten, sammt und sonders in Verruf zu erklären, wie das Banater Central-Comité in Temesvar bereits aus freien Stücken gethan hatte, und an deren Stelle Anweisungen auf die Landeseinkünfte Ungarns zu setzen. Allein zu einer so energischen und einschneidenden Massregel konnte sich der Minister nicht entschliessen, obwohl auch die Publizistik Wiens derselben in der nachdrücklichsten Weise das Wort redete. — Einige Zeit später unterschied Fürst Windisch-Grätz zwischen fundirtem und nicht fundirtem ungarischen Papiergeld. Als fundirt galten jene $12\frac{1}{2}$ Millionen Noten, zu 1 und 2 Fl. zu deren Ausgabe der Erzherzog Palatin als königlicher Stellvertreter seine Genehmigung ertheilt hatte, und für deren Deckung ein Metallstock von 5 Millionen Silbergulden in der ungarischen Bank zu hinterlegen war; als unfundirt und ungesetzlich waren die Noten zu 5—10 und 100 Fl anzusehen, die dann, nachdem die kaiserlichen Patente vom 22. September, 20. Oktober und 6. November alle weitere Ausgabe ungarischen Papiergeldes verboten hatten, vom Pester Landes-Vertheidigungs-Ausschuss ohne vice-königliche Ermächtigung fabrizirt wurden. Letztere sollte man, wie der Feldmarschall vorschlug, ohne weiteres für null und nichtig erklären, rücksichtlich der fundirten zwar neuerdings weitere Anfertigung derselben untersagen, das bereits herausgegebene Quantum aber, sowie die kaiserliche Armee im Lande vorrückte, unter gleichzeitiger Einziehung des zu deren Deckung bestimmten Metallstockes gegen kaiserliche Banknoten einlösen und ausser Verkehr setzen; es handelte sich bei dieser Massregel um eine verhältnissmässig geringe Summe, da die thatsächliche Ausgabe der Noten zu 1 und 2 Fl. kaum den vierten Theil des vom Palatin bewilligten Betrages ausmachte. Aber der Finanz-Minister Krauss brauchte, was er an Banknoten hatte, selbst zu den allseitigen Ausgaben, und schien froh zu sein, in Ungarn Geldzeichen zu wissen, für die er keine Verantwortung trug und die ihm für einige Zeit die gleichen Dienste leisteten wie seine eigenen. Als der Feldmarschall Anfangs Dezember eine Million für die Eröffnung des Feldzuges verlangte, stellte ihm Krauss nur 778000 Fl. zur Verfügung, mit dem Beifügen, dass damit: „unter allen Umständen bis zur nächsten monatlichen Dotation“ das

Auslangen gefunden werden müsse; die Kossuth-Noten seien einstweilen zur Verpflegung der Truppen zu verwenden. — In gleichem Sinne und am selben Tage, 10. Dezember, schrieb der Kriegsminister, bei welchem man von Seite des Hauptquartiers angefragt hatte, was mit dem 11483 Fl. ungarischer Noten zu geschehen habe, die sich in der Operationskasse fänden: „Der „Feldmarschall wolle darauf halten, dass sowohl diese als die „bei dem Vorrücken der Armee in Ungarn sonst in die Operations- „kassen einfließenden derlei Banknoten auf Truppenverpflegung „verwendet und dadurch die Ausgabe der k. k. österreichischen „Banknoten vermieden werde.“ Der Feldmarschall that gegen eine solche Zumuthung entschiedene Einsprache; es widerstrebte ihm und war all seinen Anschauungen und Grundsätzen zuwider, offenbar ungesetzliche Werthzeichen der Insurgenten von seiner eigenen Kriegs-Casse für kaiserliche Zwecke annehmen und ausgeben zu lassen. (Schreiben d. dto. 13. Dezember.) Allein die Armee musste ins Feld rücken, — die Eröffnung der Operationen drängte, und es blieb nichts übrig, als sich in das Unvermeidliche zu fügen.

Mit 1. Dezember traten die Truppen in volle Kriegsgeld; sobald diese in Ungarn eingerückt wären, sollte Alles, was von den Gemeinden für Heeresbedürfnisse geliefert würde, „nach den bestehenden Vorschriften“ berechnet und bezahlt werden. In diesem Sinne hatte sich das kaiserliche Manifest vom 16. November an die Bevölkerung der ungarischen Länder feierlich erklärt, so hatte es auch der Feldmarschall verstanden, als er den Bewohnern Ungarns und Siebenbürgens Sicherheit und Schonung ihres Eigenthums, strenge Mannszucht seiner Truppen verkündete. Allein auch in diesem Punkte spielte die übel angebrachte Kargheit des Finanz-Ministers und bureaukratische Engherzigkeit dem kaiserlichen Feldherrn einen bösen Streich; als in der zweiten Hälfte Dezember dem unter Leitung des Feldmarschall-Lieutenants Baron Grueber stehenden Armee-General-Commando, das die Verpflegs- und Administrations-Angelegenheiten zu besorgen hatte, die ministerielle Verordnung zukam: „Holz und Stroh „unbedingt von den nächst anwohnenden Ortschaften ohne Ent- „gelt beistellen zu lassen, aber auch alle übrigen Verpflegsbe- „dürfnisse möglichst unentgeltlich, oder, wo dies nicht thunlich, „gegen Bescheinigung und seinerzeitige Richtigkeitspflege zu

„decken.“ Dass eine solche verkehrte Massregel auf die Stimmung eines Landes, dessen Bevölkerung der Feldmarschall zu beruhigen und zu gewinnen als seine nächste Aufgabe betrachtete, von dem nachtheiligsten Einflusse sein musste, dürfte wohl jedem billig und verständig Denkenden klar sein; — aber es äusserte dieselbe, wie sich in der Folge zeigen sollte, auch auf den Gang der Operationen eine hemmende, schlimme Wirkung.

Während mit möglichster Anstrengung an der Feld-Ausrüstung der Armee gearbeitet wurde, war zur Bewachung der ungarischen Grenze ein Theil des I. Armee-Corps nebst der Cavallerie-Division des Fürsten Franz Liechtenstein an die Leitha vorgeschoben und zwei Brigaden des II. Armee-Corps, nämlich die Brigaden Wyss und Jablonowski, längs der March aufgestellt worden. Ebenso wurde zur Sicherung des Artillerie-Depots auf dem Steinfeld bei Neustadt Oberst Baron Horvath mit 8 Compagnien und 2 Escadronen detachirt, welcher von dort seine Posten bis an die Oedenburgerstrasse und die daselbst die Grenze bildende Leitha vorschob. Zwischen allen diesen längs der Grenze vertheilten Truppen und den ihnen gegenüberstehenden feindlichen Vorposten fanden schon im Laufe des Monats November zahlreiche Plänkeleien statt.

Am 24. November trat endlich die vollständige Absperrung der Grenze ein. Ungarn verkehrte nicht mehr mit Oesterreich. Diese Grenzsperre erschwerte wesentlich das Einziehen verlässlicher Kundschaftsberichte. Ueber die Stärke und Vertheilung der Truppen der Rebellen, über den Geist der vormaligen kaiserlichen Regimenter, sowie über die Vertheidigungs-Anstalten im Allgemeinen hatte man nur meist sich widersprechende Nachrichten erhalten, obgleich weder Geld noch Mühe gespart wurde, um hierüber Verlässliches zu erfahren.

Bei der allgemeinen Aufregung der Gemüther in Ungarn und der offenen Abneigung gegen alles Deutsche, bei dem Terrorismus der dortigen revolutionären Regierungs-Organe war es ungemein schwierig, verlässliche Kundschafter zu finden.

Der Feldmarschall hatte bereits am 17. Oktober einen Aufruf an Feldmarschall-Lieutenant Moga, welcher die bei Pressburg versammelten Truppen der Insurgenten befehligte, sowie an sämtliche in Ungarn befindlichen kaiserlichen Generäle, Stabs-

und Ober-Offiziere erlassen, worin er sie befehligte, sich unverweilt sammt ihren unterstehenden Truppen unter sein Commando zu stellen. Dieser Aufruf wurde am 12. November erneuert und die Frist zu ihrer freiwilligen Rückkehr unter die kaiserlichen Fahnen bis zum 29. November ausgedehnt. Nach Verstreichen dieses Termins sollte jeder als Hochverräther und Rebell angesehen und nach der Strenge des Kriegsgesetzes behandelt werden. Der Aufruf hatte nicht den erwünschten Erfolg, ebensowenig die kaiserlichen aus Olmütz erlassenen Proclamationen, da die Revolutionspartei, Kossuth an ihrer Spitze, alles aufbot, durch unrichtige Darstellung der Verhältnisse, durch trügerische Lehren und Schlüsse, die bei Pressburg befindliche ungarische Ober-Donau-Armee in dem Wahne zu bestärken, dass sie sich auf gesetzlichem Wege befände und zur Vertheidigung der bedrohten ungarischen Constitution bei Eid, Ehre und Pflicht verbunden sei. Wo diese Irrlehren keinen Anklang fanden, wurde durch Terrorismus oder Geld, Beförderungs-Aussicht und dergleichen Verführungsmittel eingewirkt.

Kaum 6 Wochen nach der Belagerung Wiens, im ersten Drittheil des Monats Dezember 1848, war die Feld-Ausrüstung der kaiserlichen Operations-Armee wenigstens so weit vorge-schritten, dass der Feldmarschall die Marschbereitschaftsbefehle erlassen und den Tag des Beginnes der Offensiv-Bewegungen gegen Ungarn festsetzen konnte. Aber noch fehlte Manches zur zufriedenstellenden Versorgung mit allem Nöthigen, was ungeachtet aller Energie und Thätigkeit bis dahin nicht hatte aufgebracht werden können und den Truppen erst nachgesendet werden musste, so z. B. war die Armee noch mit keiner eigentlichen Munitions-Hauptreserve versehen, auch fehlten die Bespannungen der Brücken-Equipagen gänzlich, und der Regiments-Fuhrwerke theilweise, ebenso waren die für die Sicherung und Regelung der Verpflegung so nöthigen Transport-Divisionen noch gar nicht aufgestellt.

Demungeachtet fasste der Feldmarschall den Entschluss, mit dem Beginne der Operationen keinen Augenblick mehr zu zögern; denn jeder Tag des Aufschubes kam nur den mit beispielloser Energie und Thätigkeit betriebenen Vertheidigungs-Anstalten des Gegners zu Statten und hätte so die Lösung der ohnedies

schwierigen, mit ungenügenden Kräften übernommenen Aufgabe nur noch mehr erschwert. Die Offensiv-Operationen der bei Wien versammelten Armee sollten mit dem Angriff auf die verschanzte Stellung vor Pressburg beginnen; nach deren Besitznahme aber alle Truppen auf das rechte Donauufer gezogen werden, um auf diesem Ufer vereint weiter gegen Raab und Ofen vorzudringen.

Von Raab, welches nach Pressburg das nächste Operations-object bildete, sollte die Armee auf der kürzesten Linie, auf der sogenannten Fleischhakerstrasse, gegen Ofen vorrücken. Komorn sollte zur Uebergabe aufgefordert, im Weigerungsfalle aber leicht zernirt werden. Ein Stehenbleiben vor dieser Festung war nur in dem Falle denkbar, wenn der Feind sich mit seiner ganzen Macht in das dortige dreifach verschanzte Lager geworfen hätte.

Die Division Simunich, welche bei Jablonicz stand, sollte über das weisse Gebirge vordringen, dadurch die Stellung des Gegners bei Pressburg umgehen, dann an die Waag rücken, diese Linie vorläufig zu halten suchen und die kleine Festung Lepoldstadt zu unterwerfen trachten. Die weitere Bestimmung dieser Truppen-Division, sowie der von Teschen über Jablunka und Sillein vorrückenden kleinen Colonne des Oberstlieutenants Frischeisen war nebst Befreiung der slovakischen Bevölkerung vom magyarischen Drucke und Förderung ihrer Erhebung, über die Bergstädte in Ober-Ungarn vorzudringen, um sich mit der von Dukla über Kaschau herreinbrechenden Division des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Schlik in Verbindung zu setzen. Mit diesen beiden Divisionen, von welchen Letztere 14 bis 15000 Mann zählen sollte, im letzten Augenblicke aber auf die Hälfte reducirt wurde, hoffte man Herr von Ober-Ungarn zu werden, was nebst der Besetzung von Ofen-Pesth vor allem angestrebt werden musste. Desshalb sollte auch die Division des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Schlik sobald als thunlich den wichtigen Punkt Kaschau erreichen, nach dessen eventueller Besitznahme, man diesem letzteren General den Weg über Loosz nach Waitzen bezeichnete, um auf demselben mit den von der westlichen Grenze Ungarns gegen Neutra und die Bergstädte vordringenden kaiserlichen Truppen-Abtheilungen eine Vereinigung am schnellsten erreichen zu können; sollte dieser Weg,

namentlich die Passage über den Agtelek, durch Schneefall unpraktikabel geworden sein, so müsste der in jeder Jahreszeit fahrbare Weg über Miskolz nach Pesth genommen werden.

An die Truppen-Commandanten der andern an Ungarn grenzenden Provinzen erging die Mittheilung über die bevorstehende Eröffnung der Offensiv-Operationen; jedoch war auf Mitwirkung keineswegs zu rechnen, da dieselben vorderhand in diesen Ländern mit der Sicherung ihrer Grenzen und der eigenen Vertheidigung vollauf zu thun hatten. Dem Feldzeugmeister Grafen Nugent, welcher mit 5 bis 6000 Mann in der Mur-Insel stand, wurde gleichfalls das Vorrücken der Haupt-Armee mitgetheilt und derselbe aufgefordert, anzuzeigen, ob er seiner Zeit auf dem nördlichen oder südlichen Ufer des Platen-sees vorgehen werde, — was aber von der Stimmung der Landbevölkerung, Beschaffenheit der Wege und manchen andern Rücksichten abhing. Auch wurden alle Truppen-Commandanten angewiesen, bei ihrem Vordringen in Ungarn die von der Revolutionspartei eingesetzten Behörden zu beseitigen, durch loyal gesinnte, das öffentliche Vertrauen genießende Männer zu ersetzen, die Bevölkerung durch Vertheilung von Proclamationen über die wahre Sachlage aufzuklären, ihr Schutz und Sicherheit der Personen und des Eigenthums zuzusichern, kurz in jeder Weise auf die Beruhigung und Reorganisirung des Landes einzuwirken, da hiervon die Sicherung der Communication im Rücken der Armee, sowie die Möglichkeit, dieselbe zu verpflegen, hauptsächlich abhing. Dies sind die wesentlichen Grundzüge des Planes, den sich der Feldmarschall bei Eröffnung des Feldzuges festgestellt hatte, und den er, ungeachtet manche Voraussetzung und Erwartung nicht eingetroffen, manches Vorhaben durch zufällige Ereignisse durchkreuzt worden war, consequent verfolgte.

Mittlerweile war das Commando der ungarischen Ober-Donau-Armee an den bisherigen Obersten der Honvéds: Arthur von Görgey übergegangen. Diese Insurgenten-Heeres-Abtheilung bestand aus 8 Brigaden, von welcher eine bei Nadas dem Feldmarschall-Lieutenant Simunich gegenüber, zwei Brigaden in Pressburg, die fünf andern auf dem rechten Donau-Ufer zwischen Kittsee und dem Neusiedler See aufgestellt waren. Die Stärke einer Brigade wurde auf 3 bis 4000 Mann, die Gesamtmacht auf 28 000 Mann mit 70 bis 80 Geschützen angegeben. Ueber-

dies sollten noch nahmhafte feindliche Truppen-Abtheilungen in Raab, Komorn und Ofen stehen. Auf diese Daten wurde die Disposition zum Angriff auf Pressburg basirt und die Vorrückung für den 16. Dezember festgesetzt.

Der Feldmarschall hatte sein Hauptquartier am 14. Dezember von Schönbrunn nach Fischament, am 15 nach Petronell verlegt, und unternahm noch an diesem Tage eine Recognoscirung vorwärts Prellenkirchen.

Am 16. begann die allgemeine Vorrückung. Oberst Horvath drang mit der äussersten Flanke nach Ödenburg. Das I. Armee-Corps überschritt in drei Colonnen die Landesgrenzen, vertrieb den Feind aus seiner Aufstellung bei Parendorf, zwang ihn zum Rückzuge gegen die Sümpfe des Neusiedler-Sees und besetzte am 19. Altenburg und Wieselburg, wo es auf Befehl des Feldmarschalls stehen zu bleiben und die Vereinigung der ganzen Armee am rechten Donau-Ufer abzuwarten hatte.

Am 17. um halb vier Uhr Morgens erfolgte der Disposition gemäss die Vorrückung des auf dem linken Donau-Ufer an der March aufgestellten II. Armee-Corps, welches am 18. Nachmittags 3 Uhr Pressburg ohne Widerstand besetzte.

Von den übrigen detachirten Heeres-Abtheilungen drang Feldmarschall-Lieutenant Simunich, nach einem misslungenen Streifzuge in die Bergstädte in Göding concentrirt, wieder siegreich vor und erstürmte am 16. Tyrnau. Die Colonne Frischeisen, durch zwei Bataillons verstärkt, führte Generalmajor Götz siegreich gegen Treutschin. Feldmarschall-Lieutenant Graf Schlik hatte bereits am 2. mit seinem Corps den Marsch über die Karpathen angetreten, nahm nach Bekämpfung unsäglicher Schwierigkeiten und dem Siege bei Budamer Kaschau ein und pacificirte die umliegenden Ortschaften; der Feind zog sich nach Ofen zurück. Oberst Horvath setzte sich über Kapuvár mit der Haupt-Armee in Verbindung, ein Streifcorps unter Oberstlieutenant Graf Althann unterhielt diese über Stein am Anger mit Feldzeugmeister Graf Nugent, der mit 9000 Mann aus Steiermark in Körmend eingetroffen war. Diesen Heerestheilen standen die Ungarn, wie folgt, gegenüber: Görgey mit 30 000 Mann zwischen Raab und der österreichischen Ostgrenze, Beniczki mit 3000 Mann gegen den Jablunkapass, 10 000 Mann unter Perczel dem Feldzeugmeister Nugent gegenüber, 16 000 Mann gegen die Serben,

7000 Mann unter Mariassy schlossen Arad ein, 8 bis 10 000 Mann gegen Feldmarschall-Lieutenant Graf Schlik, 16 000 Mann als Besatzungen in den Festungen Peterwardein, Mankacs, Komorn und Leopoldstadt.

Der Feldmarschall war am 15. an der Spitze der Truppen des II. Corps in Pressburg eingerückt, befahl die von den Insurgenten vor ihrem Abzug abgebrochene Schiffbrücke und die somit zerstörte Verbindung zwischen den beiden Donau-Ufern wiederherzustellen und liess sich fachmännische Gutachten über die Armirung des Pressburger Schlossberges vorlegen. Sodann begab er sich in das gräflich Zichy'sche Schloss Karlburg, wohin das Hauptquartier verlegt wurde und bis zur Vollendung des die weitere Vorrückung bedingenden Brückenschlages blieb. Der Feldmarschall bestimmte zwei Bataillone als Besatzung nach Pressburg und ernannte den Feldmarschall-Lieutenant Kempen zum Civil- und Militär-Commandanten daselbst; ebenso wurden in den bereits occupirten Comitaten neue, dem Throne ergebene Behörden eingesetzt, auch wurde aller Orts Auflösung der Nationalgarden, Waffen-Ablieferung, Einstellung des Versammlungsrechtes, Verbot jeder Verbindung mit dem Landesvertheidigungs-Ausschusse und dem aufgelösten Reichstag, Conscribierung aller Ausländer und Zugereisten verkündet, die Armirung des Schlossberges in Angriff genommen und zur Unterscheidung der kaiserlichen Truppen von den in den Insurgentenreihen kämpfenden ehemaligen kaiserlichen Regimentern bestimmte Abzeichen für die ersteren angeordnet (breites, weisses Band am Czako).

Am 23. Dezember war der Donau-Uebergang des II. Armee-corps, mit diesem die Vereinigung der Armee erfolgt und der Augenblick gekommen, die Offensive wieder zu ergreifen, demzufolge erhielt der Banus den Befehl, mit dem I. Armee-Corps nach Umständen bis Hochstrass vorzugehen; der Feldmarschall hatte sein Hauptquartier am 24. von Karlburg nach Altenburg, am 26. nach Szt. Miklos verlegt, woselbst er seine Detail-dispositionen zu dem für den 27. festgesetzten Angriff auf Raab erliess. An diesem Tage war ohne Schwertstreich die Infanterie-Reservedivision Fürst Edmund Schwarzenberg in das um 9 Uhr Morgens von Görgey geräumte und verlassene Raab eingerückt. Eine Deputation des dortigen Magistrates kam dem Feldmarschall mit den Schlüsseln der Stadt entgegen, welche dieser durch den

Major Grafen Moriz Palffy Seiner Majestät dem Kaiser nach Olmütz übersendete. Abends war die Stadt festlich erleuchtet. Die Cavallerie-Brigade Ottinger wurde in derselben Nacht zu einem Ueberfalle des bei Babolna lagernden Feindes entsendet, fand aber nur noch dessen Nachhut (fünf Bataillone), die nach heftiger Gegenwehr eine vollständige Niederlage erlitten; General-Major Ottinger stiess nun wieder zum I. Corps, welches am 29. in Kisbèr eintraf. Dasselbst brachte man in Erfahrung, dass der Insurgentenführer Perczel mit 8000 Mann bei Moor stehe; nun eilte der Banus mit seiner Cavallerie (Brigade Ottinger) dahin und schlug am 30. herwärts Moor die Insurgenten, welche nach allen Richtungen, meist auf der Strasse nach Stuhlweissenburg, flohen; Perczel wollte sich nach Ofen werfen. Auf der weiteren Vorrückung gegen Ofen-Pesth vertrieb der Banus am 3. Januar 1849 herwärts Tèteny bei Hansabek wieder eine feindliche Colonne und zwang sie zum Rückzuge nach Ofen.

Der Feldmarschall war nach der Besetzung Raabs entschlossen, mit Gesamtkraft auf Ofen-Pesth sich zu werfen, hierbei aber seiner Armee vollkommen Bewegungsfreiheit und Leichtigkeit der Verpflegung zu sichern. Demnach liess er durch das II. Armee-Corps den Feind bis vor Komorn verfolgen, diese Festung am 30. zur Unterwerfung auffordern und bei deren Weigerung nach Zurücklassung des Feldmarschall-Lieutenants Ramberg mit der Brigade Carl Lederer zur Zernirung des dortigen Brückenkopfes direct gegen Ofen vorgehen.

Am 3. Januar 1849 war der Feldmarschall in Bicske eingetroffen, woselbst ganz unerwartet eine an ihn von dem ungesetzlich fortbestehenden ungarischen Reichstage abgesandte Deputation anlangte. Dieselbe bestand aus dem gewesenen Premier-Minister Grafen Louis Báthyan, dem früheren Minister von Deak, dem Erlauer Bischofe Lonovics und dem Judex Curiae Georg von Mailath, welche Waffenstillstand und Anerkennung der in letzter Zeit erlangten Zugeständnisse vorzuschlagen gekommen waren. Für den Fall als der kaiserliche Feldherr sich für nicht ermächtigt halten sollte, mit ihnen in Unterhandlung zu treten, wollten sie sich zu Seiner Majestät dem Kaiser nach Olmütz begeben. Auf die Meldung der Anwesenheit dieser Magnaten liess der Feldmarschall denselben bedeuten, dass er sie als Deputation durchaus nicht empfangen

könne, als Privatleuten stehe es ihnen jedoch wie Jedermann frei, sich ihm vorzustellen, mit Ausnahme des Grafen Louis Báthyany, den er auch als Privaten nicht empfangen werde. Als dieselben sich hierauf dem Feldmarschall vorstellten, erklärte er ihnen, dass eine unbedingte Unterwerfung der einzige Weg sei, auf welchem dem weiteren Blutvergiessen ein Ende gemacht werden könne. Die Fortsetzung der Reise nach Olmütz wurde ihnen nicht gestattet. Da ferner die Anträge dieser Magnaten darauf abzuzielen schienen, hinhaltend zu wirken, dieselben während ihres Aufenthalts im Hauptquartier auch manche Beobachtungen gemacht haben konnten, so gebot die Vorsicht sich ihrer Personen wenigstens für einige Tage zu versichern. Sie wurden demnach in Bicske zurückgehalten und erst nach dem Einrücken der Armee in Ofen durch einen Zug Ulanen dahin geleitet, dort sämtlich auf freien Fuss gesetzt. Graf Louis Báthyany, nachdem er nach seiner Ankunft in Pesth seine Eigenschaft als Abgesandter verloren hatte, aber noch an demselben Abend verhaftet.

Am 4. Januar hatte der Oberfeldherr seine Armee in dem keinen Rayon von Promontorio, Tetény, Buda-Örs und Török-Balint, also kaum zwei Stunden von Ofen, vereinigt und konnte am nächsten Tage zum Angriffe der verschanzten Stellung der ungarischen Hauptstädte schreiten.

Am 5. zwischen 6 und 7 Uhr Morgens unternahm Feldmarschall-Lieutenant Graf Wrbna mit dem II. Armee-Corps die anbefohlene Vorrückung und rückte nach erlangter Ueberzeugung, dass Ofen sowohl, als die dortige Festung vom Feinde geräumt sei, durch die Christinen-Vorstadt ungestört in die ungarische Hauptstadt ein, während Feldmarschall-Lieutenant Fürst Edmund Schwarzenberg mit zwei Brigaden durch das Wienerthor direct in die Festung einzog, wohin Feldmarschall-Lieutenant Graf Wrbna durch das Stuhlweissenburger Thor unmittelbar nachfolgte.

Als der Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz in Buda-Örs die Meldung von der erfolgten Besetzung Ofens erhielt, begab er sich zu dem mittlerweile bis an den Fuss des Blocksberges vorgerückten I. Armee-Corps. Auf dem Wege dahin begegnete ihm eine Deputation des Ofener und Pesther Magistrates, welche die Unterwerfung der Schwesterstädte aussprach und um

deren Schutz flehte. Der Feldherr nahm ihre Bitten entgegen und setzte dann seinen Ritt im raschen Tempo, bis zu dem Punkte fort, wo die Tête des I. Armee-Corps hielt. Hier sprengte ihm der Banus entgegen und ein donnerndes Hoch der Truppen begrüßte den Feldmarschall, der sofort, den Banus zur Seite, an ihrer Spitze gegen ein Uhr Mittags in Ofen einzog und sich in die königliche Burg begab, woselbst das Hauptquartier aufgeschlagen wurde.

Die Festung und die Vorstädte Ofens wurden von der Reserve-Infanteriedivision besetzt; der Artilleriepark fuhr auf der Generalwiese auf; das I. und II. Armee-Corps nebst der Cavallerie-Reservedivision wurden nach Pesth verlegt, der Sicherheitsdienst sogleich geregelt und alle öffentlichen Gebäude, Militär-Etablissements, Magazine, desgleichen die Dampfschiffe von den kaiserlichen Truppen besetzt. Alle Geschütze, Munitions-Vorräthe u. dgl., welche der Feind in seinen so eilig geräumten Verschanzungen zurückgelassen hatte, wurden in die Festung gebracht.

Auf der Waitzner, Gyöngyöscher und Czeglederstrasse zur augenblicklichen Verfolgung des Feindes entsendete Cavallerie-Abtheilungen brachten noch 670 Gefangene ein, etwa 70 Offiziere und 400 Mann hatten sich freiwillig gestellt; die aus dem Babolnaer Gestüte abgeführten Hengste wurden in Gödöllo eingeholt, und nebst der sie escortirenden Husaren-Escadron, die sich übrigens sogleich zum Uebertritte herbeiliess, eingebracht.

Der Feldmarschall erstattete noch am Tage des Einmarsches (5.) einen auf die Aussagen der im ersten Augenblicke des Einrückens in Ofen vernommenen, von der Sache der Rebellen sich losgemachten, höheren Offiziere und Staatsdiener begründeten Bericht, welchen er nebst den Schlüsseln der Stadt durch den Major und Flügeladjutanten Fürsten Alfred Windisch-Grätz an Seine Majestät den Kaiser nach Olmütz beförderte.

Ueber die Bewegungen des Feindes erhielt man erst am 6. nähere Nachrichten, nach welchen Görgey mit dem eigentlichen Kerne des ungarischen Heeres nach Waitzen gezogen, während Perczel mit dem Reste die Strasse nach Szolnok eingeschlagen haben sollte. Der ungarische Reichstag, der Landesvertheidigungsausschuss nebst der Banknotenpresse und Gewehrfabrik waren schon mehrere Tage früher mittelst der Szolnoker Eisenbahn nach Debreczin geeilt. Sowohl die Waitzner als Szolnoker Bahn

wurden von den Insurgenten während ihres Rückzuges zerstört, das Betriebsmaterial theils vernichtet, theils verschleppt.

Am 28. Dezember 1848 war Feldmarschall-Lieutenant Graf Schlik, mit Hinterlassung einer Brigade in Kaschau, dem ungarischen Kriegsminister Meszaros, der bei Miskolz eine namhafte Streitmacht zusammengezogen, entgegengeeilt und schlug ihn bei Szikso, trat aber, zu schwach um seinen Sieg weiter zu verfolgen, unter grossen Beschwerden seinen Rückmarsch nach Kaschau an. Als aber am 4. Januar 1849 Meszaros mit grosser Macht gegen Kaschau vorrückte, erlitt er durch das Schlik'sche Corps unter seinem kühnen Führer eine empfindliche, vollständige Niederlage und musste sich in regelloser Flucht mit bedeutendem Verluste zurückziehen. Seit dem 20. Dezember blockirte Feldmarschall-Lieutenant Simunich nach vergeblicher Aufforderung zur Uebergabe die kleine Festung Leopoldstadt.

Oberst Baron Horvath besetzte mit seinem Streif-Commando Veszprim und Stuhlweissenburg. Oberstlieutenant Graf Althann nahm in Bakony-Bél eine feindliche Abtheilung gefangen. Im Banate hatten die Ungarn bedeutende Streitkräfte concentrirt und bedrohten die Festungen Temesvar und Arad. Kräftigen Beistand fand die schwache kaiserliche Truppenmacht im Banate an dem serbischen General Knicanin. Den umsichtigen, energischen Leistungen des General-Majors Grafen Leiningen gelang es, die Verbindung zwischen diesen beiden Festungen zeitweilig zu unterhalten.

Nach der Besitznahme von Ofen-Pesth trat in der Kriegführung eine neue, weit schwierigere Periode ein. Manche der bei Eröffnung des Feldzuges gehegten Erwartungen und Hoffnungen waren nicht in Erfüllung gegangen, so z. B., dass es vor Besetzung der Hauptstadt Ungarns zu einer Entscheidungsschlacht kommen werde, dass die kleine Festung Leopoldstadt in wenig Tagen unterworfen sei und somit Feldmarschall-Lieutenant Simunich ohne Aufschub gegen die Bergstädte vorrücken könne, um sich von dort mit Feldmarschall-Lieutenant Graf Schlik in Verbindung zu setzen, welch Letzterer anderseits angewiesen war, sich von Kaschau, womöglich über Losonz der Haupt-Armee zu nähern; ferner dass die ungarischen, ehemals kaiserlichen

Regimenter zu ihrer Pflicht zurückkehren, die gutgesinnte Bevölkerung sich erheben und zum Niederhalten der Revolutionspartei mitwirken werde u. s. w. Von All dem war Nichts in Erfüllung gegangen! Dagegen die operirende Armee durch das unvermeidliche Zurücklassen zweier Brigaden vor Komorn, der Besatzung von Pressburg und Raab, dann durch die schon bei Eröffnung der Operationen dem Feldmarschall-Lieutenant Simonich zugewendete Verstärkung, um $9\frac{1}{2}$ Bataillone, 9 Escadronen und 30 Geschütze schwächer geworden, so zwar, dass im Ganzen nicht mehr als 28 Bataillone, 43 Escadronen, 186 Geschütze nebst den technischen Truppen in Ofen-Pesth einrückten, deren streitbarer Stand überdies durch Krankheiten, Verluste vor dem Feinde u. s. w. geschwächt worden war.

Zur möglichsten Verstärkung der Armee hatte der Feldmarschall schon unterm 4. Januar das Kriegs-Ministerium ersucht, mit Beseitigung aller Zögerungen, die Abstellung Anfangs Februar zu bewerkstelligen, wurde aber auf seine höchst eindringliche Aufforderung von jener Behörde dahin beschieden, dass wegen diesmaliger Anwendung der Loosung die Rekrutenstellung erst Anfangs März erfolgen könne. Da damals die im Lande zurückgebliebenen Reserve-Bataillone noch nicht vollständig ausgerüstet waren, was liess sich wohl von den für die Armee in Ungarn als Reserve bestimmten zweiten Reserve-Bataillonen erwarten.

Zu all den militärischen Sorgen und Schwierigkeiten gesellten sich nun auch die administrativen, denn es galt: die Civil-Verwaltung in den von den k. k. Truppen occupirten, ausgedehnten Landstrichen wenigstens zulänglich zu ordnen, was ohne Militär-Assistenz nicht thunlich war, neue Behörden einzusetzen, überhaupt in die durch die Revolution gänzlich zerrüttete Verwaltungs-Angelegenheit nur einigermaßen Ordnung zu bringen. Hierzu trat auch noch Geldmangel ein, so dass der Feldmarschall sich bemüsst fand, die in den Kammeral-Kassen vorgefundenen oder durch die Salzämter dahin eingelieferten ungarischen Geld-(Kossuth-) Noten zur Besoldung der Civilbeamten zu verwenden, wie sehr er auch das Verderbliche dieser Massregel erkannte.

Der kaiserliche Oberfeldherr sass in Budas alter Königsburg und das Land Ungarn schien niedergeworfen und erobert zu sein. So war sein Hauptquartier, die meisten seiner Generäle,

die Armee und ganz Oesterreich! so war Europa überzeugt! Von allen Seiten kamen dem Fürsten Glückwünsche und Lobes-
Erhebungen zu. Aus Nymphenburg gratulirte König Max von
Baiern, aus Weisstropp in Sachsen Herzog Carl II. von Parma,
der ihm das Grosskreuz des Constantinischen St. Georg-Ordens über-
sandte und seine besondere Freude über die tapfere Haltung
seines innehabenden 24. Infanterie-Regimentes bezeugte, Ordens-
Decorationen für dessen ausgezeichnetsten Offiziere nebst einen
Geldbetrag zur Vertheilung an die Mannschaft sandte. In einem
Schreiben (vom 30. Januar) schrieb König Ernst August von
Hannover, indem er dem Feldmarschall seinen Hausorden
vom heiligen Georg überschickte: „Ich hoffe, Sie werden noch
„lange leben um denselben zu Meinem Andenken zu tragen,
„und freue mich, dass zwei solche Helden, wie Sie und Radetzky
„Besitzer dieses Ordens sind!“ Der Sieger von Waterloo,
Wellington, der eiserne Herzog, die erste militärische Autorität
Alt-Englands, äusserte in einem Londoner Salon „dass seit Kaiser
Napoleon kein Feldzugsplan besser gedacht und besser aus-
geführt worden, als der ungarische! Der päpstliche Nuntius in
Wien pries den Fürsten als „Retter und Hoffnung der Monarchie“
„le soutien et le représentant de tout ce qui est noble et grand“
und Papst Pius IX. verlieh dem Feldmarschall das Grosskreuz
des St. Gregor-Ordens. Graf Montalembert liess denselben
durch Freundeshand schreiben, dass er ihn ansehe: comme le
premier personnage de l'Europe de nos jours!“ „den Uebergang
über die Raab, der ganze Winterfeldzug seien Meisterstücke der
Kriegskunst.“ Der Fürst selbst gab Gott die Ehre! „Dass diess
Alles nicht die That eines einzelnen Menschen sein kann,“ schrieb
er seinem Monarchen, „ist klar, um so mehr, da ich lange Zeit
allein Repräsentant des Widerstandes war.“ Und in seiner Er-
widerung auf die Huldigung Montalemberts: „Ich hoffe, dass
„die Vorsehung mich noch fernerhin beschützen und diese grosse
„Unternehmung zu einem glücklichen Ausgang führen wird. Denn
„die Aufgabe ist über die Kräfte des Einzelnen, und alle Menschen
„von guter Gesinnung, und denen die Vorsehung gestattet, Ein-
„fluss auf ihre Mitbürger zu nehmen, müssen meine Bundes-
genossen sein!“

Aber nicht allein dem Feldherrn auch der tapfern Armee
zollte man Preis und Ehren; in den öffentlichen Blättern des In-

und Auslandes machte sich ein Umschwung der Stimmung bemerkbar, und die lange verweigerte Anerkennung fing endlich an, sich geltend zu machen. Wir führen hier zum Beweise dessen folgende Worte eines Januar - Artikels der Times an: „Zehn Monate nach der grossen Bewegung im letzten Frühling ist das Ansehen der Regierung in den vier grossen Hauptstädten: Prag, Mailand, Wien und Pest wieder hergestellt worden. Nur die Disciplin der Armee hat den Stamm gerettet. Nicht mit ungetrübter Zufriedenheit erwähnen wir die Wiederherstellung der Civil-Regierung durch militärische Siege, allein die Excesse der Revolution liessen dem Hof keine Alternative. Die Anarchie in Paris wurde mit denselben Mitteln, aber mit unendlich mehr Blutvergiessen besiegt.“ Mit besonders aufmerksamen Blicken verfolgte man die Vorgänge im Kaiserstaate in Frankreich, und zwar war es hier meist die Waffenmacht Oesterreichs, deren Erstarken man in den französischen Regierungskreisen nicht ohne gewisse Besorgniss aufnahm. Im französischen Offiziers-Corps dagegen herrschten die ausgesprochensten Sympathien für die österreichische Armee. Wie schon gesagt, in Oesterreich selbst, sowohl im Volke wie in der Armee, hielt man nach der Einnahme von Ofen-Pesth den Krieg für beendet; hatte doch schon während der Vorrückung dahin ein als scharfer Kritiker bekannter General, der tapfere aber sarkastische Zeisberg, geäussert, als ihn Jemand aufmerksam machte, die Ungarn würden vielleicht auch ihre Hauptstadt nicht halten, sich in das innere Land zurückziehen und auf die Hilfe des allerdings sehr mächtigen Bundesgenossen, des Generals Winter, pochen: „Pah! in Pesth ist die Comödie aus! Wer heutzutage die Hauptstadt hat, besitzt das Land.“ Es gab auch in der That der Wahrzeichen gar manche, die auf eine immer weiter um sich greifende Auflösung unter den Elementen des Widerstandes schliessen liessen. Unter Jenen, welche die ersten Stunden benützten, um sich unter die Befehle des siegreichen Feldherrn zu stellen, befand sich eine grosse Zahl von Offizieren aller Waffengattungen, von Civil- und Militärbeamten, der grössere Theil des Offiziers-Corps der kaiserlichen Regimenter: Wasa, Alexander, Erzherzog Ernst, die meisten vom Corps Görgeys, die sich von diesem theils förmlichen Abschied erbaten, theils Urlaub auf Nimmerwiedersehen genommen. Von der Mannschaft reihten sich gleich nach der Einnahme von Ofen 400 Mann

unter die kaiserlichen Fahnen; auf die Aufforderung, die Graf Esterhazy an seine Truppen im Verbaszer-Lager gerichtet hatte, erklärten bei 160 Offiziere, grösstentheils früher der kaiserlichen Armee angehörig: „gegen die serbischen Räuber seien sie bereit gewesen, das Comitatz mit Blut und Leben zu vertheidigen; gegen die Truppen des Fürsten Windisch-Grätz wollten sie nicht fechten.“ Ueberhaupt waren auf dem serbischen Kriegsschauplatze die Rücktritte massenhaft; so kamen am 6. Januar 800 Mann des 16. italienischen Infanterie-Regimentes Zanini sammt Offizieren bei den Römerschützen an und liessen sich von General Thodorovic in Eid und Pflicht nehmen; am 8. thaten das Gleiche zehn Offiziere des Regimentes Don Miguel mit ihrem Major an der Spitze, die in Carlowitz mit offenen Armen empfangen wurden.

In Erwartung, diese Uebertritte noch zahlreicher zu machen, richtete der Feldmarschall am 12. Januar eine nochmalige Aufforderung an alle „noch unter den Befehlen der revolutionären Partei stehenden Truppen,“ unverweilt die Reihen der Rebellen zu verlassen und sich der unter seinem Commando stehenden Armee anzuschliessen; er sicherte der Mannschaft von Feldwebel und Wachtmeister abwärts Generalpardon, den Offizieren aber, nachdem sie sich von einer für diesen Zweck eigens niedersetzenden Untersuchungs-Commission verantwortet haben würden, seine Verwendung bei dem Allerhöchsten Kriegsherrn zu.

Einige Tage früher hatte der Feldmarschall an alle Bewohner Ungarns eine Proclamation gerichtet, in der er sie abermals zur Unterwerfung aufforderte, und wirklich hatten mehrere Comitatz und königliche Städte wie Pressburg, Oedenburg, Modern, Pösing, St. Georgen, Tyrnau, Ofen und Pesth gleich in den ersten Januartagen Deputationen mit Ergebenheits- und Huldigungs-Adressen an den Allerhöchsten Thron gesandt, die von dem Monarchen mit huldvollen Worten entlassen wurden. Dem gegebenen Beispiele folgten ferner: Comitatz und Stadt Gran, die Eisenburger Sümugher Baranyer, Barcser Gespanschaft, die königlichen Freistädte Kremnitz, Fünfkirchen, die Stadtgemeinden Pápa, Nagg-Abony Gyöngyös, Szolnok u. s. w.; ja es kamen sogar ausnahmsweise aus solchen Orten, wohin seit Monaten kein kaiserlicher Soldat den Fuss gesetzt hatte, loyale Kundgebungen an den Feldmarschall mit der Bitte, ihre huldigende Unterwerfung an den Stufen des Thrones niederzulegen; so Anfangs Januar aus dem stock-

magyarischen Debreczin eine Deputation von 60 Bürgern und eine aus Keeskemet. Noch zahlreicher waren die Ergebenheits-Erklärungen Einzelner, vorzüglich aus dem Magnaten- und dem Beamtenstande. Die Septemviral, die königliche Tafel beeilten sich, dem Feldmarschall sich vorzustellen, und die Träger altberühmter und vornehmer Namen, als die Grafen Palffy, Esterhazy, Zichy, Apponyi, Szecheny u. a. eilten nach Olmütz, dessen Zugang ihnen bisher die Grenzsperre verwehrt hatte, um ihrem König das Gelöbniss der Treue und Anhänglichkeit darzubringen; von hervorragenden parlamentarischen Persönlichkeiten stellte sich Dionys Pazmandy dem Fürsten zur Verfügung; endlich fanden sich auch die Bischöfe Ungarns zu einem Hirtenbriefe veranlasst, der gar sehr von einem früheren, am 14. November ausgegebenen, abstand; sie zeigten sich jetzt bemüht, ihre Gläubigen, denen die kaiserlichen Proclamationen in mangelhafter oder verfälschter Weise zugekommen oder ganz vor-enthalten worden seien, über die wohlwollenden Absichten des früheren und jetzigen Königs aufzuklären, dessen Bevollmächtigter, Fürst Windisch-Grätz, keine andere Absicht hege, als dem Lande Gesetzlichkeit, Frieden und Ordnung wiederzubringen. Sie mahnten zu Gehorsam gegen ihren neuen Herrscher und ordneten öffentliche Kirchengebete für diesen an. Sollte man nach all diesen vielen Loyalitäts-Versicherungen und Beweisen nicht zu dem Glauben an ein baldiges Ende des Kampfes berechtigt gewesen sein? Der Feldmarschall war geneigt, allen kleinen Leuten die Verirrung, zu der sie hingerissen worden, nachzusehen; aber eine allgemeine Amnestie für solche, die sich der Empörung mit vollbewusster Erkenntniss angeschlossen hatten, auch wenn sie jetzt reumüthig sich unterwürfen, glaubte er nicht zugestehen zu können. Er übte Gnade, wo sich solche üben liess, und er that es mit erleichtertem Herzen: allein es gab Fälle wo Milde nach seinen Anschauungen von Gerechtigkeit und Standes-Ehre, unerlaubte Schwäche gewesen wäre. Auch der hohe Clerus blieb nicht unbeachtet und unterm 16. Januar schrieb der Feldmarschall nach Olmütz, dass wegen des zwar frommen, aber alten und schwachen Priors Ham, früheren Bischof von Szothmar, dann der Anhänger Kossuths, der Bischöfe Jekelfalusy von der Zips, Michael Horvath von Csanád, des bekannten ungarischen Historikers, des Raaber Bischofs Karner und des

Erlauer Bischofs, frühern Bischof von Czánad, Josef Lonovics, Schritte beim heiligen Stuhle gemacht würden, die Präconisirung der Ernannten aufzuschieben, was Fürst Felix Schwarzenberg (in seinem Antwortschreiben) schnellstens zusagte, mit dem Beisatze: „die Herren haben sich zu schmähhch benommen, um „nicht so viel als thunlich für ihre Habsucht und Wohldienerei „büssen zu sollen.

Hand in Hand mit diesen Schritten gingen Sequestrirungen und Confiskationen; der ungarische Hofkammerprocurator (Causarum regalium director) von Eötvös (nicht zu verwechseln mit dem ausserhalb des Landes befindlichen Freiherrn und Schriftsteller) hatte sein Gutachten über das hierbei zu beobachtende Verfahren abzugeben, worauf dann an alle provisorischen Commissäre in den Comitaten die nöthigen Weisungen erfolgten. Viele der Strafbaren waren unerreichbar, und gerade diejenigen, an deren Namen sich Alles knüpfte was seit März Revolutionäres in Ungarn geschehen war.

Flug- und Zeitungsblätter der letzten Monate wurden möglichst aus dem Wege geräumt, und die Redacteurs und Journalisten weihten ihr Machwerk in freiwilliger Auto da Fè der reinigenden Flamme. Es war aber auch Grund genug dazu vorhanden. Ein Zeitgenosse schreibt darüber: „die Journale der ersten französischen Revolution waren, mit der ungarischen Revolutionspresse verglichen, mit Milch geschrieben, und die „heutige rothe Presse Frankreichs wäre nach ungarischer Begriffsweise schwarzgelb.“ Obgleich die Pesther Zeitung auch in dieser Richtung sattsam das ihre geleistet, da sie aber jetzt ein reumüthiges Bekenntniss ablegte, und mit einer unhaltbar gewordenen Vergangenheit „vollständig und aufrichtig gebrochen“ so wurde ihr das Wiedererscheinen gestattet, eben so begann der Pesti Hirlap, Figyelmezö und das mehr belletristische Journal, der Spiegel, eine neue Thätigkeit. An die Spitze der Civil-Verwaltung der Hauptstädte stellte der Fürst den früheren königlichen Statthalterei-Rath, Joseph von Havas; eine Purificirung des Pesther Magistrats wurde gleichfalls vorgenommen.

Auch liess der Feldmarschall alle Anstalten zur Armirung und Verproviantirung der Festung Ofen treffen, ebenso zur Instandsetzung und Sicherung der Kettenbrücken. Zu letzterem Zwecke ward die Anlage von Blockhäusern an den beiden

Brückenenden ins Werk gesetzt, sowie auch die in Pesth befindliche grosse Artillerie-Caserne (Neugebäude) durch eine Pallisadirung mit dem einen Blockhause an der Kettenbrücke und durch diese wieder mit der Festung Ofen in gesicherte Verbindung gebracht. Alle im Pesther Neugebäude vorgefundenen, sehr belangreichen Artillerie-Vorräthe, worunter eine grosse Anzahl Belagerungs-Geschütze und Eisen-Munition, welche die Insurgenten nicht mehr Zeit hatten, nach Komorn oder hinter die Theiss zu schaffen, wurden theils in das Ofener Festungs-Arsenal gebracht, theils zur Armirung der Festung benützt, und aus der noch vorgefundenen Mannschaft des 5. Artillerie-Regimentes, 2 Compagnien formirt, da man besonders an Artillerie-Mannschaft Mangel litt. Das Kriegsdampfboot Schlik, (früher Meszaros) sowie alle in der Ofener Schiffswerfte vorgefundenen Dampfboote und Schlepper wurden dem Pionier-Corps-Commando zugewiesen und Ersteres mit Pionieren und einer Garnisons-Compagnie bemannt. Die ausserhalb Ofen angelegten Verschanzungen wurden eingeworfen, die Entwaffnung Pesths und der nächsten Umgegend vorgenommen, viele Montur- und Proviant-Vorräthe ausgemittelt und in Sicherheit gebracht. General Hentzi, Oesterreichs späterer Leonidas, betrieb, vom Feldmarschall beauftragt, die Instandsetzung Ofens, sowie die Leitung des ihm übertragenen Stadt-Commandos mit rastloser Energie und Thatkraft.

Den einmal gewonnenen Vorthail verfolgend, bereitete sich der Oberfeldherr vor, den fliehenden Gegner zu verfolgen. Es war der unter allen Umständen, in allen Jahreszeiten schwierigste Theil des Feldzuges, der eben bevorstand.

In einem Kriegsrathe am 2. Januar beschlossen die ungarischen Insurgenten, dass nur Perczel dem in Pesth einrückenden Feldmarschall gegenüber bleiben, Görgey aber mit den besten Truppen Leopoldstadt entsetzen und hierdurch den Feldmarschall von weiterem Vordringen über die Theiss abhalten sollte. Fürst Windisch-Grätz disponirte den Feldmarschall-Lieutenant Csorich mit 9 Bataillonen, 8 Schwadronen und 36 Geschützen, um diesen letztgenannten feindlichen Führer nach Schemnitz zu drängen, während Generalmajor Götz Neusohl und Kremnitz bedrohen sollte. Dieser General bestand bei Turcsek am 16. Januar ein siegreiches Gefecht, musste sich aber aus strategischen Rück-

sichten nach Mosocs zurückziehen. Feldmarschall-Lieutenant Baron Csorich schlug den Feind am 21. Januar bei Schemnitz, worauf Görgey Ende Januar sein Corps bei Neusohl concentrirte, um zur Vereinigung mit dem Insurgentenführer Klapka an die obere Theiss zu rücken. In den ersten Tagen des Februar traf er in Leutschau ein, forcirte am 5. den Branitzkopass, besetzte am 6. Eperies, und bewirkte am 10. Februar in Kaschau, welcher Ort Tags vorher von den kaiserlichen Truppen unter Feldmarschall-Lieutenant Schulzig geräumt wurde, seine Vereinigung mit Klapka.

Der Insurgentenführer Perczel wurde von der Brigade Ottinger bei Szolnok in Schach gehalten, griff jedoch am 22. Januar diese Brigade an und drängte sie, durch ansehnliche Truppenmacht verstärkt, nach Czegled zurück. General Ottinger vereinigte sich mit der von Pesth vorgerückten Brigade Gramont und warf den Feind wieder über die Theiss, und der Banus besetzte am 28. Jänner Szolnok.

Feldmarschall-Lieutenant Simunich belagerte unterdessen Leopoldstadt erfolglos und sollte daher die Brigade Neustädter denselben verstärken. Das im Rücken der kaiserlichen Armee gelegene Komorn wurde von kleinen feindlichen Streif-Corps umschwärmt, wodurch die Vereinigung Neustädters mit Simunich verhindert war, worauf Ersterer zur Beobachtung von Komorn nach Neuhausel gezogen wurde; nach dem am 3. Februar erfolgten Fall von Leopoldstadt wurde die nun disponible Division Simunich ebenfalls zur Cernirung Komorns beigezogen.

Indessen war auch Feldmarschall-Lieutenant Graf Schlik nicht unthätig geblieben und hatte durch Entsendung mobiler Colonnen in das Zempliner Comitatz, in die Zips bis Käsmack und Leutschau auf die Beruhigung und Regelung der Administration in den Kaschau angrenzenden Comitaten zu wirken gesucht; am 19. Januar setzte sich Graf Schlik gegen Tokay in Bewegung, stiess bei Tarzal am 22. auf feindliche Uebermacht und zog sich wieder nach Tallya zurück. Am 29. vereinigte sich die als Verstärkung entsendete Division Schulzig mit dem Schlik'schen Corps, worauf Feldmarschall-Lieutenant Schlik, nun ansehnlich verstärkt, seine Operationen wieder aufnahm, den Feind über die Theiss drängte und Kerestzhur und Tarzal besetzte (31. Januar).

Aus den unteren Gegenden lauteten die Nachrichten befriedigend. Oberst Baron Horvath reinigte die Gegend von Földvár und Papa; Feldzeugmeister Graf Nugent besetzte Fünfkirchen, cernirte sodann Esseg, das sich am 13. Februar ergab. Diese beiden Streif-Colonnen pazifisirten die berührten Ortschaften. Nach dem Falle Esseggs übernahm Graf Nugent das Cernirungs-Commando von Peterwardein. Im Süden operirten die Generale Thodorovich und Knicanin gegen Werschez, eroberten diesen Ort und zwangen den Feind zum Rückzuge nach Moravicza. Die Czaikisten erstürmten Verbasz; Weisskirchen wurde von kaiserlichen Truppen besetzt, und Knicanin rückte am 29. Januar in Zombor ein.

Im Bannate hatte Feldmarschall-Lieutenant Rukavina den Feldmarschall-Lieutenant Glaeser mit einer Truppen-Division gegen die Grenze Siebenbürgens entsendet, nachdem dieser General schon am 7. Februar Arad von neuem verproviantirt hatte; er schlug ein feindliches Corps, welches über die Maros seine linke Flanke bedrohte.

Nach der vollzogenen Vereinigung der Insurgentenführer Görgey und Klapka erkannte Feldmarschall-Lieutenant Graf Schlik das Gefährvolle seiner Stellung bei Kereszthur und näherte sich der Haupt-Armee; bei Losonez wurde die Verbindung mit dieser Mitte Februar hergestellt.

Bald nachher näherte sich auch der vom Feldmarschall lang ersehnte Augenblick; die Insurgenten zeigten sich bereit eine Schlacht anzunehmen; alle Meldungen des Banus, der mit seinem Corps die Theissübergänge beobachtete und Szolnok besetzt hielt, stimmten so wie alle übrigen Kundschaftsberichte darin überein, dass der Feind seine Truppen heranziehe, bedeutende Streitkräfte sammle und Uebergänge über die Theiss vorbereite. Der Feldmarschall zögerte daher keinen Augenblick mehr, alle disponiblen Truppen zwischen Hatvan und Pesth zu echelloniren; am 25. traf derselbe in Gyöngyös ein und entwarf die Dispositionen für den folgenden Tag.

Am Abende desselben Tages war auch Feldmarschall-Lieutenant Graf Schlik von Petervasara aus in Gyöngyös eingetroffen. Es war dies seit Eröffnung des Feldzuges das erste Mal, dass man dieses tapfern, vom Glücke be-

günstigten Generals im Hauptquartier des Feldmarschalls an-
sichtig wurde, daher auch dessen Empfang ein äusserst herzlicher
und theilnahmsvoller war.

Die Ansichten des Oberfeldherrn über die Verhältnisse des
Augenblickes im Allgemeinen drücken sich am deutlichsten in
den Worten seines Berichtes (d. dto. Gyöngyös am 26. Februar)
an Seine Majestät den Kaiser aus: „Mit Bezug auf meinen aller-
„unterthänigsten Bericht vom 24. verfehle ich nicht, Eurer Majestät
„in tiefster Ehrfurcht anzuzeigen, dass ich gestern, den 25., meine
„sämmlichen Truppen weiter vorpoussirt und mein eigenes
„Hauptquartier hieher, nach Gyöngyös, verlegt habe. Den ein-
„laufenden Nachrichten zu Folge, soll sich der Feind, nachdem
„er Eperies und Kaschau verlassen hat, mit all seinen Truppen
„zwischen Erlau und Mezö-Kövesd vereinigt haben, so dass
„dessen Armee, aus dem Corps Görgey, Dembinski und Klapka
„bestehend, die Stärke von 40 bis 45 000 Mann erreicht. Er
„scheint nunmehr in dieser Stellung und solcher Anzahl eine
„entscheidende Schlacht annehmen zu wollen. Ich kann dem-
„selben nach meiner Vereinigung mit dem Grafen Schlik kaum
„die Hälfte entgegenstellen, da ich eine Garnison von wenigstens
„3 Bataillonen in Ofen, eben so viel in Pressburg und Raab
„zurücklassen musste, die Zernirung von Komorn 8000 Mann
„meiner Truppen in Anspruch nimmt, was vom I. Armee-Corps
„(unter dem Banus) zwischen Pesth und Szolnok aufgestellt ist,
„nicht als verfügbar anzusehen ist, da ich hiemit meine rechte
„Flanke und Pesth gedeckt halten muss. Wenn nun auch schon
„die Angaben über die Stärke der feindlichen Streitkräfte nicht
„immer ganz verlässlich sind, so trifft doch die erwähnte Ge-
„sammtzahl mit demjenigen, was ich bisher über die Stärke der
„einzelnen Corps zu vernehmen in der Lage war, mehr überein,
„und es ist doch so viel gewiss, dass ich es jedenfalls mit einem
„überlegenen Feinde zu thun habe und blos auf den moralischen
„Werth meiner Truppen angewiesen bin, der allerdings sehr gross
„ist, indem dieselben vor Begierde brennen, sich mit dem Feinde
„zu messen und neue Beweise ihrer Treue und Anhänglichkeit
„an ihren Kaiser zu geben.“

„Eure Majestät werden jedoch Allergnädigst nicht verkennen,
„dass meine Lage eine höchst schwierige ist.“

„Mitten in einem insurgirten Lande die Entscheidung einer

„Schlacht gegen einen numerisch überlegenen Feind bloß dem „Muthe einer geringen Streitmacht vertrauen zu müssen, während „oft kleine Zwischenfälle, wie die Erfahrung lehrt, bei ganz „gleicher Stärke und gleich braven Truppen den Ausgang „zweifelhaft lassen. Ich werde nichts desto weniger den Feind „wahrscheinlich morgen in seiner Stellung angreifen, wenn näm- „lich heute meine Vereinigung mit dem Grafen Schlik voll- „kommen zu Stande kömmt.“

Nur wenige Stunden nach Absendung dieses Berichtes hatte der Kampf bereits begonnen, und der Feldmarschall die Ungarn unter Görgey, Dembinski und Klapka bei Kapolna angegriffen. Die Schlacht dauerte zwei Tage am 26. und 27. Februar. Schlik erschien in der feindlichen rechten Flanke und trug dadurch viel zum Siege dieses Tages bei. Die Insurgenten wurden bei Kapolna und Kál zurückgeworfen. Das Vorrücken ging auf der gesammten Linie vor sich, so dass der Gegner aller Orten über die Theiss gedrängt wurde.

In dem noch am Abende des Schlachttages, am 27., Seiner Majestät dem Kaiser erstatteten Bericht sagt der Feldmarschall: „Wir hatten es in dieser zweitägigen Schlacht auf allen Punkten „mit einem namhaft überlegenen Gegner zu thun, allein der vor- „treffliche Geist und die Tapferkeit der Truppen, die zweck- „mässige Führung der Herren Generäle und das wirksame Feuer „unserer braven Artillerie wusste allenthalben die numerische „Ueberlegenheit zu überwinden.“

Der dienstbare Stand der kaiserlichen Truppen betrug nicht mehr als 18 696 Mann Infanterie und 2974 Mann Cavallerie. Dieser geringen Streitmacht standen 35 bis 40 000 Mann gegenüber.

Am 5. März war der Feldmarschall von Gyöngyös nach Ofen zurückgekehrt und sandte Tags darauf den Obersten Grafen Zedwitz zu Seiner Majestät dem Kaiser nach Olmütz, um einen unterthänigsten Vorschlag zu überreichen, in welchem „die Unzulänglichkeit der für die weitere Kriegführung in Ungarn disponiblen Streitkräfte dargethan und näher entwickelt, insbesondere der Mangel an zureichenden Reserven als ein Hemniss einer wirksamen Verfolgung des Feindes bezeichnet wurde, ebenso jener an leichter Cavallerie, der doppelt fühlbar, da des Gegners Hauptmacht gerade in dieser Waffe besteht und das

Terrain für deren Verwendung ein günstiges ist; die schwere Cavallerie müsse den Dienst der leichten Reiterei versehen, wodurch deren Pferde auffallend leiden; nebstdem habe auch die Cavallerie durch Kanonenfeuer und im Handgemenge sowohl an Mannschaft als Pferden arg gelitten. Der Feldmarschall bat ferner um zwei leichte Cavallerie-Regimenter der italienischen Armee, umsomehr, da auf dem dortigen Kriegsschauplatz bei dem zu ihrer Verwendung ungünstigen Terrain ohnedies im letzten Feldzug nicht ein bedeutendes Cavallerie-Gefecht vorkam, und sich 8 grösstentheils leichte Regimenter dort befinden u. s. w.“ Der Feldmarschall wurde angewiesen sich hinsichtlich der erbetenen Aushilfe an leichter Cavallerie mit dem Feldmarschall Graf Radetzky ins Einvernehmen zu setzen; unterm 24. März fanden sich Seine Majestät der Kaiser veranlasst, mittelst Allerhöchsten Handbilletts dem General der Cavallerie, Baron Hammerstein, zu befehlen, mit 10 000 Mann aus Galizien gegen Ungarn zu operiren.

Am 12. März erliess der Feldmarschall eine neue Ordre de bataille, in Folge dessen das bisherige Reserve-Corps aufgelöst und ein drittes Armee-Corps formirt wurde, dessen Commando Feldmarschall-Lieutenant Graf Schlik übernahm; auch rückten die drei Armee-Corps um diese Zeit in eine concentrirte Stellung zwischen Czegled und Kecskemeth.

In der zweiten Hälfte März war Görgey mit seinem Heere à cheval auf der Strasse Poroszlo-Gyöngyös vorgerückt, und es hatten sich zwischen Gyöngyös und Hatvan bedeutende feindliche Streitmassen angehäuft, und eine Recognoszirung des Feldmarschall-Lieutenants Graf Schlik ergab, dass sie seinen eigenen Streitkräften weit überlegen waren. Desshalb wurden diese um die Division des Feldmarschall-Lieutenants Baron Csorich verstärkt, und der Feldmarschall begab sich selbst nach Gödöllo, um dort die Leitung der Operationen zu übernehmen.

Die Sachlage entwickelte sich trotz täglicher, ruhmvoller Gefechte für die Feinde dennoch günstiger. Sie hatten bedeutende Kräfte an leichter Cavallerie und waren in einer ganz offenen Gegend den kaiserlichen Truppen sowohl dadurch, als auch durch ihre Zahl überhaupt weit überlegen. Feldmarschall-Lieutenant Graf Schlik war nach dem gegen eine bedeutende feindliche Uebermacht am 2. April vor Hatván gelieferten Treffen

genöthigt, sich am 3. nach Gödöllo zurückzuziehen. Der Feldmarschall liess an diesem Tage die Division Csorich von Waitzen nach Gödöllo zur Unterstützung aufbrechen; zugleich wurde aber, um die Bewegungen des Feindes in der linken Flanke der Stellung von Gödöllo zu beobachten, Feldmarschall-Lieutenant Ramberg angewiesen, Truppen bis nach Szt. Jakob gegen Gyöngyös zu entsenden und allenfallsige Bewegungen in der linken Flanke zeitlich zu entdecken.

Der Feldmarschall hatte nun sein Augenmerk darauf gerichtet, wenn nicht mehr Hatvan, doch die Stellung von Bagh zu gewinnen, um dem Feinde den Marsch nach Waitzen zu verlegen, und hiernach wurde am 3. April das Nöthige erlassen; er musste nebenbei auch für seine rechte Flanke, nämlich für die Strasse nach Pesth, besorgt sein und desshalb ging er am 6. April in die vortheilhaftere Stellung von Gödöllo zurück; gleichzeitig ward an eben diesem Tage Feldmarschall-Lieutenant Csorich nach Waitzen zurückbefehligt, um nach Umständen gegen den entweder nach Pesth oder Komorn vordringenden Feind verwendet zu werden. Am 6. April wurde der Banus mit dem I. Armee-Corps auf seinem Marsche gegen Gödöllo bei Jszazeg von einer bedeutenden feindlichen Uebermacht auf das Heftigste in der Front angegriffen und dessen rechter Flügel überdies durch eine Umgehung bedroht. Im Momente der ärgsten Bedrängniss war der Feldmarschall, welcher den heftigen Kanonendonner in Gödöllo vernommen, mit den von ihm zur Unterstützung befehligten Truppen am Kampfplatze angelangt. Ein entscheidender Angriff in des Feindes rechte Flanke brachte diesen nach einem mörderischen Gefechte zum Weichen und zum Aufgeben jedes ferneren Angriffes. — Im heftigsten Kanonenfeuer hatte der Feldmarschall mit Ruhe und Würde, von seinem Generalstabe umgeben, seine Dispositionen getroffen; ein feindlicher Zwölfpfünder schlug mitten in die Suite ein und riss einen Ordonnanz-Corporal zu Boden.

Der Feldmarschall ersah, dass er gegen eine mehrfache Uebermacht des Feindes die Offensive mit der Defensive vertauschen müsse und fasste den Entschluss die Armee vor Pesth zu concentriren, wohin der Rückmarsch wohlgeordnet und ungestört am 7. April angetreten wurde. Die drei Armee-Corps nahmen auf dem Rakos eine Stellung ein, welche sich in einem

grossen Bogen von Palota über Keresztur bis Soroksar ausdehnte, durch welche Aufstellung Pesth vollkommen gedeckt und auch für die Verpflegung und sonstige Armee-Bedürfnisse Rücksicht genommen war. Um den Truppen nahe zu sein, hatte der Feldmarschall sein Hauptquartier in ein kleines Gasthaus der Kerepeser Strasse verlegt.

Er wusste recht wohl, dass der Weg nach Waitzen nun dem Feinde preisgegeben sei; allein in der Stellung vor Pesth konnte immer ein Theil des Heeres auf dem rechten Donau-Ufer, nämlich auf der Sehne des Bogens, nach Gran eilen, den Gegnern den directen Weg nach Komorn verlegen und zu einem weiten Umweg über Rétsag und Jpolyságh zwingen.

Feldmarschall-Lieutenant Csorich wurde nun beordert, von Waitzen nach Pesth zu rücken und sich mit der Armee zu vereinigen, Feldmarschall-Lieutenant Ramberg aber angewiesen, sich von Jpolyságh herabzuziehen und Waitzen zu besetzen, um die Deckung von Komorn nicht aus dem Auge zu verlieren.

Mittlerweile hatte Feldzeugmeister Baron Welden zu Wien drei neue Brigaden formirt; diese (von den Generälen Herzinger, Teuchert und Theissing commandirt) sollten bis gegen 15. April zwischen der Gran und Pressburg aufgestellt sein. Diese Hülfe konnte dem Feldmarschall, der immerfort den Entsatz von Komorn vereiteln wollte, nur höchst willkommen sein, und er äusserte sich hierüber in einem Schreiben vom 10. April gegen den Feldzeugmeister, dass er diese drei Brigaden, dann die Brigade Veigel und die Division Ramberg in ein ansehnliches Corps bei Waitzen zu vereinigen gedenke, um jedem Versuche des Entsatzes von Komorn mit Nachdruck zu begegnen.

Da die Brigade Herzinger bereits am 9. in Neuhäusel eingerückt war, so befahl der Feldmarschall dem Cernirungs-Commandanten von Komorn Feldmarschall-Lieutenant Simunich, die nach und nach einrückenden Brigaden nach Kemend, Kobölkut, Kurtakeszi, Parkany und Gran zu disponiren, wodurch dem Feinde der Weg nach Komorn gänzlich verlegt werden würde. Auch hatte der Feldmarschall für den 10. April eine Recognoscirung des ihm auf dem Rakosfelde gegenüberstehenden Feindes angeordnet, um sich von dessen Stärke Gewissheit zu verschaffen, da ihm gemeldet wurde, dass feindliche Colonnen sich über Föt und Palota gegen Dunakeszi bewegen, mithin gegen

Waitzen und von dort gegen Komorn zu ziehen beabsichtigen. In der Disposition zu dieser Recognoscirung sprach der Fürst zugleich die Absicht aus, die Division Csorich nach Gran zu disponiren, während der in Waitzen stehenden Division Ramberg, deren Commando von dem schwer erkrankten Divisionär, General-Major Götz übernommen hatte, aufgetragen wurde, bei einem überlegenen Angriffe sich längs der Donau über Szalka und Kemend hinter die Gran zurückzuziehen. Am 10. April hatte der Feind mit überlegener Macht Waitzen angegriffen; dem tapfern General Götz, der dem Feinde den Eingang in die Stadt streitig machte, traf in dem Augenblicke, wo die Position ohne Nachtheil für die Truppen geräumt werden konnte, eine Kugel mitten in die Stirn; er sank vom Pferde und wurde von den Soldaten in ein nahes Militär-Erziehungshaus gebracht, wo er nach Kurzem verschied. General-Major Fürst Jablonowski übernahm nun das Divisions-Commando, liess gegen den nachdringenden Feind ein so wirksames Geschützfeuer eröffnen, dass derselbe bald von jedem ferneren Angriffe abstehen musste. Die Division Jablonowski zog sich nun, den früheren Weisungen des Oberfeldherrn gemäss, nach Szalka hinter die Eipel zurück und stellte sich am 11. April bei Kemend hinter der Gran auf.

Dem Feldmarschall musste nun Alles daran liegen, sich die bestimmte Gewissheit zu verschaffen, ob die feindliche Hauptmacht oder nur ein Theil derselben gegen Komorn gezogen sei. Die zu diesem Zwecke am 13. April angeordnete Recognoscirung lieferte kein erhebliches Resultat. Da aber vom Blocksberge aus der auf der dortigen Ofener Sternwarte aufgestellte Generalstabs-Offizier, welcher die Bewegungen des Feindes zu beobachten hatte, meldete, dass er noch am 11. und 12. feindliche Colonnen in der Richtung gegen die Waitzen ziehen gesehen habe, und Oberst Horvath aus Szt. Endre meldete, dass nach der verlässlichsten Nachricht Görgey, Klapka und Damjanich mit ihren Corps zu Waitzen seien, war es klar, dass es sich um den Entsatz von Komorn handle, und es wurde dem General-Major Fürsten Jablonowski befohlen, die Granlinie zu beobachten und bei Kemend stehen zu bleiben. Dem Feldmarschall-Lieutenant von Wohlgemuth aber, der den Befehl bei Gran führen sollte, wurde am 12. April Abends bedeutet, dass wenn der Feind in

Stärke vordringe, dieses ungesäumt gemeldet werden solle, „um Ihnen den erforderlichen Beistand zukommen zu lassen.“ Zu diesem Behufe wurden am 13. April sämtliche Brücken-Equipagen am rechten Donau-Ufern aufwärts gegen Dorogh gesendet, um im Nothfalle bei Gran noch eine zweite Brücke schlagen zu können.

Der Feldmarschall beabsichtigte nämlich am 14. einen Schlag gegen den vor Pesth stehenden Feind auszuführen, dann die Stellung bei Pesth aufzugeben, die Truppen nach dem befestigten Ofen zu ziehen, dieses mit 4 Bataillonen zu halten und eine hinlängliche Macht nach Gran zu disponiren, damit hinter der Gran $41\frac{2}{6}$ Bataillone, 44 Escadronen und 162 Geschütze vereinigt würden, die jeden Versuch des Entsatzes von Komorn vereitelt haben würden. Das I. Armee-Corps sollte ferner das rechte Donau-Ufer beschützen. Die Regelung der Detail-Anordnungen blieb dem Uebereinkommen der beiden Commandanten des I. und III. Armee-Corps überlassen. Um halb zwölf Uhr Nachts berichteten jedoch dieselben, dass zu Folge verlässlicher Nachrichten die Defilées bei Keresztur so stark vom Feinde besetzt seien, dass deren Forcirung grossen Schwierigkeiten unterliegen werde. Sie müssten daher von dem Unternehmen abrathen. Zwei Stunden später, d. i. um halb zwei Uhr in der Nacht vom 13. auf den 14. April, überbrachte der kaiserliche Flügel-Adjutant Major Graf Wr bna dem Feldmarschall ein Allerhöchstes Handbillet, dessen Abberufung von der Armee enthaltend. Dieser fügte sich der Allerhöchsten Anordnung mit jener unerschütterlichen Ruhe und Ergebenheit, die er in so vielfältigen und wichtigen Momenten seines Lebens bethätigte. Er verliess Ofen in der Nacht vom 14. auf den 15. April und begab sich in das kaiserliche Hoflager nach Olmütz.

Da der neu ernannte Armee-Obercommandant, Feldzeugmeister Baron Welden, noch nicht eingetroffen war, so übernahm einstweilen der Banus das Armee-Commando und General-Major Zeisberg die Geschäfte des General-Quartiermeisters.

Kurz vor der Abreise des Feldmarschalls war ein vom 14. halb ein Uhr Mittags aus Gran datirter Bericht des speciell zur Beobachtung der Granlinie und zum Einholen von Kundschafts-Nachrichten in jene Gegend entsendeten Generalstabs-Hauptmanns

Adam angelangt. In diesem Berichte wird gesagt: „dass am 13. Mittags 2 bis 3 feindliche Brigaden in Jpoly Sagh ständen, eine 4. Brigade aber unter Görgey noch in Waitzen zurückgeblieben sei, jedoch nachrücken werde. Ueberhaupt ziehe sich Alles ins Gebirge, um über Leva bei Kalna die Gran zu überschreiten. Diese Nachrichten seien übereinstimmend durch einen Vertrauten und einen feindlichen Deserteur eingegangen.“

Der Feldmarschall schrieb noch in der Nacht vor seinem Abgehen, vom 14. auf den 15. April, dem Feldmarschall-Lieutenant Wohlgemuth: „Nachdem mir sichere Nachrichten zugekommen sind, dass die Hauptmacht des Feindes, oder doch eine starke „Colonne desselben, sich auf Jpoly-Ságh gewendet habe und „vermuthlich die Absicht haben dürfte, von dort über Kalna gegen „Komorn vorzudringen, so wollen Euer Hochwohlgeboren alle „Aufmerksamkeit darauf verwenden und die entsprechenden „Verfügungen treffen, um ein solches Unternehmen mit den Ihnen „zu Gebote stehenden, sehr ansehnlichen Streitkräften (diese bestanden aus $19\frac{2}{6}$ Bataillonen, 18 Escadronen, 57 Geschützen) „zu hindern oder, falls diese feindliche Colonne eine andere „Richtung einschlagen sollte, ihr auf dem Fusse nachzufolgen.“

Dies war die letzte Verfügung des Feldmarschalls Fürsten Windisch-Grätz. Kaum hatte dieser Ofen verlassen, als noch in derselben Nacht eine veränderte Anordnung jene durchkreuzte. Es erging nämlich an die an der Gran aufgestellten Truppen die Weisung: „sich sogleich auf das rechte Ufer der Donau zurückzuziehen. Nur eine Brigade sollte zur Deckung der Graner Donaubrücke in Párkany stehen bleiben.“ Dieser Befehl kam, da Feldmarschall-Lieutenant Wohlgemuth noch immer nicht eingetroffen war, in die Hände des General-Majors Herzinger, und zwar in dem Augenblicke, als sich derselbe anschickte, dem Befehle des Feldmarschalls vom 14. um so bereitwilliger nachzukommen, als er die bei Kalna drohende Gefahr, sowie die Nothwendigkeit, dem Feinde den Uebergang zu wehren oder doch mindestens zu erschweren, selbst erkannt und darüber berichtet hatte. Dieser später erhaltene veränderte Auftrag zwang ihn jedoch, gegen seine bessere Ueberzeugung den bereits angetretenen Marsch einzustellen und sich mit seinen Truppen nach Kemend und Gran zurückzuziehen. Die Lage dieses Generals, sowie überhaupt der an der Gran aufgestellten Brigaden,

war nun eine sehr missliche geworden, denn es kamen ihnen die widersprechendsten Befehle und Instruktionen, gleichzeitig aus Wien, Ofen und Pesth zu. Hierdurch wurde es dem Feinde möglich, am 18. April bei sehr hohem und reissenden Wasserstande über die Gran bei Kalna, O'Bars und Szent György zu setzen, und nach dem für die kaiserlichen Waffen ungünstigen Gefechte bei N. Sarlo rückten die Insurgenten über Jeszfalu nach Szent-Peter und entsetzten am 22. April die Festung Komorn.

Die Dispositionen des Feldmarschalls zeigen deutlich, dass derselbe die Absicht der Insurgenten längst erkannt und sich bestrebt hatte, Pesth, die Hauptstadt des Landes, und Komorn, diesen wichtigen Waffenplatz, zu decken. Mit den oben ausgewiesenen Streitkräften würde er den Feind, der 31 Bataillone 24 Escadronen und 112 Geschütze zählte, und erst am 18. April den Uebergang über die Grau ausführte, nicht nur aufgehalten, sondern auch zweifelsohne geworfen, und dann in Vereinigung mit dem auf dem linken Donau-Ufer aufgestellten Corps des Banus die Offensive ergriffen haben.

Nach dem voraussichtlich glücklichen Gefechte an der Gran würde die Komorner Garnison jede Hoffnung auf den Ersatz verloren und sich ergeben haben. Hierdurch wären, ganz abgesehen von der hohen strategischen Bedeutung dieser Festung und der durch deren Besitz frei gewordenen Donauschiffahrt, die Cernirungstruppen, 13 Bataillone, 8 Escadronen, 42 Feldgeschütze anderweitig verfügbar geworden. Rechnet man ferner noch hierzu die neu zugewachsenen drei Brigaden aus Oesterreich mit 9 Bataillonen, 6 Escadronen, 18 Geschützen, endlich das Corps des Feldmarschall-Lieutenants Vogel, welches mit 11 Bataillonen 8 Escadronen und 24 Geschützen aus Galizien hervorbrach, so ergibt sich, dass die Armee in der zweiten Hälfte des April die Offensiv-Operationen mit einem Zuwachse von 33 Bataillonen, 22 Escadronen und 84 Geschützen meist frischer Truppen, somit in der Gesamtstärke von 81 Bataillonen, 84 Escadronen und 333 Geschützen wieder aufnehmen konnte. Soviel ist indess gewiss und selbst vom Gegner zugestanden worden, dass die Festung Komorn ohne die ihr gewordene Hilfe sich kaum mehr acht Tage hätte halten können.

In einem Armeebefehle aus Olmütz vom 24. April nahm der Feldmarschall Abschied von einem Heere, dem er seit 45 Jahren angehörte, in dessen Reihen er die Feldzüge 1805. 1809. 1813. 1814 und 1815 mit hervorragender Auszeichnung mitgekämpft. 1848 hatte er die Revolution in Prag und Wien besiegt und den äusserst anstrengenden Winterfeldzug 1849 in Ungarn als Armee-Obercommandant, mit der höchsten Rangeswürde der militärischen Hierarchie bekleidet, geleitet. Dieses denkwürdige Aktenstück lautet:

„Seine Majestät der Kaiser haben mich von dem Armee-„Commando in Ungarn abzuberufen und dasselbe dem Herren „Feldzeugmeister Baron Welden zu übertragen geruht.“

„Wenn mir zu jeder Zeit die Trennung von einer Truppe „ein schweres Opfer bleibt, bei der ich durch so lange Zeit und so viele Jahre meines Lebens zugebracht habe, kann ich nicht „leugnen, dass es mir doppelt schwer fällt, sie in jenem Momente „zu verlassen, wo ihr nach so vielen Anstrengungen und Be- „weisen von Hingebung für ihren Monarchen und die gerechte „Sache bevorsteht — durch die bedeutenden Verstärkungen in „der nächsten Zeit — schöne Tage als Lohn für ihr früher schon „Geleistetes zu gewinnen.“

„Alle Eigenschaften, die sie in diesem mühseligen Feld- „zuge entwickelt hat, die Beweise von Anhänglichkeit und Ver- „trauen, die sie mir gegeben, werden mir eine theuere Erinnerung „bleiben.“

„Die Armee hat für die Welt grosse Verdienste; sie hat zur „Aufrechthaltung der socialen Ordnung, zur Herstellung eines „gesetzlichen Zustandes unter meiner Leitung so Vieles geleistet, „dass diese Thaten allein hinlänglich sind, ihr ein unverlösch- „liches Verdienst in der Geschichte zu bewahren. Eine Wohlthat „bleibt es mir, und mein Stolz wird es stets sein, sie in dieser „verhängnissvollen Epoche geführt, und einen Geist in ihr ge- „funden zu haben, der erhaben war über das Verderbniss der „jetzigen Zeit.“

„Meine besten Wünsche, meine wärmste Theilnahme werden „ihr überall folgen, und wenn ich auch nur tief bedauern kann, „nicht mehr Zeuge sein zu können der Thaten, die ihr jetzt be- „vorstehen, so hege ich die feste Zuversicht, dass sie unter der „einsichtsvollen Leitung, die ihr jetzt zu Theil wird, allen jenen

„Erwartungen entsprechen werde, die ich mir selbst von ihr gemacht hätte.“

„Ich sage ihr nochmals Dank vom Ersten bis zum Letzten, für das unter mir Geleistete, und meine warme Anhänglichkeit für sie werde ich ihr zu allen Zeiten bewahren.“

Alfred Fürst zu Windisch-Grätz m. p.
Feldmarschall.

Zwei Tage früher hatte der Feldmarschall (de dato Olmütz am 22. April 1849) „An die Bewohner Ungarns“ ein Schreiben erlassen, in welchem er bedauert, dass eine verhängnisvolle Zeit in Folge verbrecherischer Umtriebe der revolutionären Partei über Ungarn hereingebrochen, sich zugleich an die rechtlich gesinnten Männer wendet und sie auffordert durch Anschluss an die Regierung, energisches Eingreifen und durch Einflussnahme auf ihre verirrten Mitbürger Alles anzuwenden, um dem unseligen Zustande der Dinge dort ein Ende zu machen. Er appellirt ferner an eine sonst von so edlen Gefühlen beseelte Nation, sich zu ermannen, dem Unheil ein Ziel zu setzen; der Feldmarschall dankt endlich allen Staatsmännern höheren und niederen Ranges, die er angestellt, für den ihm geleisteten Beistand und schliesst mit der Versicherung inniger Theilnahme an der Wohlfahrt des Landes und seines warmen Interesses für Alles, was rechtlich gesinnt ist.

Die vom Beginne des ungarischen Feldzuges unter dem frischen Eindruck der Thaten des Feldmarschalls und während seiner persönlichen Anwesenheit immer wieder ausgeglichenen Gegensätze zwischen ihm und dem Ministerium verschärften sich nach dem Abmarsche der Armee in mehreren Beziehungen.

Der Feldmarschall fand mannigfache Ursache, über die ungenügende und lässige Unterstützung zu klagen, die ihm in Bezug auf die für seine Unternehmungen unbedingt nöthigen Kriegskräfte geboten wurde. Fürst Windisch-Grätz war ferner selbstverständlich von der Ueberzeugung durchdrungen, dass die revolutionären, die Lossreissung Ungarns bezweckenden politischen Ereignisse der letzten Monate weggeräumt werden müssten; er hatte ja im März und so viel er es vermochte von Prag aus gegen diese gewirkt; auch er musste einem politischen Wege das Wort reden, welcher ähnliche Vorgänge für die Zukunft verhindern sollte. Er suchte das Ziel aber darin: Ungarn unter den so

vielfach geänderten Verhältnissen der Monarchie, in den Organismus des Reiches einzufügen und konnte die directe Gegnerschaft gegen die ungarische Nationalität eben so wenig mit seinen Anschauungen vereinigen, als er auch Zweifel darüber äusserte, ob die disponiblen militärischen Machtmittel zu einem Vernichtungskampf gegen das magyarische Nationalbewusstsein ausreichen würden. Der offene Charakter des Fürsten, die tief in ihm begründete Ueberzeugung, dass ein aufrichtiger, consequent verfolgter Gang der Regierung, derselben die meisten Anhänger und folglich die kräftigste Stütze schaffen musste, führten hier zu einem entschiedenen Widerspruche mit den Auffassungen des Ministeriums, welches bis zum letzten Tage vor dem Aufbruche der Armee sich zu einem irgend klarerem Ausspruche seiner politischen Pläne in Ungarn nicht herbeilassen wollte. Eine Folge dieser Verhältnisse war es, dass von den einflussreicheren Persönlichkeiten aus den Reihen jener Ungarn, welche der Dynastie treu geblieben waren, keine zu bewegen war, sich dem in das Land einrückenden Feldherrn anzuschliessen. Der Feldmarschall musste sich um nur einigermaßen über politische Organe verfügen zu können, auf die Verwendung von Offizieren, die in Ungarn gedient hatten und später auf solche Männer beschränken, die aus persönlichem Vertrauen in die staatsmännischen Auffassungen des Fürsten, sich ihm zur Verfügung stellten, auch grösstentheils den Dienst wieder verliessen als dieser abberufen wurde.

Kaum war der Feldmarschall in Ungarn eingerückt, so folgten ihm die verschiedenartigsten, mitunter widersprechendsten und abenteuerlichsten Entwürfe bezüglich der in Ungarn zu verfolgenden Politik, namentlich aus den Kreisen des Ministeriums des Inneren, die oft in grellster Weise den thatsächlichen Verhältnissen widersprachen, oder mit den verfügbaren Mitteln als gänzlich undurchführbar erscheinen mussten. Der Fürst suchte vorläufig durch militärische Organisation der wiedergewonnenen Landestheile den politischen Verhältnissen in keiner Weise vorzugreifen, konnte indessen dem Ministerium den Vorwurf nicht ersparen, dass dasselbe dort, wo die Revolution unterdrückt worden, in den slavischen und deutschen Provinzen, der nöthigen Standhaftigkeit entbehre, in dem erst noch zu erobernden Ungarn aber politische Vorgänge beanspruche, welche die von ihm zu lösende Aufgabe nur doppelt schwieriger machen müssten.

Boten die Forderungen des Feldherrn bezüglich der absolut zum Erfolge nöthigen Kriegskräfte, boten die Fragen über die Reorganisation Ungarns vielerlei Anlass zu Reibungen zwischen dem Feldmarschall und den leitenden Staatsmännern, so war der Gang des Ministeriums in den übrigen Fragen der inneren Politik in sehr vielen Richtungen auch nicht mit dem Gedankengange des Fürsten in Einklang zu bringen. Dieser durfte sich wohl nicht mit Unrecht als den Schöpfer der Lage der Dinge betrachten, wie diese in den letzten Oktobertagen des ereignissvollen Jahres 1848 geworden; für die Art indessen, wie diese Situation für die Zukunft des Reiches ausgestaltet wurde, erklärte er wiederholt, die Verantwortung nicht tragen zu können. Die Opfer, welche sein Kampf mit der Revolution gekostet, die Thaten, die er in diesem Kampfe vollführt, wollte er, dies war seine Anschauung, nicht umsonst gebracht haben.

Die Geschichte wird einst die Acten über die zwischen den leitenden Männern jener Tage in Oesterreich aufgetauchten und durchstrittenen Fragen zu schliessen, sie wird ihren Ausspruch zu fällen haben! Thatsache aber bleibt es, dass den Gegnern des Feldmarschalls, deren er seiner ganzen Haltung gegenüber der europäischen Bewegung nach nicht Wenige zählen konnte, in Olmütz und Wien immer mehr Raum gegeben wurde; die ernstere Wendung, welche der Feldzug in Ungarn genommen, die Krisis welche in den dortigen Operationen eingetreten war, wurde benützt, um den Feldmarschall, den unbequem gewordenen Mahner, von seiner in so mancher Richtung überwiegenden Stellung zu entfernen.

Die Berichte des Feldherrn über den Fortgang der Operationen waren allerdings nicht entmuthigend verfasst, immerhin haben sie aber in allen Epochen des Winterfeldzuges die Lage der Dinge, die Chancen, welche dieselbe gewärtigen liess, und die Mittel, welche ihm zur Durchführung seiner so schwierigen Aufgabe verfügbar blieben, klar erkennen lassen. Die spätere Einsicht in die Feldzugs-Acten der feindlichen Armee, in die Pläne und Absichten der Insurgenten-Generäle hat auch die Würdigung dieser Verhältnisse seitens des kaiserlichen Höchst-Commandirenden vollständig bestätigt.

In Olmütz schien man durch die mit verhältnissmässig geringerem Kampfe und mit ganz ungewöhnlicher Schnelligkeit erreichte Besetzung der Landeshauptstädte: Pesth und Ofen zu optimistischen Auffassungen geneigt; die Operationen des Feldmarschalls gegen die in excentrischem Rückzuge begriffenen Insurgenten, seine wiederholt erfolgreichen, offensiven Rückschläge während der bis zum eventuellen Falle von Komorn, oder bis zu dem gegen das Frühjahr zu gewärtigendem Eintreffen von Verstärkungen nothwendig gewordenen Defensive an der Donau, verstand man nicht zu würdigen. Als der Feldmarschall in Siebenbürgen die befreundete russische Truppenmacht einrücken liess, um in diesem unglücklichen Lande, wo der blutigste Rassenkampf auf beiden Seiten die grausamsten Opfer herbeiführte, eine baldige Entscheidung zu erzielen, als er zum schleunigeren Fortschreiten seiner Operationen die Besetzung Galiziens durch 30 000 Russen und die Heranziehung der dortigen kaiserlichen Besatzungen zu der in Ungarn operirenden Armee beantragte, gelang es, als glaublich erscheinen zu lassen, dass derselbe Mann, welcher in einem sechsmonatlichen Kampfe gegen die Revolution von März bis Oktober 1848, angesichts Europas allein stehend, in unentwegter Durchführung seiner persönlichen Ueberzeugung den Erfolg geschaffen, dass dieser selbe Mann im März 1849 durch allerlei fremdartige Einflüsse beirrt, seines Amtes nicht mehr mächtig sein könne.

Noch hatte der Feldmarschall Olmütz nicht verlassen, als die Nachrichten vom ungarischen Kriegsschauplatze die verderblichen Folgen des Abgehens von seinen Operationsplänen erkennen liessen.*)

*) Selbst ein Gegner des Fürsten Windisch-Grätz, der Historiker Anton Springer, giebt in seiner Geschichte Oesterreichs II. B. S. 712 zu, dass die leicht mögliche Verhinderung des Ueberganges Görgeys über die Gran bei dem hohen Wasserstande des Flusses nur durch die während der wenigen Tage des Feldherrn-Interregnums nach dem Abgange des Feldmarschalls ertheilten Befehle vereitelt wurde.

VI. Periode.

Vom Abschlusse kriegerischer Thätigkeit des Feldmarschalls bis zu dessen Ableben.

(14. April 1849 bis 21. März 1862.)

Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz überlebte noch 13 Jahre die historischen Ereignisse, an denen er so weittragenden Antheil gehabt hatte, mit den politisch- und militärischen Vorgängen in Oesterreich und Europa, man kann sagen, in jugendlich frischer patriotischer Theilnahme beschäftigt, jedoch ohne wieder in wirksame öffentliche Thätigkeit zurückzukehren. Er vermochte den in seinem Vaterlande eingeschlagenen politischen Weg, die zur Durchführung gelangten organischen Gestaltungen nicht zu billigen und hat manches warnende Wort gesprochen und geschrieben. Auch da wird die Zukunft zu urtheilen haben, ob der Feldherr und Staatsmann aus den so bewegten Tagen des Sturmjahres 1848 klarer gesehen, als seine Nachfolger und seine gegnerischen Zeitgenossen!

Eilf Mitglieder des Maria Theresien-Ordens, Namen, welche in der Armee sowohl durch Stellung wie durch hervorragendes Verdienst sich bleibende Anerkennung gesichert haben: Fürst Felix Schwarzenberg, die Grafen Nugent, Wratislaw, Schlik, Louis Wallmoden, Heinrich Hardegg und Mensdorf, die Freiherren d'Aspre, Welden und Jellacic, Graf Clam Gallas, hatten, ohne dass der Fürst eine Ahnung haben mochte, dem Grossmeister die unterthänigste Bitte um Verleihung des höchsten Zeichens militärischen Ruhmes für den Feldmarschall vorgelegt. Seine Majestät überwies das Gesuch dem tagenden Capitel von 1850, und dieses erkannte dem Feldmarschall Fürsten Windisch-Grätz durch Einhelligkeit der Stimmen das Gross-

kreuz zu. Die Motive dieses Gesuches sind ehrend für die Bittwerber, wie für den Fürsten. „Indem wir den Namen Windisch-Grätz nennen,“ heisst es darin, „bezeichnen wir damit zugleich Tugenden, welche den Träger derselben zum Manne der Gesellschaft machen. Erlassen uns Eure Majestät, die Ereignisse zu schildern, welche in der jüngsten Vergangenheit den Erdball aus seinen Fugen zu stürzen, Throne und Reiche zu zertrümmern, Recht und Ordnung zu vernichten drohten. Euere Majestät haben diese Katastrophen selbst durchgelebt, Euer Majestät sind selbst von der Vorsehung auserkoren, segenbringend in die Weltverhältnisse einzugreifen. An Oesterreichs Schicksalen hing das Loos Europas, das der Gesellschaft; die Empörung erhob mit massloser Kühnheit das Haupt selbst auch in Euerer Majestät blühendem Staate; und für seinen Monarchen, ohne alle Rücksicht auf die tiefen Wunden, die ihm die Volkswuth geschlagen, trat Fürst Windisch-Grätz unaufgefordert an die Spitze der Truppen, und nachdem er Prag mit der Gewalt der Waffen wieder beruhigt, vor Wien die ungarischen Rebellen zurückgeworfen, das bethörte Wien bezwungen, zog er, die rauhe Jahreszeit nicht scheuend, siegreich in die Hauptstadt Ungarns ein. Das gute Recht hatte gesiegt, der Thron Euer Majestät war gerettet, und das erschütterte Reich erhob sich mit neuer nie gekannter Kraft aus seinen Trümmern empor, unter denen es das Ausland bereits begraben glaubte.

„Das sind Thatsachen, mit denen der Name Windisch-Grätz unauflöslich verwebt und mit ihm die Erinnerung an felsenfeste Treue und unbeugsamen Muth und hohes Verdienst immerdar verbunden bleibt.“

Der stylistische Aufsatz dieses Gesuches soll der schwungvollen Feder des Banus Jellacic angehören.

Es hat nicht an Stimmen gefehlt, welche die Operationen des Feldmarschalls in Ungarn zu bekritteln, und ohne die Verhältnisse näher zu würdigen, unter welchen der Krieg geführt wurde, diese in ein schiefes Licht zu stellen suchten; ja, so allseitige und leidenschaftliche Angriffe auf einen Feldherrn nach kaum ausgeklungenem Kanonendonner dürften wohl selten vorgekommen sein und noch niemals einen so überraschenden Documenten-Auszug wie die 1851 erschienene offizielle Geschichte des

Winterfeldzuges erzwungen haben. *) Dieses 513 Seiten umfassende Werk ist mit einigen dem Vorworte vorangehenden und vom Feldmarschall selbst gefertigten und geschriebenen Zeilen eingeleitet. Der Fürst übergibt „die folgenden Blätter als Erinnerungen an ihre Mühseligkeiten und Thaten der Armee,“ welche er gleich im Anfange derart anpricht: „Ich richte diese Worte an die „Armee, der ich nahe an 50 Jahre meines Lebens gewidmet, „deren Geschichte mein Schicksal, deren Glieder meine Freunde „sind, und deren Zukunft in den Ereignissen der letzten Jahre, „in den Tagen von Prag, Wien, Kapolna und Isaszeg durch „ein blutig Band an mich geschlungen.“ Schliesslich spricht der Feldmarschall die zuversichtliche Ueberzeugung aus: „dass so lange die Armee in ihrem Geist und in ihren Institutionen gleich bleibt, so lange auch die Sache des Monarchen und der gesellschaftlichen Ordnung auf unumstösslichen Säulen stehen werde.“

Das dieser Widmung folgende Vorwort sagt, dass die Kriegergebnisse so viel als möglich in der Reihenfolge aufgezeichnet sind, in welcher sie zur Kenntniss des Feldherrn gelangten, ebenso Berichte, Kundschafts-Nachrichten und die hierauf getroffenen Verfügungen meist wörtlich aufgenommen wurden. Die mit Vorbedacht ausgewählte Darstellungsweise ist allerdings wenig anziehend und schwungvoll, führt häufig zu Wiederholungen, ermüdenden Details u. dgl., allein sie schien die geeignetste, um ein unbefangenes, selbstständiges Urtheil des Lesers über die so eigenthümlichen Verhältnisse jener Epoche hervorzurufen.

Dem aufmerksamen Leser und feineren militärischen Denker, dem schärferen Beobachter des Winterfeldzuges 1849 in Ungarn dürften sich wohl die Operationen desselben von Seite des kaiserlichen Feldherrn in drei Abschnitte eingetheilt darstellen und zwar:

I. Die Offensive der kaiserlichen Truppen bis zur Gewinnung der Donaulinie und der Besetzung der Schwesterstädte Ofen-Pesth, der beiden Hauptstädte Ungarns. (15. Dezember 1848 Aufbruchstag der Armee bis 5. Januar 1849 Einnahme von Ofen.)

II. Die Periode der Detachirungen und Unternehmungen einzelner Colonnen des österreichischen Heeres gegen die ge-

*) Siehe Titel dieses Buches in der zum V. Abschnitt Seite 182 gehörigen Anmerkung.

theilten Kräfte des Feindes. (Vom 6. Januar bis Anfangs März 1849.)

III. Die Schöpfung neuer Kräfte von Seite des Feindes und dessen Eröffnung der Offensive nach erfolgter Vereinigung der beiden Insurgentenführer Görgey und Klapka. Dieser Offensive konnte aber vom Feldmarschall Fürsten Windisch-Grätz, in so lange demselben nicht durch den Fall Komorns oder anderwärtige Hilfsmittel die wiederholt und dringend angesuchten Verstärkungen zukamen, nur eine Defensive, wenn auch in thätigster Form, entgegengestellt werden. (Vom Anfange März bis 14. April.)

Die Geschichte des Winterfeldzuges zeigt deutlich, dass der Operationsplan des Feldmarschalls dahinging: mit dem bei Wien concentrirten Heere vereint gegen die ungarischen Hauptstädte vorzugehen und womöglich die gegenüberstehende ungarische, sogenannte Donau-Armee zu schlagen. Und diese sich gestellte Aufgabe hat der kaiserliche Feldherr in weniger als drei Wochen, innerhalb welcher Zeit die Armee von Wien nach Ofen gelangte, in glänzender Weise gelöst. Dieser Zeitraum muss in Anbetracht der kalten Jahreszeit und des Umstandes, dass Görgey in den verschanzten Stellungen bei Pressburg, Raab und Ofen die Entwicklung der kaiserlichen Armee zum Angriffe abwartete, endlich, da auch gegen die in der linken Flanke liegende Festung Komorn eine Demonstration versucht werden musste, als ein ungewöhnlich kurzer, die Operation selbst aber als eine mit nachahmungswerther Schnelligkeit und Energie durchgeführte von jedem tüchtigen und unparteiischen Fachmann betrachtet werden. — Was den II. Abschnitt des Winterfeldzuges 1849 belangt, so fand in Folge eines am 2. Januar zu Pesth abgehaltenen Kriegsrathes ein getrennter Rückzug der feindlichen Streitkräfte statt, und auch dieser so schön combinirten Bewegung der Insurgenten gegenüber handelte der Feldmarschall in der entsprechendsten Weise. Die concentrirte Verfolgung einer der beiden feindlichen Colonnen mit der ganzen disponiblen Truppenmacht hätte den Verlust aller Verbindungen der Armee mitten in einem insurgirten Lande herbei führen müssen; eben so wenig konnten die eben besetzten Hauptstädte, wo die Empörung ihr Haupt von Neuem erhoben hätte, aufgegeben werden; es erübrigte daher dem kaiserlichen Feldherrn nichts Anderes,

als durch Detachirungen einer dieser beiden Insurgenten-Colonnen wo möglich eine Niederlage zu bereiten und der andern gegenüber eine beobachtende Stellung zu nehmen, um die gewonnene Donaulinie, die Verbindungen seiner Heerestheile und die sich bildende, gesetzliche Landes-Administration, sowie die Hauptstädte zu decken. Auf diese Weise wurde unmittelbar nach der Einnahme Ofens das II. Armee-Corps zur Verfolgung Görgeys, bald nachher Feldmarschall-Lieutenant Schulzig zur Unterstützung des in Ober-Ungarn operirenden Feldmarschall-Lieutenants Grafen Schlik entsendet, während der Feldmarschall mit einer allerdings numerisch geringen Truppenmacht, aber im Vertrauen auf deren Tüchtigkeit und die Zuverlässigkeit seiner persönlichen Führung sich entschloss, dem Insurgentenführer Perczel gegenüber zu bleiben.

Die documentirte Geschichte dieses Feldzuges zeigt, dass sich Fürst Windisch-Grätz keineswegs die Schwierigkeit seiner Lage verhehlte, und dessen Weisungen an die detachirten Truppen-Commandanten bezeugen es deutlich, dass er zu jeder Zeit mit klarer Voraussicht die Zwecke der feindlichen Unternehmungen erkannte und sich vollständig der entscheidenden Wichtigkeit bewusst war, welche die Vernichtung des Görgey'schen Corps zwischen dem gegen diesen detachirten Corps und den Cernirungs-Truppen von Leopoldstadt und Komorn, dann später zwischen den Heeres-Abtheilungen der Feldmarschall-Lieutenants Ramberg und Graf Schlik für die baldige Beendung des Feldzuges haben würde. Jedenfalls erscheint endlich zu dieser Feldzugs-Epoche die entschlossene Offensive des Feldmarschalls mit einer nur sehr geringen Truppenmacht und mit den unsicheren Hauptstädten im Rücken gegen den die Theiss neuerdings übersetzenden Insurgentenführer Perczel staunenswerth. Als es Görgey, durch die grosse Ausdehnung des Kriegsschauplatzes begünstigt, nach Verlust seiner Arrière-Garde bei Schemnitz dennoch gelang, den ihn umgehenden kaiserlichen Generälen zu entkommen, den Branickopass zu forciren, Kaschau wieder zu nehmen und sich mit Klapka zu vereinen, trat der erste grosse Wendepunkt in diesem Feldzuge ein, und die kaiserliche Armee, nunmehr numerisch viel zu schwach, um ohne Eintritt besonders günstiger Zufälle vor dem Anlangen der wiederholt begehrten Verstärkungen der ungarischen Revolution Meister zu werden,

war unvermeidlich in die Defensive gedrängt. Mit diesem Verhältnisse beginnt der III. Abschnitt des Winter-Feldzuges, und aus den in der Feldzugs-Geschichte enthaltenen Documenten ist ersichtlich, dass der Feldmarschall nicht allein die thatsächliche Situation klar vor Augen hatte, sondern dass auch seine Anordnungen dieser Erkenntniss entsprachen und deren beabsichtigten Zweck auch erreichten. Der Feind unternahm während dieser Epoche vier Offensiv-Operationen; deren erste unter Führung Dembinskis Ende Februar an der grossn Heeresstrasse von Miskolcz nach Pesth durch den Sieg von Kapolna vereitelt wurde, deren zweite kurz nachher in Folge der schnell disponirten Concentrirung der kaiserlichen Armee zwischen Kecskemeth und Czegled nur bis zum Theissübergang des Insurgentenführers Vetter (am 18.—19. März) gelangte, deren dritte unter Görgey den Feldmarschall in den ersten Tagen Aprils neuerdings in der oberen Strasse concentrirt fand und in Folge dessen zu ihrem Ziele der Hauptstadt Pesth nicht durchzudringen vermochte und deren vierte endliche, welche den Angriff auf Waitzen einleitete, nur dadurch den beabsichtigten Zweck, den Entsatz von Komorn, erreichte, weil die Entfernung des Fürsten vom Armee-Commando eine Veränderung in der Aufstellung des die Granlinie besetzenden IV. Armee-Corps (Feldmarschall-Lieutenant Wohlgemuth) herbeiführte.

Wenn diese Defensive der kaiserlichen Armee sich bis gegen die Mitte April hinauszog, so trifft wohl die Verantwortung jene Behörden, welche die bei Zeiten und wiederholt begehrte Verstärkung der in Ungarn operirenden Armee durchzuführen berufen gewesen waren.

Erwähnenswerth ist es, dass die nach dem Schlusse des Feldzuges dem kaiserlichen Generalstab möglich gewordene Einsicht in die Feld-Akten des Feindes bis zur Ueberzeugung dargethan, dass die Festung Komorn ohne den stattgefundenen Entsatz sich nicht mehr 8 Tage zu halten vermocht hätte; daher spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, dass, wenn es dem Feldmarschall gegönnt gewesen wäre, seine begonnenen Operationen zu Ende zu führen, es der kaiserlichen Armee möglich geworden wäre, den Krieg allein erfolgreich zu beenden.

Hinsichtlich der Detachirung bleibt überdies noch zu bemerken, dass der kaiserliche Feldherr für die Erhaltung und

Verpflegung seiner Armee sorgen musste. Bei allem Reichthum Ungarns an Verpflegungsmitteln jeder Art sind diese doch nicht wie in andern dicht bevölkerten, mit guten Strassen versehenen Ländern auf bestimmten Verkehrs- und Handelsplätzen concentrirt, sondern vielmehr über das ganze Land vertheilt und müssen aus grosser Ferne erst auf die Bedarfsplätze geschafft werden. Hieraus schon ergibt sich die Nothwendigkeit, fortwährend Herr eines ausgedehnten Landstriches zu bleiben, was nur durch das Einsetzen administrativer Behörden unter militärischem Schutze möglich war, wollte man sich von vornherein nicht aller Ressourcen beraubt sehen; dass dies zu mancher dringend nöthigen Detachirung, somit zur Schwächung der operirenden Kräfte geführt hat, ist nicht zu leugnen; allein dieser Uebelstand war die unvermeidliche Folge sowohl der Local-Verhältnisse als der unzureichenden Uuterstützung, welche der Armee und ihrem Führer gleich vom Beginne des Feldzuges an von den bezüglichen Ministerien in stiefmütterlichster Weise zu Theil ward.

Ein anderer Uebelstand war das Kundschafterwesen, bezüglich dessen die Gegner im eminenten Vorthelle waren, weil ihnen die Sympathien der Landbevölkerung, überhaupt des grössten Theils des magyarischen Volksstammes zufielen, da dieser Kampf und die ganze Bewegung in Ungarn eine nationale war. Darauf weist auch folgende Stelle aus dem Armeebefehle des Feldzeugmeisters Baron Welden (Nachfolger des Feldmarschalls) hin, den der neue Armee-Commandant vor seinem Abgehen nach dem Kriegsschauplatz an die Truppen erliess: „Bisher konnte der Krieg in Ungarn noch nicht so erfolgreich „geführt werden, als es der heisse Wunsch des hohen Führers „war,“ sagt Welden, „denn je ausgedehnter die Landesstrecke wurde, welche die Armee bei ihrem Vorrücken zu besetzen hatte, desto mehr mussten alle Streitkräfte jenen des Feindes nachstehen, als auch die bereits eroberten Punkte bei der noch immer durch die Rebellen erhaltenen Aufregung besetzt bleiben mussten. Dagegen konnte der Feind sich nach allen Richtungen hin unbesorgt bewegen; er fand überall Verräther, welche die schlechte Sache unterstützen, und erhielt so selbst Auskünfte über unsere Pläne.“

Ende Mai 1851 wohnte der Feldmarschall den bei Olmütz abgehaltenen grossen Mannövers bei und begegnete daselbst dem Kaiser Nikolaus, der seine Freude aussprach: „sich wieder in der Mitte einer so tapfern und treuen Armee zu befinden.“ Derselbe beehrte die drei anwesenden kaiserlichen Feldmarschälle Graf Radetzky, Fürst Windisch-Grätz und Graf Nugent mit seinem Besuche; und einer persönlichen Einladung des russischen Monarchen folgend, begab sich der Fürst nach Warschau zu den auf den dortigen Feldern und bei Lowicz abgehaltenen grossen Truppen-Uebungen, von wo er Mitte Juni nach Wien zurückkehrte.

Im Jahre 1852 wurde der Feldmarschall Ehrenbailli und Grosskreuz des souverainen Johanniter-Ordens und 1853 verlieh König Friedrich Wilhelm IV. während seiner Anwesenheit in Wien demselben die höchste preussische Decoration, den schwarzen Adler-Orden.

Einen besonderen Beweis kaiserlicher Huld erhielt Fürst Windisch-Grätz im Jahre 1854 durch die Ernennung zum zweiten Inhaber des neu errichteten italienischen 8. Dragoner-Regimentes Erbgrossherzog von Toskana. Der Feldmarschall war dadurch in einer Weise ausgezeichnet worden, welche zu den seltenen gehörte, da die Armeegeschichte, abgesehen von dem Banus, welcher als Inhaber der beiden Banal-Grenzregimenter den mit dieser Würde verknüpften Vorzug genoss, nur zwei|derlei Fälle bezeichnet. Der Feldmarschall Graf Lacy, der Inhaber des seinen Namen führenden 22. Infanterie-Regimentes und zweiter Inhaber des Carabinier-Regimentes Kaiser war der eine, und der Erzherzog Carl, dessen erlauchter, ruhmvoller Name mit dem 3. Infanterie- und 3. Ulanen-Regimente für immerwährende Zeit verknüpft ist.

Im selben Jahre 1854 wurde Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz Grosskreuz des Toskanischen St. Stephan - Ordens. Oesterreichs Politik im Krimmkriege 1854/55 war dem Fürsten keineswegs sympathisch und zusagend. Als einsichtsvoller Politiker erblickte er in der Sprengung der heiligen Alliance, in dem Bündnisse mit den Westmächten bedeutende Gefahren für Oesterreichs Stellung, Grösse und Zukunft, sowie auch für alle legitimen und conservativen Interessen des europäischen Welttheiles. Seine Ansicht erhielt auch durch die spätern historischen Thatsachen ihre volle Berechtigung, welche die

kurzsichtigen Staatsmänner und Diplomaten jener Zeit keineswegs ableugnen können, diese sind: der lange Groll Russlands, ja dessen nahezu feindliche Haltung; der Dank Napoleons III. am Neujahrstage 1859, der Verlust der Lombardei und die traurigen Ereignisse des verhängnissvollen Jahres 1866, in welchem Oesterreich von den alten und neuen Allirten, Russland und Frankreich, verlassen blieb. Alle diese Thatsachen bezeugen wohl deutlich den Werth der Bündnisse des Jahres 1854.

Mitte Mai 1856 begab sich Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz auf persönliche Einladung des Königs Friedrich Wilhelm IV. in die preussische Residenzstadt und wurde in Berlin mit solchen Ehren und Auszeichnungen empfangen, wie sie gewöhnlich nur Prinzen regierender Königshäuser zu Theil zu werden pflegen. Der preussische Monarch erkannte in dem Fürsten den treuen entschiedenen Anhänger und Vertheidiger des monarchischen Princip, den Mann, der in dem Sturm-Jahre 1848 den ersten Sieg über die Revolution erkämpfte; die älteren Generäle des Heeres, treu den grossen Traditionen der Befreiungskriege 1813—1814, ehrten in ihm einen tapfern Waffengefährten aus jener für Preussen so glorreichen Epoche, und die jüngeren Offiziere mit ihren „von des Königs Rock“ unzertrennbaren, monarchisch-conservativen Gesinnungen erblickten in dem österreichischen Feldmarschall einen treuen, kräftigen Hort und echten Ritter des alten Königthums von Gottes Gnaden! Der Fürst war in Sans-Souci, in Charlottenburg, im neuen Palais und im Königsschlosse zu Berlin ein herzlich bewillkommter Gast des Königs, der seinen wohlwollenden Gesinnungen und dem Gefühle seiner hohen Werthschätzung durch die Ernennung des Feldmarschalls zum Chef des preussischen zweiten Dragoner-Regimentes auch einen sichtbaren Ausdruck verlieh. Das sehr schmeichelhafte königliche Handschreiben lautet:

„Mein sehr werther Herr General-Feldmarschall
Fürst von Windisch-Grätz!

„Euer Durchlaucht sind in einer langen ehrenvollen Laufbahn ein Muster militärischer und ritterlicher Tugenden gewesen. „Sie haben in den trüben Zeiten der Verwirrung vor Vielen „unerschütterliche Treue und hohe Feldherrnbegabung gezeigt „und haben die wahre Manneskraft selbst in Augenblicken bewährt, wo Gott Ihrem eigenen Herzen tiefe Wunden schlug.“

„Nachdem Ich die Zustimmung Seiner k. k. apostolischen Majestät, Ihres allergnädigsten Herrn dazu erhalten habe, gebe Ich Mir die Freude Euer Durchlaucht zum Chef meines 2. Dragoner-Regimentes zu ernennen.“

„Es ist dies ein Regiment, welches bewährten Kriegsruhm besitzt, und an dessen Spitze viele Jahre hindurch Mein tapferer Oheim, des Prinzen Wilhelm von Preussen Königliche Hoheit, und vor Ihm Mein in Gott ruhender Schwiegervater, des Königs von Baiern Majestät, und Mein hochseliger Oheim, Prinz Ludwig, gestanden haben. Das Regiment ist Mir hierdurch besonders theuer; und wenn ich Sie bitte in der Verleihung dieses Regimentes einen ganz besonderen Beweis Meines Wohlwollens und Meiner Achtung zu sehen, spreche Ich Ihnen zugleich aus, dass nicht nur das Regiment stolz sein wird, seinen Chef in Euer Durchlaucht Person zu sehen, sondern dass Meine ganze Armee sich mit Mir freuen wird, den General-Feldmarschall Fürsten von Windisch-Grätz in ihren Reihen zählen zu können.

„Ich verbleibe mit besonderer Werthschätzung

„Euer Durchlaucht wohlgeneigter Freund

„Friedrich-Wilhelm m. p.

„Sans-Souci, den 26. Mai 1856.“

Der Feldmarschall wohnte den beiden grossen Frühjahrsparaden im Lustgarten zu Potsdam und unter den Linden zu Berlin, bekanntlich wahrhaft imposante, militärische Schauspiele, ebenso auch den Exercitien und Uebungen der Berliner und Potsdamer Garnison bei; er besuchte die Kriegsschule in Berlin, verschiedene Casernen und andere Militär-Etablissements, denen er wie auch den vielen historischen Sehenswürdigkeiten rege Theilnahme und lebhaftes Interesse widmete.

Am 29. Mai 1856 traf Kaiser Alexander II. von Russland um Mitternacht in Potsdam ein, wo er im neuen Palais seine Residenz aufschlug. Schon in den Frühstunden des 30. hatte Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz seine Audienz; es war sein erstes Begegnen mit diesem Monarchen seit dessen Thronbesteigung. Der Czar eilte dem Fürsten bis in den Vorsaal entgegen, umarmte ihn herzlich, und dessen beide Hände fassend, drückte er seine Freude aus: „Einen der treuesten und bewährtesten Freunde seines Vaters zu begrüßen.“

Am 2. Juni verliess der Feldmarschall die preussische

Hauptstadt; kurz vor seiner Abfahrt erhielt er noch den Besuch des Grossherzogs Peter von Oldenburg, der ihm persönlich die Insignien des Grosskreuzes seines Haus- und Verdienst-Ordens überreichte.

Im Beginne des Jahres 1859 wurde Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz zum Gouverneur der Bundesfestung Mainz ernannt.

In den ersten Tagen des Monats Juli erschien derselbe im Allerhöchsten Auftrage in Berlin, um in directem, persönlichem Verkehr mit Seiner Königlichen Hoheit, dem damaligen Prinz-Regenten von Preussen, über den Abschluss einer Allianz und die Eventualität eines militärischen Eingreifens gegen Frankreich zu unterhandeln, als er noch daselbst durch die Nachricht von den zwischen Oesterreich und Frankreich vereinbarten Friedens-Präliminarien überrascht wurde, und hierdurch diese Mission ihren Abschluss fand.

Der Heldentod seines Schwiegersohnes und Neffen, des Obersten Prinzen Carl Windisch-Grätz, der an der Spitze des von ihm befehligten Infanterie-Regimentes Graf Khevenhüller in der Schlacht bei Solferino am 24. Juni, von fünf Kugeln durchbohrt, im heissen, blutigen Kampfe um den wichtigen Besitz der Häusergruppe von Casa nuova bei Guidizzolo nach mit äusserster Tapferkeit wiederholten Stürmen fiel, war eine tiefe Wunde im Herzen des Vaters, die sich zu dem Schmerze des Patrioten und Soldaten über das kriegerische Missgeschick einer braven todesmuthigen Armee gesellte.

Die unglücklichen Ereignisse der Jahre 1859 und 1860 in Italien: die Entfernung der dortigen rechtmässigen Souveraine, der freche, gewaltthätige Raub an dem Herrscher von Neapel betrachtete der Feldmarschall mit tiefer Betrübniß und nicht ohne besorgten Blick in die fernere Zukunft. Im Februar 1861 war derselbe als einziges damals lebendes Grosskreuz des Maria Theresien-Ordens im Namen der Mitglieder desselben bei Seiner Majestät dem Grossmeister um die Verleihung des Ritterkreuzes an die Helden von Gaeta: den König Franz II. von Neapel und dessen Brüder, die Grafen von Trani und Caserta, sowie auch dessen Oheim, den Grafen Trapani, bittlich eingekommen, welch Ansuchen auch huldvollst gewährt wurde. Das Schreiben

des Fürsten Windisch-Grätz an den König Franz, vom 11. Februar 1861 datirt, lautet:

Sire!

„Les membres de l'ordre de Marie Thérèse se sont adressés
„à moi, comme le seul grand-croix existant dans ce moment,
„pour porter à Votre Majesté, avec l'autorisation de Sa Majesté
„Impériale, l'hommage de leur admiration, de leur respect et de
„leur profond dévouement.“

„Nous sommes heureux Sire, de compter au nombre de nos
„confrères un auguste Souverain, dont le courage magnanime à
„une époque des plus déplorables restera dans l'histoire comme
„un point lumineux et devient tous les jours davantage une noble
„et sévère leçon pour ceux, qui avec une impudence sans égal
„portent atteinte à tous les principes de morale et de droit, les
„seuls conservateurs de l'ordre social dans le monde.

„Que le Tout-Puissant protège Votre Majesté, Lui porte assis-
„stance dans Sa grande et noble entreprise, nous l'implorons tous
„les jours à ce sujet, et serions heureux de pouvoir contribuer
„à Lui faciliter la défense de Sa juste cause.“

„Il nous reste encore à demander à Votre Majesté de
„daigner nous permettre de porter aux pieds de Sa Majesté la
„Reine le tribut d'admiration dû à Son héroïque caractère dans
„ces graves et si déplorables circonstances.“

„L'enthousiasme excité par Votre auguste épouse Sire, est
„un sentiment général, qui sera dans l'histoire d'impérissable
„mémoire!“

„Je suis avec le respect le plus profond

Sire

de Votre Majesté

le très humble, très obéissant et tout dévoué serviteur

Le Prince Windisch-Grätz

Maréchal. *)

Anlässlich der Constituirung des Reichs-Rathes in Oesterreich
mit Allerhöchstem Handschreiben de dato Wien am 18. April

*) Die Antwort des Königs (de dato Rom den 23. Februar) lautet:

Prince!

„J'ai reçu avec le plus vif plaisir la lettre, que vous avez bien voulu
„m'adresser au nom de tous les membres de l'ordre Impérial de Marie Thérèse,

1861 zum erblichen Mitgliede des österreichischen Herrenhauses ernannt, nahm Fürst Windisch-Grätz an den Sitzungen desselben mit dem regsten Interesse, im Sinne seiner oftmals ausgesprochenen politischen Ueberzeugungen Theil.

Die Wintermonate seiner letzten Lebensjahre pflegte der Fürst*) in seinem Palais in der Renngasse in Wien zu verbringen; die übrige Jahreszeit mit Einschluss einer jährlichen Badecur in Wildbad Gastein, wo er auch Gemsen jagte, auf seinen Schlössern, besonders zu Liesko in Ungarn und Tachau in Böhmen. Unausgesetzt hielt sich derselbe in reger geistiger und physischer Thätigkeit sowohl auf dem Lande als in der Stadt. Diese, sowie die Einfachheit und Regelmässigkeit seiner Lebensweise, trugen wohl am meisten bei, die Gesundheit des Feldmarschalls trotz seines Greisen-Alters und den vielen Fatiguen eines fast halbhundertjährigen Soldatenlebens in stets gutem Stande zu erhalten. Hart gegen sich und Feind jeder Verweichlichung war ihm Beschäftigung und körperliche Bewegung ein wahres Lebensbedürfniss. Ein ebenso eleganter als ausgezeichneter Reiter, pflegte

„et mon premier desir est de vous remercier tous, pour les nobles sentiments et les affectueuses sympathies, dont vous vous êtes fait le digne et bienveillant interprète!“

„C'est déjà une précieuse récompense pour moi, que d'être votre compagnon, sachant que dans l'ordre dont nous formons partie, on n'admet que des coeurs loyaux et braves, qui aient rempli courageusement leur devoir, en servant chacun dans son pays la cause de la justice et de l'honneur. C'est à ce titre que je me trouve et me trouverai toujours honoré de la distinction qu'a voulu m'accorder Sa Majesté Impériale.“

„Je suis très-sensible au jugement que vous faites de mes efforts pour défendre le dernier boulevard de mon Royaume. J'étais sûr qu'en ralliant autour de moi une poignée de braves pour résister à la plus injuste des agressions, je défendais plus que ma couronne les principes de l'éternelle justice et du droit public, qui sont la base de l'autorité des Souverains et de l'indépendance des peuples.“

„La Reine me charge de vous remercier pour les nobles et dignes paroles, que vous Lui consacrez dans votre lettre, et Je suis heureux pour ma part, de voir la justice qu'on rend au courageux dévouement de sa conduite!“

„Croyez Prince, à toute mon amitié et à toute ma considération.“

François. m. p.

*) Diese folgenden Angaben aus dem Privatleben des Fürsten Windisch-Grätz sind aus „Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft, Prag und Teplitz 1876“ (bei H. Dominicus) entnommen.

der Fürst auf dem Lande, namentlich in Liesko, zu Pferde zwei bis drei Stunden sich meist in scharfer Gangart zu bewegen. Die dortigen Föhrenwälder mit ihrer stärkenden Luft und ihrem weichen Boden boten günstige Veranlassung zu dieser daselbst täglich in den Frühstunden gepflegten Leibesübung. Nebst der Reiterei war es das edle Waidwerk, dem sich der Marschall mit dem ganzen Eifer eines unermüdlichen Jägers hingab. In Liesko grösstentheils auf Hoch- und Schwarzwild; vorzugsweise aber boten von seinen böhmischen Herrschaften jene von Tachau und Kladrau alle Bedingungen des Jagdvergnügens, und es wurde daselbst alljährlich im Spätherbste eine mehrwöchentliche Jagd-Saison abgehalten, zu welcher immer zahlreiche Gäste geladen waren und aus Nah und Fern erschienen, so Verwandte des Hauses, Guts-Nachbarn und ältere Offiziere. Stets war der Fürst in der heitersten Laune und der lebenswürdigste Jagd- und Hausherr seiner stets gern gesehenen Gäste. Waren die eigentlichen, grösseren Jagden vorüber, so begab sich derselbe meist in sein bei Tachau im grösseren Thiergarten gelegenes Jagdhaus „die Insel“ genannt, wo er stets mehrere Tage verbrachte und auf die Bürsch ging. Mit dieser oft anstrengenden, physischen Thätigkeit hielten geistige Beschäftigungen gleichen Schritt. Alle bedeutenderen politischen Journale und Zeitungen, mochten sie auch nicht immer die eigene Partei-Färbung tragen, liess sich der Marschall täglich vorlegen oder vorlesen, und geschah dies nicht blos oberflächlich, sondern Nichts, was nur irgend von Wichtigkeit sein mochte, entging seinem jahrelang geübten schnellen Ueberblick. Nebst der Zeitungs-Lecture wurden alle neueren namhaften Literatur-Erscheinungen, Memoiren, besonders militärisch- politische und historische Schriften, ja selbst politisch hervorragende Tendenz-Romane von ihm gelesen, und nicht selten mit eigenhändigen, ganz kurzen, schlagenden Randbemerkungen versehen. Im Herbste besuchte er öfters den auf seinen, nur drei Stunden von Tachau gelegenen Gütern weilenden Fürsten Metternich, und war auch in Wien ein fleissiger Besucher der Villa Metternich am Rennwege.

Ausser den zahlreichen officiellen militärischen Besuchen, die er in Wien oder Prag erhielt, pflegte Fürst Windisch-Grätz am häufigsten seine vielen Verwandten, seine treuen alten Freunde und Waffengefährten, die Feldmarschälle Nugent und Wratisslaw,

General der Cavallerie Graf Louis Wallmoden und mehrere andere hervorragende Notabilitäten der Armee bei sich zu sehen, sowie auch alte Offiziere, die meist unter seinem unmittelbaren Commando gedient, insbesondere aus seiner Obersten-Zeit; aber auch Staatsmänner und Diplomaten vorzugsweise der alten Alliance-Mächte waren gern und häufig gesehene Gäste an seiner Mittagstafel.

Der Verlust seiner treuen Lebensgefährtin, als eines der edelsten und ersten Opfer blinder Revolutionswuth, blieb eine tiefe, nie vernarbte Wunde im Herzen des Gatten, und eine Aeusserung des Fürsten bezeichnet treffend jenen nachhaltigen Schmerz, den er fortwährend in seinem Innern trug. In seinen letzten Lebensjahren, nachdem er so ziemlich Alles erfahren hatte, was das menschliche Herz höher schlagen lässt, nachdem ihn ein ergreifendes Schicksal durch Freud und Leid, durch Lust und Trauer geführt, sagte derselbe einst einem seiner Söhne in ernster Stunde, die seine Erlebnisse vor ihren Augen hatte vorübergleiten lassen, dass ein solches Seelen-Bündniss, wie er gehegt, das wahre häusliche Glück denn doch das Einzige sei, welches dauernde und werthvolle Zufriedenheit dem Menschen zu schaffen vermöge. Das Verhältniss zu seinen Kindern war ein inniges und zugleich würdevolles; das Ansehen der väterlichen Autorität wurde beiderseits strenge festgehalten; und mit kindlicher Ehrfurcht und inniger Liebe hingen diese an einem Vater, der ihnen das Musterbild eines ritterlichen Edelmanns und tapfern Soldaten bot.

In den Kriegsjahren 1848 und 1849 stand der Feldmarschall mit all seinen fünf Söhnen vor dem Feinde; drei von ihnen fochten in Ungarn, zwei im Heere Radetzky's in Italien.

Der Fürst unterstützte die leidende Menschheit, und kein Armer oder Hülfebedürftiger verliess unbeschenkt sein Haus. Ein ergebener Sohn seiner Kirche, ohne Unduldsamkeit gegen andere Religions-Genossen, hielt er fest an seinem Glauben und sah in der wahren Religion überdiess das einzige haltbare Fundament aller Welt, Staats-Gesellschafts- und Familien-Ordnung, den sichersten Hort von Gesetz und Sitte.

Erst wenige Wochen vor seinem Ableben fesselten den Feldmarschall, der bis dahin sich guter Gesundheit zu erfreuen hatte, die ersten heftigen Anfälle jener Krankheit an das Lager,

welcher er nach schwerem Kampfe erliegen sollte. Mit dem stets so glänzend bewährten Muthe eines tapfern Soldaten, mit der oft erprobten unerschütterlichen Ruhe eines mit sich einigen Mannes, mit der frommen Ergebung eines Christen sah der edle Fürst dem Tode entgegen. In Demuth sich dem Rufe des Höchsten fügend, empfing er die letzten Tröstungen seiner Kirche, liess nach diesem weihevollen Acte sich schwarze Kleidung anziehen und versammelte seine Familie und alle seine anwesenden Diener an seinem Lager, bat sie, ihm zu vergeben, wenn er irgend Einen beleidigt habe, und beruhigte sie über ihre Zukunft, für welche er Sorge getragen. Seine Heiligkeit der Pabst ertheilte, als ihm die tödtliche Krankheit des Fürsten zur Kenntniss kam, diesem aus eigenem Antriebe telegraphisch den apostolischen Segen. Das betreffende Telegramm traf am 20. März 1862 Nachts ein, und der Segen wurde sogleich von einem im Hause weilenden, würdigen Priester und treuen Freunde der Familie über den Kranken gesprochen. Seine Majestät der Kaiser hatte den Leidenden mehrmals noch vor seiner Abreise nach Venedig mit längeren Besuchen beehrt und liess sich auch täglich über das Befinden des Feldmarschalls telegraphiren. Die echt christliche Fassung des Fürsten, seine Ruhe, Geduld und Ergebenheit gereichten seiner gesamten Umgebung zu tiefer Erbauung. Er bewahrte die Frische und Klarheit seines Geistes im vollsten Maasse, traf seine letztwilligen Anordnungen bis in das kleinste Detail in voller Ruhe und nahm herzlichen Abschied von allen Freunden, die ihn besuchten.

Noch in seinen letzten Lebenstagen gedachte er seines Regimentes, diktirte und fertigte eigenhändig folgenden Abschieds-Befehl:

„An Mein Regiment!

„Ich kann diese Welt nicht verlassen, ohne mein tapferes „Regiment noch zu grüssen. Ich habe hienieden stets die lebhafteste Theilnahme für dasselbe gefühlt, und werde, wenn dies „jenseits möglich sein wird, seine Thaten und Schicksale verfolgen.

Alfred Fürst zu Windisch-Grätz m. p.
Feldmarschall.

Wien 13. März 1862.

Am 21. März 1862 um elf Uhr Nachts endete Feldmarschall

Fürst Windisch-Grätz nach einem mehrwöchentlichen, schmerzlichen Leiden an der Lungenlähmung in seinem Palais in der Renngasse zu Wien in noch nicht vollendetem 75. Jahre seines Alters sein ruhmvolles Leben.

In der Sitzung des 22. März besprach der Präsident des Herrenhauses, Fürst Karl Auersperg, obwohl nicht auf derselben politischen Bahn mit dem Verstorbenen, das Leben und Wirken des Feldmarschalls Fürsten Windisch-Grätz in so charakteristisch bezeichnender Weise, dass seine Worte in den Herzen österreichischer Patrioten einen nachhaltigen Wiederhall fanden; sie lauten:

„Ich habe der hohen Versammlung die tief betrübende Mittheilung von dem Verluste eines ausgezeichneten Mitgliedes zu machen, welchen das hohe Haus durch das Hinscheiden Seiner Durchlaucht des Feldmarschalls Fürsten von Windisch-Grätz erlitten hat. Es gibt Persönlichkeiten, welche von der Vorsehung bestimmt sind, in der Wagschale der staatlichen Geschicke ganz besonders schwer zu wiegen; das Gewicht ihrer Thatkraft wird für die Abwehr von Gefahren, für das Gedeihen des Vaterlandes mit immer gleich günstigem Erfolge eingesetzt. Fürst Windisch-Grätz war eine solche Persönlichkeit. Seine unerschütterliche Hingebung für das Allerdurchlauchtigste Kaiserhaus, seine glühende Vaterlandsliebe waren jederzeit im vollen Gewichte für Oesterreichs Wohl und Grösse; seine edle Willenskraft war an der Spitze seiner tapferen, siegesmuthigen Kampfgenossen zu wiederholten Malen der Schwerpunkt, auf welchem des Thrones Stufen sicher und unantastbar ruhten. Sein Name war eine Zierde für jeden Beruf, für jeden Kreis, dem dieser Edelmann seinen ritterlichen Willen, getragen von bewundernswerther Seelengrösse, widmete. Die Erinnerungen, welche sich an diesen Namen knüpfen, sie füllen ein Ehrenblatt in der Geschichte Oesterreichs aus.“ (Beifall.) „Ein Unterpfand seines patriotischen Wirkens mahnt jeden Oesterreicher, des Fürsten Windisch-Grätz in dankbarster Ehrfurcht zu gedenken. Es ist dies der Bestand der Monarchie.“ (Bravo und Rufe: Sehr gut! im Centrum.) „Des Hauses Habsburg legitimer Thron steht als ruhmvolles Denkmal seines thatenreichen Lebens. Das Kaiserthum Oesterreich schuldet dem verklärten Fürsten seine Wiedergeburt und die Wohlthat sozialer Ordnung“ (Bravo!

„Bravo). „Der Dollmetsch Oesterreichs Dankgefühle zu sein, „steht in erster Reihe dem Herrenhause zu. Lassen Sie uns „daher den erlauchten Verblichenen im Nachruf wehmutsvoller „Dankbarkeit und durch einstimmige Kundgebung unserer ge- „rechten Trauer ehren.“ (Die ganze Versammlung erhebt sich.)

Von allen Seiten gingen Beweise tiefgefühlter Theilnahme ein; voran ging das Kaiserliche Haus. Seine Majestät der Kaiser geruhten aus Venedig am 22. März nachstehenden Allerhöchsten Armee-Befehl zu erlassen:

„Um das Andenken des verewigten Feldmarschalls Alfred „Fürst zu Windisch-Grätz seinen vielen Verdiensten gemäss „zu ehren, finde Ich Nachstehendes anzuordnen.“

„Im Sitze eines jeden Generalats ist ein Trauer-Gottesdienst „abzuhalten.“

„Meine gesammte Armee und Flotte haben acht Tage hin- „durch die Trauer in und ausser Dienst, alle Fahnen und Stand- „arten auf diese Zeit den Flor zu tragen.“

„Das 2. Dragoner-Regiment hat für immerwährende Zeiten „dessen ruhmvollen Namen zu führen.“

„Der Feldmarschallstab, die inländischen Ordens-Decorationen „und eine vollständige Uniform sind im Museum des kaiserlichen „Arsenals neben jenen der berühmten und verdienstvollen Feld- „herrs aus früherer Zeit aufzubewahren.“

Unter Einem haben Seine Majestät an den ältesten Sohn des Verstorbenen, Fürsten Alfred Windisch-Grätz, folgendes Allerhöchstes Handbillet zu erlassen geruht:

„Lieber General-Major Fürst Windisch-Grätz! Der überaus „schmerzliche Verlust, den durch den Tod Ihres Vaters Ich und „Ihre Familie erleiden, hat Mich tief ergriffen.“

„An ihm verliert Meine Armee das glänzendste Vorbild echter „Ritterlichkeit. Diesem Ausdrucke Meiner wärmsten Theilnahme „füge Ich die Versicherung bei, dass Ich für die vielen und „grossen Verdienste Ihres nunmehr in Gott ruhenden Vaters „um Mich und Mein Reich stets ein dankbares Andenken be- „wahren werde.

Franz Joseph m. p.

„Venedig, am 22. März 1862.“

Ihre Majestäten Kaiser Ferdinand und Kaiserin Maria Anna haben von Prag aus, I. K. H. die Erzherzogin Sophie

von einer Reise in rührenden Worten ihre Theilnahme kundgegeben. Ihre Majestät die Kaiserin Wittwe Caroline Auguste und I. K. H. die in Wien anwesenden Erzherzoge erschienen bereits am 22. Morgens, um vor der Leiche zu beten und der Familie ihr Mitgefühl zu bezeugen. Feldmarschall Graf Nugent, der älteste Soldat der Armee, (welcher er seit 1794, also 68 Jahre, angehörte) übersandte folgendes Telegramm: „Des grossen „Todten treuester Freund beweint den Verlust für Kaiser, Armee, „Familie und Nugent.“ — Aus St. Petersburg hatte die k. russische Botschaft nachfolgende telegraphische Depesche erhalten: „Seine Majestät der Kaiser haben angeordnet, dass eine „Deputation im Namen der kaiserlich-russischen Armee dem „Leichenbegängnisse des Feldmarschalls Fürsten Windisch-„Grätz beiwohne. Die Deputation wird aus einem General-„Lieutenant, einem Obersten und einem Capitain bestehen.“ Ebenso war eine Deputation des k. preussischen 2. Dragoner-Regimentes, dessen Chef der verstorbene Feldmarschall war, erschienen. Diese bestand aus dem Regiments-Commandeur Oberstlieutenant von Treskow nebst mehreren Offizieren; eine weitere aus der Bundesfestung Mainz unter Feldmarschall-Lieutenant Baron Paumgarten, endlich von der k. k. Armee Abgesandte aus allen Generalaten.*)

Die russische und preussische Deputation war am 25. in Wien eingetroffen und begab sich sogleich en pleine parade in das Sterbehaus, wo Stabs- und Ober-Offiziere des Dragoner-Regimentes, dessen Inhaber der Verstorbene (seit Januar 1835) mehr als 27 Jahre war, bei der ausgesetzten Leiche die Ehrenwache hielten, während an der Thüre des schwarz behangenen Trauersaales zwei Unter-Offiziere aufgestellt waren.

Am 26. März Mittags 12 Uhr ertönten bei einer Todtenmesse in der Schottenkirche, deren Chor schwarz ausgeschlagen und mit des Verstorbenen Wappen geziert war, die ernsten Klänge

*) Der an der Spitze der k. russischen Deputation stehende General-Lieutenant Scheidemann, dessen einfache Kappe als Kopfbedeckung allgemein auffiel, hatte bei der Belagerung von Sebastopol eine schwere Kopfwunde erhalten, welche ihn seitdem hinderte, den Helm zu tragen; es war ihm daher von seinem Kaiser und obersten Kriegsherrn ausdrücklich gestattet, überall in der leichten Feldmütze zu erscheinen.

des dies irae, in die sich vom Thurme herab der Klang der Glocken mischte.

Die zu dem an diesem Tage um 2 Uhr Nachmittags stattfindenden feierlichen Leichenbegängnisse befehligten Truppen der Wiener Garnison, 7 Infanterie- und ein Jäger-Bataillon, ein Regiment Cürassiere und 24 Geschütze, nahmen in vollster Parade, mit Feldzeichen geschmückt, in den bezüglichen Strassen der Stadt ihre Aufstellung; die Fahnen-Compagnie vor dem Sterbeshause in der Renngasse. Die Strassen, durch welche sich der Zug bewegte, waren abgesperrt, zahlreiche Volksmassen drängten sich auf der Freiong und den benachbarten Gassen. Die Einsegnung der Leiche erfolgte in der Schottenkirche; der Abt des Benediktiner Stiftes Schotten vollzog unter zahlreicher Assistenz diese kirchliche Funktion. Offiziere vom Regiment des Verstorbenen nahmen nun den Sarg auf. Den Conduct befehligte des Todten ältester Freund und einstiger Kampfgenosse bei Fère Champenoise: Feldmarschall Graf Wratislaw, der mit gezogenem Säbel zu Pferde, mit dem en bandelier von der Schulter herabhängenden Trauerflor, von seinem Stabe umgeben, in der Nähe des Portals der Kirche hielt. An dieser Stelle erwarteten S. K. H. Erzherzog Carl Ferdinand als Vertreter Seiner Majestät des Kaisers, in welcher Eigenschaft er auch einen abgesonderten Sitz in der Kirche einnahm, dann I. K. H. die Erzherzoge Franz Carl, Wilhelm, Leopold, Rainer und Sigmund, sowie die Deputationen der k. russischen und k. preussischen Armee den Sarg. Nebst diesen waren die Generalität, das Offizier-Corps und die von Seiner Majestät anbefohlenen Abgesandten der einzelnen Generalate versammelt.

Als die florumhüllten Trommeln den Trauermarsch anschlugen, setzte sich der imposante Zug in Bewegung und nahm seinen Weg über den Kohlmarkt durch die kaiserliche Hofburg. Ausserhalb des äusseren Burgthores schwenkte derselbe rechts auf das Josephstädter Glacis, während der Leichenwagen, von der an der Spitze befindlichen Cürassier-Division übernommen, von dieser, sowie von einer Division Infanterie mit der Regiments-Musik bis zum Nordbahnhof begleitet, der Sarg zur Weiterbeförderung mit der vorläufigen Bestimmung bis Prag übergeben und daselbst am 27. März in der Garnisonskirche zu St. Adalbert ausgesetzt wurde, wo der greise Kaiser Ferdinand, in Generals-

Uniform, seine Andacht verrichtete. An demselben Tage erliess der commandirende General von Böhmen einen Generalsbefehl, der nebst der bezüglichlichen Anordnungen der dortigen Feierlichkeiten, folgende denkwürdige Stellen enthält:

„Durch eine eigene Fügung des Schicksals werden morgen „den Manen des verewigten Helden an derselben Stelle die „letzten Huldigungen dargebracht, an welcher Er durch seinen „unbeugsamen Muth und seine Kraft den Grund zur Wiederbefestigung des Thrones, der Erhaltung der Monarchie gelegt.“

„Von denselben Höhen der stolzen Königsburg, wo Er, un„schüttert wie ihre alten Mauern, die Schlange der Revolution „zertreten, dem Lande die Ruhe wieder gegeben; von diesen „selben Höhen soll Morgen der Donner der Geschütze Ihm zur Ehre „und zu ewigem Ruhme den letzten Soldatengruss nachsenden.“

„Dieselben Geschütze, deren verheerendem Feuer Er mit „seinem Machwort Halt gebot, und dies im Moment tiefsten, ge„rechtsten und heiligsten Schmerzes in edelster, ohne Beispiel „dastehender Selbstverleugnung, Sich selbst das schönste Denk„mal wahrer Grösse setzend.“

„Der Donner der Kanonen wird verhallen; die Erinnerung „an den dahingeschiedenen grossen Mann wird in jedem treuen „Soldatenherzen ewig bleiben, sein Soldatensegen in ernster „Stunde über uns walten.“

Tags darauf am 28. fand in Prag die ähnliche Feierlichkeit wie in Wien unter den Befehlen des Generals der Cavallerie Grafen Clam-Gallas statt, worauf die Ueberführung der Leiche unter Begleitung von Abtheilungen des Dragoner-Regimentes Fürst Windisch-Grätz, die von Beraun an zugswise aufgestellt waren, nach Tachau vor sich ging. In der dortigen fürstlichen Familiengruft am 31. März 1862 wurden die irdischen Ueberreste des ritterlichen Feldherrn von Offizieren seines Regimentes beigesetzt, zu welchem feierlichen Trauerakte das in Klattau und Umgebung stationirte Husaren-Regiment Churfürst von Hessen-Cassel dahin commandirt wurde und in vollster Parade ausgerückt war, um dem todten Feldmarschall die letzte Soldatenehre zu bezeugen.

Wir haben das Allerhöchste Handbillet S. M. des Kaisers, den Wortlaut des Gesuches von elf Theresien-Rittern, Generälen aus

den höchsten Kreisen des Heeres, das Handschreiben Königs Friedrich Wilhelm IV., die Rede des Präsidenten von Oesterreichs erster politischer Körperschaft angeführt und diese Zeitstimmen wären wohl allein genügend, die hohe Bedeutung und den Werth einer Persönlichkeit, wie jene des Feldmarschalls Fürsten Windisch-Grätz, zu bezeichnen und zu würdigen; wir wollen aber dennoch andere Stimmen und Zeugnisse hören, die von verschiedenen Seiten ausgehend, jene nur bestätigen und theilweise ergänzen.

Vor allem beginnen wir mit Jenen, welche aus der Mitte des tapferen Heeres ertönen und zwar von allgemein anerkannten militärischen Capacitäten. So sagt der geist- und schwungvolle General-Adjutant Radetzky's, Feldzeugmeister von Schönhals, in seinen „Erinnerungen eines österreichischen Veteranen“ (Stuttgart und Tübingen bei Cotta 1852. II. Band Seite 171): „Obgleich unsere Aufzeichnungen sich nur mit jenen Ereignissen beschäftigen, bei denen wir selbst Theilnehmer oder Augenzeuge waren, so können wir doch einen Mann nicht mit Stillschweigen übergehen, der sich neben dem Feldmarschall Radetzky um die Wiederherstellung der Gesetze, um die Wiederbefestigung der Monarchie und um den Sieg des Rechtes über Unrecht, Heuchelei und Verrätherei die grössten Verdienste erwarb. Dieser Mann ist der Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz, damals commandirender General in Böhmen. Unter schmerzlichen Opfern, die seinem eigenen Herzen die tiefsten Wunden schlugen, hatte er eben erst einen Aufstand in Prag unterdrückt, die alte Hauptstadt Böhmens der Anarchie entrissen, in die sie zu stürzen drohte, und die Ruhe wieder hergestellt, als die Empörung Wiens und der Aufruhr Ungarns ausbrach. Schnell entschlossen raffte er Alles, was an verfügbaren Streitkräften ihm unter die Hand kam, zusammen, erschien vor Wien, trieb einen Einfall der Ungarn zurück, die Jellacic bis vor die Thore Wiens gefolgt waren, nahm die Hauptstadt nach ziemlich lebhaftem Widerstande und stellte das Ansehen des Kaisers wieder her. So sollte die Treue und der rasche Entschluss eines Soldaten abermals die Monarchie retten.“

Und der rühmlichst bekannte Militärschriftsteller, Feldmarschall-Lieutenant von Heller äussert sich in seiner Biographie,

des Feldmarschalls Grafen Radetzky (ebenfalls in Stuttgart bei Cotta 1858 erschienen) Seite 376 und 377, wie folgt:

„Wie unbestritten aber auch die grossen Verdienste Radetzky's um die Erhaltung des Thrones bleiben, so erheischt es doch die Billigkeit, auch jener hier zu gedenken, welche sich der Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz für denselben Zweck erwarb, und die die Geschichte nicht mit Stillschweigen übergehen darf.

„Bei dem beständigen Andringen um Verstärkungen für Italien hatte der Kriegs-Minister in kurzen Zeiträumen dreimal den Fürsten in sehr bestimmten Ausdrücken, zuletzt sogar mit Hindeutung auf persönliche Verantwortung, angewiesen, die im böhmischen Generalate entbehrlichen Truppen unverweilt an den Isonzo in Marsch zu setzen.“

„Windisch-Grätz glaubte dieser Aufforderung keine Folge geben zu dürfen, in der sichern Ueberzeugung, dass man dieser 10 000 Mann Kerntruppen bald in der Nähe benöthigen werde. Und er hatte Recht! Mit ihnen eilte er auf die erste Nachricht von den Ereignissen des 6. Oktobers vor Wien und nahm das Corps des Banus auf. Hätte aber der Fürst nicht die Revolution in Prag und Wien niedergeworfen, so würde die Empörung bald die gesammte Monarchie ergriffen und die Armee in Italien in eine sehr bedenkliche Lage versetzt haben. Selbe hätte auf alle Verstärkungen und Zuschübe aus dem Innern gänzlich verzichten und so zu sagen isolirt mitten in einem empörten Land einen treulosen Feind bekämpfen müssen. Ob sodann noch ein ausgiebiger Erfolg möglich gewesen wäre, lässt sich freilich jetzt nur sehr schwer entscheiden. Gewiss ist es aber, dass, falls Fürst Windisch-Grätz den so peremptorischen Befehlen Latours entsprochen haben würde, eine Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung fast illusorisch blieb.“

„Die revolutionäre Presse jener Zeit hat den ritterlichen und edlen Fürsten als zweiten „Alba“ hingestellt. Und dennoch behandelte dieser grosse Mann, ganz so wie sein Waffenbruder Radetzky, auch die Kaiserstadt mit gleicher Milde und Nachsicht.“

Endlich liegt noch das Manuscript eines hochgestellten Generals vor uns, in dem es wörtlich heisst:

„Der Geschichtsschreiber jener Tage begegnet selbst dann,

„wenn er dieselben als Zeitgenosse mitdurchlebt, eine unleugbare Schwierigkeit in der Aufgabe, der Nachwelt die namenlose Verwirrung, den Grund der Auflösung jeder staatlichen und politischen Ordnung darzustellen, welche in den Sommer-Monaten 1848 in der Mehrzahl der europäischen Staaten, besonders aber in Mittel-Europa eingetreten war. Die allgemeine Schwäche der Regierungen, welche den populären Erscheinungen gegenüber nicht blos die Einsicht, sondern selbst das Gefühl ihrer Pflichten verloren zu haben schienen, wie der Mangel an politischer Erfahrung bei der grösseren Masse der Gebildeten, die zur entscheidenden Mitwirkung bei der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten berufen wurden; der während einer langen Friedenszeit entstandene Mangel an Muth bei solchen, denen es nicht an Erfahrung gebrach; die leidenschaftliche, wenn auch in manchen Kreisen ideale Verfolgung nationaler Ziele, für welche die Bahn in einem Augenblicke frei erscheinen musste, in welchem von Vielen die Berechtigung, von beinahe allen Menschen die Haltbarkeit der bestandenen politischen Ordnungen geleugnet wurde, und innerhalb dieser Verhältnisse die positive Wirksamkeit einer europäischen, revolutionären Verschwörung, über deren Ziele gestritten werden mag, die aber zu jener Zeit unbestritten ihren Weg in der Auflösung aller gesetzlichen Grundlagen zu verfolgen suchte, hatten einen Zustand hervorgerufen, der heut zu Tage nahezu jeder Schilderung spottet. Die blutigen Kriege, welche in den folgenden Jahrzehnten mit an Zahl immer steigenden Heeren geführt wurden, der in seinen Mitteln und Wegen bis zu den neuen Sprengwerkzeugen und zum Massenmorde vorgeschrittene soziale Kampf haben die Erscheinungen der Jahre 1848 und 1849 gegenwärtig oft unterschätzen lassen; der ernste Historiker wird aber die Bedeutung der geschichtlichen Thatsachen jener Jahre ebenso sehr an sich, als in ihren weittragenden Folgen zu würdigen wissen. Nur wenige Berufsrichtungen wussten sich ausserhalb des allgemeinen Taumels in ungeminderter, geordneter Thätigkeit zu erhalten. Es waren Jene, die dem politischen Treiben grundsätzlich fern blieben. Vor Allem kann dieses von den stehenden Heeren jener Zeit gesagt werden und unter diesen besonders von jenen Heereskörpern, welche wie z. B. die Armee in Italien einem äussern, oder wie in Paris und andern Städten, wo die Armee

„den sozialen oder politischen Bewegungen in berufsmässigem, „directen Kampfe gegenüberstand. Neben den sehr wenigen „Männern endlich, die in dieser Epoche unbefangen im Geiste „und kräftig im Wollen und Handeln geblieben waren, waren „solche zu finden, die einer oder der andern Partei zum Siege „zu verhelfen suchten, andere, die den Verhältnissen die Macht- „Elemente abzugewinnen wünschten, welche jede Bewegung dem „geschickten und entschlossenen Unternehmer bietet.“

„Es war eine günstige Fügung des Geschickes, dass der „Mann, dessen Thaten Oesterreich aus den Gefahren dieser Er- „eignisse herausführen sollte, weder ein Machtpolitiker, noch „ein Mann der Parteien war, dass Windisch-Grätz in klarem „Urtheile über die staatlichen Lebensbedingungen, in voller Ein- „sicht in die Wege der Bewegung, kein anderes Ziel vor Augen „hatte, als das: dem Kaiser das Reich, dem Oesterreicher das „Vaterland und in der Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung „der ferneren Zukunft die freie Bahn zu erhalten.“

Freiherr von Helfert in seiner „Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener Oktober-Aufstandes 1848. Theil I Seite 61/62 schreibt:

„Von den Vergleichen, zu denen Fürst Alfred Windisch- „Grätz in gutem wie in bösem Sinne seine Persönlichkeit her- „geben musste, war wohl auch der mit dem räthselhaft ge- „waltigen Manne des dreissigjährigen Krieges, und in dem einen „Punkte trifft die Zusammenstellung jedenfalls zu, dass auch auf „Windisch-Grätz das Wort passt, das Schiller von seinem „Wallenstein sagt:

„„Von der Parteien Gunst und Hass verwirrt,

„„Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.““

„Wie über Albrecht Waldstein, so werden auch über „Alfred Windisch-Grätz Jahrhunderte hinab Neigung und „Abneigung der Geschichtsdarsteller sich ereifern, je nachdem „ihre Gefühle zu jener Seite hinneigen, für die Windisch-Grätz „einstand, oder zur andern, die er bekämpfte. Aber eins wird „ihm, wenn sich einmal die noch vielfach bewegten Gemüther „etwas beruhigt haben werden, keiner abzustreiten versuchen, „dass er ein Mann war in der vollsten Bedeutung des Wortes, „ein Charakter, edel und rein, eine Persönlichkeit, nicht mit ge- „meinem Massstabe zu messen. Wenn man zugiebt, dass Jemand

„Demokrat sein kann, so muss man auch gelten lassen, dass
„Jemand Aristokrat ist; es sind eben Stand- und Ausgangspunkte
„verschiedener Ueberzeugung. Dass er ein Aristokrat sei, hat
„Windisch-Grätz, offen wie das in seinem Wesen lag, nie ge-
„leugnet, wenn man gleich nicht von uns erwarten wird, dass
„wir das läppische Wort erst zu widerlegen uns bemühen, das
„ihm gedankenlose Nachrednerei bis auf den heutigen Tag oft
„genug in den Mund zu legen liebt.*)" Der Werth des Mannes,
„der sich in der entscheidendsten Epoche der neueren öster-
„reichischen Geschichte zweimal, mit unumschränkter Vollmacht
„bekleidet, an die Spitze der Ereignisse gestellt sah, fordert zu
„einer ernsteren und würdigeren Beurtheilung heraus, als sie
„schnellfertig eine von der Leidenschaft des Parteigetriebes be-
„herrschte Tagesmeinung zu bieten vermag.“

Die in einigen öffentlichen Blättern enthaltenen kritischen Bemerkungen über die Kriegsführung in Ungarn während des Winterfeldzuges 1848/49 veranlassten den verabschiedeten Landsknecht, den alten in Algier, Spanien, in der Schweiz, in Italien und zuletzt in Ungarn reiche Kriegserfahrungen sammelnden Guerillero, zu einer Erwiderung, welche gleichzeitig Vergleiche mit der Insurrection in Spanien aufstellt.

„Schon bei oberflächlicher Betrachtung leuchtet es ein“, sagt der Landsknecht, „welche schwierige Aufgabe nach der „gelungenen Bezwingung der Rebellion in Wien dem Ober- „befehlshaber der Armee zu Theil ward der einen Theil der „disponibeln Kräfte noch zurücklassen musste, und mit dem Reste „in der vorgerückten Jahreszeit ein so ausgedehntes und an

*) In einer 1848, Wien bei Gerold erschienenen Schrift: „Alfred Fürst zu Windisch-Grätz, k. k. Feldmarschall-Lieutenant und commandirender General in Böhmen. Eine treue unparteiische Darstellung der letzten Prager Ereignisse u. s. w.“ Seite 13 heisst es:

„Welchen Menschenfreund erfüllt es nicht mit Scham, dass man diesem Manne „jenen albernen Ausspruch eines Landjunkers: „„Der Mensch fange erst beim „Baron an“, den Ihr schon in dem hundert Jahre alten Buche: „„Vademecum „für lustige, curieuse Leute““ lesen könnt, vindiciren will.“ Als Verfasser der hier angeführten Schrift, die in kurzer Zeit zwei Auflagen erlebte, wurde allgemein ein Mann bezeichnet, der im Wiener Reichstage auf der äussersten Linken sass und ein Demokrat von reinstem Wasser war.

„guten Verbindungs-Linien armes Land wie Ungarn und zwar „in insurgirten Verhältnissen erobern und besetzen sollte.“

„Dass diese Aufgabe, und zwar dennoch mit grossen Opfern „und Anstrengungen plus der guten Jahreszeit, 150 000 Mann „kaiserlich russischer Truppen und der Ankunft krieg- und sieg- „gewohnter Kerntruppen aus Italien (worunter drei vortreffliche „leichte Cavallerie-Regimenter, an denen die Armee in Ungarn „so sehr Mangel litt)*) mit erprobten Führern gelöst wurde, „beweiset am besten, wenn man alle vorbenannten plus in minus „verwandelt.“**)

„Hierauf wird freilich erwidert: eine schnelle Vorrückung „über die Theiss gegen Debreczin hätte die Organisation des „Rebellenheeres verhindert und die Revolution mit einem kräftigen „Schlage erdrücken können. Nun aber ist in keinem Stande und „in keiner Kunst der Reim:

„„Wer das Wenn und das Aber hat erdacht,

„„Hat gewiss aus Häckerling Geld schon gemacht““

„mehr passend, als für den Soldaten und in der Kriegskunst. „Wenn also zugegeben wird, was noch nicht bewiesen, dass „dieser vorausgesetzte günstige Schlag entscheidend geglückt „wäre, so sind dabei dennoch einige wohl zu berücksichtigende „Aber durchaus nicht in Abrede zu stellen. Denn angenommen, „dass allerdings ein grosser Theil der feindlichen Streitkräfte „erst im Laufe des Winters gehörig ausgebildet, organisirt und „diszipliniert worden sei, so stand doch schon im Anbeginn des „Feldzuges auch dem Feinde ein Kern geübter und tapferer

*) Hier irrt der Herr Verfasser jenes Aufsatzes in der Ziffer, denn es waren nur zwei leichte Cavallerie-Regimenter und zwar das 5. Chevauxlegers-Regiment Fürst Carl Liechtenstein und das 4. Ulanen-Regiment Kaiser Franz Joseph, welche beide erst Ende Mai 1849 auf dem ungarischen Kriegsschauplatze eintrafen, wo selbe ausgezeichnete Dienste leisteten.

**) Noch wären als ein plus zu erwähnen:

a) Die drei aus dem Innern der Monarchie gegen Mitte April eintreffenden Brigaden Herzinger, Teuchert und Theissing (im Ganzen 9 Bataillone, 6 Escadronen, 18 Geschütze),

b) das galizische Corps unter Feldmarschall-Lieutenant Vogel (in der Stärke von 11 Bataillonen, 8 Escadronen, 24 Geschützen), welches am 18. April bei Dukla concentrirt sein sollte. Diese beiden Verstärkungen kamen also theils wenige Tage vor, theils nach dem am 14. April erfolgten Abgange des Feldmarschall Fürsten Windisch-Grätz von der Armee, auf dem Kriegsschauplatze an.

„Soldaten in den verführten Theilen der bereits übergegangenen
„Nationaltruppen zu Gebote, und in dem bereits stattgefundenen
„Gefechte hatte es namentlich die Cavallerie und Artillerie be-
„wiesen, dass man es mit nicht eben zu verachtenden Schaaren
„und Führern — den Narren Perczel ausgenommen — zu thun
„hatte.“

„Die Tapferkeit der Husaren und die Feldherrngabe eines
„Görgey wären für eine bessere Sache werth gewesen zu
„glänzen, und sie hatten sich wohl als ungerathene, aber als
„ebenbürtige Kinder des kaiserlichen Heeres erwiesen. Wer
„aber die Gegend zwischen der Donau und Theiss kennt, wo
„ein oder zwei Regentage, ein plötzlich eintretendes Thauwetter
„oder Schneegestöber jede Verbindung mit Fuhrwerk auf diesen
„endlosen Ebenen unmöglich macht, auf denen meilenweit kein
„Dorf Unterkommen, kein Wald Holz zum Lagerfeuer, ja oft
„kein Brunnen Wasser zum Tränken bietet, der wird jedenfalls
„anerkennen, welche schwere Verantwortlichkeit der Führer eines
„Heeres auf sich ladet, der in der späten Jahreszeit, in Front,
„Flanke und Rücken bedroht, ohne Stützpunkte in seinen Flanken,
„Komorn in Feindes Hand und das bedenkliche, kaum be-
„zwungene Wien hinter sich lassend, die Theiss überschreitet,
„somit seine Operations-Linie verlängert, während seine Basis
„noch nicht gesichert ist, und dies umsomehr in einem Falle
„wie der vorliegende, wo Alles auf dem Spiele stand, und ein
„Unglücksfall die unabsehbarsten und entscheidendsten Folgen
„herbeiführen konnte.“

„Was hätten alle Siege in Italien genützt, wenn das Heer
„in Ungarn jenseits der Theiss durch irgend eine Elementar-
„katastrophe heimgesucht, vielleicht wie das französische auf dem
„Rückzuge von Constantine der Auflösung nahe gebracht worden
„wäre? — Was hätte übrigens die gewagte Vorrückung ge-
„nützt, wenn der Feind, dem beabsichtigten Schlage ausweichend,
„sich gegen Grosswardein zurückgezogen und sich nach Sieben-
„bürgen gewandt? Oder wenn er, wie er es später gethan, sich
„theilte und mit einem Theile seiner Macht die letztere Richtung
„nehmend, den andern durch Ober-Ungarn in das Granthal ent-
„sendete? Man kann auch annehmen, dass es den Emissären der
„Revolution in diesem Falle wohl gelungen wäre, die am rechten
„Donau-Ufer liegenden, von Truppen entblössten Comitate Wess-

„prim, Stuhlweissenburg, die Gegend um den Bakonyer Wald, „ja vielleicht bis gegen Güns und Steinamanger hin zu insurgiren! „Mit welchen Schwierigkeiten wäre dann auch sogar der Rückzug aus jenen entfernten Regionen im Winter verbunden gewesen? Nicht allein Constantine gibt ein warnendes Beispiel, „sondern man erinnere sich auch, in welchen Zustand nur wenige „Regentage nach der Schlacht von Dresden im Jahre 1813 das „verbündete Heer versetzten und man wird den Uebergang über „die Theiss in jener Jahreszeit nicht mehr unbedenklich finden.“

„In der Theissgegend ist bei eintretendem Regenwetter „jeder Pfad und Raum gangbarer, als der zwischen zwei tiefen „Wassergräben sich fortschlängelnde, zehn Klafter breite und „mehrere Schuh tiefe Morast, den man Landstrasse nennt. Ein „leichter Wagen wird wohl zu solcher Zeit mit fünf oder sechs „Pferden zur Noth über Feld und Haide fortgeschleppt, aber „kaum vierfaches Ochsesgespann könnte bei solchem Wetter nur „einen Sechspfünder fortbringen. Sollte man sich unbedenklich „dem Wechselfalle eines möglichen Elementarereignisses bei „diesen Umständen nur des schnelleren, nicht des sicheren Erfolgs wegen aussetzen, wo dessen Misslingen in jenem Augenblicke den furchtbarsten Rückschlag mit sich bringen konnte, für „dessen Gelingen aber vielleicht schon damals am politischen „Horizont die sichere Bürgschaft für die nächste Zukunft auftauchte?“

Portraite des Feldmarschalls Fürsten Windisch-Grätz sind ausser dem bereits im Texte unserer Erzählung Seite 20 erwähnten des berühmten Malers Lampi (Kniestück) wiederholt erschienen: so einige Aquarelle aus dem Zeitraume 1817 bis 1840, ferner eine sehr gelungene Litographie Kriehubers, ein Profil-Medaillon von dem Bildhauer Gérard, eine kleine Statue von Cauer in Kreuznach. Am ähnlichsten und werthvollsten sind aber: ein Miniaturportrait in Oel auf Elfenbein gemalt, das den Fürsten in der ehemaligen so kleidsamen Ulanen-Uniform, grün mit scharlachrothen Aufschlägen, den Stern des Hubertus-Ordens auf der Brust, mit vielen gelockten Haaren und einen blonden schwachen Schnurrbart darstellt. Der ganze Eindruck lässt reifere Jahre vermuthen, obgleich es aus der ersten militärischen Dienstzeit des damals kaum zwanzigjährigen Offiziers datirt (1805—1806). Die Züge haben aber noch bis zu den letzten

Lebensjahren einige Aehnlichkeit behalten; — endlich ein lebensgrosses Bild von dem rühmlichst bekannten Wiener Maler Amerling aus dem Jahre 1857: der Feldmarschall zu Pferde, einen Schimmel reitend, in der grauen Generals-Campagne-Uniform, den Federhut auf dem Haupte, einen weissen, vorne geöffneten Cavallerie-Mantel, der nach rückwärts fliegt. Um den Hals das goldene Vliess, auf der Brust die Grosskreuze des Theresien- und Stephan-Ordens nebst dem Malteserkreuz. Die rechte Hand hält nebst den Zügeln den Marschallsstab, während die Linke sich am Schenkel stützt.

Wir schliessen nun unsere biographische Skizze.

Sein ganzes Leben hatte sich Fürst Windisch-Grätz als ein Ritter der Legitimität bewährt, und so harrte er aus bis an sein Ende. In die Compromisse zwischen Recht und Zeitgeist, zwischen Wahrheit und Phrase konnte er sich nimmer finden.

Der historische Mann, mit dessen Thaten sich diese Blätter beschäftigen, hat in den Juni-Wochen 1848 zu Prag den ersten entschiedenen Sieg jener Zeit über die fast in ganz Europa entfesselten Gewalten des Aufruhrs erkämpft; derselbe Mann rettete durch die fernere Besiegung und die Einnahme der empörten Kaiserstadt Wien nicht nur den altherwürdigen Thron Habsburgs, sondern auch die in ihren Grundfesten erschütterte österreichische Monarchie vor ihrem Zusammenbruche und befreite zugleich die Gesellschaft von dem bereits schrankenlosen Terrorismus einer in jener Residenzstadt despotisch herrschenden Anarchie.

Diess sind unleugbare Thaten, und er vollführte dieselben durch seine „felsenfeste Treue und seinen unbeugsamen Muth“, anerkannt von dem dankenden Lobe der einen und von dem Wuthgeheul der anderen Partei.

Das Organ der österreichischen conservativen Politiker sagt wenige Tage nach dem Ableben des Feldmarschalls:* „Wie er „durchs Leben geschritten war, fest und unerschütterlich, mit „sich und seinem Wollen im Reinen, seiner Aufgabe und seines „Zieles klar bewusst, und wie er dastand, ein mächtiger Stamm, „unberührt durch die Stürme, die an den Aesten peitschten,

*) Vaterland Nr. 69. Sonntag den 23. März 1862.

„und durch das Gewürm, das an den Wurzeln nagte, so ist er
„auch im Tode geblieben: ungebrochen und unverzagt, wie ein
„Mann, der seinen Frieden gemacht hat mit Gott, mit sich und
„mit der Welt, Zeugniss gebend für die Macht und die Stärke
„und den Trost tiefen Gottesglaubens.“

Offenheit, Consequenz und Energie bezeichnen die Handlungen
und das Wirken des Feldmarschalls Fürsten Windisch-Grätz,
des Mannes, der nie vom geraden Wege des von ihm als recht
Erkannten abwich, der sich von keiner herrschenden Strömung
mit fortreissen, seinen stolzen Rittersinn durch Nichts beugen liess,
der nie die Wahrheit verleugnete, dessen strenge Ehrenhaftigkeit
alle Winkelzüge verschmähte, und dem Juvenals Satz: *vitam
impendere vero*“ stets vor Augen blieb. Auf des Fürsten Charakter-
Signatur passt wohl am besten Horaz's bekannter Spruch:

„*Et si fractus illabatur orbis — impavidum ferient ruinae.*“

Anhang.

Die Smirzitzkischen Erbensprüche der Fürsten zu Windisch-Grätz.*)

Das edle Geschlecht der Herrn von Smirzitzky von Smirzitz war seit mehreren Jahrhunderten seines ehrwürdigen hohen Alters, seiner Verdienste um das Vaterland und seiner ungemein beträchtlichen Besitzungen und Reichthümer im Königreiche Böhmen wegen berühmt und in hohem Ansehen; dieser Umstand bewog den edlen Herrn Jaroslaw von Smirzitzky ein immerwährendes Fideikommiss über seine zahlreichen Herrschaften und Güter zu stiften. Sein erster Fideikommiss-Erbe war Sigmund von Smirzitzky, welcher 1610 starb und wieder seinem Erstgeborenen Heinrich Georg, obgleich dieser blödsinnig war, zum Fideikommiss-Erben und nebstdem noch mit dem jüngeren Sohne Albrecht Johann in gleichen Theilen zum Erben der sonst auch sehr beträchtlichen Allodial-Güter, vermöge seines Testamentes einsetzte, seine Tochter Salome aber den Brüdern substituirt. Albrecht Johann musste hierauf die Administration des blödsinnigen Fideikommiss-Besitzers übernehmen; die Schwester Salome aber, welche sich von ihrem Heirathsgute, einigen Legaten und einem bedeutenden mütterlichen Vermächtnisse mehrere Güter in Böhmen angekauft hatte, ehelichte den Herrn Albrecht Heinrich von Slawata, welchem sie einen Sohn Heinrich gebar und bald darauf durch das Ableben ihres Gatten Wittwe wurde. — Drei Jahre später brachen die Religions-Unruhen in Böhmen aus, 1619, welche dem dreissigjährigen Kriege als Einleitung dienten, und obschon Albrecht Johann im Jahre 1618 (mithin vor Ausbruch der Rebellion der böhmischen Protestanten) verstorben war, wurde er doch im Jahre 1622 ohne förmliche Anklage und Vertheidigung als Rebell erklärt und sein ganzes Vermögen confiscirt.

Als die nächste im väterlichen Testamente substituirt Erbin nahm sich nun Margarethe Salome verwittwete Slawata der Curatel und Administration ihres blödsinnigen Bruders an; allein der so glücklich gelungene Anschlag gegen Albrecht Johann von Smirzitzky machte Jene, welche Absichten auf die Reichthümer dieser Familie nährten, nur noch kühner, denn Nichts war damals leichter, als sich durch Denunciationen auf Kosten Anderer zu bereichern.

Als nach der Schlacht auf dem Weissenberge 1620 mehrere Edle, welche wegen gemachter Geldvorschüsse oder unbezahlter Kriegsdienste an den Kaiser Forderungen stellen zu dürfen glaubten, sich beeilten, die zu Belohnungen vorgeschlagenen, confiscirten Güter der Rebellen in Empfang zu nehmen, gelang es auch dem damals fast allmächtigen Albrecht Waldstein, Herzog von Friedland, unter dem Deckmantel naher Blutsverwandtschaft, die Vormundschaft über Heinrich Georg von Smirzitzky und die Administration der Smirzitzky'schen Güter an sich zu reissen; da er aber über sein blödsinniges Mündel seine Macht nicht nach Wunsch geltend machen konnte, so lange dieser

*) Siehe Seite 61.

unter Aufsicht seiner Schwester Salome stand, so verfolgte er Letztere der Art, dass sie sammt ihrem Bruder nach Hamburg entfloh. Aber auch dort war sie nicht sicher; ihr Bruder wurde durch Wallensteins Freunde demselben ausgeliefert, und sie musste sich nach den Niederlanden flüchten. Hierauf wurde eine Theilung der Smirzitzky'schen Güter vorgenommen, nach welcher dem königlichen Fiscus alle confiszirten Besitzungen Albrecht Johannis von Smirzitzky, dem Herzoge von Friedland aber die Besitzungen des Blödsinnigen und seiner Schwester Salome zufallen sollten. Im Jahre 1630 starb auch Heinrich Georg von Smirzitzky, und seine Schwester suchte neuerdings ihre Erb- und Substitutions-Rechte geltend zu machen; allein der Friedländer mit dem Fürsten Carl Liechtenstein hatten bereits die Smirzitzkyschen Güter eigenmächtig als Eigenthum an sich gebracht*) und die gedrückte Wittve sah sich von ihrem Ziele weiter als je entfernt. Nach Ermordung Albrecht Wallensteins, 1634, wurde, da derselbe als Rebell erklärt war, all sein Vermögen und mit diesem die Smirzitzkyschen Güter vom Fiskus eingezogen, als Güter eines Hochverräthers behandelt und an verschiedene Generäle und Edelleute als Belohnung oder Entschädigung verliehen oder verkauft. Die Wittve Slawata nebst ihrem Sohne Heinrich folgten dem kaiserlichen Hofe unablässig aller Orten nach bis zum Jahre 1653, um vor dem Throne des Kaisers ihre Ansprüche geltend zu machen und Gerechtigkeit zu erflehen; allein alle ihre Bemühungen blieben erfolglos, bis die Mutter im Jahre 1656 aus Gram über ihr Missgeschick und das traurige Loos ihres aller seiner gerechten Ansprüche beraubten Sohnes starb, und auf diesen ihre sämmtlichen Rechte und Erbensprüche übertrug. Heinrich von Slawata liquidirte seine Forderungen zu Prag neuerdings und suchte mit Muth und Beharrlichkeit seine Behauptung zu beweisen, dass die Smirzitzkyschen Güter, aus Unkenntniss des Fiskus unter die Wallensteinschen vermengt und daher widerrechtlich eingezogen und verschenkt wurden, dass die unrechtmässigen Besitzer auch noch viele andere dem Fiskus verschwiegen und ohne Wissen des Kaisers an sich gerissen u. s. w. Allein auch er konnte nicht zu seinem Rechte gelangen, denn er starb nur einige Jahre nach dem Tode seiner Mutter und vermachte in seinem Testamente alle seine Rechte und Ansprüche der Emilie Margarethe, geborene Gräfin von Holland-Brederode, welche er kurz vorher geehlicht hatte. Diese, eine Tochter des Grafen Johann von Brederode und der Christina Gräfin von Nassau-Dillenburg-Siegen, war 1630 geboren. Von ihr wurden die bisherigen Bemühungen ihres verstorbenen Gemahls mit rastloser Thätigkeit fortgesetzt, bis sie endlich 1661 ein kaiserliches Rescript erlangte, in welchem Kaiser Leopold I. nach Untersuchung aller Umstände aus dem von der abgeordneten Revisions-Commission erstatteten Berichte ihre Erbensprüche für gerecht anerkannte und ihr eine angemessene Entschädigung zusprach. Durch dieses Rescript wurde nun klar und bestimmt entschieden, dass die Confiskation der Güter des blödsinnigen Heinrich Georg von Smirzitzky unrechtmässig vollzogen, dass Emilia Margarethe rechtmässige Erbin ihres Gemahls Heinrich von Slawata sei, dass die Smirzitzkyschen Fideikommissgüter Heinrich Georgs gar nicht confiscirt werden konnten und dass daher der Wittve Slawata wieder zu dem Besitze aller Smirzitzkyschen Güter verholfen

*) Siehe Gindely, Geschichte des Dreissigjährigen Krieges, II. Abtheilung, Prag 1882, S. 73—75.

werden müsse. Im Jahre 1663 vermählte sich die verwittwete Gräfin Slawata mit dem damaligen Reichshofrathen Grafen Gottlieb von Windisch-Grätz und zwei Jahre später, ehe sie an den Folgen eines unglücklichen Pferdesturzes starb, hatte sie diesen ihren zweiten Gemahl zum Universal-Erben ihres Vermögens und ihrer Erbensprüche eingesetzt, welcher nunmehr die Geltendmachung seiner Rechte sich um so thätiger angelegen sein liess, als die Usurpatoren der Smirzitzkyschen Güter dieselben bereits nahe an 40 Jahre genossen und daher alle Kräfte aufboten auch ihre Erben in ihrem so unrechtmässigen Besitze zu erhalten und zu schützen.

Auf eine eingelangte Vorstellung sämmtlicher Besitzer Smirzitzkyscher Güter wurde vom Kaiser Leopold I. neuerdings eine grosse Revisions-Commission unter dem Vorsitze des Fürsten Porcia mit Zuziehung mehrerer Geheimen Räthe, der ganzen böhmischen Hofkanzlei, der kaiserlichen und böhmischen Hofkammern, der böhmischen Revisions-Räthe des Fiscus und aller dabei betheiligten Parteien zu Wien niedergesetzt. Von dieser Commission wurde nun abermals bewiesen, dass Graf Gottlieb Windisch-Grätz rechtmässige Ansprüche sowohl gegen die betreffenden Güterbesitzer als auch gegen den Fiscus zu stellen, und dass die kaiserliche Hofkammer mehr als drei Millionen von dem Smirzitzkyschen Vermögen bezogen habe; allein trotz aller dieser Verhandlungen gelangte Graf Gottlieb doch um keinen Schritt seinem Ziele näher. Es erfolgten zwar mehrere kaiserliche Rescripte an die böhmische Statthaltersehaft mit dem ernstesten Auftrage, den Grafen Windisch-Grätz in den Besitz der angesprochenen Güter zu setzen, aber alle blieben ohne Wirkung, weil diejenigen, die solche Aufträge in Vollzug setzen sollten, grösstentheils selbst Besitzer der revindicirten Herrschaften waren. Nach mehreren fruchtlosen Schritten, erfolgte endlich ein kaiserliches Assecurationsdecret, worin seine Majestät nicht nur dem Grafen alle Rechte des Fiscus abtrat, sondern auch abermals strenge darauf drang, dass derselbe in den Besitz dreier Häuser zu Prag, der Stadt Thurnau, der Herrschaften Dimokur, Choteletz, Slonitz, Trosky, Skal, Aicha, Friedstein, Rhumburg, Gitschin, Aulibitz, Newratitz, Semili, Klein-Skal, Nawarow, Potschernitz, Skworetz, Grzenitz, Nachod und Riesenburg unverzüglich eingeführt werde; und dennoch erreichte Graf Gottlieb durch alles dies nichts. Kurz er musste sich mit seinen Gegnern über zehn Jahre herumbalgen und wurde mit ihnen, die jeden gütlichen Ausgleich ablehnten, in unabsehbare Prozesse verwickelt. Mittlerweile wurde er als kaiserlicher Botschafter nach Paris abgeschickt, während welcher Amtsthätigkeit und hiedurch verursachten längeren Abwesenheit seine Angelegenheiten sich immer mehr verschlimmerten, er sah sich endlich genöthigt im Jahre 1668 einen Vergleichs-Antrag einzugehen, mittelst welchem ihm die Herrschaft Hornstein in Ungarn auf eine Zeit lang pfandweise für 200 000 Fl. Entschädigung überlassen werden sollte; daher er nicht einmal so viel als Vergütung erhielt, als die bisherigen Prozesskosten betrugen.

Auf diese Art ward dem Grafen Gottlieb von Windisch-Grätz im 17. Jahrhundert ein Vermögen von mehr als zwölf Millionen entrissen, und alle seine so gerechten Ansprüche geriethen, obwohl stets unbefriedigt, nach seinem Ableben beinahe in gänzliche Vergessenheit.

Im Jahre 1784 versuchte es nun sein Urenkel, Graf Joseph Niklas von Windisch-Grätz, von neuem, die seinem Urgrossvater misslungene Revindication

der Smirzitzkyschen Besitzungen durchzusetzen, oder mindestens eine angemessene Entschädigung für den von seiner Familie erlittenen ungeheuren Verlust zu erhalten. Allein, wie es seinem Urgrossvater erging, widerfuhr es ihm selbst; durch die Umtriebe und Kabalen seiner Feinde am Hofe, welche alle Hilfsquellen erschöpften, um des Grafen Petition niederzudrücken, wurde jeder seiner Schritte vereitelt. Bald setzte man ihm die Verjährung als Gegengrund entgegen, bald berief man sich auf den im Jahre 1668 vom Grafen Gottlieb eingegangenen Vergleich; kurz es wurde ihm unmöglich gemacht zu seinem rechtmässigen Eigenthum zu gelangen, und es blieb noch seinem Erben und Sohne, dem Fürsten Alfred, vorbehalten, die Rechte seines Hauses bei Seiner Majestät dem Kaiser Franz I. geltend zu machen und seine Ansprüche bald nach Beendigung der Befreiungskriege neuerdings in Anregung zu bringen. Das Ableben jenes so streng rechtlichen, billig denkenden Monarchen, welches vor Abschluss der sich günstiger gestaltenden Verhandlungen eintrat, liess alle diese Bemühungen an den Gegenwirkungen der wieder zur Macht gelangten Bureaucratie scheitern, wie wir in diesen Blättern bereits erwähnt haben.

Personen-Register.

- Abensperg und Traun**, Reichsgrafen 3.
Adam, Schlachtenmaler 41.
Aigner, Joseph, Portraitmaler 173.
Alexander I. Kaiser von Russland 18, 29, 38, 40, 59, 60.
Alexander II. Kaiser von Russland 234.
Althann, Graf, Oberstlieutenant 196, 201.
Ammerling, Portraitmaler 254.
Appel, Freiherr, General-Adjutant 80.
Apponyi, Grafen 206.
Aremberg, Herzogliches Haus 7.
— August, Prinz 3.
— Louis Engelbert, Herzog 3.
— Maria Leopoldine, Prinzessin 2.
— Pauline, Prinzessin 52.
d'Aspre, Freiherr, General 72, 225.
Auersperg, Carl, Fürst General 9.
— Carl, Fürst, Rittmeister 9, 12.
— Carl, Fürst, Herrnhaus-Präsident 241.
— Carl, Graf, General 144, 145, 147, 149, 151, 155.
— Johann Heinrich, Graf, Oberst 26.
— Wilhelm, Fürst 25.

Baltheser, Freiherr, General 159.
Báthyany, Ludwig, Graf 198, 199.
Beauharnais, Eugen, Prinz 45.
Bécher, Julius, Journalist 173.
Bellegarde, Graf, Feldmarschall 13, 28, 48.
— Graf, General 151.
Belliard, französischer General 8.
Bem, polnischer Revolutions-General 158, 172, 185.
Beranek, Artillerie-Oberlieutenant 119.
Berberot, Abbé 2.
Berthier, Général 8.
Bianchi, Freiherr, General 72, 73.
Bismark, Graf, Militärschriftsteller 63.
Blankenburg, von, Oberst 58.
Blücher, Fürst k. preussischer General-Feldmarschall 32.
Blum, Robert, deutscher Demagog 173.
Borros, von, Rittmeister 119.

- C**arl, Erzherzog von Oesterreich 6, 10, 46, 48, 63, 73, 77, 96.
Carl Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich 96, 107, 108, 244.
Carl X., König von Frankreich 70.
Carl Albert, König von Sardinien 43.
Caserta, Graf, Prinz beider Sicilien 235.
Cassini, Geograph 33.
Cauer, von, Kreuznach, Bildhauer 253.
Cerrini, von, Major 119, 120.
Chotek, Carl, Graf, Staatsmann 97.
— Joseph, Graf, Major 9.
Civalart, Graf, Oberst 6.
Clam Gallas, Christian, Graf 66.
— Eduard, Graf, General 132, 225, 245.
Clam-Martinitz, Carl, Graf, General-Adjutant 25, 79, 82, 83, 84.
Clary, Fürst 101.
Claudy, Doctor juris 118.
Clausewitz, Militärschriftsteller 63.
Coburg, Ferdinand, Prinz 24.
Colloredo-Mansfeld, Franz, Fürst General 161.
— Hieronymus, Graf, General 53.
Constantin, Grossfürst von Russland 31, 46.
Cordon, Freiherr, General 165, 171, 172.
Coudenhove, Franz, Graf 12.
— Graf, Major 143.
Csollich, Freiherr, General 79.
Csorich, Freiherr, General 168, 171, 208, 209, 213, 214, 215.
Culoz, Major 79.
- D**amjanich, ungarischer Insurgenten-General 216.
Davoust, französischer Marschall 13.
Deak, Franz von, ungarischer Staatsmann 198.
Degenfeld-Schomburg, Graf, Generalcommando-Adjutant 93.
De la Garde, Comte, Memoirenschreiber 47.
Dembinski, polnischer Revolutions-General 185, 211, 212, 230.
Dietrich, Freiherr, General 79, 159.
Dlauhowesky, Freiherr 12.
Doblhof, Freiherr, Staatsmann 107.
Drechsler, Generalstabs-Hauptmann 141. 144.
Dürfeld, von, Jäger-Hauptmann 93.
- E**ötvös, von, ungarischer Staatsbeamter 207.
Ernst August, König von Hannover 203.
Esterhazy, Paul, Fürst 46, 74, 75.
— Grafen 205, 206.
- F**enneberg, Wiener Insurgent 172.
Ferdinand I., Kaiser von Oesterreich 82, 83, 84, 130, 135, 136, 137, 140, 177, 183, 244.

Ferdinand II., römisch-deutscher Kaiser 54, 179.
Ferdinand d'Este, Erzherzog von Oesterreich 8.
Ficquelmont, Graf, General 100, 101.
Frank, von, General 156, 160, 163.
Franz I., Kaiser von Oesterreich 5, 6, 17, 18, 19, 22, 23, 29, 31, 32, 43, 46, 53,
54, 62, 68, 74, 75, 77, 78, 81, 87, 91, 97, 130.
Franz II., König beider Sicilien 235.
Franz Carl, Erzherzog von Oesterreich 244.
Franz Joseph I., Kaiser von Oesterreich 177, 178.
Friedrich II., König von Preussen 63.
Friedrich Wilhelm III., König von Preussen 24, 60.
Friedrich Wilhelm IV., König von Preussen 74, 233, 234.
Frischeisen, Oberstlieutenant 186, 194.
Fröbel, Julius, Frankfurter Abgeordneter 173.
Fürstenberg, Landgraf, General 161.

Gebhard, Canonicus 1.
Gentz, politischer Publicist 12.
Gerard, Bildhauer 253.
Glaeser, von, General 210.
Gneisenau, Graf, königl. preussischer General-Feldmarschall 32.
Godart, Freiherr Oberst 123.
Goethe, Wolfgang von, deutscher Dichter 25.
Görgey, Arthur von, ungarischer Insurgenten-General 185, 195, 196, 197, 200,
201, 209, 210, 211, 212, 216, 228, 229, 230, 252.
Götz, General 196, 208, 216.
Gramont, Freiherr, General 160, 163.
Grueber, Freiherr, General 191.
Guizot, französischer Staatsmann 103.
Gyulai, Ignaz, Graf General 36, 64, 65, 66, 72.

Ham, Bischof 206.
Hammerstein, Freiherr, General 132, 151, 187, 213.
Hardegg, Heinrich, Graf, General 225.
— Ignaz, Graf, Hofkriegsraths-Präsident 8, 14, 45, 79, 83, 84, 88, 89,
99, 100.
Hartig, Graf, Staatsmann 82.
Hartlieb, Ritter von, General 163, 168.
Haug, Wiener Insurgent 172.
Haras, Joseph von, ungarischer Staatsbeamter 207.
Helfert, Freiherr, Geschichtsschreiber 249.
Heller von Hellwald, General und Militärschriftsteller 149, 172, 246.
Hentzi, Heinrich von, General 208.
Herbert, Freiherr, General 79.
Herzinger, von, General 215, 218.
Hess, Freiherr, General 89, 105.

- Hessen-Homburg, Friedrich, Prinz 26, 50.
— Gustav, Prinz 33, 34.
Hieronymus, König von Westphalen 16.
Hipsich, Freiherr, General 171, 172.
Hohenlohe-Bartenstein, Fürst, General 29.
— Langenburg, Prinz, General 142.
— Langenburg, Gustav Wilhelm, Prinz 79.
Horvath, Freiherr, Oberst 149, 196, 201, 210.
— Michael, von, Bischof 206.
Hrabowsky, Freiherr, General 79.

Jablonowski, Felix, Fürst 168, 192, 216
Jablonski, Lieutenant 116, 117.
Jäger, Oberlieutenant 122.
Jekelfalusy, Bischof 206.
Jellacic, Joseph, Freiherr, Banus von Croatien 106, 137, 145, 146, 151, 152,
171, 175, 225, 226.
Jellinek, Herrmann, Wiener Journalist 173.
Joseph II., römisch-deutscher Kaiser 61, 63.
Josika, Samuel, Freiherr, Staatsmann 179.
Junot, französischer Marschall 15, 16.

Karger, General 159.
Karner, Bischof 206.
Kempfen, General 197.
Kettner, Artillerie-Hauptmann 119.
Khevenhüller, Graf, General 110, 120, 122, 149.
Kienmayer, Freiherr, General 9, 15, 16, 32, 68, 69.
Kinsky, Carl, Graf, 6, 9.
— Christian, Graf 79.
— Ferdinand, Fürst 20.
Klapka, Georg von, ungarischer Insurgenten-General 185, 209, 210, 211, 212,
216, 229.
Klebelsberg, Graf, General 66, 94, 95.
Klenau, Graf, General 26, 27, 28, 29.
Klezansky, Hofrath 122.
Knicanin, serbischer General 201, 210.
Kolowrat, Graf, Staatsmann 53, 67, 83, 181.
— Graf, General 13.
Komers, Hofrath, 172.
Kossuth, ungarisch politischer Agitator 104, 183, 193.
Kräutner, General 159.
Kriehuber, Portraitmaler 253.
Kübeck, Freiherr, Staatsmann 137, 152, 181.
Kutschera, Freiherr, General-Adjutant 57.

Lacy, Graf Feldmarschall 232.
La Mark, Graf, siehe Aremburg.

- Lamberg, Graf, General 137, 138.
Lampi, Portraitmaler 20.
Lang, Generalstabs-Major 93, 118, 120.
— Ulanen-Major 20.
Langenau, Freiherr, General 85, 96.
— Freiherr, Oberstlieutenant 85, 131, 136, 175.
— Freiherr, Oberlieutenant 85.
Latour, Graf, General und Kriegsminister 45, 107, 134, 135, 139, 173, 174, 175, 247.
Laudon, Freiherr, Feldmarschall 32.
Leopold, Erzherzog von Oesterreich 244.
Liechtenstein, Alois, Fürst 71, 73, 75, 76, 88.
— Franz, Fürst 165, 192.
— Moritz, Fürst 6, 7, 8, 30, 31, 33, 34, 35, 45, 46, 53.
— Leopoldine, Fürstin 46.
Ligne, de, Fürst, Feldmarschall 45.
Lipka, Rittmeister 120.
Lobkowitz, Joseph, Fürst, General 113, 135, 141.
Loen, Freiherr, Oberstlieutenant 57.
Lonovics, Bischof 198, 207.
Louise, Königin von Preussen 12.
Louis Ferdinand, Prinz von Preussen 6.
Louis Philipp, König der Franzosen 74, 103.
Löwenstein, Carl, Fürst 4.
— Fürstin 24.
Ludwig, Erzherzog von Oesterreich 177.

Macdonald, französischer Marschall 27.
Mack, Freiherr, General 8, 10.
Mailath, Georg von, Judex Curiae 198.
Maria Anna, Kaiserin von Oesterreich 130, 132, 135, 136, 141, 177.
Maria Paulowna, Grossfürstin von Russland 60.
Maria Theresia, Kaiserin 21.
Marmont, französischer Marschall 39, 40.
Max II., König von Baiern 203.
Mengen, Carl, Freiherr 11.
— Wilhelm, Freiherr, Oberst 45.
Mensdorff, Graf, General 20, 88, 122, 124.
Mertens, Ritter von, General-Adjutant 159.
Messenhauser, Wenzel, Wiener Nationalgarde-Obercommandant 154, 157, 158, 167, 172.
Meszaros, ungarischer Insurgenten-General 201.
Metternich, Clemens, Fürst, Staatskanzler 22, 25, 32, 33, 49, 54, 70, 71, 73, 82, 83, 100, 103, 104.
— Fürstin 88, 100.
Metzger, Freiherr 11.
Microis, Rittmeister 28.

Moga, General 158, 192.
Montalembert, Graf 203.
Mosle, Frankfurter Deputirter 154.
Müffling, Freiherr 17.
Mühlen, van der, Major 118.
Müller, Hauptmann 118.
Münch, Graf, Staatsmann 181.
Murat, französischer Marschall 8.

Napoleon I., Kaiser der Franzosen 7, 8, 14, 18, 22, 24, 32, 42, 44.
Narbonne, Graf, französischer Diplomat 24.
Nassau, Herzog von 74.
Nemeth, von, Oberst 121, 122.
Neustädter, Freiherr, General 209.
Ney, französischer Marschall 52.
Nikolaus I., Kaiser von Russland 42, 73, 75, 84, 85, 130, 171, 232.
Nobili, Graf, General 79, 159.
Nostitz, Graf General 35, 36, 37, 38, 66.
Nugent, Graf, Feldmarschall 187, 196, 210.

Odonell, Gräfin 25.
Oldenburg, Grossherzog von 235.
Ottinger, General 159, 198, 209.

Palffy, Moritz, Graf 144, 198.
— Grafen 206.

Parma, Carl II. Herzog 203.
Parrot, General 161.
Paumgarten, Freiherr, General 243.
Pazmandy, Dionys von 206.
Perczel, Moritz von, ungarischer Insurgenten-General 196, 198, 200, 208,
209, 229.
Pfeil, von 25.
Platoff, Attamann 27.
Ponsomby, Viscount, englischer Diplomat 181.
Preussen, Ludwig, Prinz 234.
— Wilhelm, Prinz, senior 234.
— Wilhelm, Prinz, junior (Kaiser Wilhelm I. von Deutschland) 74,
90, 235.

Puchner, Freiherr, General 187.

Radetzky, Graf, Feldmarschall 32, 33, 42, 57, 65, 77, 78, 80, 82, 83, 96, 99,
105, 115, 132, 171, 175, 178, 189, 203, 213, 232, 246, 247.
Rainer, Erzherzog von Oesterreich 244.
Rainer, General 118, 119.
Ramberg, von, General 142, 143, 147, 154, 156, 157, 160, 163, 214, 215.
Recsey auch Retsey, General 45, 137, 138.

- Reindl, Rittmeister 28.
Reuss-Köstritz, Prinz, General 72, 74, 132, 143.
Rogge, Walter, Geschichtsschreiber 21.
Rohan, Bertha, Fürstin 66.
Rosenberg, Fürst General 6, 14.
Rothschild, Baron 103.
Rotter, Hauptmann 120.
Rukavina, Freiherr, General 210.
- Sachsen-Weimar, Grossherzog** 16, 74.
— Prinzessinnen 60.
- Sahlhausen, Freiherr, General 74.
Saurau, Graf, Staatsmann 68.
Scheibler, Freiherr, Rittmeister 6.
Scheidemann, k. russischer General-Lieutenant 243.
Schlik, Graf, General 143, 186, 194, 196, 197, 201, 209, 210, 211, 212, 213, 225, 229.
Schmuttermayer, Major 11.
Schneider, Freiherr, General 66.
Schobeln, von, General-Adjutant 93.
Scholze, Artillerie-Corporal 117.
Schön, Oberst 79.
Schön, von, Pinonier-Oberst 143, 151.
Schönburg, Eduard, Fürst 58.
Schönhals, Ritter von, Feldzeugmeister, Militärschriftsteller 246.
Schönholz, Schriftsteller 46.
Schulzig, Edler von, General 209, 229.
Schütte, von, General 118, 119, 120, 133, 161.
Schwarzenberg, Carl, Fürst, Feldmarschall 8, 9, 22, 24, 31, 32, 33, 39, 44,
45, 48, 52, 63, 71.
— Edmund, Fürst 197, 199.
— Eleonore, Prinzessin 52.
— Felix, Fürst, Ministerpräsident 58, 59, 137, 144, 152, 176,
178, 179, 180, 181, 207, 225.
— Friedrich, Prinz 76.
— Joseph, Fürst 3, 52, 63, 76.
- Sebastiani, französischer Marschall 27.
Serbelloni, Duca di, General 155, 174, 186.
Sigmund, Erzherzog von Oesterreich 224.
Simbschen, Freiherr, Brigadier 161.
Simunich, von, General 152, 158, 182, 186, 189, 194, 195, 197, 201, 209.
Singer, Oberstlieutenant 93.
Smirzitzky, Heinrich Georg, Herr von 61, 256.
Solms, Prinzessin 6, 12.
Sophie, Erzherzogin von Oesterreich 177.
Sorbenberg siehe Coburg.
Staader, Freiherr, Rittmeister 56.
Stadion, Graf, Staatsmann 137, 179.

Stein, Freiherr, k. preussischer Minister 19, 69, 99.

Stephan, Erzherzog von Oesterreich 97.

Sylva, Graf, Rittmeister 58.

Szechenyi, Stephan, Graf, Rittmeister 43.

— Grafen 206.

Tettenborn, Freiherr, 6, 82, 83.

Theissing, General 215.

Theobald, Hauptmann 143.

Thodorovich, General 210.

Thun, Leo, Graf, Staatsmann 108, 118, 120, 122, 133, 135.

Thurn Taxis, Friedrich, Prinz 54.

Trani und Trapani, Grafen, Prinzen beider Sicilien 235.

Treskow, k. preussischer Regiments-Commandeur 243.

Teuchert, General 215.

Victor Emanuel I., König von Sardinien 42.

Vincent, Freiherr, General 81.

Vogel, General 219.

Waldhütter, Rittmeister 58.

Waldstein oder Wallenstein, Herzog von Friedland 61, 256, 257.

Wallmoden, Carl, Graf, General 58, 110, 133.

— Ludwig, Graf, General 6, 19, 20 225.

Welden, Freiherr, General 217.

Welker, Frankfurter Deputirter 154.

Wellington, Herzog, englischer Generalissimus 48, 50, 71, 203.

Wernhardt, Freiherr, Oberst 47.

Wielhorski, Graf, Oberst 6.

Wilgenheim, Freiherr, Oberst 20.

Wilhelm, Erzherzog von Oesterreich 244.

Windisch-Grätz, fürstliches Geschlecht 1.

— Aglae, Prinzessin 53, 101.

— Alfred, Prinz 53, 118, 120, 121, 166, 200, 242.

— August, Prinz 81.

— Carl, Prinz 235.

— Carl, Graf 2.

— Eleonore, Fürstin 52, 117.

— Gottlieb, Graf 258, 259.

— Hugo, Prinz 125.

— Joseph, Prinz 81.

— Joseph Niklas, Reichs-Graf 2, 3, 61 258.

— Joseph, Graf 2.

— Ludwig, Prinz 81.

— Mathilde, Prinzessin 100.

— Veriand, Fürst 4.

— Victorin, Prinz 81.

Wintzingerode, k. russischer General 39.

- Wohlgemuth, Freiherr, General 216, 218, 230.
Wratislaw, Graf General 79 225, 244.
Wrbna, Graf, Oberstkämmerer 54, 62.
— Graf, General 186, 199.
— Graf, Major und Flügel-Adjutant 217.
Wuesthoff, Freiherr, Rittmeister 85.
Württemberg, Kronprinz (späterer König Wilhelm I.) 39, 40.
Wysoczki, Insurgentenführer 185.
Wyss, von, General 143, 151, 153, 155, 156, 157, 159, 160, 163, 192.

York von Wartenberg, Graf, königl. preussischer General 32.

Zanini, Peter, General 58, 82.
Zedwitz, Graf, Oberst 212.
Zeisberg, Ritter von, General 166, 204, 217.
Zichy, Grafen 206.
Ziethen, Hans Ernst, Graf 27.
Ziethen, Hans Joachim von 32.

Berichtigungen.

- Seite 1 letzte Textzeile soll heissen: Reichsgrafen statt Reichesgrafen.
„ 8 „ 4 von unten: Major Général statt Major General.
„ 10 Zeile 4 „ „ welchen statt welchem.
„ 39 „ 10 „ „ Troyes statt Loges.
„ 41 „ 4 „ „ Montmartre statt Montmaitre.
„ 58 „ 18/19 „ oben: der 1843 verstorbene statt den 1843 verstorbenen.
„ 67 letzte Zeile erstattete statt erstatteten.
„ 88 Zeile 14 von oben: Nachfolgers statt Vorgängers.
„ 112 „ 7 „ „ Palatinal-Husaren Nr. 12 statt Nr. 21.
„ 120 „ 14 „ „ Zeltnergasse statt Zeltengasse.
„ 136 „ 15 „ unten: Oberstlieutenant statt Oberlieutenant.
„ 143 „ 3 „ „ Ersterer statt Erstern.
„ 151 „ 3 „ oben: Vollmachten statt Volmachten.
„ 155 „ 6 „ unten: 67 statt 97 Escadrons.
„ 173 letzte Zeile: Munition statt Muniton.
„ 180 Zeile 3 von unten: gewordene statt gewordenen.
„ 197 „ 3 „ oben: Munkacs statt Mankacs.
„ 199 „ 20 „ „ kleinen statt keinen.
„ 205 „ 8/6 „ unten: Sümegher statt Sümugher; Nagy statt Nagg.
„ 219 „ 15 „ oben: Gran statt Grau.



Thürheim, Andreas Joseph <<von>>,

Der k. k. österreichische Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz eine
Lebensskizze ; aus den Papieren eines Zeitgenossen der Sturm-Jahre 1848
und 1849

Berlin 1886

Biogr. 1248 o

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11573318-0